Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 31 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 5. August 1900. Zwölfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost.")

Ausland.

Die Attentatswoche!

Näheres über die Persönlichkeit des Schah-Attentäters in Paris. — In der französischen Armee hatte er einen guten Ruf. — Nachher begann er ein unstätes Leben.— Was wird man mit ihm thun?— Weiteres zur Ermordung des Königs Humbert von Italien.— Die italienische Polizei soll in seinem Schutz zu lax gewesen sein.—Die Bewegung für Maßnahmen gegen das Anarchisten-Treiben in den verschiedenen Ländern.

Paris, 4. Aug. Die heutigen Untersuchungen haben über die ganze Lebensgeschichte von François Salson, welcher am Donnerstag hier das erfolglose Attentat auf den Schah von Persien machte, genügenden Aufschluß gegeben.

Man brachte in Erfahrung, daß Salson's Ruf in der französischen Armee ein sehr guter war, und daß er sogar wegen seiner soldatischen Tüchtigkeit im Rang befördert wurde. Nach dem Tode seines Vaters jedoch trat er aus der Armee aus — noch in sehr jungen Jahren — und führte dann größtentheils wieder das unstäte Wanderleben, welchem er schon früher einmal nachgegangen war.

Zeitweilig arbeitete er jedoch, und der letzte Arbeitgeber Salson's stellt ihm das Zeugniß aus, daß er ein musterhafter Arbeiter gewesen. Er fügt hinzu, Salson habe nie von Politik gesprochen, — nur eines Tages habe er zu seinen Kameraden, zu deren größter Ueberraschung, folgende Worte gesagt:

„Warum sollten wir eigentlich arbeiten? Warum sollten wir solcherart Andere bereichern und für uns nur den nothdürftigsten Lebens-Unterhalt gewinnen? Wäre es nicht besser, zum Natur-Zustand zurückzukehren, in welchem die Menschen, glücklich und müßig, von Früchten und dem Wilde lebten?"

Während seines Verhörs erzählte Salson, daß er auch einmal einen Versuch gemacht habe, Casimir-Perier, den damaligen Präsidenten der französischen Republik, zu tödten, welcher ihm durch seine Gesetze gegen die Anarchisten verhaßt geworden sei. Er, Salson, habe sich in dem Gebüsch neben dem Weg versteckt, welchen Casimir-Perier bei seinen täglichen Spaziergängen einzuschlagen pflegte, und habe, als derselbe auftauchte, wirklich sein Pistol auf ihn abgedrückt. Indeß habe die Waffe aus irgend einem Grunde versagt, und man habe seine Anwesenheit überhaupt nicht bemerkt.

Bezüglich seines jüngsten Attentats auf den Schah Muzzaffer-Eddin von Persien sagte er, er habe bereits den Drücker der Schießwaffe berührt gehabt, aber auch in dieseme Falle habe dieselbe nicht losgehen wollen. Er fügte hinzu, daß er, in der Hoffnung, solcherart die Explosion der Patrone zu sichern, die Spitze des Hämmerchens gefeilt habe; dieser Umstand rettete vielleicht dem Schah das Leben, — denn Salson hatte das Hämmerchen zu viel gefeilt, und deswegen hatte das Abdrücken blos zur Folge, daß nur ein kleiner Einschnitt in die Patrone entstand.

Salson wurde am 4. Februar 1876 zu Montfleur, Aveyron (Südfrankreich) geboren und war, als er das Militär verlassen hatte, als Konditor-Gehilfe thätig, soweit er überhaupt in Arbeit war. Er wurde übrigens schon einmal wegen Predigens von Revolutionslehren zu drei, und ein zweites Mal zu acht Monaten Gefängniß verurtheilt. Damals war er noch keine zwanzig Jahre alt. Der Erste, welcher entdeckte, daß Salson schon früher mit der Polizei zu thun gehabt hatte, war Bertillon, unter Anwendung seines berühmten Körpermessungs-Systems.

Natürlich interessirt sich das Publikum lebhaft für die Frage, was jetzt mit ihm geschehen wird. Man glaubt allgemein, daß er zu lebenslänglichem Zuchthaus bei schwerer Arbeit verurtheilt werden wird.

Sollten aber die Behörden besonders streng mit ihm zu verfahren wünschen, so könnte er guillotinirt werden; denn nach Art. 3 des französischen Strafgesetzes ist die Todesstrafe für bloßen Mordversuch zulässig, und sie ist z. B. ja auch über Vaillant verhängt worden. (Der versucht hatte, die französische Deputirtenkammer in die Luft zu sprengen, wobei verschiedene Personen verwundet wurden.)

Die Polizei setzt ihre Nachforschungen nach etwaigen Mitschuldigen Salson's fort; sie erwartet, daß der, an den Schah gerichtete Warnungsbrief, welcher „Angelo Bartolozzi" unterzeichnet ist, ihr die Handhabe zu weiteren Ermittelungen bieten werde. General Parent, welcher sich um die Rettung des Schahs verdient machte, wird von der französischen Regierung eine besondere Auszeichnung erhalten; auch dem Schah selber und seinem Großwesir sind Extra-Ehren zugedacht.

„La Liberte" und andere Blätter schlagen ein internationales Einverständniß vor, um künftig zu verhindern, daß übertriebene oder gar gänzlich erfundene Sensationsberichte von Attentaten und Allem, was drum und dran hängt, durch die Presse verbreitet werden. Es ist ihnen anscheinend weniger um die allgemeine Unterdrückung des „gelben" Journalismus zu thun; aber sie grämen sich sehr darüber, daß durch manche „Räubergeschichten", die unmittelbar nach dem obigen Attentat verbreitet wurden, und wonach es schien, als ob ein ganzer Haufe anarchistischer Verschwörer nach Paris gekommen sei, die Interessen der Pariser Weltausstellung wahrscheinlich geschädigt worden sind. Es verlautet, daß der König von Griechenland, welcher ebenfalls zur Weltausstellung kommen wollte, diese Absicht wieder aufgegeben habe, und man befürchtet dasselbe von Anderen. (Die Aussicht, daß viele gekrönte Häupter zur Weltausstellung kommen würden, war ohnehin keine sehr starke.)

Der Vorsitzer des Pariser Handels-Tribunals hat einen Warnungsbrief erhalten, worin erklärt wird, daß auch ein Komplott bestehe, das Handels-Tribunal in die Luft zu sprengen. Die Polizei untersucht die Geschichte weiter. In der Pariser Presse jedoch legt man wenig Gewicht auf dieselbe, und gerade die der Regierung nahestehenden Blätter behandeln aus den genannten Gründen Alles, was sich auf stattgefundene oder mögliche Attentate in Frankreich selbst bezieht, sehr kühl und möglichst knapp.

Eine Spezialdepesche aus der spanischen Hauptstadt meldet, daß der spanische Ministerpräsident Silvela die Absicht hat, die Initiative zu einer neuen internationalen Konferenz für die Unterdrückung der anarchistischen Propaganda zu ergreifen, und ferner, daß die spanische Regierung beschlossen hat, die bereits bestehenden Staatsgesetze gegen die Anarchisten auf das Allerstrengste anzuwenden.

Wien, 4. Aug. Die „Wiener Presse" befürwortet die strengsten gesetzgeberischen Maßnahmen zur Unterdrückung der anarchistischen Agitation und zu diesem Behufe unter Umständen sogar weitere Beschränkungen der Preß- und Redefreiheit.

Die östereichische Regierung hat übrigens die Ausdrücke österreichisch-italienischer Sympathie im Publikum und in der Presse anstößig gefunden, und der „Piccolo", eine italienische Zeitung in Triest, wurde beschlagnahmt, weil er ein Beileidstelegramm von den dortigen Volksvertretern abgedruckt hatte. Wie es scheint, schmerzt die Wunde der „Irredenta" gelegentlich doch noch ein wenig.

Großes Aufsehen hat übrigens in Triest die Entdeckung gemacht, daß der Pförtner des Hotel de Ville, in welchem die fürstlichen Herrschaften, wenn sie nach Triest kommen, sich stets aufhalten, ebenfalls ein italienischer Anarchist ist — sogar ein bekannter!

Triest, 5. Aug. Der Pförtner des hochfashionablen „Hotel de Ville", des fürstlichen Absteigequarteieres, der sich, wie schon erwähnt, als italienischer Anarchist entpuppte, wurde in Haft genommen. Ferner wurden ein Ladenbesitzer und zwei Wirthe dahier unter der Anschuldigung verhaftet, Anarchisten zu sein.

Mailand, 4. Aug. Senator Astenyo beabsichtigt, sofort nach dem Wiederzusammentritt der italienischen Kammer (welcher auf Montag, 6. August, anberaumt ist) die Regierung wegen der polizeilichen Vorkehrungen für die Sicherheit des, letzten Sonntag ermordeten Königs Humbert zu interpelliren. Er behauptet, es sei durchaus nicht genügende Sorgfalt in dieser Hinsicht geübt worden, und er wird dabei von der öffentlichen Meinung unterstützt.

Rom, 4. Aug. Der neue König Viktor Emanuel III. hat eine, sympatisch gehaltene Ordre an die italienische Armee erlassen, worin er sein volles Vertrauen in ihre loyale Unterstützung der Monarchie ausspricht.

Berlin, 4. Aug. Die Aussichten, daß eine neue internationale Konferenz von Regierungsvertretern zur Unterganda zustandekommt, erscheinen nicht gerade günstig. Wie man hört, haben die europäischen Kontinentalmächte keine Lust, an einer solchen Konferenz theilzunehmen, wenn nicht England weitergehende Zugeständnisse, als früher, macht, da sonst ja doch nichts Praktisches bei den Berathungen herauskommen werde.

Acht Ertrunkene!

Kentern eines Dampferbootes bei Swinemünde.

Swinemünde, 5. Aug. Während 12 Personen am Samstagabend im Hafen dahier aus einem Dampfer in einem kleinen Boot weiterbefördert wurden, schlug dieses um, und 8 der Insassen ertranken.

Wieder am Streik.

Die Droschkenkutscher der Weltausstellungs-Stadt.

Paris, 5. Aug. Ein zweiter allgemeiner Streik der hiesigen Droschkenkutscher hat Sonntag früh begonnen.

Vielleicht 20 Todte!

Ein Baggerboot durch Explosion zerstört.

Tampa, Fla., 5. Aug. In der Bai von Tampa wurde ein Baggerboot durch eine Explosion zerstört. Es befanden sich 20 Männer an Bord desselben, und man fürchtet, daß sie sämmtlich umgekommen sind. Das Boot war weit draußen, als sich die Explosion ereignete.

Deutsche Streiflichter.

Erdbeben in Sachsen. — Dasselbe scheint indeß harmlos verlaufen zu sein. — Trauer-Kundgebungen für König Humbert.—Man glaubt an die Absicht der chinesischen Regierung, die Gesandten von Peking nach Tien - Tsin zu geleiten. — Doch ändert dies nichts an dem militärischen Programm!—Die deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen.

Berlin, 4. Aug. Trotz des großen Aufsehens, welches die Ermordung des Königs Humbert von Italien auch in Deutschland hervorrief, haben sich die chinesischen Wirren nicht minder im Vordergrund des öffentlichen Interesses dahier erhalten.

Die deutschen Regierungsbeamten sind geneigt, die Erklärung des Statthalters von Schantung, daß Vorbereitungen für die Wegbeförderung der Gesandten aus Peking nach Tien Tsin unter Eskorte im Gange seien, Glauben zu schenken.

Es ist indeß gewiß, daß diese Meinung nicht im Geringsten die Haltung des Kaisers Wilhelm beeinflußt, wie aus seinen neuerlichen Entschließungen und Reden zur Genüge hervorgeht. Der Kaiser bleibt darauf bestehen, daß nicht geruht werden solle, bis die deutsche Flagge, zusammen mit der Flagge anderer Nationen, über den Mauern von Peking wehe. Es wird auch mitgetheilt, daß er noch einer Division den Befehl gegeben habe, sich für den Dienst in China bereit zu machen.

Mehrere Dampfer der Hamburg-Amerikanischen Linie, welche sammt den drei Norddeutschen Lloyd-Dampfern von der deutschen Regierung als Transportboote gepachtet wurden, sind nach San Francisco abgefahren, um dort die, in den Ver. Staaten angekauften Pferde für den Dienst in China aufzuladen.

Meldungen von Soldaten und Reservisten für Freiwilligen-Dienst in China erfolgen noch immer in allen Theilen des deutschen Reiches.

(Siehe auch das, Deutschland Betreffende in der großen Londoner Depesche über die chinesischen Angelegenheiten.)

Der König von Sachsen hat ebenfalls eine dreiwöchige Hoftrauer wegen König Humberts Tod angeordnet. Am Begräbnißtage (wahrscheinlich am 9. August) wird in Dresden speziell für die Mitglieder der dortigen italienischen Kolonie eine Messe abgehalten werden. Auch werden alle Konsulatsflaggen, in Dresden, Berlin und anderen Städten, an diesem Tage auf Halbmast wehen.

In Sachsen hat wieder die Erde ein Bischen gewackelt. Mehrere, ziemlich heftige Erd-Erschütterungen werden von dort gemeldet; doch verlautet bis jetzt nichts über besonderes Unheil. Das drückend heiße Wetter im größten Theile Deutschlands, mit gelegentlichen verheerenden Gewittern, hält an.

Anläßlich der Proklamirung des deutsch-amerik. Handelsvertrages durch den Präsidenten McKinley erhebt eine Reihe deutscher Blätter die Frage, was für Zugeständnisse Deutschland seinerseits mache. Bis jetzt hat darüber nichts verlautbart, und die agrarische „Deutsche Tageszeitung" dahier glaubt sich zu folgendem Schluß berechtigt: „Dieser Umstand beweist, daß unsere Diplomatie zu keinem vernünftigen und für beide Theile billigen Handel gelangen kann. Die ganze Geschichte ist nur eine einseitige Affäre".

Koburg, 5. Aug. Die Samstags-Leichenfeier für den, jüngst verstorbenen Herzog Alfred Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha war sehr eindrucksvoll. Unter den hervorragenden Theilnehmern waren Kaiser Wilhelm, der Prinz von Wales (ein Bruder des Dahingeschiedenen), die Herzöge von Connaught und von Cambridge, und Vertreter von allen kleineren Höfen des deutschen Reiches. Während des Gottesdienstes erkrankte der Erbprinz von Meiningen und mußte weggebracht werden.

Nicht zufrieden.

Die „Bier-Athener" hatten auf mindestens 300,000 Einwohner gerechnet.

Milwaukee, 4. Aug. Obwohl nach dem neuesten Bundes-Zensus die Bevölkerung unserer Stadt seit 1890 um 39.54 Prozent zugenommen hat, d. h. in bedeutenderem Maße, als irgend eine der anderen Städte, von welchen bis jetzt das Ergebniß der bundesamtlichen Volkszählung bekannt ist, haben die Hoffnungen und Erwartungen vieler unserer Bürger und Geschäftsleute keine Erfüllung gefunden. Hatte man doch stark darauf gerechnet, daß die Einwohnerzahl diesmal auf mindestens 300,000 kommen werde; statt dessen wird nur eine Gesammtbevölkerung von 285,315 gemeldet. Das „Annektiren" wird vorerst auch nicht viel helfen. Die Einwohnerzahl von Silver City und West Milwaukee, welche der Stadt einverleibt werden sollen, wird vom Supt. Wright auf 3500 geschätzt, so daß nach deren Einverleibung Milwaukee eine Seelenzahl von zirka 288,800 hätte.

„Eile mit Weile!"

Das Vorrücken gegen Peking erst in den einleitenden Stufen. — Und Manche fürchten, daß selbst die einleitenden Bewegungen übereilt gewesen seien. — Doch weiß man nichts Gewisses über die Verfügungen der Befehlshaber.— Die deutschen Truppen bilden die Nachhut.— Ein blutdürstiger Fremdenfeind der Zweite Oberbefehlshaber der chinesischen Truppen. — Man glaubt indeß nicht, daß die chinesische Regierung zum Aeußersten betreffs der Gesandten schreiten werde.—Die Mitglieder unserer Regierung meist in Ferien abwesend.

Tien-Tsin, 4. Aug. (Verspätet.) Eine große Schlacht ist jetzt einige Meilen nördlich von hier im Gang, und man hört sehr heftigen Kanonendonner.

London, 4. Aug. Li-Ping-Hang ist jetzt in den Vordergrund der chinesischen Sachlage gerückt, — aber er ist eine nicht gerne gesehene Schachfigur! Die Nachricht von seiner Anwesenheit in der chinesischen Hauptstadt wird in diplomatischen Kreisen als unheilverkündend angesehen.

Li-Ping-Hang war Statthalter von Schantung, bis die deutsche Regierung im Jahre 1897 seine Degradirung forderte, nachdem in jener Provinz bekanntlich zwei deutsche Missionäre ermordet worden waren. Dann stand er lange Zeit sozusagen unter einer offiziellen Wolke. Vor einem Monat wurde berichtet, daß er sich in der Provinz Honan befinde und die dortigen Truppen zu überreden suche, nach Peking zu marschiren.

Sein Wiedereintritt in eine Machtstellung war ein plötzlicher. Er soll jetzt zum zweithöchsten Befehlshaber der chinesischen Regierungstruppen gemacht worden sein. Dies läßt die Frage, wer oder was eigentlich die chinesische Regierung gegenwärtig ist, in einem räthselhafteren Dunkel, als jemals. Li-Ping-Hang ist ein notorischer Ausländerfeind. Und die, zweimal bestätigte Angabe, daß er auf dem Marsch nach Peking 10,000 eingeborene Christen habe tödten lassen, läßt ihn auch als sehr blutdürstig erscheinen.

Der Umstand, daß er einen ganz besonderen Groll gegen Deutschland hegen muß, in Verbindung mit der ausgesprochenen Absicht der deutschen Regierung, eine persönliche Genugthuung von China für die Ermordung des Gesandten v. Ketteler zu erlangen, muß noch mehr zur Verschlimmerung einer Situation beitragen, durch welche bereits die ganze Diplomatie bis zum Brechen gespannt ist.

Die Mächte haben, sei es kraft vorherigen Abkommens oder nur aus gemeinschaftlichem Antrieb, sämmtlich die chinesischen Proteste gegen das Vorrücken auf Peking ignorirt. Man glaubt hier auch nicht, daß das Leben der Gesandten den Preis einer versuchten Einnahme Pekings bilden werde. In dieser Beziehung erklärte heute ein europäischer Diplomat: „Es sind alle Anzeichen dafür vorhanden, daß genug Regierung in Peking vorhanden ist, um die Lage daselbst zu kontrolliren, obgleich anscheinend nicht genug, um mit den Mächten Verhandlungen zu führen." Wenn dies zutrifft, so kann man annehmen, daß die Chinesen nicht zum Alleräußersten schreiten, jedoch sicher sein wollen, daß sie ihre Stellung bis zum Aeußerstmöglichen ausgenutzt haben, ehe sie den Rückzug antreten.

Dies wäre die politische Lage. Die militärische Situation steht nicht so befriedigend. Zuverlässigen Berichten zufolge sind die verbündeten Streitmächte auf dem Weg nach Peking, — man glaubt jedoch nicht, daß die nöthigen Transportmittel und Vorräthe für ihr Vorrücken schon befördert worden sein können. Daher wird in militärischen Kreisen die Befürchtung laut, daß das Drängen einiger Regierungen, besonders der amerikanischen, die Befehlshaber zu vorzeitigen Bewegungen veranlaßt haben könnte. Militärische Sachverständige legen großes Gewicht darauf, daß die Entsatzkolonne ohne Unterbrechung nach Peking marschire und nicht genöthigt sei, unterwegs Halt zu machen, um sich neu mit Vorräthen und Materialien zu versehen, — sonst sagen sie, wäre es besser gewesen, das Vorrücken noch gar nicht zu beginnen, da sie sonst die, ihnen gegenüberstehenden chinesischen Truppen zu doppelter Energie entflammt werden müßten, und es zu einer allgemeinen Volkserhebung kommen, und der Kuddelmuddel noch mehr gesteigert würde.

Indeß wird zugegeben, daß nur wenig von den Vorbereitungen der Befehlshaber bekannt ist. Berichten über Gleichgiltigkeit der Verbündeten gegenüber der desperaten Lage in Peking wird wenig Glauben geschenkt, da man allgemein anerkennt, daß die Verzögerung in Tien Tsin sowieso unvermeidlich war.

Bis jetzt ist nichts telegraphirt worden über die Ausrüstung von General Mas chinesischen Truppen, welche irgendwo nördlich von Tien Tsin gegen die Verbündeten postirt sein sollen. Man hofft, daß die kürzliche Einnahme einiger wohlgefüllten chinesischen Arsenale in der Nähe von Tien Tsin den Chinesen bedeutenden Abbruch hinsichtlich der Ausrüstung gethan habe.

Washington, D. C., 4. Aug. Mehrere Botschaften von General Chaffee an das amerikanische Kriegsdepartement, welche noch nicht im Wortlaut dem Publikum übermittelt worden sind, besagen, daß das Vorrücken gegen Peking wenigstens in einleitender Form begonnen hat. Die Verbündeten sind infolge nationaler Eifersüchteleien nicht imstande gewesen, sich bezüglich der Wahl eines Oberbefehlshabers zu einigen, und darin liegt die Hauptschwäche der Bewegung! Die Truppen jeder Nation marschiren unter ihren eigenen Führern; sie sind in keiner Weise gebunden, die Weisungen irgend eines Andern zu befolgen oder auch nur zu beachten. General Chaffee reduzirt auch die Schätzungen der gesammten Stärke der Verbündeten von 28,000 auf 19,800 Mann. (Ersteres war die Schätzung des Admirals Remey gewesen.)

Dem jetzigen Plane zufolge bilden die Japaner, welche die zahlreichste Streitmacht im Felde haben, das Zentrum und die Front der Entsatz-Kolonne, mit etwa 8,500 Mann. Die Briten und Amerikaner bilden vereint, mit je 3000 Mann, den rechten Flügel, die Russen mit etwa 3000 Mann den linken Flügel, und die Deutschen mit etwa 2500 Mann die Nachhut. Die Deutschen haben auch für die Weiterbeförderung von Verstärkungen und das Offenhalten der Verbindungen zu sorgen.

Von mancher Seite hört man abfällige Kritiken darüber, daß unsere Bundeshauptstadt gerade von Denjenigen verlassen sei, welche die Pflicht hätten, diese Operationen zu leiten. Der Präsident selbst ist wieder in seinem alten Heim zu Canton, O., Staatssekretär Hay nimmt seine Ferien im Sunapee N. H., sein erster Hilfssekretär Dr. Hill ist gleichfalls in Ferien verreist, und der Flottensekretär Long ist in seinem Sommerheim zu Hungham, Mass.

Infolge dessen ruht die ganze diesbezügliche Arbeit auf dem Kriegssekretär Root, und diesem wird nachgesagt, daß er nicht die Fähigkeit habe, einem plötzlichen Nothfall gebührend zu begegnen. Es heißt, daß noch auf mehrere Wochen alle die genannten Beamten abwesend sein werden. Gleichzeitig damit kommt die Ankündigung, daß keine Nachrichten über Truppen-Bewegungen bekannt gegeben werden sollen, trotz der Thatsache, daß offenbar noch keine Zensur in China etablirt ist.

Eifersüchteleien zwischen der amerikanischen Armee und der Flotte, von denen schon im spanisch-amerikanischen Kriege unliebsame Beispiele zu Tage traten, herrschen auch jetzt anscheinend wieder vor.

Damit hängt es jedenfalls zusammen, daß es für nothwendig befunden wurde, dem Admiral Remey besondere Weisungen zu schicken, mit der Armee zusammenzuwirken und dieselbe bei der Ausschiffung der Soldaten und ihrem Transport den Peiho hinauf nach Tien Tsin zu unterstützen. Man hofft, daß durch Einnahme eines sehr entschiedenen Standpunktes in dieser Hinsicht gleich zu Beginn des Feldzuges verhängnißvollen Wirkungen jener Eifersüchtelei vorgebeugt, wenn auch nicht diese selbst ausgerottet werden kann.

Die Administration erwägt die Möglichkeiten einer Aenderung in ihrer chinesischen Politik. Jetzt, da das Vorrücken auf Peking thatsächlich begonnen hat, muß sich ja Verschiedenes bald herausstellen. Wenn die chinesische Regierung der Doppelzüngigkeit schuldig gewesen ist, wenn sie im Geheimen die Boxer ermuthigt und sogar ihnen bewaffneten Beistand geleistet hat, während sie fort und fort der Welt ihren Wunsch nach Wiederherstellung des Friedens und ehrenvoller Genugthuung betheuerte, so wird man dies bald wissen.

In diesem Fall wird wohl, außer wenn die eindringende Streitmacht der Verbündeten eine geradezu überwältigende ist, die chinesische Regierung ihre Maske abwerfen und offen den Marsch der Verbündeten gegen die Hauptstadt bekämpfen. Im entgegengesetzten Falle aber wird der chinesische Thron seine Aufrichtigkeit dadurch beweisen, daß er den Marsch der Verbündeten erleichtert.

Es scheint übrigens kaum denkbar, daß die chinesische Dynastie den auswärtigen Truppen gestatten wird, ihren Fuß unmittelbar in die heilige Stadt zu setzen. Nicht nur die schwersten religiösen Bedenken stehen dem entgegen, sondern auch das ganze Schicksal der Mandschu - Dynastie scheint an der Unantastbarkeit der heiligen Stadt zu hängen.

St. Petersburg, 5. Aug. Es wird amtlich gemeldet, daß bei einem heftigen Kampf von General Orloff und seinem Heer mit den Chinesen, am 1. August, die Chinesen 200 Mann und einen Befehlshaber verloren haben, während der Verlust der Russen sich auf nur 7 Todte und 20 Verwundete belaufen hat.

Muthmaßliches Wetter.

Es muß weitergeschwitzt werden.

Washington, D. C., 4. August. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

An beiden Tagen im Allgemeinen schön; leichte bis lebhafte Südwinde!

Vom Südafrika-Kriegsfeld.

Die kleinen Kämpfe werden fortgesetzt.

London, 5. Aug. Lord Roberts meldet dem britischen Kriegsamt, daß die Boeren Lord Algernon Lennox, den britischen Offizier, der von ihnen bei der Entgleisung des Bahnzuges gefangen genommen wurde, auf welchem der amerikanische Generalkonsul Stowe Passagier war, in Freiheit gesetzt haben, dagegen zwei andere bei dieser Gelegenheit gefangene britische Offiziere festhalten.

Eine Abtheilung berittener britischer Infanterie folgte einer Boeren-Abtheilung bis nach Helfontein, tödtete 3 der Burgher und verwundete mehrere andere. Die Briten hatten einen Verwundeten.

Roberts theilt ferner mit, daß der Boeren-General Olivier den britischen General Bruce Hamilton in Kenntniß setzte, er, Olivier, werde in keiner Weise von der kürzlichen Kapitulation Prinsloo's berührt, und er werde den Kampf fortsetzen. Olivier hat zwischen Harrismith und dem Newmarket-Landweg, im östlichen Theil des Oranje-Staates, Posto gefaßt. Rundles britische Streitmacht folgt ihm dorthin.

Gefangene Boeren sollen gesagt haben, daß gegenwärtig den Boeren Kugeln verabfolgt würden, die sich beim Einschlagen breitdrücken und infolge dessen den getroffenen Briten schwere Wunden verursachen. Daraufhin hat Roberts beim Boeren-Oberkommandanten Botha Protest erheben lassen.

Lorenzo Marquez, Portugiesisch-Südafrika, 5. Aug. — Sämmtliche Zoll- und Eisenbahn-Beamten dahier, welche mit der Boeren-Administration in Verbindung stehen, sind entlassen und an ihrer Stelle britische Militär-Offiziere angestellt worden.

Inland.

20 Verletzte!

Vielleicht eine Anzahl Todte.—Geheimnißvolle Explosion in einem Bank - Gebäude zu Scranton.

(Bulletin:) Scranton, Pa., 4. Aug. Die „Merchants & Mechanics Bank" ist Samstagabend durch eine Explosion zerstört worden. Alle Ambulanzen der Stadt wurden in Dienst gerufen! Sämmtliche Personen, die zur Zeit im Gebäude waren, sind in den Trümmern verschüttet!

Scranton, Pa., 4. Aug. Durch eine furchtbare Explosion, welche sich Samstagabend um 6.20 Uhr ereignete, wurde die ganze Stadt wie von einem Erdbeben erschüttert. Mindestens 20 Personen wurden verletzt; eine Anzahl Anderer wird vermißt, und man fürchtet, daß sie todt unter den Trümmern liegen! Zwei schöne Geschäftsgebäude wurden gänzlich zerstört, und ein drittes wurde arg beschädigt.

Die zerstörten Gebäude waren: Die „Merchants & Mechanics Bank" und das anstoßende Gebäude, das zum Phillips'schen Nachlaß gehört und worin sich ein Möbelladen und ein Teppichgeschäft befanden. Schlimm zugerichtet wurde auch das Gebäude, worin die Karl Lorenz'sche Apotheke ist, und Hrn. Lorenz wurden beinahe alle Vorräthe zerstört.

Die Ursache der Explosion ist noch ein Geheimniß. Manche führen sie auf Gas zurück — Andere sprechen von Dynamit!

Baseball-Nachrichten.

„National League".

West Side Park, Chicago, 4. Aug. Das heutige Baseball-Spiel der „National League" hatte kein besonders sensationelles Interesse. Die Chicagoer errangen Vortheile, konnten aber, da ihre Spieler drei schlimme Fehler machten, die Brooklyner nicht entscheidend schlagen und unterlagen schließlich sogar bedeutend. Sie gewannen 2 Gänge, die Brooklyner aber 6. Es haben etwa 7200 Personen dem Spiel beigewohnt, das zwei Stunden und 8 Minuten dauerte.

Pittsburg, 4. Aug. Bei dem heutigen Baseball-Wettspiel zwischen den Pittsburgern und den Philadelphiern siegten die Ersteren; sie gewannen in 4 Gängen, die Philadelphier in 3. Das Spiel dauerte 2⅓ Stunden und war trotz der Hitze stark besucht.

Syracuse, N. Y., 4. Aug. Die Syracuser Baseball-Gespannschaft weigerte sich heute Nachmittag, zu spielen, da sie ihr Salär nicht erhalten hatte. Infolge dieses Streiks erklärte der Kampfrichter das erste Spiel als an die Worcester-Partie verfallen.

St. Louis, 4. Aug. Die Ludwigsstädtler, resp. ihre Ballschläger, hatten im heutigen Wettspiel mit den New Yorkern Glück, obwohl der Sieg der Ersteren kein leichter war. Sie gewannen in 9 Gängen, die St. Louiser in 8. Es wohnten 5300 Pers nen dem Spiel bei, das 2½ Stunden dauerte.

„American League".

Die Samstags-Spiele dieser Liga hatten folgendes Ergebniß:

Die Detroiter siegten über die Chicagoer mit 4 gegen 3.

Das Spiel zwischen den Kansas Citiern und den Buffaloern resultirte in einem Sieg der Ersteren, mit 7 gegen 6.

In dem Spiel zwischen den Clevelandern und den Minneapolisern siegten die Ersteren. Sie gewannen in 14 Gängen, die Minneapoliser in 4.

Bei dem Spiel zwischen den Milwaukeern und den Indianapolisern siegten die Milwaukeer mit 3 gegen 1.

Ein Millionenbrand!

Mit Dynamit wird ihm Einhalt gethan.

Ashland, Wis., 5. Aug. Millionen von Fuß Bretterholz nebst einem großen Lagerhaus und anderem werthvollem Eigenthum wurden gestern hier durch eine große Feuersbrunst zerstört. Eine Zeitlang schien die ganze Stadt von Vernichtung bedroht zu sein. Man brachte Dynamit zur Explosion, um der Weiterverbreitung des Feuers Einhalt zu thun. Der Gesammtverlust wird sich wahrscheinlich auf 1 Million Dollars belaufen.

Cleveland, 5. Aug. Samstagnacht brach im Holzdistrikt Cuyahoga dahier ein schlimmes Feuer aus und zerstörte für $100,000 Eigenthum, welches der „Cuyahoga Lumber Co." und der „Gilchrist Lumber Co." gehörte. Nur durch angestrengtestes Bemühen konnte eine gewaltige Menge Holzlager, die sich über 50 Acres erstrecken, gerettet werden. Der Privatwächter John C. Zorn wurde tödtlich verletzt.

Adlai E. Stevenson.

Der demokratische Vizepräsidentschafts-Kandidat in seiner Heimath empfangen.

Bloomington, Ill., 4. Aug. Zum ersten Mal, seit er in Kansas City wieder als Kandidat für das Amt des Vizepräsidenten aufgestellt worden ist, kam Adlai E. Stevenson heute hierher, in seine Heimathsstadt. Er erhielt einen sehr ehrenden Empfang von den Bürgern ohne Unterschied der Partei-Zugehörigkeit. Im Franklin-Park hielt Richter Weldon eine Bewillkommnungsrede, und Stevenson antwortete auf dieselbe kurz. Eine Parade ging den Reden voraus.

Heute Abend gab Herr Stevenson noch einen öffentlichen Empfang im Hause seiner Schwägerin, Mrs. C. Scott.

Die Effektenbörse.

Wenige Geschäfte. — Die neue britische Kriegs-Anleihe.

New York, 4. Aug. Soweit das ausländische Interesse in Betracht kam, war im heutigen Effektenmarkt nicht viel los; denn in London war kein Effektenmarkt, indem dort heute Feiertag ist. Uebrigens hatte auch der hiesige Effektenmarkt ein ziemlich feiertägliches Aussehen; denn viele Händler und Makler sind aus der Stadt verreist, da die Marktlage ja doch eine flaue und größtentheils stockende ist.

Die Hauptgegenstände des Interesses waren heute: Die neue britische Kriegs-Anleihe im Betrag von 10 Millionen Pfund (50 Millionen Dollars), die beruhigenderen Nachrichten von China, die widerspruchsvollen Handelsberichte, die falschen Gerüchte über einen Streik an der Brooklyner „Rapid Transit"-Straßenbahn, und die Erwartungen eines günstigen wöchentlichen Banken-Ausweises.

Es ist noch nicht genau ersichtlich, welche Wirkung die Zeichnung eines bedeutenden Theils der neuen britischen Kriegs-Anleihe seitens amerikanischer Bankiers haben wird. Indeß gilt es für wahrscheinlich, daß diese Transaktionen zum Abfluß von 10 bis 20 Millionen Dollars Gold aus New York nach London führen werden. Es ist wahrscheinlich, daß die Geld-Raten fester werden; augenblicklich jedoch strömt Geld in sehr großen Mengen aus einheimischen Quellen hierher, und da die Zahlungen über einen Zeitraum von drei Monaten ausgedehnt sind, so werden keine Störungen von Bedeutung erwartet.

Die Effekten begannen heute fest und ruhig. Stärke zeigten die Atchison-, die Burlington- & Quincy- und die Union-Pacificbahn-Papiere. Festigkeit zeigten die Stahl-Aktien, welche in etwas stärkerer Nachfrage standen. Die Brooklyner „Rapid Transit"-Straßenbahn-Papiere standen eine Kleinigkeit niedriger, bei unbedeutendem Geschäft. Die Tabaks - Papiere waren schwer, auf ungünstige Berichte über die Rein-Einnahmen hin; aber in dieser wie auch in den meisten anderen Abtheilungen des Marktes wurden keine bedeutenden Geschäfte gemacht.

Gewöhnliche Union-Pacific-Aktien wurden beträchtlich gekauft. Zucker war auf Deckung kurzfristiger Kontrakte hin stark. Die Festigkeit der Norfolk- & Western-Bahneffekten wurde flotten Einnahmen zugeschrieben. Es wurden auch ein oder zwei gute Käufe von bevorzugten Reading-Papieren gemeldet.

Ein berichtetes Steigen in den Wechsel - Raten und der wöchentliche Banken-Ausweis konnten den Geschäften kein frisches Leben mehr einflößen, und die Papiere schlossen im Allgemeinen flau, obwohl eine mäßige Nachfrage theilweise die Liste stark erhielt.

Eine unabhängige Eisfabrik

Wird vom Gewerkschaftenbund in Reading, Pa., gegründet.

Reading, Pa., 4. Aug. Der „Federated Trades Council", welcher aus allen hiesigen Arbeiter-Organisationen zusammengesetzt ist, kämpft schon den ganzen Sommer gegen die hiesige Kombination der Eisgeschäfte und gründet jetzt eine unabhängige Eis- und Kühlungs-Anlage. Jedes Mitglied von Gewerkschaften wird Aktien nehmen; aber das ganze Publikum, welches nicht auf Seiten der „Trusts" steht, wird aufgefordert werden, Dasselbe zu thun. In der Sonntagsversammlung werden die ersten praktischen Schritte zur Ausführung des Planes gethan.

Lokalbericht.

Ein Schlachtopfer.

Staatsanwalt Deneen bringt es der öffentlichen Meinung.

Lloyd J. Smith unter sechsfacher Anklage.

Vorbereitungen zu Bryans Empfang durch deutsche Demokraten.

Nachrichten aus den Partei-Hauptquartieren.

Von Erwägungen des Partei-Interesses diktirt erscheint das Vorgehen, zu welchem die Grand Jury gestern, am letzten Tage ihres Beisammenseins, von der Staatsanwaltschaft gegen Lloyd J. Smith, den als Kandidat für die Mitgliedschaft an der Abwasserbehörde aufgestellten langjährigen Vertrauensmann des Gouverneurs Tanner, bewogen wurde. Herr Smith hat sich, in seiner Eigenschaft als Sekretär und Geschäftsführer der Chicago Elevator Co., eine Menge von „Unregelmäßigkeiten" zu Schulden kommen lassen, welche gegen das Strafgesetz verstoßen. Man würde dieselben aber doch wohl übersehen haben, wenn Smith vom Parteikonvent, in welchem man von jenen Machenschaften nichts wußte, nicht als Kandidat für das bezeichnete Amt aufgestellt worden wäre. Nachdem er als Kandidat ausgerufen worden war, brachte man natürlich von gegnerischer Seite jene „Unregelmäßigkeiten" gegen ihn vor und griff auf Grund derselben zugleich auch die staatliche Lagerhausbehörde an, die man der Beihilfe zu den krummen Praktiken Smiths und der Durchstecherei bezichtigte. Der republikanischen Parteileitung war das begreiflicherweise äußerst unangenehm, und man hat versucht, den Kandidaten, welchem man diese Unannehmlichkeit zu verdanken hatte, abzuschütteln. Smith ist wiederholt aufgefordert worden, von der Kandidatur zurückzutreten. Dazu hat er sich jedoch nicht verstehen wollen. Er sah ein, daß ihn nur seine Stellung innerhalb der Partei schützen konnte. Gab er dieselbe auf, so konnte er gewiß sein, daß man ihn ohne weitere Bedenken als Opferlamm schlachten würde, um den Beweis zu liefern, daß die Partei keine Korruption dulde. So sträubte sich denn der gute Mann mit Händen und Füßen. Aber der Beginn der Kampagne stand vor der Thür. Man durfte nicht fackeln. Staatsanwalt Deneen ist Kandidat für die Wiedererwählung und hat es mit einem starken Gegner zu thun. Im Einverständniß mit der Parteileitung hat er deshalb vorgestern und gestern der Grand Jury das Beweismaterial gegen Smith vorgelegt, und ehe die Großgeschworenen sich vertagten, haben sie gestern Nachmittag an Richter Hutchinson sechs bestätigte Anklagen gegen Smith abgeliefert. Der Angeklagte wird in diesen Dokumenten beschuldigt, aus den Speichern der Chicago Elevator Co. große Mengen Getreide haben fortschaffen zu lassen, ohne die betr. Lagerbescheinigungen einzulösen, welche bei der Bankfirma [illegible]aughter & Co. als Sicherheit für gewährte Darlehen hinterlegt waren. Zum Rücktritt von seiner Kandidatur kann Smith aber auch jetzt noch nicht gezwungen werden. Das kann nur geschehen, wenn der Staatsanwalt es noch vor der Wahl fertig bringt, Smith der Vergehen, die man ihm zur Last legt, auch zu überführen.

* * *

Vom deutsch-amerikanischen demokratischen Zentralverein sind nachgenannte Herren zu Mitgliedern des Empfangs-Ausschusses ernannt worden, der am nächsten Dienstag den Präsidentschafts-Kandidaten der Partei bei seiner Ankunft im Sherman House begrüßen soll:

W. C. L. Ziehn.	Fred. Kuhlen.
H. Luther.	Math. Schmeidinger.
A. Schweim.	John G. Hoeger.
G. Von Hollen.	John Haderlein.
Adolph T. Bosse.	G. F. Blessing.
Jacob Thiehm	Joseph Gobele.
M. Riermann	Harry Goodman.
Charles Stifel	Math Lilling.
William Legner.	August Ehlebracht.
Thomas Webb.	Henry Heger.
William Kreicker.	Louis C. Hegner.
Leon Hornstein.	Albert Birkner.
Emil Hoechster.	Edward Goldbeck.
Charles Schumacher.	Paul H. Rapp.
P. J. Schaefer.	Henry Kersting.
Jacob Yondorf.	M. C. Schiff.
Dr. C. E. Been.	Charles W. Fuchs.
Dr. J. Been.	John Plamp.
[illegible]. B. Frank.	John Deinhardt.
Ald. C. F. Herrmann.	A. T. Roner.
C. H. Schaar.	Mathew Buler.
John Schramm.	Jac. Doerr.
F. L. Brandecker.	John L. Schneller.
F. W. Blocki.	Louis Gathemann.
Hugo T. Peterson.	John Wittenborn.
George Middendorf.	Charles Widdekind.
Julius Kirchener.	John E. Traeger.
George Hetzel.	Bernh. H. Heide.
Julius Solomon.	August Seibert.
Henry Lutzenkirchen.	George Hitzel.
Rev. William Pattendorf.	Charles Jockisch.
Max Heidelmeier.	Gus Steinweg.
A. von Tesmar.	F. Rettig.
Charles Werno.	Jack Zimmerman.
R. Prussing.	Simon Fisch.
A. Sieben.	John Schlemmbrecht.
E. Lievernagel.	Julius Leuse.
F. Brandt.	H. F. Wilke.
W. H. Bose.	Albert Weill.
F. Spangenberg.	William Kleemann.
William Weckler.	Frank Wenter.
Louis Spielberg.	Ed. Rohrig.
Peter Hollenbach.	Joseph Nilles.
Eugene Prager.	Peter Hollenbeck.
Hugo S. Grosser.	Carl Goetz.
Louis Gachmann.	Charles Balleck.
Dr. L. Borter.	Jos. Konen.
R. L. Eichenheimer.	C. P. M. Grentz.
C. F. Gunther.	

Mit der Einholung des Herrn Bryan vom Union-Bahnhof beauftragt worden sind die Herren:

Mayor Carter H. Harrison	M. Schmiedinger.
George S. Alschuler.	Hermann Michel.
Frank Wenter.	George B. Tiarks.
Adam Ortseifen.	Charles F. Gunther.
Rev. George B. Heldmann	Albert Boesse.
George Wohlhuetter.	R. Seifert.
Adam Jaeger.	F. L. Brandecker.
Adam Jaeger.	John Blocki.
Julius Goldzier.	Oscar Meyer.
W. G. Schlake.	Samuel Traub.
George W. Claussenius.	F. W. Blocki.
George Kersten.	John Prager.
Walter Michaelis.	Charles Werner.
John Traeger.	Henry Stuckart.

* * *

Auf dem Heimwege aus der Sommerfrische am Lake Minnetonka nach Bloomington kam gestern der demokratische Vize-Präsidentschafts-Kandidat und vormalige Vize-Präsident Adlai Stevenson durch Chicago. Derselbe hatte im Auditorium eine längere Unterredung mit Senator Jones vom nationalen Kampagne-Ausschuß und setzte dann seine Reise fort. In Bloomington ist er von seinen Mitbürgern mit großer Begeisterung empfangen worden, oder doch unter sehr beträchtlichem Geräusch.

Seator Jones hat gestern eine längere Unterredung mit Sekretär Edgerton vom National-Komite der, mit den Demokraten verbündeten, „regulären" Populisten gehabt und diesem zugesichert, daß in dem Kampagne-Hauptquartier der Demokraten auch für einige Herren von der Volks-Partei Platz gemacht werden würde.

* * *

Der frühere Staats-Abgeordnete Homer Tice aus Menard County sprach gestern im republ. Staats-Hauptquartier vor und meldete, daß der Kongreßkandidat der Partei in jenem Bezirk, David Roß, wahrscheinlich erwählt werden würde, obgleich der Bezirk an sich überwiegend demokratisch sei. Roß könne sicher auf die Arbeiterstimmen rechnen, denen er früher auch wiederholt seine Erwählung zum Mitgliede der Staats-Legislatur zu verdanken hatte. Vor Jahren hat Roß nämlich seinen Unterhalt als Kohlenheuer erworben. Er ist aber schon seit vielen Jahren Berufspolitiker und bekleidet, seit Gouverneur Tanner im Amte ist, die Stellung des Staatssekretärs für Arbeitsstatistik.— Von den Deutschen in seiner Gegend sagt Herr Tice, daß auch diesmal der übliche Prozentsatz derselben republikanisch, d. h. für McKinley stimmen würde, daß aber viele deutsche Republikaner Neigung zeigten, für den demokratischen Gouverneurs-Kandidaten zu stimmen.

* * *

In Springfield hat sich gestern eine Gesellschaft inkorporiren lassen, die sich „Young Democracy of Chicago and Cook County" nennt. Die Inkorporations-Papiere sind von John E. Owens, Abraham Schiffmann und John P. Tansey erwirkt worden.

Versicherung im Großen.

Wie Regent und Genossen auf's Gerathewohl heute ohne deren Wissen versicherten.

Die neuesten Entwickelungen im Fall Regent und Genossen beweisen klar und deutlich, daß die Angeklagten ihre Verwandten bei den Knights and Ladies of Security versicherten und, sobald dieses Material erschöpft war, auf's Gerathewohl Namen aus dem Adreßbuch auswählten und deren Träger versicherten. Hätten sie nicht bei Streitigkeiten die Katze aus dem Sack gelassen, so würden sie in kurzer Zeit ein ansehnliches Vermögen erschwindelt haben.

Auf Grund des Beweismaterials, das der Rechtsbeistand des Ordens und die Angeklagte Margaret Sheehan gestern den Großgeschworenen vorlegten, wurden gegen die Verschwörer drei weitere Anklagen erhoben; dies macht im ganzen zehn. Es stehen jedoch noch mehr Fälle in Aussicht.

Nach Frl. Sheehan heckte Dr. Regent den Adreßkalenderplan aus. Er öffnete das Buch auf gut Glück und hielt mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf einer beliebigen Stelle an. Darauf schrieb er eine glänzende Beschreibung des oder der Betreffenden aus, gab die Adresse eines oder einer Bekannten an und sandte beides mit einem Gesuch um Versicherung nach Topeka, Kas., dem Sitz der Großloge. Die Police wurde prompt gesandt, und die Person, auf deren Namen sie ausgestellt wurde, weiß bis heutigen Tags nicht, daß ihr Leben versichert wurde. Auf ähnliche Weise wurde das Leben Jeremiah O'Briens, des Gatten der Angeklagten Nora O'Brien, versichert.

Da die Mitangeklagten Dr. Regents sich weigerten, den Zeugenstand zu betreten, wurde das Verhör bis morgen vertagt.

* * *

Ferner versetzte die Grandjury Vernon Matthews in Anklagezustand, der vor drei Wochen anscheinend aus reiner Mordlust Georgiana Coleman in dem Hause 227 W. Lake Str. erschoß. Er wohnte in Verkleidung der Beerdigung seines Opfers bei, die in Batavia, Jll., stattfand, und würde dort auch eine Schwester der Ermordeten niedergeknallt haben, hätte die Sicherheitsbehörde ihn nicht verscheucht. Darauf entfloh er nach Canada, wo er verhaftet wurde und von wo er binnen weniger Tage ausgeliefert werden wird.

Die weiße Gattin des Mongolen Yang Kwai erlangte eine auf Verlassen lautende Anklage gegen denselben. Kwai ist Koch in einer chinesischen Speisewirthschaft in der „Levee". Er heirathete die hübsche Amerikanerin vor vier Jahren in ihrer Wisconsiner Heimath. Die Voraussagung der Verwandten der Frau, daß sie in wenigen Jahren von dem Zopfträger getrennt leben würde, ist jetzt eingetroffen. Das Paar hat ein dreijähriges Kind.

Durch Messungen identifizirt.

Mit Hilfe des Nationalen Identifizirungsamtes ist eine Frauensperson, die sich in Boston unter dem Namen Agnes Miller wegen Diebstahls in Haft befindet, als Minnie Williams aus Chicago wiedererkannt worden, die 1897 aus dem Staatszuchthaus entlassen wurde und gleich darauf in New Orleans wegen Großdiebstahls verhaftet wurde. Sie ließ ihre Bürgen im Stich und wandte sich nach dem Osten.

Exkursion nach Holy Hill.

Am Dienstag, den 14. August, veranstaltet die Chicago, Milwaukee & St. Paul-Eisenbahn eine Exkursion von Chicago nach Holy Hill und zurück, zu speziell niedrigem Preise. Der Spezialzug für Richfield, Wis., verläßt die Union Passagier-Station, Canal Str., an obigem Datum um 11:30 Vorm. und erreicht Richfield um 3 Uhr Nachmittags. Für die Zurückfahrt verläßt der Exkursions-Zug Richfield um 6:30 Nachm. und trifft in Chicago um 9:45 Abends ein. Wegen näherer Einzelheiten spreche vor in der Ticket-Office, 95 Adams Str., oder bei Mr. J. P. Daleiden, 299 North Ave. [illegible]

Riesiger Schwindel

Soll angeblich im Chicagoer Consolidated Straßenbahn-System vorgekommen sein.

Um die Aktien unterzubringen, resp. zu verwässern, sollen falsche Angaben in den Büchern der Gesellschaft gemacht worden sein.

Petition um einen Einhaltsbefehl, welche viel Staub aufwirbelt.

Angaben, daß die „Consolidated" niemals auf die Kosten kam.

Korporationsgeheimnisse haben die Welt der Straßenbahn-Interessenten aufgerüttelt. Ganz erstaunliche Enthüllungen sind den Londonern geboten worden, die unlängst Gelegenheit hatten, die Anstrengungen zu beobachten, welche Herr Yerkes machte, in der Themsestadt das Unterirdische Bahnsystem aufzukaufen. Die erwähnten Enthüllungen sind in Folge der Antwort der Chicago Union Traction Co. auf die von den Gebrüdern Sutro in New York eingeleitete Klage zu Tage gefördert worden. In dem vor dem Kanzleigericht anhängig gemachten Antrag handelte es sich darum, jüngst getroffene Arrangements zwischen der Union Traction Co. und der Consolidated Traction aufzuheben.

Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen betreffs ungesetzlicher und betrügerischer Kontrakte, zweideutiger Geschäftsmethoden und falscher Angaben an Effektenbörsen werden in unverblümter Weise erhoben. Und in Folge seiner Verbindung mit dem Konsolidations-Abkommen scheint sich das Sturmzentrum um die Person des Herrn Yerkes, den früheren Straßenbahn-Magnaten von Chikago, jetzt in London, zu bewegen.

Die Börsenmakler Gebrüder Sutro in New York sind Besitzer von 700 Aktien der Chicagoer Consolidated Traction Co. Sie haben eine Klage gegen die Chicago Union Traction Co., die Chicago Consolidated Traction Co. und die Equitable Trust Co., als „Trustee", sowie gegen das Direktorium der Union Traction Co. eingeleitet. Sie verlangen Beiseitesetzung des Abkommens vom 16. April, wodurch sieben Vorstadt-Straßenbahn-Linien, welche von Chas. T. Yerkes konsolidirt wurden, mit der Union Traction Co. verschmolzen werden sollen.

In Uebereinstimmung mit früheren Abkommen bewilligte die Union Traction Co. den außen liegenden Linien gewisse Vorrechte im Mittelpunkte der Stadt, und stellte 4½prozentige Bonds zum Betrage von $6,750,000 aus, welche von der Union Traction Co. garantirt waren. 22 2ſ9 Antheile der Aktien der Consolidated Co. wurden im Werthe mit einem der $1000-Bonds gleichbemessen, und ein ursprünglicher Aktienbesitzer konnte seine Aktien gegen die Bonds umtauschen, oder es unterlassen, diese Berechnung kam dem Pari-Werthe der Aktien so nahe, wie möglich. Wenige der Aktienbesitzer unterließen es, ihre Aktien gegen Bonds umzutauschen. Doch die Gebrüder Sutro, welche ihre 700 Aktien zurückbehielten, erklären die ganze Transaktion jetzt als betrügerisch und gesetzlich null und nichtig, weil keine angemessene Entschädigung für die Aktien der Consolidated Co. geleistet wurde. In Beantwortung dieser von den Gebrüdern Sutro erhobenen Beschuldigungen, welche die dem Richter Gibbons unterbreitete Petition enthält, und durch welche die New Yorker das gesammte Straßenbahn-System der Nord- und Westseite mittels Einhaltsbefehl lahm zu legen suchen, rückt jetzt die Union Traction Co. mit Enthüllungen über die Consolidated Co. heraus.

Die Aktionäre der Union Traction sind in Folge der Angabe, daß die Einkünfte der Consolidated Traction Co. niemals die Ausgaben gedeckt hätten, völlig erstaunt, denn die Union Traction ist verantwortlich für $303,000 Interessengelder für die 4½prozentige Bond-Ausgabe, welche sie garantirt hat, und das ist eine Ausgabe abzüglich aller Unkosten. Ferner heißt es in der Antwort, daß zur Zeit als die sieben Straßenbahnlinien mit der Consolidated Co. konsolidirt wurden, am 16. Februar 1899, wäre in den Büchern ein Surplus von $2,918.46 angegeben gewesen; daß jedoch, im Falle die Bücher korrekt geführt worden wären, anstatt in zweideutiger Weise, ein Defizit statt eines Surplus das Ergebniß gewesen wäre.

Weiter heißt es, daß die sieben Gesellschaften vom Monat März 1899 bis zum 16. April 1900 ein Defizit von $56,314.25, abzüglich aller Ausgaben und Betriebskosten laut den Büchern der Consolidated Co., zu verzeichnen hatten. Weiter wird erklärt, daß die Aktien der Consolidated Co. niemals einen wirklichen Werth besaßen, daß vielmehr ein fingirter Werth erwuchs, und zwar in Folge der an die New Yorker Aktienbörse gemachten falschen Angaben betreffs des finanziellen Standes der besagten Chicago Consolidated Traction Co.

Am 16. April, dem Datum des Abkommens mit der Union Traction Co., soll die Consolidated Co. sozusagen insolvent gewesen sein, und durch die aus vier ungesetzlichen und betrügerischen Kontrakten entsprungenen Vortheile rettete sich die Gesellschaft vor völligem und hoffnungslosem Bankerott.

In der Petition sind keine persönlichen Angriffe gegen irgend einen der Direktoren vermerkt, doch einer der Paragraphen erwähnt, daß Chas. T. Yerkes zu einer Zeit Aktienbesitzer in der Consolidated Co. und Direktor in der West Chicago Co. war, und daß laut Information und Annahme, besagter Yerkes die Nord- und West-Chicago Gesellschaften kontrollirte und beherrschte.

Die Gebrüder Sutro werden außerdem beschuldigt, für ihre Aktien, welche einen Werth von $30,000 haben, einmal $150,000 und dann $100,000 verlangt zu haben, und daß sie dann die Petition, in welcher sie um einen Einhaltsbefehl nachsuchen, einreichten.

Unter dem Abkommen sind dem „Trustee" 144,662⅔ Antheilscheine der Consolidated Traction Werthpapiere Bonds überliefert worden.

W. W. Garley ist Anwalt der Beklagten, während die Gebr. Sutro durch M. J. Foreman vertreten sind.

Die alte Geschichte.

Der Veteran George J. Hunter ging nicht auf den Leim.

Aus Verndale, Wadena County, Minn., ging dem hiesigen Detektive-Bureau gestern durch die Post ein dicker, mit vielen Marken beklebter Brief zu. Der Absender — George D. Hunter, ein pensionirter Veteran aus dem Bürgerkriege — hatte in demselben seine gesammte, aus drei Briefen und ebenso vielen Antwortschreiben bestehende Korrespondenz eingeschlossen, die er mit Frau Julia Carr, Präsidentin der „Harmony League" und Nr. 5900 Michigan Avenue wohnhaft, vom 20. Juli an bis zum Donnerstag, den 2. August, geführt hat. — Der alte, vom Johannistrieb geplagte Knabe hatte den Schwabenstreich begehen wollen, ein junges, hübsches Weib zu freien. Deshalb hatte er sich an die betreffende Heirathsagentur gewendet, die im Verndaler Lokalblättchen eine spaltenlange Anpreisung von reichen Erbinnen und jungen ehelustigen Wittwen mit $58,000, $20,000 und $10,000 im Vermögen hatte erscheinen lassen. Wie aus den Antwortschreiben hervorgeht, sind ihm von der Absenderin derselben erst zehn Cents für Briefmarken, alsdann fünfzig Cents für weitere Bemühungen, wie auch für die Personalbeschreibung einer ihm in Vorschlag gebrachten Braut, und schließlich $5 für die Aussicht abgeluchst worden, durch Vermittelung von Frau Julia Carr mit dieser Dame in Briefwechsel treten zu können Der Heirathskandidat befürchtet nun, daß er das Opfer eines Heirathsschwindels werden könnte und bittet den Chef des Detektive-Bureaus um nähere Auskunft über die Zuverlässigkeit der Heirathsvermittlerin Julia Carr. Er theilt mit, daß er unter General Grant in mehreren Schlachten sich ausgezeichnet habe, eine kleine Pension beziehe, Zimmermaler von Beruf sei und in Varndale bei seiner verheiratheten Tochter wohne. — „Dem Manne kann geholfen werden", erklärte Chef Colleran gestern Abend, „ich werde zwei meiner gewiegtesten Detektives beauftragen, Ermittelungen über dieses Heirathsbureau einzuziehen."

Früh verdorben.

Ein Mädchen im Alter von 12 Jahren als professionelle Diebin verhaftet.

Die Polizei der Ost Chicago Avenue Revierwache hat die Anführerin einer Bande der zünftigsten jugendlichen Spitzbuben festgenommen. Sie steht im zarten Alter von 12 Jahren. Das Mädchen nennt sich „Rosie the Pollack" und gibt vor, im Hause Nr. 50 Larrabee Str. zu wohnen. Das Mädchen wurde von den Geheimpolizisten McNally und Maher verhaftet. Als die Polizei-Matrone der erwähnten Revierwache die Kleider der Kleinen einer Inspektion unterwarf, fand sie eine goldene Uhr und drei Portemonnaies in den Taschen derselben. Das Mädchen wurde in Haft genommen, weil man es im Besitze eines gestohlenen Bündels, welches Wäsche enthielt, fand. Die Sachen waren dem 27 Ost Chicago Ave. wohnenden Samuel Burton gestohlen worden.

Die kleine Diebin gibt vor, eine Helferin, Namens „Katie the Pollack", von Nr. 82 Larrabee Str., zu haben. Die Polizei befürchtet, die Mädchen manipuliren in der Weise, daß sie in irgend einem Hause vorsprechen, und während die Eine die Hausfrau in ein Gespräch zieht, schleicht sich die Andere in's Innere des Hauses und stiehlt, was ihr in die Finger fällt.

Eine Flasche als Waffe.

Edward Livingstone und John Koniewitz, Angestellte des Althändlers J. Caplan, 19—21 E. Chicago Ave., geriethen daselbst gestern Abend aus geringfügigem Anlasse in Streit, im Verlaufe dessen Koniewitz seinem Gegner mit einer Flasche mehrere wuchtige Schläge auf den Kopf versetzte. Man befürchtet, daß Livingstone die Sehkraft eines Auges verlieren wird. Er wurde nach dem Alexianer-Hospital gebracht und der streitbare Pole hinter die „schwedischen Gardinen" der Ost Chicago Avenue Revierwache.

Auch ein Geschäft.

Die Polizei hat einem Mann, Namens W. J. Genders, der in dem Gebäude Nr. 42 River Straße „The Cripples' Concern" betreibt, gerathen, sein Geschäft an den Nagel zu hängen. Genders hat das Land mit Rundschreiben überfluthet, auf denen drei Krüppel abgebildet sind. In dem Schreiben wird der Adressat ersucht, die beiliegenden Kragenknöpfe zu kaufen und den Preis von 25 Cents einzusenden. Von zehntausend Zirkularen sollen 3839 Erfolg gehabt haben.

Gerichtsbeamter als Dieb.

Charles Norton, ein Gerichtsvollzieher Kadi Halls, befindet sich in Haft. Er soll dem Wirth C. L. Stout, 165 Dearborn Ave., bei einem amtlichen Besuch Diamantschmucksachen gestohlen haben.

Grünzeugdiebe ertappt.

Frank Dean und Andrew Callahan wurden gestern dabei abgefaßt, wie sie Grünzeug, das sie während der Nacht auf dem Heumarkt gestohlen haben sollen, von nichtsahnenden Ackerbürgern fortfahren lassen wollten.

Fell's Vertrauen.

Kommissär McGann hat solches zu seinen Untergebenen.

Chef-Inspektor Barnes vom Bauamt quittirt den Dienst.

Grundbesitzer erhalten Gelegenheit zum Protest gegen zu hohe Besteuerung.

Verwaltungs-Angelegenheiten.

Ober-Baukommissär McGann ist gestern nach mehrwöchiger Abwesenheit auf seinen Posten in der Stadthalle zurückgekehrt, auf dem er in letzter Zeit von dem Hilfskommissär Blocki vertreten worden ist. Gefragt, was er zu der Anschuldigung der Kohlenmogelei zu sagen habe, die von der Drainagebehörde gegen die bisherige städtische Betriebsleitung der Bridgeporter Pumpwerke erhoben worden ist, entgegnete der Kommissär: „Lächerlich, wir wollen feststellen, wie viel Kohlen die Drainagebehörde verbraucht, und es wird sich zeigen, daß sie im Verhältniß zu der gepumpten Wassermenge nicht mit weniger auskommt, als unser Ober-Maschinist McDonnell.

Straßen-Superintendent Doherty bereitet sich auf einen Kampf mit den Bundesbehörden vor. Er hat es nämlich bisher bei diesen vergeblich durchzusetzen versucht, daß dieselben sich verpflichten, für den Schaden aufzukommen, welchen der Transport der schweren Granitblöcke für den Bau des neuen Postamtes über dieselben den Straßen zufügt. Herr Doherty scheint da mindestens einen Kampf gegen Windmühlen unternehmen zu wollen. Die Bundesbehörden sind für das Thun und Lassen des Bauunternehmers Peirce durchaus nicht verantwortlich. Dieser besitzt keine Vorrechte vor anderen Kontraktoren und kann für Schaden, den er anrichtet, ebenso zur Rechenschaft gezogen werden, wie diese.

Richter Tuley hat die neuen Regulationen durchgesehen, nach welchen die städtische Zivildienst-Kommission künftig die Beförderungen im städtischen Dienst vornehmen will. Er hat daran verschiedene Abänderungen vorgenommen, über deren Gutheißung nun wieder die Zivildienst-Kommissäre berathen werden.

Auf Betreiben des Vorstehers Ellicott vom städtischen Elektrizitäts-Departement ist gestern Joseph Moffat im Polizeigericht an der Harrison Str. zu einer Ordnungsstrafe von $100 verurtheilt worden, weil er ohne Ermächtigung einen Leitungsdraht vom Western Union-Gebäude nach seiner Winkelbörse an der Clark Straße hatte ziehen lassen. In ähnlicher Weise soll auch den Besitzern anderer Winkelbörsen mitgespielt werden, die gegen die betreffende Verordnung gesündigt haben.

Chef-Inspektor Barnes vom städtischen Bauamt hat gestern seine Stelle niedergelegt. Barnes war kürzlich, zur Verwunderung Aller, welche der Beweisaufnahme gefolgt waren, von der Anklage freigesprochen worden, Uebertretungen der Bauverordnung geduldet und sein Amt mißbraucht zu haben, um der Dachdecker-Firma, deren Mitglied er ist, geschäftliche Vortheile zuzuwenden. Der bekannte Bauunternehmer D. Henry Steinmetz hatte bei der Untersuchung direkt ausgesagt, daß er Barnes $100 gezahlt hätte, um bei einem Neubau die Vorschriften der Bauordnung nicht einhalten zu müssen, auch habe er den Kontrakt für die Dachdecker-Arbeit auf Anrathen von Leuten, die mit den Verhältnissen vertraut sind, der Firma Barnes & Co. übertragen. Diese Angaben, welche von anderer Seite bestätigt wurden, hatten aber der Zivildienst-Kommission nicht genügt, um Barnes daraufhin schuldig zu sprechen. Man gab ihm Gelegenheit, den Dienst „aus freien Stücken" zu quittiren.

Gegen Polizei-Inspektor Hunt, Kapitän Madden und Leutnant Clancy sind nunmehr von der Hyde Park Protective Association bei der Zivildienst-Kommission formelle Anklagen wegen grober Pflichtvernachlässigung erhoben worden. Die genannten Beamten sollen, mit offenen Augen, von den „blinden Ferkeln" im Prohibitions-Distrikt nichts gesehen und auch das vernehmliche Quieken derselben nicht gehört haben. Anwalt Arthur B. Farwell von der genannten Mucker-Vereinigung behauptet, es sei der Polizei wohl bekannt gewesen, daß in Hyde Park andauernd eine ganze Anzahl von Schankwirthschaften widerrechtlich in Betrieb gewesen ist, daß sie aber nichts gethan habe, um dieselben zu unterdrücken. Als Inhaber von solchen Flüsterkneipen werden in der Eingabe die nachgenannten Personen aufgezählt: Morris Greenwald, 638 55. Str.; Wm. Dunning, 4313 Cottage Grove Ave.; Betty Schulke, früher 5642 Ellis Ave., jetzt 5645 Cottage Grove Ave.; Fred, Carl und Gus Durgeson, 4438 Cottage Grove Ave.; Louis Lippmann, 321 43. Str.; Samuel Soling, 4622 Cottage Grove Ave.; David Rosenheim, 4268 47. Str.; Thomas Kane, 451 47. Str.

Chef Kipley sagt, es würde ihm nicht einfallen, die genannten Beamten bis zur Beendigung der Untersuchung vom Dienste zu suspendiren. Inspektor Hunt sei ein viel zu tüchtiger Kriminalbeamter, als daß er seine Mithilfe auch nur zeitweilig entbehren möchte. Herr Hunt selber erklärt, die Herren von der Protective Association unterschätzten die Schwierigkeiten, welche der Polizei bei der Unterdrückung der Flüsterkneipen im Wege stehen. Die Inhaber dieser Lokale verkauften alkoholische Getränke nur an Personen, die ihnen als „sicher" bekannt seien und an Solche, für deren Schweigsamkeit sich persönliche Bekannte bei ihnen verbürgten. — Dem Leutnant Clancy ist von den Chicagoer Vertretern der Ocean Accident and Guarantee Corporation, London, Chef Kipley gegenüber gestern ein ganz vortreffliches Zeugniß ausgestellt worden. Die Herren preisen den Diensteifer und die Umsicht dieses Beamten in den wärmsten Ausdrücken. „Und einem solchen Mann sollte ich den Laufpaß geben, weil er einigen Temperenzlern nicht genehm ist," sagte der Polizeichef, nachdem er den Brief überflogen. „Fällt mir garnicht ein!" —

Morgen läuft die Frist ab, innerhalb deren die Assessorenbehörde noch Beschwerden von Steuerzahlern über zu hohe Einschätzung ihrer Fahrhabe entgegenzunehmen hat. Um Nachzüglern Gelegenheit zur Vorbringung ihrer Einwände zu geben, wird das Bureau der Behörde morgen bis 9 Uhr Abends offen sein. Mit der Erledigung von Beschwerden über zu hohe Einschätzung von Grundbesitz soll Ende dieser Woche begonnen werden, und zwar wird der Bezirk Hyde Park zuerst an die Reihe kommen.

Für Zentralverbände.

Cut Stone Contracto s' Association und Carpenters' District Council standhaft.

Anstatt sich vom Building Contractors Council loszusagen, indossirte die Cut Stone Contractors Association gestern Abend dessen Stellung in dem Kampf mit dem Baugewerkschaftsrath mit 51 Stimmen gegen neun. Das Gerücht von dem beabsichtigten Austritt ging angeblich von Charles Larson, dem Schriftführer der Stonecutters Union und Bruder August Larsons, einem Mitgliede jenes Unternehmerverbandes aus.

Ebensowenig ließ gestern Abend der Carpenters District Council den Building Trades Council im Stich. Vielmehr wies er die Forderung der Unternehmer bezüglich des Austritts aus diesem Zentralverband nahezu einstimmig zurück. Angenommen wurden die Forderungen betreffs der Einschränkung der Arbeitsleistung und der Maschinerie, sowie die bisherige Lohnskala von 42½ Cents die Stunde; kürzlich verlangten die Bauschreiner einen Lohn von fünfzig Cents per Stunde. Da man sich über diese Hauptpunkte einig geworden ist, verbleibt nur der springende Punkt des Austritts aus dem Baugewerkschaftsrath.

Brudermörder im Garn.

Der Gefangene betrieb hier nach der That eine Speisewirthschaft. — Halbes Geständniß.

William Kent aus Girard, Jll., der angeblich 1898 seinen Bruder Noble erschoß, als dieser sich, mit Handschellen geschlossen, in der Obhut eines Sheriffs befand, wurde gestern Abend im Herzen Chicagos dingfest gemacht und wird nach dem Schauplatz der That zurückgebracht werden.

Der vermeintliche Brudermörder kam vor zwei Monaten nach der Windigen Stadt und betrieb bis vor Kurzem in dem Hause 119 N. Clark Str. eine Speisewirthschaft.

Der Gefangene ergab sich ohne Weiteres und erklärte, er würde freiwillig nach Girard zurückkehren. Obgleich er das Verbrechen leugnet, sagt er fortwährend, er sei zur That berechtigt gewesen, da sein Bruder einen Mordversuch auf ihn gemacht hätte.

Schlechter Schütze.

Die Windbüchse hat schon wieder ein Opfer gefordert. Die 13 Jahre alte Gertrude Hausser, von No. 446 Belle Plaine Ave., befindet sich in ihrer elterlichen Wohnung mit einer Kugelwunde in der Seite. William Henrickson, der im Hause No. 426 Cuyler Ave. wohnt, ist als der schlechte Schütze in der Revierwache der „Lake View Town Halle" untergebracht. Henrickson, der nach einer Scheibe schoß, doch das Mädchen traf, als es über eine leere Baustelle an der Ecke von Cuyler Ave. und Robey Straße ging, behauptet, das Mädchen nicht gesehen zu haben, und daß ein Unfall vorliege. Die Verletzung des Mädchens ist übrigens nicht gefährlicher Natur.

Von einem Passagierzuge gerädert

Henry B. King, ein ehemaliger Zensusbeamter, wurde gestern Abend von einem Zuge der Chicago- & Erie-Bahn überfahren und auf der Stelle getödtet. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 62 Jahren und wohnte 7248 Wentworth Ave.

An der 59. Straße wandelte er auf dem Geleise und war gerade im Begriffe einem Frachtzuge auszuweichen, als er von einem mit voller Kraft dahinbrausenden Passagierzug erfaßt und gerädert wurde. Seine Leiche wurde nach dem Etablissement des Leichenbestatters Brooks, 6907 Halsted Str., übergeführt.

Hitze und Dampfergesellschaften.

Das Quecksilber in den Wärmemessern kroch gestern wieder auf die schwindelnde Höhe von 95 Grad empor. Der Tag war einer der schwülsten des Jahres. Ungewöhnlich viele Menschen benutzten deshalb den freien Nachmittag zu einem Ausflug aufs Land oder auf den See.

Seit der Weltausstellung haben die Dampfergesellschaften noch nicht so glänzende Geschäfte gemacht, als es gestern der Fall war. Ueber 15,000 Personen wurden befördert.

Beim Rad in verunglückt.

Durch die Schuld ihrer Tochter Lucretia kam gestern Frau A. W. Frank, 608 Fullerton Ave., zu Schaden. Als die Beiden die genannte Straße entlang radelten, stürzte das Mädchen mit der Maschine gegen die ihrer Mutter und brachte sie zu Fall. Dieselbe erlitt schwere Verletzungen am Kopf.

Außer Verfolgung gesetzt.

Da gestern vor Polizeirichter Eberhardt kein Kläger gegen Frank Smith auftrat, der vor drei Wochen vor dem „White Palace Saloon" an W. Madison Straße seinen Freund John Barnum erschossen hat, ist der Mann außer Verfolgung gesetzt worden.

Eheliche Misere.

W. H. Miller entdeckt sein Weib in Gesellschaft zweier Männer in einer Schänke

Und wird von einem der Beiden halb todtgeschlagen.

Eine Szene ehelicher Misere spielte sich gestern Abend in einer Schänke, Ecke Canal und Lake Straße, ab. Der Nr. 48 S. Peoria Straße wohnende W. H. Miller suchte daselbst seine „bessere Hälfte" zu bewegen, ihm nach Hause zu folgen. Das Weib befand sich in Gesellschaft zweier Männer. Miller bat die Frau inständig, die Männer zu verlassen und mit ihm in ihr Heim zurückzukehren. Einer der Gesellschafter der Frau forderte Miller auf, diese in Ruhe zu lassen und sich seiner Wege zu scheeren, und auf weitere Vorstellungen des geprellten Ehemannes versetzte der Unbekannte dem unglücklichen Miller mit einer kurzen Gasröhre mehrere Schläge auf den Kopf, so daß er sofort bewußtlos zusammenbrach. Der Schwerverletzte wurde nach dem County-Hospital befördert. In der nach dem Attentat entstandenen allgemeinen Verwirrung gelang es beiden Männern, deren Identität nicht festgestellt werden konnte, zu entkommen.

Kurz und Neu.

* Der Hauptpostamt-Anbau wird wahrscheinlich bereits in diesem Monat vollendet werden.

* Frau Agnes Busch, 50 Jahre alt, starb gestern früh plötzlich in ihrer Wohnung, Nr. 230 Orleans Str., wie man glaubt, an einem Herzschlage.

* In seiner Wohnung, Nr. 256 Michigan Str., hat sich gestern Louis Gibson zum Abschluß einer mehrtägigen anstrengenden Kneiptour mittels Karbolsäure vergiftet.

* Frau Mary Tingres, Nr. 328 W. Taylor Str., erlitt gestern Mittag infolge der Explosion ihres Petroleumkochers schmerzhafte, aber zum Glück nicht tödtliche Brandwunden.

* In dem Pferdestall des Henry Schwarz, Nr. 508 Warren Ave., kam gestern zu früher Stunde ein Feuer aus, das Schaden im Betrage von $500 angerichtet hat. Ein Pferd ist in dem dichten Rauch erstickt.

* Ein Lastwagen der Beckenberg Moving Company fuhr gestern Abend an der Ecke der Cottage Grove Ave. und 39. Str. gegen einen messingverzierten auf $500 bewertheten Laternenpfosten, Eigenthum von Frank H. Wharton, und zerstörte denselben vollständig.

* Dennis Craigan, von Nr. 2825 Wentworth Ave., früher als Wächter bei der Gemeinde der Kathedrale Zum heiligen Namen angestellt, fand gestern im County-Hospital Aufnahme. Er war mit seinem jetzigen Nachfolger im Amte in Streit gerathen und hatte dabei den Kürzeren gezogen.

* Ein toller Hund verursachte gestern Abend in dem Frachtschuppen der Grand Trunk-Eisenbahn, an 12. Str. und Plymouth Place, eine große Panik. Das gefährliche Thier wurde durch eine gutgezielte Revolverkugel des Polizisten Green von der Harrison Str.-Station unschädlich gemacht.

* Die Preise der Besen sind von 10 auf 25 Cents und für gute Sorten von 25 auf 40 und 45 Cents gestiegen. Die Besenfabrikanten wollen an der Vertheuerung unschuldig sein und geben der Union Broomcorn Supply Co. die Schuld, welche die Preise für das Material künstlich in die Höhe geschraubt haben soll.

* Eine Frau Namens O'Malley, welche wegen unordentlichen Betragens in einer Zelle der Revierwache der Desplaines Str. gefangen gehalten wird, machte gestern dort den Versuch, sich zu erhängen. Die Matrone Frau O'Brien durchschnitt den Strick. Die Lebensmüde erklärt, sie hätte keine Lust, nach der Bridewell zu gehen.

* Der Heilsarmeesoldat Edward Kerlin, welcher sich als Briefmarder schlimmster Sorte entpuppt hat, wurde gestern Nachmittag von Bundeskommissär Humphrey den Bundes-Großgeschworenen überantwortet und bis zur nächsten, im Oktober stattfindenden Sitzung der Jury unter $2000 Bürgschaft gestellt.

* Die Coroners-Geschworenen, welche gestern Nachmittag an der Leiche von Mary C. Borglund, Nr. 141 West Ohio Str., die amtliche Leichenschau abhielten, überantworteten die Hebamme Mary Kumpfer, Nr. 2700 Indiana Ave., und den Leichenbestatter Jacob Nells, von Nr. 596 Milwaukee Ave., den Großgeschworenen.

* In dem zweistöckigen Holzhause Nr. 3170—3172 Ashland Avenue, wo Frau Rose Thomas ein Kosthaus betreibt, wurden die Insassen gestern früh morgens durch Feuerlärm plötzlich aus dem Schlafe geschreckt und liefen, zum Theil in ihren Nachtkleidern, die Treppen hinunter, um sich zu retten. Niemand wurde dabei verletzt. Das Feuer wurde bald gelöscht, doch ein benachbartes Haus, Eigenthum von Peabody & Co., in welchem Frau Elsie Howard wohnt, erlitt einen Schaden von $300.

* Eine Holzerei, welche in der Schankwirthschaft No. 22 Clark Str. stattfand, hatte die Verletzung eines unbetheiligten Mannes Namens Charles Stenson zur Folge. A. G. Klone, Thomas Burke und ein anderer Mann Namens Regan hatten schon verschiedene Schläge mit einander gewechselt, als Regan, von den beiden Anderen verfolgt, auf die Straße und so heftig gegen den zufällig daherkommenden Stenson lief, daß dieser hinstürzte und eine schmerzhafte Schädelwunde davontrug. Man brachte ihn nach seiner Wohnung, No. 1016 Ohio Str., und Klone und Burke wegen unordentlichen Betragens nach der Polizeiwache.

Lokalbericht.

Mit Sang und Klang.

Wo und wie man deutsche Feste feiert.

„Noch sind die Tage der Rosen."

Heute stattfindende Vergnügungen:

Veteranen der deutschen Einigungs-Kriege. — Große Erinnerungsfeier in Ogdens Grove.

K.-U.-V. der Schoenhofen'schen Brauerei-Angestellten. — Ausflug nach dem Luisen-Hain und Piknik daselbst.

K.-U.-V. der Seipp'schen Brauerei-Angestellten. — Ausflug nach dem Santa Fe-Park. Piknik.

Deutscher Kriegerverein von Town of Lake. — Piknik in Oswalds Grove.

Vereinigte deutsche Logen des H. V. F. — Piknik in Simons Grove, Ecke Lawrence Ave. und Clark Str.

Active & Crystal Conclaves I. O. H. — Ausflug nach Kankakee.

Loge No. 1 R. & D. v. A. — Piknik, Preiskegeln und Sommernachtsfest in Clodys Grove, Clark Str. und Graceland Ave.

Harmonie-Loge der Hermanns-Schwestern. — Sommerfest im Excelsior Park, Elston Avenue und Irving Park Boulevard.

Allemannia Frauenverein. — Piknik in Hoerdts Grove, Clybourn Avenue und Belmont Ave.

Trier'scher Unabhängiger Bruderbund. — Piknik in Mares Grove, Wood Str. und Belmont Ave.

Vom Ausschuß für das Fest der „Alten Ansiedler", welches morgen, Montag, wie nun schon seit fünfundzwanzig Jahren in jedem Sommer, von der „Chicago Turngemeinde" in Ogdens Grove veranstaltet werden wird, wird folgende Ankündigung an die zu erwartenden Gäste erlassen:

Von 1 Uhr an liegen die Gedächtnißbücher offen zur Eintragung aller vor dem Jahre 1878 nach Chicago gekommenen und seitdem hier ununterbrochen wohnhaften alten Ansiedler und Ansiedlerinnen, welche zur Zeit ihrer Niederlassung in Chicago das 20. Jahr überschritten hatten. Die so Eingeschriebenen erhalten ein seidenes Abzeichen mit der Jahreszahl ihrer Ansiedlung.

Um 4 Uhr wird Herr Emil Höchster, Vorsitzer des Komites, die Festrede halten.

Als dauernde, werthvolle Erinnerungszeichen an diesen Festtag werden folgende Preise, bestehend in goldenen Medaillen, ausgegeben werden:

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago als Straßenbahn-Kondukteur beschäftigt war und noch im Dienste steht.
6. Demjenigen deutsch-amerikanischem Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die größte Zahl ergibt.
7. Demjenigen nicht deutsch redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die größte Zahl ergibt.
8. Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen zwei Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden.

N. B. — Von den Preisen sind Diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben.

Während des ganzen Festes Tanzmusik, ausgeführt von einer ausgezeichneten Kapelle.

Für die lieben Alten ist ein besonderer Tanzboden reservirt; dort spielen die besten der ältesten deutschen Musiker Chicagos die beliebten alten Reigen auf.

Am Abend glänzende Beleuchtung des Gartens, und Alles, was zu einem Sommernachtsfest und würdigem Schluß eines Volksfestes gehört.

Die St. Paulus-Gemeinde veranstaltet nächsten Mittwoch zum Besten der Kirchenkasse ihr zwölftes deutsch-katholisches Alt-Ansiedler-Fest in Oswalds Garten, Ecke Halsted und 52. Str. Die Vorkehrungen lassen auf eine glänzende Affäre schließen. Unter Anderem ist ein Preiskegeln für Herren und Damen in Vorbereitung.

Die Preise für die alten Ansiedler sind geschmackvoll ausgeführte goldene Denkmünzen. Sie werden folgenden zugesprochen werden:

1. Dem ältesten deutsch-katholischen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutsch-katholischen Ansiedlerin Chicagos.
3. Demjenigen deutsch-katholischen Leichenbestatter, der am längsten in diesem Beruf thätig ist.
4. Demjenigen deutsch-katholischen Werkführer, der am längsten in einem und demselben Geschäfte angestellt ist.
5. Demjenigen deutsch-katholischen Gemüsegärtner von Cook County, der am längsten dieses Fach betrieben hat.
6. Demjenigen männlichen Mitgliede der St. Paulus-Gemeinde, das die meisten Preiskegelkarten verkauft hat.
7. Demjenigen weiblichen Mitglied der St. Paulus-Gemeinde, das die meisten Preiskegelkarten verkauft hat.

Niemand ist zu mehr als einem Preise berechtigt. Diejenigen, welche in früheren Jahren einen Preis erlangt, haben zum zweiten Male auf den nämlichen keinen Anspruch. Bewerber müssen auf dem Festplatz anwesend sein bei der Preisvertheilung.

Pfarrer George D. Heldmann, der Seelsorger der Gemeinde, nimmt an den Arbeiten des Festausschusses den regsten Antheil.

An Abwechslung wird es auf dem Piknik der Grocers' and Butchers' Association, das am nächsten Donnerstag im herrlich gelegenen Santa Fe-Park stattfindet, wahrscheinlich nicht fehlen. Auf dem reichhaltigen Programm stehen folgende Nummern: Baseball-Spiel zwischen den „Grocers" und den Fleischern, fünf „Innings"; Wettlaufen für Knaben unter zehn Jahren, 150 Fuß; Wettlaufen für Mädchen unter zehn Jahren, ebenso weit; Wettlaufen für Knaben unter fünfzehn Jahren, hundert Fuß; Wettlaufen für Mädchen unter fünfzehn Jahren, do.; Wettlaufen für Damen unter 25 Jahren, zweihundert Fuß; Sackhüpfen für Knaben, unter achtzehn Jahren, hundert Fuß; Wettlaufen für junge Männer, hundert Yards; Kartoffellaufen für Damen, 75 Fuß; Wettlaufen für Gattinnen von Mitgliedern, 200 Fuß; Wettlaufen für Mitglieder, 100 Yards; Eierlaufen für Gattinnen von Mitgliedern; Wettlaufen für Männer, 100 Yards; Wettlaufen für beleibte Männer über 200 Pfd., 100 Yards; Ballschleudern für Damen; Wettfahren; Cake Walk u. s. w. Bei jeder Nummer werden nützliche und werthvolle Preise vertheilt.

Züge verlassen den Santa Fe-Bahnhof, Ecke Polk und Dearborn Str., um neun, zehn, elf und halb zwei Uhr.

Ihr erstes Sommerfest hält die German-American Federation of Illinois nächsten Sonntag in Kuhns Park, Ecke Milwaukee und Powell Ave., ab. Sämmtliche 36 hiesigen Logen werden an der Festlichkeit theilnehmen; außerdem werden die Vorstadtlogen durch Ausschüsse vertreten sein.

Um zehn Uhr Vormittags wird sich vom Heumarkt aus ein Festzug in Bewegung setzen und zuerst nach der Wiege des Ordens, Wendels Halle, Nr. 1504 Milwaukee Ave., marschiren, wo er mit Musik empfangen werden wird; darauf geht es weiter bis zum Festplatz. Peter C. Thomae wird als Obermarschall und Robert Kern als sein Adjutant fungiren. Auf der ersten der hundert Kutschen werden „Germania" und „Columbia" Arm in Arm den Orden symbolisirt darstellen.

Im Park wird Gr.-Präsident Wendel die Festrede halten. Für Unterhaltung der verschiedensten Arten hat der Festausschuß in umsichtiger Weise gesorgt.

Der Orden wurde erst am 6. Nov. 1899 gegründet, zählt jedoch bereits 23,400 Mitglieder, besitzt ein Vermögen von $13,000 und hat bereits in achtzehn Todesfällen zusammen $16,000 an Sterbegeldern ausgezahlt.

Sechs Viertelstück Neckar-Riesling vom köstlichen '93er Gewächs lagern in Sibleys Zollspeicher, soeben aus dem Stuttgarter Hofteller eingetroffen und für das Cannstatter Volksfest am Sonntag und Montag, den 19. und 20. August, bestimmt. Hofküfer Köhnlein ist mit der Sendung an den Schwabenverein sehr pünktlich gewesen, damit der Wein zum Ausschank auf dem Volksfest lange genug ruhen kann. Die übrigen Vorbereitungen sind im vollen Gange, und das Fest wird in Bezug auf prachtvolle Ausstattung der Bühnenaufführungen und Mannigfaltigkeit der Unterhaltungen allen seinen Vorgängern ebenbürtig sein, wenn nicht dieselben in den Schatten stellen. An beiden Festnachmittagen findet die Kindervorstellung „Der Rattenfänger von Hameln" statt, bei welcher 75 Kleine mitwirken, an beiden Festabenden die Aufführung aus der Zeit, „als die Römer frech geworden" und das heutige Schwabenland unsicher machten. Der Verfasser des Stückes ist Julius Schmidt; die Bühnenvorstellungen werden von Herrn und Frau Schmidt geleitet, während Louis Kurz die Dekorationsmalerei liefert. Eine reichgeschmückte Obstsäule, Feuerwerk, Schattenbilder, Konzert der Seiffert'schen Kapelle, Tanzvergnügen u. s. w. vervollständigen das Programm der beiden Festtage.

Der Bairisch-Amerikanische Frauenverein der Südseite hält am 19. d. M. in Reussens Garten, 418 117. Str., Gano, sein zweites Sommerfest ab. Da diese Vereinigung nur echte Baierinnen aufnimmt, ist in ihm „Gemüthlichkeit" die Hauptsache. Dieser Frohsinn wird auch auf dem bevorstehenden Piknik herrschen. Die Vorkehrungen versprechen einen großartigen Erfolg. Unter anderen schönen Dingen verdienen ein Preiskegeln für Herren und Damen sowie ein Glücksrad besondere Erwähnung. Die Arrangements liegen in den bewährten Händen folgender Frauen: Margarethe Götz, Vorsitzende; Katharina Wochler, Schriftführerin; Friedericke Merker, Schatzmeisterin; sowie Anna Kercher und Josephine Meier, Beisitzerinnen.

Im prächtigen Pregler-Park, der am Fuße der 40. Straße reizend am Nordarm des Flusses gelegen ist, hält am 19. d. Mts. der Westseite-Turnverein sein jährliches Sommerfest ab. Die Mitglieder verlassen die Turnhalle auf einem besonderen Straßenbahnzug mit Musik um neun Uhr Vormittags. Auf dem Festplatz werden die verschiedensten Spiele veranstaltet werden, z. B. ein Preiskegeln, ein Preisschießen, ein Preisnageln für Damen, ein Wettlaufen für verheirathete Frauen, sowie ein solches für junge Mädchen. Bei jedem Spiel werden werthvolle und nützliche Haushaltgegenstände und Schmucksachen zur Vertheilung gelangen. Für die Bequemlichkeit der Gäste ist bestens gesorgt worden.

Am 19. d. Mts. veranstaltet Concordia-Stamm Nr. 7, der Pocahontas-Töchter vom Orden der Rothmänner, wiederum eine seiner beliebten „Trolley Parties", bei denen es stets hoch hergeht. Karten sind bei Haenel & Springsguth, 760 N. Halsted Str., Wilhelm Schumacher, 814 N. Halsted Str., im Weitlingschen Tabakladen, 268 Clybourn Ave., sowie bei folgenden Mitgliedern des Ausschusses zu haben: Ida Wahle, 877 N. Halsted Str.; Bertha Viernow, 303 Cleveland Ave.; Alma Freiensener, 277 North Ave., und A. Davidson, 590 N. Wells Str.

Küßte den Kadi.

Wie Ike Rosenblum Vergebung zu erhalten hoffte. — Seltene Szene in einem Polizeigericht.

Ein Gefangener, der die Vergebung des gestrengen Kadi mittels Küssen, und zwar zahlreicher, zu erhalten hoffte, war das seltene Schauspiel, welches gestern den Habitues im Justiztempel des Polizeirichters Levere geboten wurde.

Ike Rosenblum war unter der „schweren Anklage" seine Hundelizens nicht gelöst zu haben, eingesteckt und hatte die Nacht über in einer Zelle zugebracht, wo er Zeit hatte, einen Vertheidigungsplan zu schmieden.

Als sein Name gerufen wurde, setzte sich Ike neben den Richter, um Zeugniß abzulegen. Statt dessen aber, als er gefragt wurde, „schuldig oder nicht schuldig" — sprang er auf, fiel dem Richter um den Hals und küßte ihn, nicht einmal, sondern acht bis zehn mal. Der Richter, dem Angst und bange geworden — er glaubte schon der Arrestant sei aus Dunning entsprungen — versuchte sich aus der zärtlichen Umarmung zu befreien. Das ging jedoch nicht so leicht, denn Ike hatte sich jedenfalls eingebildet, im Stande zu sein, das Herz des Richters zu rühren, und ließ nicht nach, bis ein handfester Polizist der seltenen Szene ein Ende machte. Isaak Rosenblums Küsse haben ihm nichts genützt, denn der Gestrenge brummte ihm vier Dollars Strafe auf.

Prof. Folmly schlägt die Offerte des Schulraths ab.

Wird Präsident der Staats-Normalschule.

Prof. David Folmly, welchen der Schulrath zum Hilfs-Oberlehrer der Normalschule erwählt hat, hat das Anerbieten der Verwaltungsbehörde der Staats-Normalschule angenommen und wird der Präsident dieses Institutes werden, und zwar an Stelle des Dr. Arnold Tompkins. Letzterer wird Oberlehrer an der Chicagoer Normalschule. Es war der aufrichtige Wunsch der Schulbehörde, die Dienste beider Pädagogen für die hiesige Normalschule zu sichern. Superintendent Cooley empfahl die Anstellung Beider. Superintendent Cooley drückte sein Bedauern darüber aus, daß Prof. Folmly die Chicagoer Anstellung nicht angenommen hat, auch die Mitglieder der Schulbehörde haben ihrem Bedauern darüber Ausdruck verliehen. Es ist noch nicht bekannt, wem die Stelle, welche Prof. Folmly angeboten war, jetzt zugedacht ist.

Wills nicht erlauben.

Frau Lucy Parsons und ihre rabiaten Gesinnungsgenossen haben für heute Nachmittag nach der alten Vorwärts-Turnhalle an W. 12. Straße eine Versammlung einberufen „zur Erörterung der Tödtung des Königs Humbert von Italien durch Genossen Bresci." — Polizeichef Kipley glaubt, daß bei den bekannten Anschauungen der Einberufenen die „Erörterung" auf eine Verherrlichung des Attentats hinauslaufen würde und glaubt, seine Machtvollkommenheit reiche ungeachtet der verfassungsmäßig gewährleisteten Rede- und Versammlungsfreiheit aus, um in diesem Falle die Versammlung aufzulösen.

Ungetreuer Haushalter.

Den Reinertrag der Festlichkeit, welche die Butchers' and Grocers' Association am nächsten Donnerstag zu veranstalten beabsichtigt, ist der Verein leider schon im Voraus los geworden. Hermann Koehler, der Schatzmeister des Verbandes, ist heute unter der Anklage verhaftet worden, Vereinsgelder im Betrage von $1000 unterschlagen zu haben. Koehler wohnt Nr. 1051 Marianna Straße. Er war als Fleischhauer und Verkäufer in dem Fleischgeschäfte Nr. 41 Evanston Avenue angestellt.

13 „Tramps" verhaftet.

Die Polizei der South Chicago Revierwache machte gestern Razzia auf „Chambres Garnies" der „Mutter Grün." Dreizehn Unglückliche, die wegen Mangels an Ueberfluß bei diesem Kesseltreiben in den Rangirhöfen der Baltimore & Ohio, sowie der Lake Shore Eisenbahn, festgenommen wurden, kamen vor Polizeirichter Callahan mit geringer Geldstrafe davon.

Von siedendem Fett verbrüht.

Das 9 Monate alte Kindchen Gertrude Wilkoning wurde gestern in der elterlichen Wohnung, 9040 Houston Ave., während es am Fußboden spielte, durch den Inhalt einer Kanne siedenden Schweinefettes schwer, wahrscheinlich tödtlich verbrüht. Die Kanne war vom Küchenofen gefallen und der Inhalt ergoß sich über das „Baby".

* In Kenilworth ist gestern Abend Louis Fager, der dort seit zwei Jahren bei August Van Schaack als Gärtner beschäftigt gewesen, hinter einem Stall auf dem Van Schaack'schen Anwesen erhängt aufgefunden worden. Man hatte den Mann bereits seit zwei Tagen vermißt. Was ihn dazu bewogen hat, sich das Leben zu nehmen, ist nicht bekannt. Er war etwa 45 Jahre alt und unverheirathet.

* Robert Weyh, Nr. 5916 May Str. wohnhaft, meldete gestern der Polizei, daß seine 15jährige Tochter Mary seit letztem Dienstag verschwunden und, wie er befürchtet, auf Abwege gerathen ist. Das Mädchen war in der Nacht vom Sonntag zum Montag nicht nach Hause gekommen und deshalb von der Mutter geohrfeigt worden. Der Vater hofft nun, daß Mary sich aus Aerger über diese Behandlung nur ausquartiert hat und vielleicht zu einer von ihren Mitarbeiterinnen gezogen ist.

Er hatte die Wahl.

Terrence Dorris zieht das Milwaukee'r Soldatenheim der Bridewell vor.

Eine rührende Szene spielte sich gestern in dem Justiztempel des Richters Levere ab, dem der 63 Jahre alte Terry Dorris wegen ungebührlichen Betragens vorgeführt wurde. Die einzige Zeugin gegen ihn war seine Gattin. Sie erzählte, wie ihr Gatte in der Nacht vom Freitag auf Samstag betrunken nach Hause kam, wie er jedes Stück Möbel im Hause kurz und klein geschlagen hatte und wie die wilde Orgie des Vandalen mit dem Versuche endete, sie aus dem Hause zu jagen.

Als der Richter schon dabei war, das Urtheil über den reuigen Sünder zu fällen, warf sich die Gattin des Arrestanten auf ihre Kniee, und in pathetischer Weise betete sie laut, Gott im Himmel möge ihrem Gatten vergeben. „Euer Ehren, er ist alt und schwach, wenn Sie ihn nach der Bridewell schicken, stirbt er. Können Sie ihn nicht an einen andern Ort schicken?"

Der Richter ließ sich erweichen und stellte Dorris vor die Alternative, entweder nach der Bridewell oder nach dem Soldatenheim in Milwaukee zu begeben. Dorris, der schon früher Insasse des Milwaukee'r Heims war, nahm freudestrahlend das Anerbieten an und glücklich, Arm in Arm, verließ das alte Ehepaar die salomonische Gerichtsstätte.

Deutsch-Amerikanische Historische Gesellschaft von Illinois.

Der Verwaltungsrath obiger Gesellschaft hielt am vorigen Montag im Komite-Zimmer des Schiller-Gebäudes seine monatliche Versammlung ab. Anwesend waren die Herren Dr. O. L. Schmidt, Alex. Klappenbach, Max Eberhardt, Dr. Phil. W. Matthei und E. Mannhardt. Herr Max Eberhardt, als erster Vize-Präsident, führte den Vorsitz.

Dem Bericht des Sekretärs gemäß zählt die Gesellschaft jetzt 177 angemeldete Mitglieder, von denen 137 ihre Beiträge bezahlt haben, 40 mit denselben aber noch rückständig sind. Laut Bericht des Finanzsekretärs befinden sich $204 in der Kasse.

Die Vorbereitungen für die Herausgabe der „Deutsch-Amerikanischen Geschichtsblätter", welche in vierteljährlichen Heften in eleganter Ausstattung erscheinen sollen, und deren erste Nummer in fünftausend Exemplaren gedruckt und verbreitet werden wird, sind nahezu vollendet.

Die Bibliothek und das Archiv sind durch mehrfache Schenkungen bereichert worden, und befinden sich darunter: die Jahresberichte der „American Historical Society" für 1897 und 1898 und 29 Bände der Zensusberichte von 1880 und 1890 durch gütige Vermittelung des Kongreßmitgliedes Herrn H. S. Boutell; „Flora Peoriana", von Dr. Fr. Brendel, durch den Verfasser; „Geschichte des deutschen Methodismus in Chicago", durch Rev. Keller; die Chicagoer Adreßbücher von 1839 und 1846, durch Hrn. R. Fergus jr., sowie — ein Geschenk von Hrn. Francis Geudtner — eine Anzahl deutscher Zeitungen, zum Theil vorfeuerlichen Datums (so ein halber Jahrgang der von Louis Kurz illustrirten Wochenausgabe der „Freie Presse" vom zweiten Halbjahr 1871), die „Friedensfestausgabe" der „Illinois Staats-Ztg.", die „Feuer"-Nummern sämmtlicher Zeitungen, die Librettos zu den Aufführungen der „Zauberflöte" („Concordia Männerchor") und „Freischütz" („Germania Männerchor"), das zur Erinnerung an das Friedensfest von Otto Lob komponirte „Kutschke-Lied", u. A. m. Der Sekretär wurde beauftragt, den Gebern den Dank der Gesellschaft auszusprechen.

Wie der Sekretär berichtete, hat er mehrfach Versuche gemacht, von den Erben kürzlich verstorbener alter Ansiedler etwaige Aufzeichnungen, Zeitungsausschnitte oder sonstige alte Andenken zu erlangen, welche für die Hinterbliebenen wahrscheinlich keinen oder nur geringen Werth haben, und in mehreren Fällen hat er das Versprechen erhalten, daß die Gesellschaft in dieser Hinsicht berücksichtigt werden soll. Es würde von großem Nutzen sein, wenn die deutsche Presse des Staates dahin wirken wollte, daß alle alten Ansiedler oder deren Erben derartige angesammelte Schätze der Historischen Gesellschaft zur Aufbewahrung übergeben.

Echt und geprüft ist das allgemeine Urtheil über das alte Schweizer Heilmittel, Forni's Alpenkräuter Blutbeleber. Herr J. Borge in Paulina, Iowa, macht folgende Bestätigung: „Ich fungire seit Jahren als Agent für den Verkauf von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, und es macht mir selbst Freude, zu hören, wie allgemein die Anerkennung ist, welche dieses Heilmittel, und die übrigen Medizinen des Herrn Dr. Fahrney, überall finden." — Forni's Alpenkräuter Blutbeleber ist nicht in Apotheken zu finden. Wer einen zuverlässigen Blutreiniger wünscht, der wende sich an einen der speziellen Lokalagenten. Ist Forni's Alpenkräuter Blutbeleber nicht in einer Gegend zu haben, so schreibt man direkt an den Eigenthümer, Dr. Peter Fahrney, 112—118 South Hoyne Ave., Chicago, Ill.

* Als er gestern Abend mit seinem Fuhrwerk in der 73. Straße die Geleise der Illinois Central-Bahn kreuzte, wurde Michael Hart, Nr. 6714 Evans Ave. wohnhaft, durch einen Schnellzug getroffen und schwer verletzt.

* An der Kreuzung von Graceland und Kenmore Avenue wurde gestern Abend der griechische Obsthändler Wm. Atostolos, während er mühsam seinen Karren vor sich herschob, durch einen Waggon der elektrischen Bahn über den Haufen gerannt und schwer, vielleicht tödtlich verletzt. Er ist in dem Deutschen Hospital untergebracht worden.

Tagesbefehl.

Zugordnung für die heutige Veteranenfeier.

Marschall Pomy hat für den Festzug, welcher der heutigen Erinnerungsfeier der deutschen Veteranen vorausgehen wird, folgenden Tagesbefehl erlassen:

Kameraden!

Die Führer der beiden großen Abtheilungen, der Stab und sämmtliche Adjutanten, sowie der „Germania-Reitklub" versammeln sich pünktlich um halb 12 Uhr an der Ecke von LaSalle Avenue und Division Straße.

Die Vereine aller Art, ob in Wagen oder zu Fuß, müssen kurz vor 12 Uhr fertig zum Abmarsch in ihren Stellungen an der La Salle Avenue stehen.

Die erste Abtheilung an La Salle Ave., nördlich von Division Str., der rechte Flügel an letztere anlehnend, in nachstehender Reihenfolge:

Baiern, Schleswig-Holsteiner, Hamburgr, Schlesier, Schwaben, Schwäbischer Frauenverein, Brandenburger, Rheinländer, Badenser, Hessen.

Gesangvereine: Schwäbisch-badischer, Schiller-, Bismarck-, Douglas-Frauenverein, Vorwärts-Damenklub, Schiller-Hive Nr. 27 und andere Frauenvereine.

Harugari, Hermannssöhne, Ritter und Damen von Amerika, German-American Federation, Unabhängiger Orden der Ehre, Logen der United League, Bürgerverein von Avondale, Vergnügungsklubs und solche Vereinigungen, die sich noch in den letzten Tagen angemeldet haben und mitzumarschiren wünschen.

Zweite Abtheilung, südlich von Divison Straße, mit der Front nach Westen:

Militärkapelle, Kriegerkameradschaft, Deutscher Kriegerbund, Deutscher Waffengenossenverein, Reservistenverein, Unabhängiger Soldatenverein von Chicago, Soldatenverein der Südseite, Soldatenverein der Südwestseite, Soldatenverein von Chicago, Mitglieder des Landwehrvereins und alle ehemaligen Soldaten, welche hier mitmarschiren wollen.

Militärkapelle, die Veteranen der deutschen Armee von 1864, 1868 und 1870—71. Auch alle dem bestehenden Verbande nicht angehörigen Veteranen sind berechtigt, in dieser Abtheilung mitzumarschiren. Dunkler Anzug, schwarzer Schlapphut, weiße Binde und ebensolche Handschuhe, Kriegsdenkmünzen, Orden und Ehrenzeichen.

Die Vertreter der deutschen Zeitungen, des Preßklubs und Lehrer fahren zwischen den beiden Abtheilungen und nehmen Aufstellung an Division Str., östlich von La Salle Ave.

Der Abmarsch erfolgt pünktlich um 15 Minuten nach 12 Uhr.

Marschroute: La Salle Avenue bis Division Str., an Division Str. bis Clybourn Ave., an Clybourn Ave. bis Larrabee Str., an Larrabee Str. bis North Ave., an North Ave. bis Halsted Str. an Halsted Str. bis Willow Str., an Willow Str. bis Ogdens Grove.

Dort angekommen, macht die Spitze Halt. Die Vereine machen Front, und der letzte marschirt vor, die anderen schließen sich an, so daß jeder im Zug Befndliche Gelegenheit hat, alle Uebrigen zu sehen.

Chef-Marschall — Hermann Pomy.

Abtheilungsführer — Georg Gillmann, Eugen Niederegger.

Stab — Edward G. Merz, Ernst Melms, Louis Morris, R. C. Liebrecht, Chas. H. Pfeil, L. Kugler, Eduard Selbmann, Dr. Marheinecke, Emil Demme, Albert Madlener, Ernst Fecker jr., F. N. Boldenweck, Chas. N. Knopf, H. G. Porry, Karl Roeßler, Dayton G. Gray, Paul Jaeschke, Sorins Nelson, Wilhelm Luebs, A. Andree, F. Amberg, Fred. Voß, Joseph Miehle, Fred. Deeken, Fred. Roth, F. C. Link, J. F. Turrell, Geo. C. Rew, Henry Greenebaum und Kapitän Quincy Harry Searles.

Adjutanten — Wilhelm Remy, Dr. H. Streubert, A. Klee, Otto Diedrich und F. Rönner.

Im Auftrage der vorgenannten Herren, sowie zahlreicher älterer Deutschen, welche hier bereits vor dem Jahre 1870 ansässig waren, ersuche ich die Deutsch-Amerikaner im Allgemeinen, sich in Masse an den von den deutschen Veteranen, frei von politischem Anstrich irgendwelcher Art, für heute zur Erinnerung an die vor 30 Jahren erfolgte Einigung der deutschen Stämme arrangirten Festlichkeiten zu betheiligen.

Hermann Pomy".

Von einem Stier übel zugerichtet.

Der Milchmann Charles Strolger hatte einen Stier zur Mästung in einem Stalle seines an den Geleisen der Gürtelbahn und der 63. Str. gelegenen Gehöftes untergebracht. Gestern Abend ließ er das Thier auf einem benachbarten, rings mit einem Stacket eingefriedigten Grundstück umherlaufen. Es war schon dunkel geworden, als Strolger das Grundstück betrat, um das Thier wieder in seinen Stall zurückzutreiben. Der Stier stürmte mit gesenkten Hörnern auf seinen Hüter los. Ehe sichs derselbe noch versah, hatte ihn die rasende Bestie zu Boden gefällt und bearbeitete den wehrlos am Boden Liegenden mit den Hörnern. Die Hilferufe des Bedrängten brachten die Angestellten aus der benachbarten Molkerei zur Stelle. Den vereinten Anstrengungen der Leute gelang es, die wilde Bestie zu vertreiben. Obwohl Strolger arge Verletzungen erlitten hatte, ließ er es sich doch nicht nehmen, zu Fuß einen ihm wohlbekannten Arzt aufzusuchen. Derselbe konstatirte, daß Strolger drei Rippen gebrochen und ihm schmerzhafte Fleischwunden im Genick, am Rücken und an der linken Hüfte beigebracht worden waren. Der Patient war so erschöpft, daß er in der in der Nähe gelegenen Wohnung seines Schwagers H. C. Cain, No. 3557 West 63. Str., gebettet werden mußte.

Ein neuer Schachzug der Handelsbörse.

Wird die Marktpreise nur alle 5 Minuten berichten, um die „Bucket Shops" aus dem Felde zu schlagen.

Mitglieder der Handelsbörse hielten gestern eine Abstimmung über den Vorschlag zur Verhinderung der Bekanntmachung der Getreidepreise in festgesetzten Zeiträumen ab. Von den 744 abgegebenen Stimmen fielen nur 23 gegen den Vorschlag aus. Fünfzehn Stimmzettel blieben leer. E. S. Adams wurde zum ersten Vizepräsidenten gewählt. Er erhielt 559 von den 575 abgegebenen Stimmen. Die Annahme des neuen Planes wurde von dem Direktorenrath befürwortet, und zwar aus dem Grunde, daß die Aufhebung des fortlaufenden Marktberichtes und Einschaltung von Bulletins, welche alle 5 Minuten erscheinen, es den Winkelbörsen („Bucket Shops") unmöglich machen würden, ihr Geschäft fortzusetzen.

Grundeigenthums-Transaktionen.

Die „Sisters of Charity of St. Joseph" meldeten gestern eine Uebertragung des Besitztitels ihres Grundstückes an der Südostecke von La Salle Ave. und Superior Straße, 121 bei 100 Fuß Westfront, an das „St. Vincent Infant Asylum" im Rekordersamt an.

Das Eigenthum hat einen Werth von $36,500. Durch diese Uebertragung ist dem Kinder-Asyl die Kontrolle über eine Front von 169 bei 100 an dieser Ecke gegeben. Es wurde eine Hypothek zur Sicherstellung einer Anleihe von $26,000 auf den gesammten Grundbesitz eingetragen. Hypothekinhaberin ist die „Northwestern Mutual Life Insurance Co." Die Hypothek ist auf 10 Jahre zu 4½ Proz. Zinsen ausgestellt.

Henry A. Knott hat an George Wilson, von Ellettsville, Ind., das dreistöckige Steinfront-Gebäude „America" mitsammt dem Grundstück verkauft. Das Eigenthum liegt an der 31. Str., 175 Fuß östlich von Vernon Ave., mit der Front nach Norden, 25 bei 228 Fuß. Die Breite des hinteren Theiles des Grundstückes beträgt 79 Fuß. Außer dem Kaufpreise von $120,000 wird von dem Käufer eine Schuld von $50,000, abhängig von bestehenden Pachtverträgen, übernommen. Herr Wilson hat einen „Trust Deed" auf das Eigenthum zur Sicherstellung der Zahlung von $15,000 an David R. Lewis ausgestellt.

Als vermißt gemeldet.

Als vermißt sind gemeldet worden: Frank Ebler, 5234 Fifth Ave.; Otto Bohnen, 941 51. Place; James Wagner, 4833 Loomis Str., und David Arter, 443 43. Str. Ebler verließ Weib und Kind vorigen Mittwoch, nachdem er bei der Prüfung für städtische Maschinisten durchgefallen war. Bohnen erklärte bei seinem Weggang, daß er schwimmen gehe. Wagner versprach bald zurückzukehren, als er sein Heim verließ. Arter fuhr in seinem Buggy von Hause fort. Das Gefährt wurde von zwei unbekannten Betrunkenen in der Schneider'schen Wagenschmiede 4949 State Straße eingestellt. Die Beiden erklärten, ein Fremder habe ihnen den Wagen an der Ecke Halsted und 47. Straße geschenkt, wohin Arter zu fahren beabsichtigt hatte.

Von auswärts ist die Polizei um die Ermittelung des Aufenthaltsortes folgender Personen ersucht worden: Eliza Ryan aus San Francisco, Felix Schuller aus Mofatt, Nebr., W. N. Edison aus Canaan, N. H., Minna H. Green aus Belleville, Ont., C. Dabler aus Mattoon, Ill., und J. C. Jacobs aus Peral, Md.

Lincoln Park-Konzert.

Für das heute Nachmittag, von 3 Uhr an, im Lincoln Park stattfindende Konzert hat Musikdirektor John A. Hand das Programm wie nachstehend zusammengestellt:

1. Marsch „The Man behind the Gun" . . Sousa
2. Ouverture „Wanderers Ziel" . . . Suppe
3. Walzer „Health, Wealth and Happineß" . . . F. Witmark
4. Selektion aus der Operette „The Ameer" . . . V. Herbert
5. Ouverture „The Blue and Gray" . . P. Dresser
6. a) Lied „She Rests by the Suwanee River" . . . Smith
   b) Marsch „Happy Hobo" . . . Roß & Thers
7. Walzer „Marquis De Lafayette" . . . T. Mauro Garrett
8. Potpourri Ouverture „Georgia" . . . Boettger
9. Selektion „The Belle of New York" . . Kerker
10. a) „Ma Jersey Lily" . . . Harry v. Tilzer
    b) „Ma Lady Lu" . . . Brill
11. Ouverture „Philemon und Baucis" . . Gounod
12. Tanz „Die fidelen Karnevalsgäste" . Bergenholz
13. Gavotte „Kimono" . . . C. Haines
14. Marsch „Turkey in the Straw" . . Otto Bonnell

Schadenersatz-Klagen.

Die Putzmacherin Frau Mary Hodges, welche früher Nr. 3617 Hart Ave. wohnte, hat ihren Hauswirth John D. Shellhamor auf $10,000 Schadenersatz verklagt. Sie gibt an, daß durch defekte Kloakenleitung sie und ihre drei Kinder sich die Diphtherie zugezogen hätten. Die Familie Hodges wohnte in dem Hause an der Hart Ave. vom 25. Januar bis zum 1. Mai 1900.

Frau Hodges erklärt ferner, daß sie sich immer noch nicht von der Wirkung der Krankheit, welche sie sich in Folge der angeblichen Nachlässigkeit ihres Hauswirthes zugezogen, erholt habe.

Die Klage wurde im Superior-Gericht eingeleitet, und der Klägerin das Armen-Privilegium — ohne übliche Kostenhinterlegung zu klagen — gestattet.

David Goldbart, von Nr. 3217 State Str., reichte im Superior-Gericht eine Klage ein, in welcher er von den Fuhrwerksbesitzern John und Cornelius O'Neill, von der West 12. Str., $25,000 als Schadenersatz für erlittene Verletzungen verlangt, die ihm vor zwei Monaten von einem Hunde, der ihn attackirte, zugefügt wurden. Der Kläger behauptet u. A., daß, als er im Begriffe war, einen Straßenbahnwagen zu besteigen, ein dem John O'Neill gehörender wüthender Hund ihn anfiel, und daß er von demselben so zerfleischt wurde, daß er infolge davon erlahmt ist.

Opfer der Hitze.

6 Personen übermannt.

Fünf Personen fielen am gestrigen Tage in Süd-Chicago der Hitze zum Opfer. Der Zustand der Patienten ist jedoch nicht besorgnißerregend. Die Namen derselben sind:

Vicinitz Nilina, 7818 Commercial Ave., in dem Etablissement der „Illinois Steel Works" von der Hitze überwältigt; wurde nach seiner Wohnung gebracht.

Frank Edwards, 8410 Ontario Str., (Illinois Steel Works), nach Hause befördert.

Joseph McNeill, 9100 Green Bay Ave., an einem Neubau an der 91. Str. überwältigt; wurde nach dem County-Hospital gebracht.

George Dewkogsky, 617 N. Park Ave., in einem Gebäude an der 92. Str. und Commercial Ave. von der Hitze übermannt; wurde nach seiner Behausung gebracht.

Joseph Deach, Farmer, Torrance Ave. und 103. Str., bei der Heuernte vom Sonnenstich befallen; er wurde nach seiner Wohnung transportirt.

Die englische Bühne.

Dearborn-Theater. Die Ausstattungs-Burleske „The Burgomaster" des Herrn Gustav Lueders und Frank Pixley wird auch in der nächsten Saison Gelegenheit finden, ihre Zugkraft zu bewähren. Drei Unternehmerfirmen, Dunne & Ryley, Klaw & Erlanger und Matthews & Bulger, bewerben sich um das Aufführungsrecht. — Während der verflossenen siebenten Woche der Aufführung des Bühnenwerks im hiesigen Dearborn-Theater mußte eine Neubesetzung der Titelrolle vorgenommen werden. An Stelle des zur Einstudirung seiner Rolle von einem andern Unternehmer nach New York berufenen Wm. Morris tritt jetzt der Charakterkomiker Herbert Hawthorne als „Peter Stuyvesant", und zwar mit überraschendem künstlerischem Erfolge auf. Die Hauptpersonen des Stückes sind bekanntlich Stuyvesant, Bürgermeister von Neu-Amsterdam, und dessen Sekretär Doodele van Knull, welche bei Ausgrabungen auf dem Madison Square in New York wieder zu Tage gefördert werden, aus 250jährigem Schlafe erwachen, und sich über die Veränderungen nicht genug wundern können, welche die holländische Ansiedlung Neu-Amsterdam in ihrer Entwicklung zur Weltstadt New York durchgemacht hat. Die bisher unzertrennlichen Freunde werden durch böse Menschen von einander getrennt, finden sich hier, in Chicago, während der Weltausstellung wieder und da gehen ihnen vor Verwunderung erst recht die Augen auf.

Frl. Coleman hat als „Girl from Chicago" allabendlich die Lacher auf ihrer Seite, auch die anderen Rollen sind gut besetzt und die Inszenirung, wie auch die Ausstattung dürfen recht wohl als tadellos bezeichnet werden.

Im Great Northern-Theater wird das amerikanische Volksstück „The Dairy Farm" nur noch diese Woche gegeben. Dreizehn Wochen hindurch hat dasselbe die Chicagoer Theaterfreunde auf's Beste zu unterhalten vermocht. Die nach dem Leben gezeichneten Charaktere der Handlung des Stückes finden aber auch eine vorzügliche, durchaus realistische Darstellung. Die Besetzung der Hauptrollen erweist sich als eine vorzügliche. Die mancherlei Verwickelungen der Handlung sind geschickt erfunden und verfehlen in keiner der Vorstellungen ihre erheiternde Wirkung auf die Besucher. — Vom nächsten Sonntag an, den 12. August, werden Ruscoe & Hollands Minstrels täglich Nachmittags und Abends Vorstellungen geben.

Hopkins' Pavillon im Sunnyside Park war auch in der vergangenen Woche allabendlich von zahlreichern Radlern und Radlerinnen wie auch anderen Besuchern, fast bis auf den letzten Platz besetzt. Die Annehmlichkeit, den Vorträgen leistungstüchtiger Künstler und Künstlerinnen zu lauschen, wurde an den kühlen Abenden der letzten Woche gründlich ausgenutzt. Für die neue Woche sind selbstverständlich neue Attraktionen gewonnen worden. Die aus 24 Musikerinnen bestehende Damenkapelle „Talmas United States Ladies' Military Band", welche für die vergangene Woche angekündigt war, wegen Erkrankung ihrer Dirigentin aber nicht eintreffen konnte, wird ganz bestimmt von morgen an Nachmittags und Abends in dieser Woche konzertiren. Die „Royal Marionettes", die Gilbert-Schwestern und andere neugewonnene Künstlerspezialitäten werden auftreten, und auch von den „Polyskope Motion Pictures" sollen einige ganz neue Aufnahmen hier zum ersten Male gezeigt werden.

Am Sonntag, den 26. August, wird Buffalo Bill (Colonel W. F. Cody) mit seinen „Wilden Reiterschaaren" auf dem großen freien Felde an 35. Str. und Wentworth Aveneu — dem alten „Baseball Park" — sein Lager aufschlagen und in einer Riesenarena, die für 20,000 Personen Sitzplätze aufweisen wird, Vorstellungen geben. Sein Reisemarschall, Major John M. Burke, befindet sich seit gestern hier, um die nöthigen Vorbereitungen für die Schaustellungen des „Wilden Westen" zu treffen.

Im Masonic Temple Roof Garden tritt von heute an das durch seine frühere Thätigkeit auf der deutschen Volksbühne auch in hiesigen deutschen Kreisen vortheilhaft bekannte Künstlerpaar Bruno Arnim (Vogel) und Gattin (Bertha Wagner) mit der Szene „Opera in the Kitchen" vor die Chicagoer Theaterfreunde. Der belustigenden Szene liegt das große Potpourri-Duett aus dem Volksstück „Das Milchmädchen von Schöneberg," aber mit englischem Text zu Grunde.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1493 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Mehr Platz!

Rasende Ströme einzudämmen, ist der neuzeitlichen Kunst wenigstens nicht unmöglich, aber den echt amerikanischen Patriotismus einzudämmen, sind selbst die Götter nicht im Stande. Dieser Patriotismus bethätigt sich nicht nur nach außen hin, sondern auch im eigenen Lande. Er äußert sich namentlich durch ein Ausdehnungsbedürfniß, das sich nur mit dem des gespannten Dampfes vergleichen, zum Unterschiede von jenem jedoch durch kein Sicherheitsventil kontrolliren läßt. Jeder richtige amerikanische Patriot, ob er nun in Chicago oder in Croß Road Junction wohnt, ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sein jeweiliger Wohnort alle benachbarten Städte, Dörfer und Weiler früher oder später verschlucken muß. Wo er seiner Begeisterung noch freien Lauf gönnen kann, geht er von der Meinungsäußerung nicht selten zur That über. Wollen sich die nächsten Ansiedelungen nicht freiwillig angliedern, so werden sie mit sanfter Gewalt und Rollwalzen herübergeschleppt. Die Bürger der Ortschaft, die zum Countysitz erkoren worden ist, überfallen nächtlicher Weile alle anderen Flecken im County und nehmen nicht nur die Frauen und Mädchen, sondern auch die Männer, Häuser, Güter und Geräthschaften mit. Als aufgeklärte und fortgeschrittene Amerikaner sind sie eben den halbwilden Viehdieben, die sich um Romulus und Remus geschaart hatten, weit überlegen, und die natürliche Vermehrung, die denVerübern des bekannten Raubes der Sabinerinnen vorschwebte, dünkt ihnen viel zu langsam. Statt ein Menschenalter auf Nachwuchs zu warten, muhen sie die Bevölkerung des ganzen Countys mit allem Zubehör in die zukünftige Metropolis.

In den dichter besiedelten Landestheilen läßt sich dieses Verfahren aus naheliegenden Gründen nicht gut anwenden, doch verläßt man sich auch dort nicht auf die natürliche Anziehungskraft der großen Städte. Erst beginnt man damit, alle umliegenden Ortschaften als Vororte zu begreifen, und sobald sie sich an diese Bezeichnung gewöhnt haben, läßt man in einigen der Zeitungen begreiflich machen, daß eine Suburb kein Anrecht auf ein selbstständiges Dasein hat. Sträuben sie sich auch dann noch, in die eigentliche Urbs aufgenommen zu werden, so wird die Staatslegislatur bestürmt, ihre Angliederung auf gesetzlichem Wege vorzunehmen. Auf diese Weise wird ihr Widerstand gewöhnlich gebrochen.

So hat es auch die Stadt Chicago in 2½ allmählich auf 190 Geviertmeilen gebracht, aber die Gier der Ausdehnungspatrioten ist trotzdem noch nicht gestillt. Sie haben es auf ganz Cook County abgesehen und gerathen förmlich in Entrüstung, wenn gegen ihre Pläne Einspruch erhoben wird. Als die Vertreter der außenstehenden Townships vorige Woche zusammengekommen sind und beschlossen haben, sich bis zum bitteren Ende jeder ferneren Ausdehnung des Chicagoer Stadtgebietes zu widersetzen, wurden sie als lächerliche Narren ausgescholten, die dem Rade der Zeit in die Speichen fallen wollen. „Will man uns etwa zu verstehen geben," ruft ein Expansionsorgan empört aus, „daß die Anti-Expansionisten der County-Townships das Wachsthum Chicagos gerade hier aufzuhalten, eine Steinmauer um uns zu ziehen gedenken? Ein derartiges Vorhaben wäre geradezu der Gipfelpunkt der Thorheit. Chicago hat eben erst angefangen, zu wachsen. Es wird eine Stadt von 4,000,000 Einwohnern sein, ehe viele seiner Knaben, die jetzt die öffentlichen Schulen besuchen, großjährig geworden sind. Während der Lebenszeit vieler Leute, welche die Mittagslinie bereits überschritten haben, wird es sich über die Gemüsegärten und Vorstädte ausdehnen, die sich seiner weiteren Ausdehnung widersetzen, und wird sie verschlingen. Sein Gebiet hat sich in den letzten dreißig Jahren versechsfacht; wer wagt es, zu behaupten, daß es in den nächsten dreißig Jahren nicht ebenso große Fortschritte machen wird?"

Diesem Propheten zufolge wird also Chicago in dreißig Jahren auf einen Umfang von 1,140 Geviertmeilen oder 729,600 Acres anschwellen. Es wird demnach 6,566,400 Baustellen besitzen, und selbst wenn jede Familie von fünf Köpfen ein eigenes Haus bewohnte, Raum genug für eine Bevölkerung von 31,832,000 Seelen haben. Wollte es sich mit 4,000,000 Einwohnern begnügen, so brauchte es keine Gebietserweiterung mehr, denn auf 190 Geviertmeilen von je 640 Acres und 9 Baustellen auf den Acre lassen sich nicht weniger als 1,094,400 Wohnhäuser errichten, in denen 5,472,000 Menschen weit bequemer wohnen könnten, als eine Bevölkerung von nicht ganz 2 Millionen heutzutage wohnt. Um sich also die Wünsche der begeisterten Expansionisten vernunftgemäß zu erklären, wird man annehmen müssen, daß sie entweder jeder Familie sechs Baustellen mit 150 Frontfuß zuweisen, oder im Innern der Stadt riesige Forsten und Wildparke errichten wollen, in denen die glücklichen Bürger nach Herzenslust jagen und fischen können. Denn die Gemüsegärten sollen ja verschlungen werden, was doch nicht etwa so aufzufassen ist, als ob blos ihr Ertrag an Kohlköpfen, Möhrrüben, Radieschen und Sellerie aufgegessen werden soll. Letzteres geschieht ja schon heute und erregt augenscheinlich das Mißvergnügen der Expansionisten, die lieber zehn leere Lots mit Blechkannen und Kehricht sehen, als einen Acre mit Suppenkräutern.

Auf der anderen Seite ist es den Erweiterungspatrioten nicht zu verdenken, wenn sie mit aller Gewalt die Segnungen unserer städtischen Verwaltung auch unseren ländlichen Nachbarn zugänglich machen wollen. Der Unterschied zwischen den vorzüglich gepflasterten, peinlich sauberen und glänzend beleuchteten Straßen Chicagos, zwischen der vollständigen Sicherheit für Leben und Eigenthum, deren wir uns erfreuen, zwischen unseren nie überfüllten Schulen, mit einem Worte, zwischen den öffentlichen Einrichtungen Chicagos und denen der Landstädte ist so gewaltig, daß jeder Menschenfreund wünschen muß, die Herrschaft unserer gediegenen örtlichen Staatsmänner über das ganze County, wenn nicht über den ganzen Staat auszudehnen. Die Expansion muß kommen, weil ihre Vorzüge in die Augen springen.

Viel zu viel „Wasser".

Wenn der weichherzige Chicagoer den jüngst veröffentlichten ersten Jahresausweis der Union Traction Company, der bis zum 30. Juni reicht, überblickt und dann erfährt, daß die Gesammteinnahmen dieser so wohlthätigen Straßenbahngesellschaft im Juli 1900 um nicht weniger als $22,919 hinter den Einnahmen des Juli 1899 zurückblieben, da mögen wohl Wehmuth und Reue sein Herz beschleichen. Der Durchschnitts-Chicagoer hat im Laufe des letzten Jahres manch bitteres Wort über die Union Traction Company zu sagen gehabt; besonders der Nord Chicagoer. Man muß, der Wahrheit die Ehre zu geben, eingestehen, daß er zu Zeiten recht kräftig geschimpft hat auf die Gesellschaft, die ihn zwang, bei Regen und Sonnenschein, Schneefall und hartem Frost auf den Trittbrettern und Platformen zu hängen und sich seine schönsten Hühneraugen breit treten zu lassen, und auf seine Kosten. Das letztere war der Hauptpunkt. Die Gesellschaft — sagte man — macht Geld wie Heu, ist aber zu geizig, um ein paar mehr Wagen laufen zu lassen; und bei dem Gedanken an die hohen Dividenden, welche die Aktionäre bekommen würden, tickte man noch und ärgerte sich, daß man nicht selbst Aktien der Union Traction Company besaß. Es wird etwas Neid mit im Spiele gewesen sein, und Neid verdirbt immer die Laune und macht uns gehässig. Jetzt ist das mit einem Male ganz anders geworden.

Seit der Veröffentlichung jenes Jahresberichtes wird nicht mehr geschimpft, sondern man hört nur mehr mitleidige Bemerkungen über die geringe Dividende, welche die Aktionäre bekommen, und diese werden in einem Tone laut, welcher die Bitte um Entschuldigung für die früheren gehässigen Bemerkungen deutlich genug zum Ausdruck bringt. Wenn man dann noch bedenkt, daß im Juli d. J. ein weiterer Rückgang zu verzeichnen ist, und daß die Ursachen, welche denselben herbeiführten — tolles Wetter und die Nordwestliche Hochbahn — weiterhin, im Herbst und Winter, erst recht wirken werden, dann wird man vielleicht im Gefühle des Unrechtes, das man der Gesellschaft gethan, eine Petition in Umlauf bringen (ähnlich der, welche die Gesellschaft um Ersetzung der Kabel- durch elektrische Trolleylinien ersuchte), durch welche man die Gesellschaft bittet, doch ja 10 Cents „Fare" zu verlangen, damit sie ja nicht bankerott machen müsse, sondern womöglich beim nächsten Jahresschluß eine etwas bessere Dividende zahlen könne.

* * *

Diese jetzt bekundete Reue ob des früheren scharfen Tadels macht dem weichen Herzen derChicagoer alle Ehre, und es ist ja wahr, daß die Summe, welche nach Bestreitung der Unkosten und dem Bezahlen der garantirten 5-prozentigen Dividende auf die Prioritätsaktien übrig blieb—ganze $4075—wohl wenig war zur Vertheilung auf die $20,000,000 gewöhnlichen Aktien der Gesellschaft. Das würde, vertheilt, für die Aktie von $100 etwa 2 Cents ausmachen, und damit kann man nicht fett werden. Aber man muß den Bürgern doch abrathen, dem Zuge ihres Herzens zu folgen; es wird besser sein, noch nicht auf eine Erhöhung des Fahrpreises zu dringen und sich vorerst einmal jenen Jahresausweis etwas näher anzusehen.

* * *

Die Union Traction Company vereinnahmte während des mit dem 30. Juni abgeschlossenen Rechnungsjahres aus dem Passagierverkehr $7,477,398, dazu kamen aus anderen Quellen $868,350, macht zusammen $8,345,748. Dem gegenüber stehen die Betriebsunkosten in Höhe von $3,761,797 und dazu kommen „Abzüge vom Einkommen" zur Höhe von $3,779,875, die an die alten Nordseite- und Westseite-Straßenbahngesellschaften als Miethe für deren Bahnsysteme bezahlt wurden, und worin die $600,000 einbegriffen sind, welche die Bezahlung der garantirten 5prozentigen Dividende beanspruchte. Die letztere Summe ist aber Reinverdienst, und es zeigt sich somit, daß die Gesellschaft nach Bezahlung der Betriebsunkosten und Deckung aller rechtmäßigen und „anderen" Ausgaben $604,075 übrig hatte. Und das ist ein Ueberschuß, der auf pures, reines Wasser oder auf Wind erzielt wurde.

Durch ihr eigentliches Geschäft — das Befördern von Passagieren — erzielte die Gesellschaft eine Einnahme von rund $7,500,000; die dazu gehörige Arbeit — der Betrieb der Bahnen und ihre Instandhaltung — beanspruchte die Verausgabung von rund $3,500,000; die Gesellschaft erzielte also aus den legitimen Einnahmen einen Ueberschuß von rund $4,000,000 über die legitimen Ausgaben. Repräsentirte das Aktienkapital der Union Traction Company wirklich nur das in der Anlage der Bahnen verausgabte Kapital, so würde sie $4,000,000 zur Vertheilung als Dividende auf die Aktien und zur Abgabe an die Stadt für die Freibriefe übrig gehabt haben. Die Union Traction Company hat aber keinen Dollar zur Anlage von Bahnen ausgegeben, ihre ganzen Bestände sind die Pachtverträge, welche sie mit den alten Bahngesellschaften auf die Bahnlinien der Nord- und Westseite abgeschlossen hat, und die sie zwingen, nahezu den ganzen Profit als Miethe für diese zu bezahlen. Aber auf diese Pachtverträge hin, welche, wie sich aus dem Jahresbericht zeigt, nicht viel mehr werth sind, als die Gesellschaft dafür bezahlen muß, verausgabte die Union Traction Company Aktien zum Nennwerthe von $32,000,000. Sollten diese Aktien je eine Dividende bezahlen, welche ihren Marktwerth auf ihren Nennwerth bringen würde, so müßte der Reinprofit der Gesellschaft um mindestens $1,000,000 das Jahr anschwellen. Die Aussichten, daß das je geschehen könnte, sind sehr gering, und dementsprechend ist der Werth der gewöhnlichen Aktien der UnionTraction Company ein sehr geringer, während die der alten Gesellschaften gut im Preise stehen. Sollten die Freibriefe dieser alten Gesellschaften nicht erneuert werden, dann werden die Aktien — auch die Prioritätsaktien — der Union Traction Company nur noch den Werth alten Papieres haben, denn anderes Eigenthum als die Pachtverträge besitzt sie, wie gesagt, nicht.

Mit rund $20,000,000 könnten die sämmtlichen jetzt unter der Kontrolle der Union Traction Company stehenden Straßenbahnen neu ersetzt werden, und eine Gesellschaft, die das thäte, würde bei einem Geschäft, wie das letztjährige der Union Traction Company, nach Bezahlung sämmtlicher Betriebsunkosten und 5 Prozent Zinsen auf ihre Bonds und Aktien (im Gesammtbetrage von $20,000,000) noch nahezu $3,000,000 übrig haben— sie würde mit andern Worten im Jahre 20 Prozent von ihrem Anlagekapital verdienen; und das wäre doch gewiß ein gutes Geschäft.

Wenn die Union Traction Company kein Geld machte, so ist das ganz gewiß nicht, weil das Geschäft schlecht ging oder weil ihre Kunden, die Passagiere, zu große Ansprüche machten, sondern einzig und allein, weil ihr ganzes Geschäft auf Wind aufgebaut ist, weil ihre sämmtlichen Aktien nichts Anderes repräsentiren als „Wasser". Man braucht die Gesellschaft wirklich nicht so sehr zu bedauern, und eine Petition um Erhöhung des Fahrgeldes scheint nicht nothwendig.

Schneller und sicherer.

Die großen Erfolge, welche die beiden deutschen Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große" und „Deutschland" erzielten, haben zum Bau weiterer schneller Riesendampfer angespornt. Der Bau dreier ist schon beschlossen. Der Norddeutsche Lloyd hat der Schiffbaugesellschaft „Vulkan" in Stettin zwei Dampfer in Auftrag gegeben, deren einer, „Kronprinz", in der Größe zwischen „Kaiser Wilhelm der Große" und „Deutschland" stehen wird, während der andere, „Kaiser Wilhelm II.", „Deutschland" in Größe und Dampfkraft noch übertreffen soll; und eine englische Gesellschaft soll sich zu dem Bau eines Dampfers von 750 Fuß und 40,000 oder mehr Pferdekräften entschlossen haben. Falls man auch in diesen Neubauten erfolgreich ist, insofern dieselben eine noch größere Geschwindigkeit entwickeln, als die jetzt schnellsten Dampfer, dann werden auch die anderen Gesellschaften folgen müssen, und die fünf- bis sechstägige Fahrt über den Ozean wird für Passagierdampfer die Regel werden. Vielleicht wird man auch dazu kommen, die Turbinen-Maschine für Passagierdampfer anzuwenden, und damit würde sich die Fahrgeschwindigkeit abermals um ein paar Knoten steigern. Eine solche Turbinen-Maschine trieb den englischen Torpedobootzerstörer „Viper", ein Fahrzeug von 210 Fuß Länge, 21 Fuß Breite und 7 Fuß Tiefgang bei der Probefahrt mit einer Geschwindigkeit von 37½ Knoten — 43 Meilen — die Stunde durch's Wasser. Die Turbinen-Maschine ist kostspieliger, als die jetzt übliche Schiffsmaschine, aber sie ist sparsam in der Dampfausnutzung, und es mag gelingen, ihren großen Fehler, daß sie nicht rückwärts gestellt werden kann, durch andere Vorrichtungen wettzumachen. Jedenfalls haben die Erfolge des neuen deutschen Dampfers und die Probefahrt des „Viper" gezeigt, daß man noch lange nicht an der Grenze der möglichen Fahrgeschwindigkeit angekommen ist, wie man vor ein paar Jahren zu glauben geneigt war.

Es wird heutzutage allgemein zugestanden, daß die großen und schnellen Fahrzeuge die Gefahren einer Seereise vermindern. Wenn ein Dampfer nur sechs Tage auf dem Wasser ist, so sind seine Passagiere nur sechs Tage den Gefahren des Meeres ausgesetzt, statt zehn und vierzehn Tage, wie früher; für einen Dampfer der mit der Geschwindigkeit von 25 bis 28 Meilen das Meer durchpflügt, ist die Gefahr eines Zusammenstoßes geringer als für das langsamfahrende Fahrzeug. Für andere Fahrzeuge mag die Gefahr dadurch erhöht werden, aber die Fahrstraßen der Schnelldampfer sind ganz genau bekannt und werden von diesen gewissenhaft eingehalten und Kapitäne, welche dieselben zu kreuzen haben, müssen eben suchen, sich durch erhöhte Vorsicht vor der Gefahr, in den Grund gebohrt zu werden, zu schützen. Ohne die Festlegung von bestimmten Fahrstraßen wäre durch die Erhöhung der Geschwindigkeit allerdings auch die Kollisionsgefahr erhöht. Es würde dann leicht möglich sein, daß zwei solche dahinrasende Ungethüme im Nebel gegen einander anführen und sich gegenseitig auf den Meeresboden schickten. Aber seit für die Hinfahrt, wie für die Herfahrt besondere Fahrstraßen festgelegt sind, welche etwa 50 Meilen auseinander liegen, ist diese Gefahr nicht mehr zu befürchten. Auch die Gefahr eines Zusammenstoßes mit einem Eisberge ist für die „Ozeanwindhunde" gering, wenn nicht fast ausgeschlossen. Der ihnen vorgezeichnete Weg liegt in einer Breite, in die sich selten oder nie Eisberge verirren. Man zieht es vor, die Passagierdampfer lieber 100 oder 150 Knoten mehr machen zu lassen, als sie der Gefahr eines Zusammenstoßes mit einem Eisberge auszusetzen, während die Frachtdampfer, denen es bei ihrer langsamen Fahrt um Zeitersparniß zu thun ist, noch zumeist die nördliche Fahrt vorziehen, und demgemäß auch häufig Eisbergen begegnen. In diesem Sommer hat nicht ein einziger transatlantischer Passagierdampfer eine Begegnung mit Eisbergen gemeldet, einfach, weil sich keiner auf seiner Fahrt über den 50. Grad nördlicher Breite hinausgewagt hat und in dieser Breite Eisberge und -Felder nicht „leben" können.

So hat das rastlose Streben nach größerer Geschwindigkeit zugleich zu größerer Sicherheit der Ozeanfahrt geführt, und man darf erwarten, daß auch weiterhin größere Schnelligkeit und größere Sicherheit Hand in Hand gehen werden.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

„Es scheint mir," sagt einer der bedeutendsten Baumeister in Chicago, der gleichzeitig wichtige Grundeigenthums-Interessen vertritt, „daß die Aussichten für eine baldige ersprießliche Thätigkeit nicht sehr günstig sind. Die Unsicherheit der Arbeits-Bedingungen und der ungewöhnlich hohe Preis von Baumaterial, in Verbindung mit hohen Steuern und der Schwierigkeit, zuverlässige Miether zu finden, machen Kapitalanlagen in dieser Richtung nicht rathsam. Ich habe persönlich mehrere werthvolle Baustellen, auf denen ich bauen möchte, allein die fertig gestellten Bauten würden vor der Hand lediglich das Resultat haben, meine Steuern zu erhöhen. Ich glaube, daß wir weder einen guten Grundeigenthums-Markt, noch eine ersprießliche Bauthätigkeit haben werden, bis die gegenwärtigen Arbeiterwirren auf bleibender Basis geschlichtet sind und bis Baumaterial um wenigstens 25 Prozent im Preise fallen wird. Wie die Dinge gegenwärtig liegen, ist kein Anlaß für den Kapitalisten, sein Geld anzulegen, noch ist es rathsam für den Arbeiter, seine Ersparnisse für ein eigenes Heim zu verwenden, welches er vielleicht noch obendrein mit eine Hypothek belasten muß. Bis sich diese Sachlage zum Besseren gewendet hat, wird, meiner Ansicht nach, Grundeigenthum keine wünschenswerthe Anlage sein."

Diese Ansicht ist von Gewicht in Verbindung mit dem Geschäftsabschluß für die verflossenen sieben Monate des gegenwärtigen Jahres und dem Vergleich früherer Abschlüsse für dieselbe Zeitperiode, die in den folgenden Zahlen ausgedrückt sind:

Grundeigenthums-Verkäufe.

	Zahl	Betrag		Zahl	Betrag
1900	12,166	$60,299,824	1895	16,126	$82,669,377
1899	12,112	72,538,885	1894	19,308	74,513,769
1898	12,261	66,736,621	1893	15,060	71,021,900
1897	12,171	71,271,031	1892	16,910	109,240,214
1896	14,761	67,258,065			

Neubauten.

	Zahl	Kosten		Zahl	Kosten
1900	1,562	$6,555,455	1894	6,406	$21,267,690
1899	2,343	14,295,355	1893	7,951	20,661,890
1898	2,367	13,104,613	1892	6,555	34,696,835
1897	3,005	13,352,820	1891	7,143	27,660,200
1896	4,443	17,138,200	1890	6,887	26,234,800
1895	5,137	23,318,792			

Gerichtliche Verkäufe.

	Zusammen Zahl	Zusammen Betrag	Bauvereine Zahl	Bauvereine Betrag
1900	1460	$5,749,753	87	$239,581
1899	1710	8,587,060	143	372,901
1898	2045	9,244,596	243	527,312
1897	1648	7,723,054	224	718,703
1896	986	4,130,162	185	562,400
1895	828	3,454,781	175	429.710
1894	638	2,603,371	176	541,185
1893	445	1,724,981	88	215.606

Wie schon wiederholt bei früheren Monatsabschlüssen bemerkt, bieten nur die gerichtlichen Verkäufe, in der Abnahme der Zwangsverkäufe, ein wirklich günstiges Ergebniß. Es kann übrigens betreffs der letzten Wochen gesagt werden, daß die Bauthätigkeit sich merklich gehoben hat, namentlich in Bezug auf Fabriken und größere Flatgebäude. Die Ursachen dieser erfreulichen Erscheinung sind in der Richtung des oben zitirten „Interviews". Während die Arbeiterwirren noch nicht geschlichtet sind, haben einzelne der Baugewerke bereits eingelenkt und die Arbeit wieder aufgenommen, und während die Preise von Baumaterial noch lange nicht annehmbar sind, werden in einzelnen Zweigen, besonders in Stahl und Eisen, doch schon Zugeständnisse gemacht. Die Politik des Abwartens freilich, die in dem „Interview" zum Ausdrucke gelangt ist, hat noch recht viele und einflußreiche Anhänger, im Grundeigenthums-Markte sowohl wie im Felde der Bauthätigkeit.

* * *

Zahl und Betrag der während der Woche registrirten Verkäufe waren:

Stadt	392	$1,632,200
Landbezirke	71	164,902
Zusammen	463	$1,797,102
Vorhergehende Woche	356	1,767,386
Entsprechende Woche von 1899	403	1,889,755
Entsprechende Woche von 1898	422	1,331,396
Entsprechende Woche von 1897	366	1,614,776
Entsprechende Woche von 1896	419	1,516,675

Als vielleicht letzte Erinnerung an den „Luetgert-Fall" ist zu verzeichnen, daß während derWoche die vielgenannte Wurstfabrik, in der angeblich der Leichnam der Frau Luetgert verkocht worden sein soll, im Zwangswege an der Grundeigenthums-Börse verkauft wurde. Die eigentliche Fabrik, mit 159 bei 315 Fuß Land an der Südwest-Ecke von Henderson Str. und Diversey Ave., wurde für Frau Ellen Tuohy für $41,297 eingeboten, und ein Grundstück von 479 bei 175 Fuß, südlich von dem obigen, für Frau Lena Fischer für $20,000.

Die Verwalter des Geo. M. Pullman'schen Nachlasses verkauften an Wm. L. Linn 256 bei 1425 Fuß an der Nordost-Ecke von Evanston und Devon Ave. für $44,305. Im Mai d. J. kam dasselbe Grundstück im Wege des Zwangsverkaufs an den Nachlaß für $40,373.

Adolph Gabert erwarb, ebenfalls bei einem Zwangsverkauf, 72 bei 125 Fuß an der Nordwest-Ecke von Webster Ave. und Osgood Str., mit vierstöckigem Store und Flatgebäude, für $25,000.

Der Grundpacht-Vertrag des Schulgrundstücks 156 State Str., 24 bei 120 Fuß, ist von Thomas G. Otis an Seymour Morris verkauft worden, nominell für $10,000, doch deuten die der Urkunde angefügten Stempelmarken auf einen wirklichen Werth von $50,000. Die Grundpacht war von 1880—85 auf $2160 per Jahr bemessen, wurde dann auf $3212 erhöht, und würde nach der vor fünf Jahren gemachten Einschätzung $9000 per Jahr betragen.

In der Regulirung von Familienangelegenheiten wurde das Grundstück an der Südwest-Ecke von 22. Str. und Indiana Ave., 180 bei 200 Fuß, mit einer Reihe von ziemlich baufälligen Holzhäusern, von Elizabeth Sawyer an Ada Sawyer Garrett für $1 überschrieben. Die Stempelmarken deuten auf einen Werth von $130,000.

Das Grundstück 44—46 Franklin Str., 40 bei 80 Fuß, mit zweistöckigem Brickgebäude, wurde in der Regulirung des Morris Unger'schen Nachlasses öffentlich an James A. Williams für $33,800 verkauft. Die Einschätzungen der Swift'schen Kommission von 1896 und der letztjährigen Steuerbehörde waren $54,600 bezw. $37,250.

Von dem über 50 Acres messenden Landkomplex des Robbins'schen Nachlasses in der Nähe der Viehhöfe, welcher viele Jahre brach lag, ist nunmehr das zweite Stück verkauft worden, nämlich 477 bei 579 Fuß an der Südost-Ecke von Center Ave. und 38. Str., von Susan A. Robbins an die Chicago National Box Co. für $65,000. Dies ist nach der Rate von $10,500 per Acre.

Joseph Cormack, ein Bauspekulant, verkaufte an Simon Strauß das dreistöckige Apartmenthaus an der Nordost-Ecke von 45. Str. und Berkeley Ave., mit 100 bei 100 Fuß Land, für $75,000, einschließlich einer 5prozentigen Belastung von $30,000. Der Käufer gab als Theilzahlung eine leere Baustelle von 100 bei 200 Fuß an Drexel Boul., nahe 49. Str., für $50,000.

Frau Anna Telford verkaufte an die Verwalter des Joel Ellis'schen Nachlasses das Flateigenthum 6715—6717 Perry Ave., 50 bei 125 Fuß mit Gebäude von 12 Flats, für $40,000, einschließlich einer Belastung von $20,000, welche von den Käufern übernommen wurde. Für den Restbetrag wurden leere Baustellen überschrieben.

* * *

Ueber das Land-Hypotheken-Geschäft in den nordwestlichen Staaten gibt die folgende monatliche Aufstellung der Pearsons-Taft Land Credit Co. bezüglich der von der Gesellschaft kontrollirten Anleihen interessanten Aufschluß:

Geschäftsschluß.	Gesammt-Anleihen.	Ueberfällige Zinsen.
19. Sept., 1899	$9,945,669	Keine.
19. Okt., 1899	10,127,019	Keine.
20. Nov., 1899	10,323,616	$562
15. Jan., 1900	10,439,291	75
16. Feb., 1900	10,565,478	324
19. März, 1900	10,433,382	648
19. April, 1900	10,530,247	336
18. Mai, 1900	10,532,260	324
18. Juni, 1900	10,658,817	355
18. Juli, 1900	10,635,153	259

Im lokalen Hypothekenmarkt ist das Geschäft zur Veränderung wieder einmal flau. H. O. Stone & Co. machten für auswärtige Rechnung eine Reihe erwähnenswerther Anleihen, darunter $29,000 für zehn Jahre zu 4 Proz. auf zwei Grundstücke von je 50 bei 150 Fuß an Kenmore Ave., nahe Devon Ave. und Irving Park Ave.; $12,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 161 Fuß an Michigan Ave., nahe 48. Str.; $15,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf das vierstöckige Luce Apartmenthaus mit 30 bei 109 Fuß, 255 Ohio Str., und $11,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 66 bei 178 Fuß an Barry Ave., zwischen Evanston und Lake View Ave.

Die Security Title & Trust Co. übernahm eine Bauanleihe von $30,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf ein 100 bei 178 Fuß messendes Grundstück an Prairie Ave., nahe 58. Str., auf dem ein dreistöckiges Apartmenthaus erbaut werden soll.

Sonstige beachtenswerthe Anleihen der Woche waren: $15,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 42 bei 178 Fuß an Kimbark Ave., nahe 63. Str.; $10,000 für drei Jahre zu 5½ Proz., auf 100 bei 225 Fuß an Pine Grove Ave., nahe Addison Str.; $10,000 für zwei Jahre zu 6 Proz., auf 75 bei 101 Fuß an N. Ashland Ave., nahe Blanche Str.; $13,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 171 Fuß an Indiana Ave., nahe 54. Str.; $14,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 100 bei 125 Fuß an Catalpa Place, nahe Humboldt Boul.; $10,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz., auf 48 bei 99 Fuß an der Südost-Ecke von N. Clark Str. und Garfield Ave.; $26,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 171 Fuß an der Nordwest-Ecke von Prairie Ave. und 53. Str., und $10,000 für drei Jahre zu 5 Proz., auf 52 bei 115 Fuß an Gehrke Ave., nahe N. Halsted Str.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	23	$403,100
Südwestseite	16	86,300
Nordseite	15	270,150
Nordwestseite	25	56,300
Zusammen	79	$815,850
Vorhergehende Woche	78	404,050
Entsprechende Woche von 1899	73	305,610
Entsprechende Woche von 1898	41	248,400
Entsprechende Woche von 1897	117	400,150
Entsprechende Woche von 1896	107	439,075

Unter den bedeutenderen Neubauten, welche während der Woche in Angriff genommen wurden, waren das große neunstöckige Lagerhaus, welches für Wm. M. LeMoyne an 751—759 N. Clark Str., mit einem Kostenaufwand von $175,000 erbaut wird, und ein Getreidespeicher an 8701—59 Ontario Ave., Süd-Chicago, für die Baltimore & Ohio-Bahn, welcher $250,000 kosten soll.

Die Robey Str. Deutsche Methodisten-Gemeinde läßt an ihrer Kirche und ihrem Pfarrhaus 504—506 Robey Str., Vergrößerungen vornehmen, die $15,000 kosten werden.

Die Beth-El Gemeinde läßt an der Crystal Str., nahe N. Hoyne Ave., eine Synagoge, mit 56 bei 76 Fuß Dimensionen und Sitzplätzen für 500 Personen, aufführen, die $25,000 kosten wird.

Die im vorigen Jahre unterbrochenen Arbeiten an der großen St. Josaphat (polnischen) katholischenKirche an der Belden und Southport Ave., sollen wieder aufgenommen und, wenn möglich, noch in diesem Jahre zu Ende geführt werden, wenigstens soweit die Außenarbeiten in Frage kommen. Die Kirche ist von dem deutschen Architekten Wm. J. Brinkmann geplant und wird $100,000 kosten.

Die Central Park Presbyterianer-Gemeinde läßt an der Kreuzung von Warren und Sacramento Avenue ein neues Gotteshaus aufführen, welches $50,000 kosten soll.

Unter Flats und Apartments, welche geplant und theilweise schon in Angriff genommen wurden, sind: Vierstöckiger Bau, 92 bei 62 Fuß, an Greenwood Ave., nahe 63. Str., $47,000; dreistöckiger Bau, 48 bei 125Fuß, 1183—85 N. Halsted Str., $45,000; vierstöckiger Bau, 99 bei 163 Fuß, Südwest-Ecke von Michigan Ave. und 60. Str., $80,000; dreistöckiger Bau, 48 bei 72 Fuß, 1038—40 55. Place, $21,000.

Ein lustiger Krieg

Droht in Folge eines Kompetenzstreites zwischen den Richtern Bishop und Burke ausbrechen zu wollen.

Und zwar in dem Falle der Handelsbörse gegen die „Central Stock Exchange.— Schadenersatz-Ansprüche.

Ein Kompetenzstreit ist in dem Falle der „Central Stock and Grain Exchange" gegen die Handelsbörse im Laufe der Verhandlung entstanden. Am Donnerstag wurde von Richter Burke der Antrag, den zeitweiligen Einhaltsbefehl zur Verhinderung der Handelsbörse, den täglichen Marktbericht der „Central Exchange" einzubehalten, dem „Master in Chancery", Thomas Taylor jr., überwiesen. Eine andere Order wurde gestern von Seiten des Richter Bishop erlassen, der den Einhaltsbefehl in Kraft treten ließ, und den Fall dem „Master in Chancery" Perry A. Hull überwies.

Die Anwälte, welche die Handelsbörse vertreten, erklären, Richter Burke habe ausschließliche Machtbefugnisse in dem Falle, und zwar als Richter der „Emergency-Court".

Die Anwälte der klägerischen Partei behaupten, der Fall befinde sich in gehöriger Form vor Richter Bishop und sie geben ihre Absicht kund, ausschließlich den Weisungen dieses Richters Folge zu leisten.

Als der Fall gestern vor Richter Bishop zur Verhandlung aufgerufen ward, entschied dieser, daß er Jurisdiktion in der Sache habe und ordnete die Einreichung einer Supplementar-Klageschrift und der Antwort an.

Ferner verwies er auf Antrag des Klägers den Antrag zur Einstellung des Einhaltsbefehls und Abweisung desselben an den „Master inChancery" Hull, dem Vollmacht verliehen wurde, Zeugen zu vernehmen und seinen Befund der Angelegenheit einzuberichten. Die beiderseitigen Anwälte erwarten, daß sie wegen Nichtbefolgung der verschiedenen Anweisungen der beiden Richter wegen Mißachtung des Gerichtes Vorladungen erhalten werden. Ein lustiger Krieg steht in Aussicht.

Ab nach Joliet.

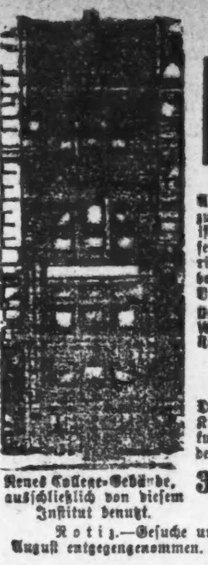
Folgende Insassen des Gefängnisses wurden gestern nach dem Zuchthaus geschafft: Louis White, wegen der Ermordung Asa Mitchells zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt; Peter Burke, Adam Cubney, Walter Clare, John Cooke, John Thompson, Andrew Raja, Patrick McCullough, Einbruch; William Dooley, Vergehen im Amte; G. F. Malia, Jr., Meineid; James Ryan, Raub; Joseph Spicer, Unterschlagung.

— Aha! — „Mit dem Baron bin ich böse, obwohl er mich den ganzen Abend fixirt, sehe ich ihn gar nicht an!" — „So, wie kannst Du denn sehen, daß er Dich fortwährend fixirt?"

Etablirt 1867. Inkorporirt 1877.

CHICAGO MUSICAL COLLEGE

Dr. F. Ziegfeld, Präsident.
College-Gebäude, 202 Michigan Boulevard, Chicago, Jll.



Neues College-Gebäude, ausschließlich von diesem Institut benutzt.

MUSIK Dramatische Schule — Vortragskunst — Moderne Sprachen

Das Chicago Musical College ist die größte und vollständigste Schule seiner Art in Amerika. Kein anderes Institut für Musik zählt so viele berühmte Künstler zu seiner Fakultät. Das System des Unterrichts und das Arrangement der Kurse ist die Frucht von mehr als dreißigjährigerErfahrung. Das College-Gebäude ist das feinste der Welt, was ausschließlich als musikalisches College dient. Die Unterrichtsbedingungen sind die günstigsten, die sich mit Unterricht erster Klasse vereinbaren lassen. Volle Einzelheiten im College-Katalog, den wir bereitwilligst auf Verlangen portofrei versenden.

Dr. F. Ziegfeld, William Castle, Rudolph Ganz, Dr. Louis Falk, Bernhard Listemann, Charles Gauthier, Hans von Schiller, S. E. Jacobsohn, Herman Devries } Musik-Direktoren-Rath.

Neueste Engagements: Die folgenden berühmten Künstler sind zu der Fakultät herangezogen worden:
Rud. Ganz, Pianist u. Komponist, Berlin, Deutschl.
C. Gauthier, Principal Tenor French Grand Op. Co.
Hermann Klum, Pianist aus Wien, Oesterreich.
Karl Reckzeh, Pianist aus Leipzig, Deutschland.
Herm. Devries, Bariton Moritz Grau Grand Op. Co.
Mary Forrest, Sopranistin, Berlin, Deutschland.

35. Saison beginnt am 10. September.
Neuer illustrirter Katalog frei versandt.

Notiz.—Gesuche um die 37 freien und die 150 theilweise freien Schulstellen werden bis zum 10. August entgegengenommen.

Rettete zwei Menschenleben.

Feuerwehrmann Anton Lieber, von der Spritzen-Kompagnie Nr. 9, befand sich gestern Abend am Seeufer in der Nähe des östlichen Endpunktes der 26. Straße, als er unter den zahlreichen dort Badenden einen Mann und einen Knaben bemerkte, die verzweifelte Anstrengungen machten, sich über Wasser zu halten. Beide riefen um Hilfe. Ohne sich nur die Zeit zu lassen, die er gebraucht hätte, um sich seines Rockes zu entledigen, sprang Lieber in den See und schwamm der Stelle zu, wo sich die Gefährdeten befanden. Er packte den Knaben, welcher schon viel Wasser geschluckt hatte und nahe am Ertrinken war, am Arme und rief dem Manne zu, Order zu pariren und sich hübsch ruhig an seiner, des Schwimmenden, linker Schulter festzuhalten. Alsdann machte er kräftige Schwimmbewegungen mit den ihm freibleibenden Gliedmaßen und steuerte, den Knaben mit der Linken über Wasser haltend, dem Ufer zu, das er mit seiner menschlichen Bürde auch glücklich erreichte. Während der Retter sich mit dem Knaben beschäftigte, entfernte sich der gerettete Mann heimlich. Dieser war dem Knaben zu Hilfe gekommen, hatte aber nicht vermocht, ihn aus der Gefahr zu erretten. Der Knabe — James White, zehn Jahre alt und im Hause Nr. 2930 Wabash Avenue wohnhaft — dankte seinem Retter mit Worten, die aus überströmendem Herzen kamen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter

Katharina Margarethe Soeth

am 3. August selig im Herrn entschlafen ist. Das Begräbniß findet statt am 6. August, Morgens 10 Uhr, vom Trauerhause, 179 West 17. Str., nach Graceland. Die trauernden Hinterbliebenen:

J. Henry Soeth, Katharina Margarethe Soeth, geb. Schwerdt, Eltern,
nebst Geschwistern und Schwager.
sason

Sechsundzwanzigstes

Fest der Alten Ansiedler

Montag, den 6. August 1900,
in OGDENS GROVE.

Folgende Preise, bestehend in goldenen Medaillen, werden ausgegeben:
1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago als Straßenbahn-Kondukteur beschäftigt war und noch im Dienste steht.
6. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die größte Zahl ergibt.
7. Demjenigen nicht deutsch redenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die größte Zahl ergibt.
8. Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen zwei Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengerechnet — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden.

Im Falle es regnen sollte, wird das Fest am nächsten Montag, den 13. August, abgehalten werden. Bei zweifelhaftem Wetter zeigen Flaggen auf der Halle der Chicago Turn-Gemeinde, auf dem Staats-Zeitungs-Gebäude und auf dem Sherman House an, daß das Fest stattfindet.

Eintritt 25 Cents. Das Komite.

— 12. großes —
Deutsches kathol. alte Ansiedlerfest
......veranstaltet von der......
St. Paulus - Gemeinde
zu Chicago.
Zum Besten der neuen Kirche
G. D. Heldmann, Pfarrer.
— am —
Mittwoch, den 8. August 1900,
— in —
Oswald's Garten, Ecke 52. Straße und Halsted Straße.
Eintritt 25c @ Person. Kinder frei.
Halsted Str. Cars fahren direkt zum Garten.
sa,so,mo,di,mi

:——GROSSES PIC-NIC——:
.....veranstaltet vom.....
Schweizer Club und Turnverein
in dem wunderschönen Elm Tree Grove, Irving Park Bld. (Dunning), am Sonntag, den 5. August 1900. — Preiskegeln, Turnen, Preise für Kinder im Wettlauf usw.—Car-Linien: Elston Ave., Lincoln Ave., N. Clark Str., N. Halsted Str., Milwaukee Ave bis Irving Park Bld., dann Irving Park Bld. Electric bis zum Grove, oder Northwestern Hochbahn bis Sheridan Drive, von da Irving Park Bld. Linie.—Eintritt 25c.—Damen in Herrenbegleitung frei. mison

Grosses PIK-NIK!
— veranstaltet von den —
7 Südwest-Seite Logen D. O. H.
am Sonntag, den 12. August 1900
— im —
LOUISEN-HAIN (Altenheim)
Tickets 25c die Person.—Preiskegeln u. Volksspiele.
12. Str. elektrische, Madison Str.-Kabelbahn und elektrische Waggons zum Grove.

Veteranen der Deutschen Armee.
Heute, Sonntag, den 5ten August,
allgemeines Volks- u. Erinnerungsfest in Ogdens Grove. Vorher große Parade. Anfang 2 Uhr Nachmittags. Eintritt 25 Cents.

Freie Theater-Vorstellung
jeden Abend und Sonntag Nachmittag, in
...SPONDLYS GARTEN...
Nord Clark Str., 1 Block nördlich vom Ferris Wheel.
Neue Gesellschaft jede Woche.

Lokalbericht.

Chicagoer Vorstadtnamen.

Wie die Bundesregierung sich an dem Grundbesitz der Pottawatomies für deren feindliches Verhalten während des Krieges mit England schadlos hielt und sie für das „Fort Dearborn Massacre“ bestrafte. — Philip Rogers und Dr. Evans die ersten Pioniere im Norden der Stadt. — Robert A. Waller Gründer von Bueno Park.

Nach Beendigung des vom 18. Juni 1812 bis 5. Januar 1815 (Schlacht bei New Orleans) geführten Krieges mit England suchte die Regierung der Ver. Staaten sich für die Kosten dieses Feldzuges durch Besitzergreifung von Landstrecken aus dem Besitz derjenigen Indianerstämme zu entschädigen, welche in diesem Kriege auf Seiten der Engländer gekämpft hatten. Zu diesen gehörten auch die Pottawatomies. Dieselben hatten nicht nur ein starkes Kontingent zur feindlichen Indianer-Armee entsendet, welche unter der Führung des Schawanesen-Häuptlings Tecumseh stand, sie hatten auch das Massakre der Fort Dearborn-Besatzung auf dem Gewissen. Bei den Verhandlungen, welche die Friedenskommissäre der Bundesregierung mit den Häuptlingen der betreffenden Stämme am 24. August 1816 in den Jefferson-Baracken bei St. Louis führten, wurden denn auch die beiden Vertreter der Pottawatomies — die Häuptlinge Black Partridge und Black Bird — gezwungen, in die Abtretung des ungemein fruchtbaren Gebietes einzuwilligen, welches zehn Meilen nördlich und zehn Meilen südlich von der Mündung des Chicago-Flusses am Seeufer gelegen, südlich vom Calumet-Flusse, und südwestlich von den Flüssen Kankakee, Illinois und Fox begrenzt wird. Die nördliche Grenze dieses Gebietes war genau der Landstreifen, auf welchem sich jetzt die Rogers Avenue in Rogers Park befindet. Als Entschädigung, welche die Bundesregierung den Pottawatomies zu entrichten hatte, wurde eine jährliche Lieferung von Lebensmitteln im Einkaufspreise zum Werthe von $1000 auf die Dauer von zwanzig Jahren vereinbart. Im Jahre 1821 wurde dieses Land vermessen und in Grundstücke ausgelegt. Nach Beendigung des Black Hawk-Krieges jedoch, an welchem sich die Pottawatomies trotz der eifrigen Bemühungen des Rebellenführers Black Hawk nicht offenkundig betheiligt hatten, wurden sie am 20. Oktober 1832 hier, in Chicago, veranlaßt, einen zweiten Vertrag mit der Bundesregierung abzuschließen, durch welchen ihnen neue Jagdgründe, westlich vom Mississippi, angewiesen wurden und sie ihr gesammtes diesseitiges, über fünf Millionen Acres großes Landgebiet an die Regierung unter folgenden Bedingungen abtraten: Bei der Abschließung des Vertrags wurde den Pottawatomies die Summe von $45,000 als Guthaben im Bundesschatzamt angewiesen; außerdem sollten ihnen auf die Dauer von zwanzig Jahren $15,000 jährlich, und danach auf weitere zehn Jahre $20,000 per Annum ausgezahlt werden. Dafür mußten sie auf das ganze Landgebiet, welches zwischen den jetzigen Städten Milwaukee, nördlich, Pullman, südlich, Ottawa, westlich, und dem Seeufer östlich, liegt, Verzicht leisten. Den Unterhändlern Billy Caldwell und Alexander Robinson, zwei Halbindianern vom Stamme der Pottawatomies, wurden für ihre der Bundesregierung geleisteten Dienste einige kleine Landstrecken und Geldbeträge — dem Ersteren $600, dem Anderen $200 — zuerkannt. — So kam es, daß die Letztgenannten noch in der Gegend der heutigen Vorstadt **Rogers Park** hausten, als der Pionier **Philipp Rogers** im Jahre 1836 aus Watertown, N.Y., hier eintraf und sich an der nördlichsten Grenze des im Jahre 1821 vermessenen Bundeslandes ansiedelte. Nur ein Indianerpfad — der früher den Verkehr derselben zwischen Fort Dearborn und dem Winnebago-Dorfe vermittelte, welches am nördlichen Zugang zu der großen Bucht, die heute den Namen Green Bay führt, gelegen war — zog sich damals in zahlreichen Windungen in der Nähe des Seeufers durch dichtes Unterholz und durch den Urwald dahin. Um die Strecke von seiner Ansiedlung nach Fort Dearborn zurücklegen zu können, welche heute die Bewohner von Rogers Park längstens in einer knappen Stunde durchfliegen, brauchte Papa Rogers damals gut sechs Stunden. Erst im Jahre 1838 wurde von der Bundesregierung mit Benutzung des Indianerpfades, durch Auffüllung von Sümpfen und Erbauung von hölzernen Brücken eine Verkehrsstraße von zwei Ruthen — 33 Fuß — Breite zwischen Chicago und Milwaukee angelegt. Das erste Blockhaus an dieser Straße wurde von Philipp Rogers errichtet, nachdem er seine alte Blockhütte, welche sich weiter westlich befand, aufgegeben hatte. Es stand genau an der nämlichen Stelle an Rogers Avenue und Ridge Boulevard, auf welcher sich jetzt der Wohnpalast seines Enkels Joseph Touhy erhebt. Seine einzige Erbin, die Tochter Katharine, verwittwete Frau P. L. Touhy, wohnt in dem noch von ihrem Vater, im Jahre 1871 an Nord Clark Straße in Rogers Park auf einem Grundstück errichteten Wohnhause, auf welchem in den zwanziger Jahren der Wigwam des berühmten Pottawatomie-Häuptlings Black Partridge stand, der bei dem Fort Dearborn-Massakre, Frau Helm, die Stieftochter von John Kinzie, aus den Händen eines Indianers im nämlichen Augenblick errettete, als dieser mit dem Tomahawk schon zum tödtlichen Schlage ausgeholt hatte. Diese Szene ist durch die Figurengruppe des Denkmals, das auf dem in der Nähe der Pullman'schen Wohnung befindlichen Schauplatz des Massakres vor etwa acht Jahren errichtet wurde, von dem Schöpfer desselben verewigt worden. — Im heutigen **Evanston** hat Philipp Rogers lange die Holzkohlenbrennerei betrieben und die Produkte seiner Köhlerei auf riesigen, von Ochsen gezogenen Wagen nach Chicago schaffen lassen. Anfangs der 40er Jahre erbaute sich der Chicagoer Arzt Dr. John Evans da draußen eine Sommerwohnung. Andere Ansiedlungen wurden bald darauf in der Nachbarschaft in's Leben gerufen. Man nannte die Dorfschaft „Ridgeland“; diesen Namen trug sie auch noch, als im Juli des Jahres 1854 — durch Vermittelung von Dr. Evans — die erste vierjährige Generalkonferenz der Methodistischen Episkopalkirche dort abgehalten und die „Northwestern University“ gegründet wurde. Die Chicago & Milwaukee- (St. Paul) Bahn hatte bis zur Eröffnung dieser Konferenz die Strecke bis Evanston fertigstellen lassen. Im Jahre 1857 wurde Ridgeland auf Betreiben seiner Bewohner in Anerkennung der großen Verdienste, welche sich Dr. Evans um das Gedeihen der Niederlassung erworben hatte, in „Evanston“ umgetauft. Die Stadt Evanston wurde jedoch erst sechzehn Jahre später, 1873, inkorporirt.

Als Gründer von **Argyle Park** gilt William C. Goudy, welcher im Jahre 1872 einen Trakt Land von der Länge einer Meile am Seeufer, fünf und eine halbe Meile nördlich von der Stadthalle gelegen, und anderthalb Meilen breit, ankaufte und in Grundstücken zum Verkauf auslegte. Zu Ehren seiner Mutter, einer Schottin, benannte er die einzelnen Parzellen des Traktes „Argyle“, „Kenmore“, „Aberdeen“ und „Glenghle“.

Glencoe verdankt seinen Namen ebenfalls der Anhänglichkeit seines Gründers Walter Gurnee an die alte schottische Heimath. Doch wird von einigen alten Siedlern behauptet, daß noch vor Walter Gurnee ein Pionier Namens Matthew Coe in jener Gegend ansässig, daß dessen Besitzthum als „Coe's Glen“ bekannt gewesen sei und daß der Volksmund später die beiden Namen in „Glencoe“ umgewandelt habe. Das Land, auf welchem sich die Ortschaft erhebt — 19 Meilen nördlich von Chicago gelegen — wurde im Jahre 1843 von James Murray und Alexander Brand von der Bundesregierung käuflich erworben. Doch erst 1867 wurde die Dorfschaft auf Betreiben ihrer Bewohner Luther Greenleaf, Chas. E. Brown, John Nutt, Steven Lunt, Ch. Jenks und Walter Gurnee inkorporirt. Der Letztgenannte hatte in der Nähe seines Anwesens einen großen Obstgarten geschaffen, in welchem sich allein zweitausend Birnbäume befanden. Das Anwesen ist noch heutigen Tages als „Pear Orchard“ bekannt, und eine Anzahl der alten Birnbäume stehen noch. Auch befindet sich noch in diesem Obsthain eine Blockhütte, welche vor mehr als fünfzig Jahren erbaut wurde.

Die Ortschaft **Buena Park**, sechs Meilen nördlich von der Stadthalle entfernt, ist neueren Ursprungs. James B. Waller, der Vater des vor wenigen Jahren gestorbenen Stadtkämmerers Robert A. Waller, hatte im Jahre 1859 die ganze, von den Geleisen der Chicago, Milwaukee & St. Paul Bahn östlich gelegene, nördlich von Montrose Boulevard und südlich von Irving Park Boulevard begrenzte, 160 Acres große Strecke Landes von Elisha E. Hundley zum Preise von $250 per Acker angekauft und auf dem zwischen Evanston und Buena Ave. an Sheridan Road herrlich gelegenen, bewaldeten Grundstück ein Wohngebäude errichtet, das sich noch heute im Besitz der Waller'schen Familie befindet. Die Heimstätte nannte ihr Erbauer „Buena Park“. Der Name ist auch der Ortschaft verblieben.

* Bei einem Streit zwischen A. G. Klone, Thomas Burke und einem Unbekannten wurde Charles Stenson, 1016 Ohio Str., vor der Wirthschaft 32 Clark Straße, umgerannt und trug dabei eine schwere Schädelwunde davon. Die beiden Kampfhähne wurden hinter Schloß und Riegel gebracht.

Fing den Wurm,

der im Geheimen nagte.

„Ich machte ziemlich interessante Erfahrungen mit Kaffee. Ohne zu wissen, wie es kam, wurde ich allmälig immer schlimmer verstopft, mit all den lästigen Folgen dieser so hartnäckigen Krankheit. Ich war auch biliös und mein Magen war schlimm außer Ordnung gerathen.

„Ich hatte keine Idee von der Ursache und blieb dabei, jeden Morgen meinen Kaffee zu trinken.

„Eines Tages bemerkte ein Freund, mit welchem ich über mein Uebel sprach, daß die Ursache vielleicht im Kaffee zu suchen sei, und rieth mir, Postum Cereal Food Kaffee zu trinken. Ich merkte mir seinen Rath und trank Postum statt Kaffee. Die alten Leiden sind beinahe verschwunden und ich bin einer der glücklichsten Menschen, den ihr je gesehen habt. Ich habe zu meiner Genugthuung erfahren, daß Kaffee die Ursache des Uebels war, und obgleich meine Gesundheit eine Zeit lang ruinirt war, habe ich sie doch thatsächlich wiedererlangt durch Aufgabe des Kaffees.

„Ich kannte verschiedene Leute, die Postum wieder aufgaben, weil er zu schwach und geschmacklos auf den Tisch gebracht wurde. Er war einfach nicht richtig hergestellt, und es würde sich ebenso auch mit anderen Getränken verhalten, Thee, Kaffee, Kakao, etc. Postum, wenn gemäß den Anweisungen hergestellt, ist ein schmackhaftes Getränk.

„Eine große Anzahl Leute in dieser Nachbarschaft trinkt Postum, und ihre Anzahl vermehrt sich täglich. Es ist große Nachfrage darnach. Jeder Laden, der nie zuvor an so etwas dachte, legt sich einen Vorrath von Postum zu.

„Ich füge eine Liste von zwanzig oder dreißig Namen meiner nächsten Bekannten bei, von welchen ich weiß, daß sie Postum trinken. Bitte meinen Namen nicht zu veröffentlichen.“ J. M. G., Box 72, Jefferson, Wis.

Auf, zum Sängerfest.

Das Programm vom 19. Sängerfest des Nordwestlichen Bundes.

Wo man singt, da laß' dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder.

Die Vereinigten Sänger treten, in einer Anzahl von über 500, am nächsten Donnerstag Vormittag die Sängerfahrt an.

Am nächsten Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, werden die Chicagoer Sänger, welche sich an dem 19. Sängerfest des nordwestlichen Bundes betheiligen wollen, in einem aus zehn Waggons bestehenden Spezialzug vom Union Bahnhof, Canal und Adams Straße aus, die Reise nach der Feststadt antreten. Um 4 Uhr Nachmittags werden sie in Burlington eintreffen. Das nunmehr endgiltig festgestellte Programm lautet wie folgt:

Donnerstag, den 9. August — Empfang der eintreffenden Gesangvereine und Parade nach dem Hauptquartier in der Turnhalle, unter Vorantritt der Fischer'schen Musikkapelle.

8 Uhr Abends: Großes Empfangskonzert im Koliseum unter Mitwirkung der Vereinigten Sänger, gemischter Chöre und hervorragender Solisten aus Burlington, sowie des aus 65 Chicagoer Musikern bestehenden Symphonie-Orchesters. Die Mitwirkung der Vereinigten Sänger beschränkt sich auf den Vortrag des von dem Festdirigenten, Herrn Theodor Rudolph Reese, komponirten Mottos des Nordwestlichen Sängerbundes, eines Begrüßungsgesanges, des Lichtner'schen Bundesliedes, zweier Abt'scher Kompositionen für Frauenchor, des Chorliedes „Ein Tempel ist die ganze Welt“ von Hermann Mohr und der Robert Schumann'schen Komposition „Zigeunerleben.“ Ferner stehen auf dem Programm: Ueberreichung des Bundesbanners durch den Präsidenten des Bundes, Herrn Arthur Josetti von Chicago, an den Festpräsidenten, Herrn C. H. Mohland von Burlington. Ansprachen der Präsidenten Josetti und Mohland. Begrüßungsrede des Bürgermeisters von Burlington, Herrn H. G. Marquardt, welcher als Symbol des eingeräumten Gastrechtes die Schlüssel der Stadt überreicht.

Freitag, den 10. August — Promenadenkonzerte, Dampfboot-Exkursion auf dem Mississippi und andere Vergnügungen.

8 Uhr Abends: Großes Massenkonzert der 62 Vereine des Nordwestlichen Sängerbundes, ein Massenchor von 2000 Sängern aus den Staaten Illinois, Indiana, Wisconsin, Minnesota, Iowa, Nebraska und Missouri, des Chicagoer Symphonieorchesters und der Solisten: Frl. Clara Bunte, Chicago, Sopran; Herr E. Chas. Rowdon, Chicago, Bariton; Frau O. Bollmann, St. Louis, Altistin; Herr Harry J. Fellows, St. Louis, Tenor.

Das vollständige Programm des Empfangs-Konzertes lautet:

1. Ouverture, „Freischütz“ . . . C. M. von Weber
   Chicago Symphonie-Orchester.
2. a) Motto des Nordwestlichen Sängerbundes“, Th. Rud. Reese
   b) „Erinnerung“ . . . . . Otto W. Richter
   Massenchor a capella.
3. Ballade, „Die beiden Grenadiere“ . . Schumann
   Solo für Bariton, Herr Edward Chas. Rowdon.
4. „The Elf Chorus“ und Tenor-Solo mit Orchester . . . Meister
   Amphion Gesangssektion, Herr Gill (Chicago), Herr Kornemann, Dirigent.
5. Thema und Variationen . . . Proch
   Solo für Sopran, Frl. Clara F. Bunte.
6. „Schöner Rhein, Vater Rhein!“ . . . H. Mohr
   Massenchor a capella.
7. Phantasie in C-Moll . . . . W. A. Mozart
   Für Orchester, arrangirt von Th. R. Reese.
8. a) „Wenn alle Brünnlein fließen“ . Baldamus
   b) „Die süße Zeit der Minne“ . . . F. A. Kern
   Massenchor a capella.
9. Arie aus der Oper „Lohengrin“ . . R. Wagner
   Herr Harry J. Fellows, Tenor.
10. a) „Der Zigeunerbub im Norden“ . A. Claasen
    b) „Ave Maria“ . . . . Neßler
    Männerchor a capella, die Vereine „Harmonie“, „Harugari Sängerbund“ und „Fidelia“ von Chicago — H. von Oppen Dirigent.
11. „Pagen Arie“, aus „Hugenotten“ . . Meyerbeer
    Frau Bollmann.
12. „Des Liedes Heimath“ . . . . . . J. Pache
    Massenchor mit Bariton-Solo und Orchesterbegleitung, Solist, Fritz Singer, Dirigent.
    Dirigent des Konzertes, Th. Rud. Reese.

Samstag, den 11. August — Vormittagsvergnügungen, wie am Tage vorher.

2:30 Nachm.: Nachmittagskonzert der Vereinigten Sänger von Burlington, des gemischten Chores und großen Kinderchores von 1000 Stimmen, sowie des Chicagoer Symphonieorchesters.

1. Fest-Ouverture . . . . Leutner
   Chicago Symphonie-Orchester.
2. a) „O Columbia“ . . . .
   b) „Star Spangled Banner“ . . . . .
   Kinder der öffentlichen Schulen von Burlington, Festchor und Festorchester.
3. a) „Marie“, Tenor-Solo . . . . Clayton Johns
   b) „Frühlingslied“, Tenor-Solo . . . Becker
   Herr Harry J. Fellows.
4. „Mein Lied“, Männerchor a capella . . . Richter
   Vereinigte Sänger von Burlington.
5. a) „Mondnacht“, Sopran-Solo . . . Schumann
   b) „Vergißmeinnicht“, Sopran-Solo . . . Suppe
   Frl. Clara Florentine Bunte.
6. „Aufforderung zum Tanz“ . . . C. M. v. Weber
   Festorchester.
7. „Dittirambo“, kleiner Knabenchor für 3 Soprani, Curschmann
   Gesungen von den Damen Frau Garrett, Frl. Hall, Althof, Wenz, Tubbs, Loosley, Poor, Waldin, Waite, unter Direktion von Madame Werthmüller.
8. „Kol Nidrey“, Violoncello-Solo . . . M. Bruch
   Herr Alfred Sommer.
9. a) „Abendstern“ aus „Tannhäuser“, Bariton-Solo . . . . . . R. Wagner
   b) „Hans und Liesel“ . . . . . Volkslied
   Herr Edwin Charles Rowdon.
10. „Kunst und Liebe“, gemischter Chor a capella. F. Abt
    Festchor.
    Otto W. Richter, Dirigent.

8 Uhr Abends: Großes Konzert von 2000 Sängern des Nordwestlichen Sängerbundes und des Chicagoer Symphonieorchesters, nach folgendem Programm:

1. Marsch, „Tannhäuser“ . . . . R. Wagner
   Chicago Symphonie-Orchester.
2. a) „Motto des Nordwestlichen Sängerbundes“, Th. Rud. Reese
   b) „Sängers Abschied“ . . . . C. Türk
   Massenchor a capella.
3. Arie aus der Oper „Faust“ . . . . Gounod
   Solo für Tenor: Herr Harry J. Fellows.
4. „Haideröslein“ . . . . . . H. Werner
   Massenchor a capella.
5. a) „Cradle Song“ . . . . . Arthur Lieber
   b) „Du bist mein All“ . . . Theo. Bradski
   Solo für Alt: Frau Bollmann.
6. „Der Reiter und sein Lieb“ . . . E. Schultz
   Kaiserpreislied beim letzten Casseler Sängerfest.
7. Ouverture, „Die lustigen Weiber von Windsor“, A. Nicolai
   Chicago Symphonie-Orchester.
8. Wunsch . . . . J. Witt
   Massenchor a capella.
9. „Erlkönig“ . . . . Fr. Schubert
   Solo für Bariton: Herr Ed. Chas. Rowdon.
10. Phantasie — „Unter schattigen Bäumen“, Th. Rud. Reese
    Duett für zwei Waldhörner: Die Herren Carl Beyer und Aug. Müller, Chicago.
11. Arie, „Zauberflöte“ . . . . . . Mozart
    Solo für Sopran: Frl. Clara Bunte.
12. „Das deutsche Lied“ . . . . P. F. Schneider
    Massenchor mit Orchesterbegleitung.
    Dirigent des Konzertes: Th. Rud. Reese.

Sonntag, den 12. August — Großes deutsches Volksfest, zu welchem sich die 62 Vereine des Sängerbundes in Parademarsch und mit fliegenden Bannern begeben. — Die Betheiligung der Chicagoer Sänger wird eine überaus zahlreiche sein. Angemeldet haben die verschiedenen Vereine bei dem Eisenbahnkomite folgende Theilnehmer: Amphion 70, Fidelia 45, Frohsinn 20, Gesangsektion G. U. V. 30, Gesangsektion Turnverein Elgin 30, Großpark Liederkranz 45, Hammond Sängerbund 25, Harlem Männerchor 30, Harmonie 70, Harugari Liedertafel 80, Harugari Sängerbund 42, Lake View Männerchor 42, Körner Männerchor 20, Richard Wagner Männerchor 30, Rothmänner Liederkranz 40, Soziale Liedertafel 60 Westseite Sängerkranz 30. — Daß die auswärtigen Sangesbrüder sich in der Feststadt vortrefflich amüsiren werden, bedarf kaum der besonderen Versicherung. In Burlington entwickelt sich — wie es in der letzten Nummer der „Fest-Zeitung“ heißt — „eine Feststimmung, die nicht so mir nichts dir nichts künstlich erzeugt werden kann“. Es wird nicht eine Menge von Fremden sein, die sich durch die Straßen drängen — unter den Sängern und Festbesuchern hat fast jeder Bekannte und Freunde — es wird ein riesiges deutsches Familienfest, und man freut sich dort wirklich von ganzem Herzen darauf. Ferner heißt es in dem nämlichen Artikel: „Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die Festbesucher von genau derselben Stimmung erfüllt sind. Nicht die sehr billigen Raten, noch die Naturschönheit, die Burlington ihnen bieten kann, noch der Glanz und die Aufregung eines großen Festes, sondern die schönen Stunden, die man im Kreise neuer und alter Freunde zu verleben gedenkt, bei dem deutschen Wiedervereinigungsfest, das ist es wohl, was die Meisten neben dem Gesange selbst anzieht. Daher sehen sie auch dem Fest mit freudiger Erwartung entgegen. Schon oft wurde dagegen Verwahrung eingelegt, daß Jemand wagen sollte, den Deutschen zu schelten oder ihn scheel anzusehen, weil er an den guten alten deutschen Sitten und Gebräuchen festhält. Der kraftvolle Mann, der binnen verhältnißmäßig kurzer Zeit im neuen Vaterlande sich eine angesehene Stellung erschaffen, ist gewiß kein schlechterer Bürger, wenn ihm beim Klange eines lieben alten Liedes, das er in der neuen Heimath zum ersten Male wieder hört, die alte Heimath in ihrer ganzen Schönheit wieder vor das geistige Auge tritt. Der deutsche Bürger, dem eine Thräne in das Glas perlt, wenn ihn ein deutsches Lieblingslied weich stimmt, ist kein schlechterer Bürger, wie jener andere, der nur von einer Sprache hören will; er ist kein schlechterer, wie andere, die im freien Lande wohnen. Den Beweis hierfür hat er unzählige Male geliefert. Wo in den alten Kolonien der Freiheit das Wort geredet wurde, wo das Schwert für den Kampf, für die Freiheit geschmiedet wurde, da schwangen nervige deutsche Fäuste den Hammer, da erklangen liebe deutsche Weisen. Und wo es seitdem gegolten hat, dem neuen Vaterland zur Ehre und zum Ruhm zu wirken, zu schaffen, zu kämpfen und zu ringen, sei es im Urwald, im Federkampf, auf der Rednerbühne, oder auf blutigem Feld, überall und immer hat der Deutsche seine volle Pflicht gethan; überall hat das deutsche Lied ihm und seinen nichtdeutschen Kampfgenossen das Herz erfrischt, ihn zu neuen Anstrengungen gestärkt. Nicht nur, daß der Deutsche in diesem Lande sich nicht zurückzusetzen lassen braucht; daß er es nicht nöthig hat, für sein Hiersein sich zu entschuldigen; oder sich dafür zu bedanken, daß man ihn tolerirt — er hat so viel gethan, daß er das vollste Recht hat, sich dessen mit Stolz zu rühmen, daß ihm Niemand widersprechen darf, wenn er sich zu den besten Amerikanern zählt. Daran ist nicht zu kritteln oder zu rütteln. Und wo ziemt es sich besser als bei deutschen Sängerfesten, daran zu erinnern, daß es immer noch wunderliche Käuze gibt, denen es in ihrer monumentalen Bescheidenheit garnicht einleuchten will, daß der Deutsche in Amerika mit dem vollsten Recht sich zu den Besten des Landes zählt? Kein Anderer hat mehr gethan, es frei, groß und mächtig zu machen, ihm Ansehen und Achtung zu schaffen“.

* * *

Die Delegaten der Festbehörde des **Arbeiter-Sängerbundes der nordwestlichen Staaten** faßten in ihrer letzten Versammlung einige Beschlüsse, die auch für das allgemeine Publikum von Interesse sein dürften. Demnach wird während des am 6., 7. und 8. Juli 1901 in hiesiger Stadt stattfindenden Festes ein Frauenchor zwei Nummern übernehmen. Derselbe zählt bis jetzt schon über 150 stimmbegabte und singkundige Sängerinnen. Ferner hat das Musikkomite beschlossen, es solle auch ein Kinderchor ins Leben gerufen und zur Mitwirkung herangezogen werden; für Letzteren hat die Freisinnige Gemeinde allein 200 Kinder angemeldet. Auch die Lieder des lokalen Massenchors, die von den zehn zum Bund gehörenden Vereinen der Stadt Chicago gesungen werden sollen, versprechen Glanznummern des Festes zu werden. Dirigent Ottomar Gerasch ist von dem Fleiße der Sänger ganz entzückt. Die Einstudirung einiger der Hauptnummern hat jedoch eine Verzögerung erfahren; es sind nämlich verschiedene für das Sängerfest bereits gekaufte Lieder in der betreffenden Sendung des deutschen Verlagshauses bei dem großen Feuer auf dem Dock des Norddeutschen Lloyd in Hoboken verbrannt. Es wurde daher beschlossen, dieselben Lieder sofort nochmals zu bestellen. Das Lokal-Komite berichtete, daß es betreffs des „Electric Park“ noch nicht in Erfahrung bringen konnte, ob derselbe wieder aufgebaut wird, oder nicht. Das Preßkomite theilte mit, daß die erste Nummer der „Festzeitung“ in 5000 Exemplaren erschien, diese Auflage sich aber als viel zu gering für die große Anzahl von Lesern erwies; es wurde beschlossen, eine zweite Nummer in einer Auflage von wenigstens 10,000 Exemplaren erscheinen zu lassen. Die nächste Versammlung findet am Montag, den 20. Aug., Abends 8 Uhr, in Lauterbachs Halle, Nr. 55 N. Clark Str., statt.

* * *

Es ist jedenfalls erfreulich, daß der **Katzenberger'sche Damenchor** die Pflege des Kindergesanges auch ferner unter seinen Schutz stellen und diese Katzenberger'sche Schöpfung wieder zu vollem Leben erblühen lassen will; ist der Damenchor doch selbst ein lebendiges Beispiel von dem, was auf diesem Gebiete erzielt werden kann. Solche Kinderchorklassen werden von jetzt an abgehalten in Math. Jungs Halle Dienstags von 2—6; in der Lincoln Turnhalle Montags von 2—6; in Schönhofens Halle Dienstags von 2 bis 6; in der Wicker Park Halle Mittwochs von 2—6; in der Fortschritt Turnhalle Mittwoch Vormittags von 9—12; in Hoerbers Halle Donnerstags von 2—6; in der Apollo-Halle Donnerstags Vormittags von 9—12; in Freibergs Opernhaus Dienstags Vormittags von 9—12, und in der Nordseite-Turnhalle Montags Vorm. von 9—12 Uhr.

„Professor“ in Nöthen.

Robert Clark, der das spiritistische Medium Frau Elizabeth Fitzgerald auf ihren „Kunstreisen“ unter dem Namen Prof. Williams und Professor Preston begleitete, ist in seiner Wohnung, 6336 Cottage Grove Ave., verhaftet worden und wird nach Grand Rapids, Mich., zurückgebracht werden, wo die Fitzgerald sich wegen Erpressung in Haft befindet.

Clark wurde von seiner Mitschuldigen verrathen, nachdem man dieser erzählt hatte, daß er sie preisgegeben habe. Er soll mit dieser Frau Lizzie Gasser in Skaneatles, N. Y., $11,000 abgelockt haben.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Lake Str., 80 F. westl. von Dearborn Str., 20×80, Henry H. Gage an Lavinia A. Herrick, $4760.
Edgewater Ave., Südwestecke Southport Ave., 50×114, D. Metzger an S. Brown, jr., $2500.
Racine Ave., 150 F. südl. von Noble Ave., 25×121, P. J. Farley an Esther A. Gibbon u. A., $3000.
North Ave., Nordwestecke Springfield Ave., 30×120, John N. Mason an Andrew Jensen, $2500.
Austin Ave., 193 F. östl. von N. 48. Ave., 24×119, H. M. Sholes u. A. durch M. in C. an die N. W. L. and B. Association, durch den Massenverwalter, $1500.
Grundstück 182 Emerson Ave., 25×90, John N. Costello u. A. an John N. Johnson, $6000.
Throop Str., 188 F. nördl. von Archer Ave., 38×115, F. W. Tramm u. A. durch M. in C. an O. Rottelmann, $1000.
Prairie Ave., 250 F. südl. von 32. Str., 25×125, A. McNeill an Else K. Hansen, $8000.
Marshfield Ave., 274 F. nördl. von 54. Str., 25×121, D. Modorg an W. Blind, $2000.
Racine Ave., 96 F. südl. von Oakdale Ave., 24×120, E. Berles an E. Alvine Berles, $1500.
N. 51. Ct., 275 F. südl. von Ontario Str., 25×125½, L. G. Hetzel an Lena M. Delveck, $3000.
Wood Str., 178 F. nördl. von 48. Str., 25×124½, M. Chleboun an J. Chleboun, $2000.
S. Center Ave., Südostecke 38. Str., 476.9×579, Susan A. Robbins (New York) an die Chicago National Box Co., $65,000.
Perry Ave., 148 F. südl. von 67. Str., 50×174½, Anna Telford an die Trustees für den Nachlaß von Joel Ellis, $40,000.
63. Pl., 63 F. westl. von Lowe Ave., 42×124, Alban E. Collins an Sigrid Paulson, $24,000.
Pemberton Str., 92 F. südl. von Wilson Ave., 50×150, R. R. Starkweather an die German-American National Bank of Oshkosh, Wis., $1000.
Throop Str., 166 F. südl. vom Garfield Boul., 25×124, G. Jungclaus an George Jarneszel, $1450.
Dasselbe Grundstück, George Jarneszel an Katie Jungclaus, $1500.
Law Ave., 150 F. südl. von Harrison Str., 25×100, William P. Ullrich an William Meade, $2500.
Hamilton Ave., 120 F. nördl. von Jackson Str., 24×128, Joseph A. Hardy an Elizabeth Simington, $3600.
Elm Str., 140 F. östl. von Franklin Str., 24.9×100, Rudolph A. John an Frank Schmitz, $4700.
Lincoln Ave., 141 F. südl. von Pratt Ave., 50×122.45, James Cockburn an Samuel T. Hammersmark, $7000.
Monroe Str., 275 F. östl. von Homan Ave., 25×191, M. Prasnan an Rachel Ephraaim, $6800.
Clybourn Ave., 323 F. nordwestl. von Hoyne Ave., 25 F. bis zur Alley, F. W. Bekling an B. E. McDonald, $2400.
Berteau Ave., 76 F. westl. von N. Clark Str., 25×125, O. P. Nubardt an Waterman M. Inman, $3575.
Yale Ave., 180 F. nördl. von 70. Str., 35×132, John J. Flannery an Justus W. Dreffer, $4300.
Higgins Ave. 150 F. östl. von Edmunds Str., 50×125. und anderes Grundeigenthum, Trustees für den Nachlaß von Joel Ellis an Anna Telford, $15,000.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Nachricht zuging:

Kobsa, Sophie, 67 J., Sheffield und Fullerton Av.
Borge, Agnes H. M., 53 J., 594 Sacramento Ave.
Dra, Marie, 69 J., 984 W. 19. Str.
Huscher, George, 2208 Elston Ave.
Thome, Eliza C., 70 J., 133 Lincoln Ave.
Brüning, Henry C., 66 J., 112 Irving Park Bld
Bastian, Anna C., 78 J., Lee Ave.
Loitz, Minnie, 83 J., 139 Mohawk Str.
Soeth, Katharina M., 17 J., 179 W. 17. Str.
Marlow, Carl William, 20 J., 12. Keith Pl.
Ulbricht, Clara, 83 J., 609 W. 13. Str.
Schobert, Margaret, 78 J., 755 Sedgwick Str.

Marktbericht.

Chicago, den 4. August 1900.

Getreide.

Weizen — Juli	$0.77¼
August	0.77¾
September	0.78¾
Mais — Juli	0.39¼
August	0.39½
September	0.39¾
Hafer — Juli	0.23½
August	0.23¾
September	0.23¾

Baarpreise — Weizen 72½—78½; Mais 40—41½c; Hafer 23¾—26½c; Gerste 40—47c; Roggen 54½—60c; Flachssamen. $1.80; Timothy-Kleesamen, $3.25 per 100 Pfd.; Heu, $5.50—$12.50 die Tonne.

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch — Juli	11.75
September	11.87½
Schmalz — Juli	6.72½
September	6.80
Rippchen — Juli	6.85
September	6.87½

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.05½—0.06½
Pfirsiche, gedörrte	0.07 —0.09
Aprikosen	0.14 —0.17
Heidelbeeren	0.08½—0.09
Himbeeren	0.14½—0.15
Rosinen — Muskateller	0.05 —0.07
London Layers, per Kiste	1.50
Zantener Curranten	0.05½—0.07
Zitronenschalen	0.11
Taragona Mandeln	0.14½
Brasilianische Nüsse	0.05 —0.05½
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.04½

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.28
Staubzucker, 100 Pfund	6.28
Speisezucker, 100 Pfund	5.82
Würfelzucker, 100 Pfund	6.38
Konditors' A, 100 Pfund	5.78
„Off A“, 100 Pfund	5.63
Thee — Young Hyson	0.35 —0.55
Imperial	0.30 —0.43
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyune	0.67 —0.72
Japan	0.28 —0.44
Oolong	0.25 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.12 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.11
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.26 —0.32
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.06 —0.07½
Carolina	0.05½—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.06½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	7.00
California Lachs	12.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.00
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.70 —0.80
Labrador Häringe, per Faß	7.50

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.70 —5.80
Stiere mittlerer Größe	5.45 —5.65
Stiere von 900—1000 Pfund	4.60 —4.80
Stiere von 1000—1300 Pfund	5.05 —5.20
Bullen	2.50 —4.50
Kälber	3.00 —3.60
Kühe und Färsen	4.00 —4.70
Texanische Stiere	4.40 —5.10
Schweine	5.15 —5.45
Schafe	3.80 —5.40
Lämmer	4.50 —7.50

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 46,501 Rinder, 3,479 Kälber, 115,383 Schweine, 69,688 Schafe. Von hier verschickt wurden: 16,306 Rinder, 184 Kälber, 21,022 Schweine, 7,409 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	$ 0.19
Erste Qualität	0.16½—0.17
Zweite Qualität	0.14 —0.15
Dairies — Extras	0.16 —0.16½
Kochbutter	0.13½
Käse—	
Twins	0.08½—0.09
Cheddars	0.08½—0.08¾
Young Americans	0.09½—0.09¾
Brick	0.08½—0.09
Limburger	0.10½—0.11
Schweizer	0.13 —0.14½
Eier—	
Per Dutzend	0.11
Bohnen—	
Per Sack	2.10 —2.15
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.06
Hühner, per Pfund	0.08
Springs, per Pfund	0.13 —0.19
Enten, per Pfund	0.06 —0.08
Gänse, per Pfund	0.05 —0.06
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.05 —0.06
Hühner, per Pfund	0.08½
Springs, per Pfund	0.12½—0.16
Enten, per Pfund	0.07 —0.07½
Gänse, per Dutzend	3.00 —5.00
Kalbfleisch, per 100 Pfund	5.00 —9.00
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.11 —0.11½
Zander, per Pfund	0.05
Hechte, per Pfund	0.03 —0.03½
Frische Früchte—	
Apfelsinen, per Kiste	3.00 —4.00
Heidelbeeren, 16 Quarts	0.50 —0.90
Blaubeeren, 16 Quarts	1.50 —1.75
Stachelbeeren, 16 Quarts	0.60 —0.70
Pfirsiche, 6 Körbe	0.50 —1.25
Kirschen, 16 Quarts	1.00 —1.25
Johannisbeeren, 16 Quarts	0.40 —0.60
Aepfel, frische, per Faß	2.50 —3.50
Birnen, 40 Pfund	1.75 —2.00
Pflaumen, 4 Körbe	1.75
Zitronen per Kiste	3.00 —4.50
Bananen, per Bündel	0.90 —2.00
Kartoffeln, per Bushel	0.32 —0.38
Tomaten, per Kiste	2.25 —2.75
Zwiebeln, per Faß	1.65 —1.70
Gurken, per Dutzend	0.25 —0.30
Kohl, per Kiste	0.75 —1.25

MANDEL BROTHERS.

Montag's Schuh-Bargains in dem lebhaften Basement.

Selz-Schuhe zu sensationellen Preisen: 1.45 für 4.00 Schuhe.

2400 Paar jener mit Recht berühmten Selz-Schuhe sind noch übrig von jenem großen Einkauf —Schuhe klein wenig durch Wasser beschädigt—von dem wir vor einiger Zeit erzählten, welcher eine solche Furore machte, daß unser Schuh-Departement fast zum Erdrücken voll war. Diese Schuhe werden morgen auf Bargain-Tischen arrangirt und zu geringeren Preisen markirt, als den Fabrikanten das Leder kostet. „Royal Blue“, „Perfecto“ und „Miß Chicago“ Muster sind in der Aufräumung inbegriffen.

1.45 **für $4.00 Selz-Schuhe** und Oxfords für Frauen - Schuhe mit „hand-welt“ Extension-Sohlen— ferner schwarze und lohfarbige Schuhe mit „hand-turned“ biegsamen Sohlen— zum Knöpfen oder zum Schnüren — einfache oder patentlederne Tips — schmale, mittelmäßige und breite Zehenspitzen — alle Größen — in zwei Partieen eingetheilt und markirt zu **1.95** und **1.45.**

75c **für Knaben- und Mädchen-Schuhe** — schwarz und lohfarbig, zum Knöpfen und Schnüren—alle Größen und Breiten — Kalbsleder und Kid-Leder — vorzügliche Schul- und Ferien-Fußtrachten bei Ersparniß der Hälfte — kluge Eltern sollten diese Gelegenheit nicht versäumen — alle sind in drei Partieen eingetheilt und markirt **1.25, 95c und 75c.**

1.00 **für $2.00 Oxfords und Schuhe**—eine spezielle Partie von schwarzen und lohfarbigen Vesting Top niedrigen Damen-Schuhen in allen Größen—eine große Auswahl von Mustern — alle die modernsten Formen.

Selbstmord

ist nur ein anderer Name dafür, wenn man **Katarrh, Asthma** oder **Bronchitis** sich zur

Schwindsucht

entwickeln läßt, wenn sie positiv geheilt werden können durch

DR. T. WILSON DEACHMAN'S

Einathmungs- und elektrischer Absorptions-Behandlung,

die ein Spezifikum ist für solche Leiden sowohl als für Schwindsucht im ersten und zweiten Stadium. Die verdunstenden antiseptischen und heilenden Oele werden durch die Luftzellen zugeführt, und dadurch die Keime der Krankheit getödtet, während die elektrische Absorption die todten Stoffe beseitigt — etwas was keine andere bekannte Art von Behandlung je erreicht hat, und leicht den phänomenalen Erfolg des Doktors in der Behandlung dieser Art Krankheiten erklärt. Das Anstößige in Prof. Koch's Methode wird hierdurch völlig beseitigt, während seine Vorzüge wunderbar gehoben werden, wodurch **Dr. Deachmans verbesserte Methode** für die Behandlung von bisher für unheilbar gehaltenen Krankheiten **zur idealen Behandlung** wird.

Ueberzeugender Beweis ist glücklicher Beweis, und welch' stärkeren Beweis kann es geben, als das nachstehende beschworene Zeugniß:

„Persönlich erschien vor mir am 16. Juli, A. D. 1900, Frau L. Simons, 332 Milwaukee Ave., welche, nachdem sie gesetzmäßig vereidigt, folgendes aussagte: Ich hatte alle Symptome von Schwindsucht: Husten, Schweiß, Brustschmerzen, Fieber jeden Nachmittag, gelben Auswurf, Gewichtsverlust, Gase und Blähungen, Nervösität und Ermattung. Nachdem ich mich in Dr. Deachmans Behandlung eine kurze Zeit befand, bin ich heute eine gesunde Frau, dank seiner wunderbaren Geschicklichkeit.

„Unterschrieben und beschworen vor mir, D. C. Rogers, öffentlicher Notar.“

Mit Bezug auf das Obige sagt der Doktor, daß eine mikroskopische Untersuchung des Speichels das Vorhandensein von Schwindsuchtskeimen in großen Massen ergab.

Nachdem alle anderen sich als Fehlschläge erwiesen haben, geht nach dem **einzigen** Platz in Chicago — wo diese einzige erfolgreiche Behandlungs-Methode angewandt wird. Ihr erhaltet eine **reguläre $5 X-Strahlen-Untersuchung frei** mit allen sonstigen medizinischen Untersuchungen, Rathschlägen, in des Doktors Office, No. 70 Dearborn Str., Ecke Randolph Str., Suite 9, von 10—6 und bis 8, Montags, Mittwochs und Freitags, Sonntags bis 3.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Charles A. Fagerstrom, Bertha Hedgren, 31, 29.
Henry F. Allinger, Emma M. Beilka, 25, 19.
John A. Chinlund, Mary Mortenson, 25, 25.
William J. Worsey, Jessie J. Brown, 21, 19.
Charles F. Oden, Ida M. Ostrom, 27, 25.
David C. Brueckman, Frances Stock, 29, 30.
Flem. Williams, Addie Edward, 48, 46.
Fren Murschel, Ida Lange, 21, 21.
Gustave Anders, Elizabeth Maas, 22, 18.
John Loda, Susanna Kotran, 25, 18.
Arthur Frieler, Susanna Gutski, 27, 30.
William J. Boyd, Alexandra M. Shaw, 35, 22.
Antonie Dowgiatto, Konstancyja Brzygoda, 24, 19.
Robert Raap, Anna Schluter, 26, 26.
Georg Szuprynski, Konstancyja Olsiewska, 25, 19.
William H. Peters, Ida M. Glamann, 21, 18.
Anton Stakney, Anna Augustinova, 25, 19.
August Peterson, Elmena Peterson, 30, 25.
William Wiegand, Emilie Martie, 27, 24.
Charles Hodges, Josephine Paspisil, 26, 23.
Hepolet Oleszynski, Rosaleja Wierszyto, 41, 31.
Hopkins R. Overton, Lydia Keime, 50, 40.
Charles E. Vanderblue, Gertrude F. Betten, 23, 19.
Edward R. Korman, Marie McGrath, 32, 32.
William Kucker, Minnie Meterer, 30, 22.
Jacob Giesler, Loretta Robinson, 23, 23.
Wm. P. Bickett, Louise J. Miller, 21, 18.
Albert Bergen, Susan O'Neill, 31, 27.
C. Morris Parsons, Alice May, 28, 22.
Henry Clay, Meada Lee, 26, 25.
John Schulte, Mary Schoenbeck, 57, 53.
James W. Winston, Ermonie Gerbey, 26, 30.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Charles Mally, 1stöck. Brick-Cottage, 900 S. Fairfield Ave., $1300.
P. J. Johnson, 2stöck. Brick-Privatbarn, 5086 Wentworth Ave., $1200.
Gertrude Plenz, 1stöck. Brick-Anbau, 3155 S. Halsted Str., $3000.
Charles Hayden, 1stöck. Frame-Cottage, 2750 Avenue H., $1000.
Alfred Mathiew, 1stöck. Brick-Anbau, 103 Elburn Ave., $1000.
F. McWhorter, 1stöck. Brick-Anbau, 3363 Cottage Grove Ave., $3000.
Cole & Young, 1stöck. Brick-Store, 9144 Commercial Ave., $3500.
J. Rasmussen, 1stöck. Frame-Cottage, 2230 N. Troy Str., $2000.
John Thoren, 1½stöck. Frame-Cottage, 1411 Melvill Ave., $800.
A. Schormann, 1stöck. Brick-Store, 138 Center Str., $4000.
Ernst Melms, 2stöck. Framehaus, 792 Emmet Str., $2500.
Peter Wendel, 2stöck. Framehaus, 1074 N. 40. Ct., $1700.
A. Sanders, 1stöck. Frame-Cottage, 360 Warsaw Ave., $1000.
Frank A. Rose, zwei 2stöck. Brick-Residenzen, 2852 Kenmore Ave., $7500.

Vergnügungs-Wegweiser.

Great Northern. — „The Dairy Farm".
Dearborn. — „The Burgomaster".
Hopkins. — „Queena".
Alhambra. — „A Homespun Heart".
Criterion. — „Husband on Salary".
Bismarck-Garten. — Allabendlich Konzerte von Bunges Orchester und einer ungarischen Kapelle.
„Rienzi". — Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Sunnyside Park. — Hopkins' Baudeville-Gesellschaft.
„Volksgarten". — Beckers Damen-Orchester.
Tivoli-Garten. — „Andreas Hofer" und Baudeville.
Spondlys Garten. — Konzert und Baudeville.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (401).

Von Frau K. Mueller, Chicago.

Was Mancher nicht erreicht mit K....,
Das wird ihm oft durch G....,
Doch vergeht's oft wieder wie D....!

Buchstabenräthsel (402).

Eingeschickt von Frau Bertha Liebich, Chicago.

Es hängt und fährt mit B;
Mit M gehts nicht vom Flecke;
Mit H thut's manchmal weh';
Mit L stets an der Ecke,
Und Zeit verlangt's mit D.

Silbenräthsel (403).

Von Frau Marie Lange, Chicago.

Wenn mit der zweiten Silbe man
Den ersten Satz hat eingeleitet,
Fast immer wird dem zweiten dann
Der Anfang durch die Eins bereitet.
's ist solcher Satz grad' nicht sehr schön,
Doch ist er meist leicht zu versteh'n.

Wenn uns'rer Erd' je fehlen würde
Das, was Dir nennen 3 und 4,
Würd' ledig sein der Daseinsbürde
Der Mensch und jegliches Gethier.
Gar oft mißachtet man's gar sehr —
Hat's nöthig darum umso mehr.

Wer aber, Kind, Weib oder Mann,
Von Hitze schwach und matt erscheinet,
Dem rathe nur das Ganze an,
Das 1 2 mit 3 4 vereinet,
Du kannst es haben überall —
Ein Nickel kauft's auf jeden Fall.

Gleichklang (404).

(Zweisilbig.)

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Auf der — — war's, wo ich und Nachbars Grete
Oft spielten in der schönen Sommerszeit
Nach Kinderart. Wir liefen um die Wette,
Wo Gretchen war, war Hänschen auch nicht weit.

Und als wir später größer dann geworden,
Da zog die Liebe in das Herz hinein.
Dort an der — —, jenem stillen Orte,
Da hatten wir manch' trautes Stelldichein.

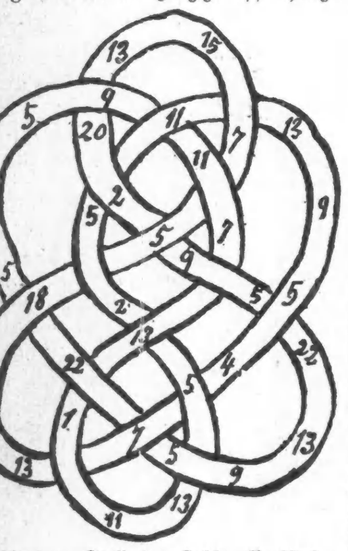
Von Herzen glücklich konnten wir uns nennen,
Kein Wölkchen unser Glück zu trüben schien.
Da kam die Zeit, wo wir uns mußten trennen,
Dieweil ich mußte in die — — zieh'n.

Viel Jahre sind dahin nun schon geflossen,
Und längst schon nenne ich die Grete mein.
Mit Elternstolz schau'n wir auf uns're Sprossen,
Auf unsern Hans und unser Gretelein.

'Und seh' ich spielen meine Kleinen heute,
Denk' ich oft gern an jene Zeit zurück.
Ich schaue zu in stiller Vaterfreude
Und — — mich an meiner Kinder Glück.

Sternräthsel (405).

Von Ferdinand Joggerst, Chicago.



Werden an Stelle der Zahlen Buchstaben gesetzt und dieselben richtig zusammengefügt, so ergibt sich eine Mahnung zu irdischem Genuß, die sich aus einem bekannten Worte entnehmen läßt.

Rösselsprung (406).

Von F. M., Chicago.

	ge	du	an	das	
den	es	auf	ren	sollst	so
wiß	den	du	nicht	ent	was
recht	blick	beh	kann	siehst	oder
wer	du	keh	ja	dir	es
	sieh	nicht	kannst	ren	

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

Magisches Quadrat.

Eingeschickt von Hugo Petersen, Chic.

A	A	E	E
E	L	L	L
L	O	O	P
R	S	S	U

Die Buchstaben in dem Quadrat sind so umzustellen, daß die senkrechten Reihen, von links nach rechts und die wagerechten von oben bis unten dasselbe ergeben und zwar benennen:

1. Eine Blume. 2. Einen Edelstein. 3. Einen Namen aus der bibl. Geschichte. 4. Ein altes Längenmaaß.

Räthsel.

Eingeschickt von Geo. Geerdts, Maywood, Ill.

Meine Erste ist nicht wenig,
Meine Zweite ist nicht schwer;
Das Ganze läßt Dich hoffen,
Doch bau' d'rauf nicht zu sehr.

Füllräthsel.

Von Ildephonso v. Daskis, Chic.

.e.e .e.e. .e..e. ..t.

Anstelle der Punkte sind Buchstaben zu setzen, so daß sich ein bekanntes Sprichwort ergibt.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (395).

Hufeisen.
Richtig gelöst von 10 Einsendern.

Räthsel (396).

Landstreicher, Anstreicher.

Es ist hier ein bedauerliches Versehen vorgekommen. Die korrigirte Aufgabe lautete:

Ich lebe von dem Fechten nur,
Denn Arbeit ist mir Unnatur;
Doch raubest meinen Kopf Du mir,
Und dann noch Buchstab' Nummer vier,
So hast gewonnen Du alsdann
In mir 'nen fleiß'gen Handwerksmann,
Der immer ist darauf bedacht,
Wie er Dein Haus Dir schöner macht.

Diese richtigere Fassung wurde aber beim „Aufmachen" aus Versehen nicht benutzt.)
Richtig gelöst von 39 Einsendern.

Scherzsilbenräthsel (397).

Schafskopf.
Richtig gelöst von 58 Einsendern.

Zahlenräthsel (398).

Opal, Lokal, Pokal usw.
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Füllräthsel (399).

WHIST
INNOCENZ
LEMONT
LIPPE
SOLFERINO
TIARA
DAVENPORT
USEDOM
DEGEN
EVANSTON
NORFOLK
PULLMAN
ROSEHILL
ELGIN
INNSBRUCK
SANSSOUCI

„Willst Du den Preis,
So opf're den Fleiß."
(Was nicht viele gethan haben!)
Richtig gelöst von 1 Einsender.

Bilderräthsel (400).

Indianeraufstand.
Richtig gelöst von 22 Einsendern.

Richtige Lösungen

sandten ein:

A. Seckbach (1); Frau Virginia Kemmet (3); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (4); Frau Katharina Schmidt (1); Theo. C. Goebel (3); „„De Klokfnut" (5); J. J. Hennecke (4); Frau A. Bering (3); Frau Minnie C. Pause (2); W. C. Krause (5); Frau B. Zimmermann (3); Kate Anderson (2); „A. Z." (2); „Julie" (3); G. Steinhilpert (2); Frau Selma Schaefer (3); Frau Bertha Liebich (5); Frau A. B., Davenport, Ja. (4); G. Michael, Hammond, Ind. (4); Louis Hermann (3); John N. Prell, Elmhurst, Ill. (2); Frau Martha Jahn (3); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (4); „Johanna" (3); J. C. Moser (3); W. Deubel (4).

Frau Marie Lange (4); Frau Neu, Hammond, Ind. (3); Frau H. Fröhlich (4); Frl. Marie Raecke (3); Gretchen Peters (2); Johann Babe, Süd-Chicago (1); Frau Louise Münster (2); Henry Langfeld, Joliet, Ill. (4); H. Kornrumpf (3); Frau BerthaRauschkolb, Peoria, Ill. (2); „Lieschen" (2); Frau M. Weber (2); H. Timm (4); Helene Schirmer (6); „Kerle" (2); Arthur Boettger, Hammond, Ind. (3); Frau Bertha Knuepfer (3); D. H. Reimers (3); E. Normann (4); Marie Mengel (2); Frau Rose Conrady (3); Andy Seifert, South Bend, Ind. (2); Anna Consoer (2); Frau E. Huebner (4); Frau M. Seifert (1).

J. C. Weigand (5); Ludwig L. (3); John Oswald (3); Chas. L. Scharien (5); Frau A. Landgraf (3); Franz A. Mueller (5); Frau M. Joetten (3); Frl. Therese Waczulay (5); Frau Emilie Lammel (2); Anton Jaeschke (5); Willy Martin jun. (4).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (395). — Loose 1—10; Franz A. Mueller, 156 Weed Str., Chicago; Loos No. 8.

Räthsel (396). — Loose 1—39; Frau Bertha Knuepfer, 400 N. Ashland Ave., Chicago; Loos No. 27.

Scherz-Silbenräthsel (397). — Loose 1—58; Arthur Boettger, Hammond, Ind.; Loos No. 39.

Zahlenräthsel (398). — Loose 1—56; G. Steinhilpert, 2938 Groveland Ave., Chicago; Loos No. 12.

Füllräthsel (399). — Nur eine richtige Lösung: E. Normann. 1214 Clybourn Ave., Chicago.

Bilderräthsel (400). Loose 1—22; Frau Marie Lange, 2810 N. Seeley Ave., Chicago; Loos No. 10.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

Füllräthsel. —
Die Rose blüht,
Der Dorn, der sticht,
Wer gleich bezahlt,
Vergißt es nicht.

Buchstabenrebus. — Wachtelhund.

Räthsel. — Pech, Blech (auch „Inn, Zinn", geht an, nur ist der Fluß Inn nicht in Baiern zu finden).

Silbenräthsel. — Edelstein.

Die Nebenräthsel wurden sämmtlich oder theilweise richtig gelöst von:

Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill.; „De Klokfnut"; J. J. Hennecke; Frau A. Bering; Frau Minnie C. Pause; W. C. Krause; Frau B. Zimmermann; „A. Z."; G. Steinhilpert; Frau Bertha Liebich; Frau A. B., Davenport, Ja.; G. Michael, Hammond, Ind.; John N. Prell, Elmhurst, Ill.; Geo. Geerdts, Maywood, Ill.; „Johanna"; J. C. Moser; Frau Marie Lange; Frau Neu, Hammond, Ind.; Frau H. Froehlich; Johann Baba; Henry Langfeld, Joliet, Ill.; Frau M. Weber; H. Timm; Arthur Boettger, Hammond, Ind.; Frau Bertha Knüpfer; Marie Mengel; Frau Rose Conrady; H. Draeger, Davenport, Ja.; Andy Seifert, South Bend, Ind.; Anna Consoer; J. C. Weigand; Ludwig L.; John Kroll; Chas. L. Scharien; Frau A. Landgraf; Franz A. Mueller; Frau M. Joetten; Frl. Therese Waczulay; Anton Jaeschke; Willy Martin jun.; W. Deubel; Frau M. Seifert.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Lieber Räthselonkel!

Unser „Luschtiges Schwoaba - Liesle" braucht sich ihres Alters wegen keine Sorgen zu machen, denn wie immer es damit sein mag oder ist, das ist gewiß, „g'scheidte Kinder werde net alt", drum, glaab i, Liesle, Du bist no jung.

Nur immer luschtig!

Schwoabe - Fritz.

Der Räthselonkel.

Vor dem Himmelsthor.

Petrus (in ein langes weißes Gewand gehüllt, einen Schlüsselbund in den Händen, sitzt gedankenvoll auf einer Wolke vor der Thüre):

Kaum regt ein Lüftchen sich im weiten Raume,
In dem sich Stern' an Sterne reih'n;
Die Sonnen leuchten, die im Wolkenschaume
Die Strahlen spiegelnd, sich erneu'n.
Wie lange schon bin ich der Hüter dieser Schwelle! —
Gar Viele sah ich ziehen durch dies Thor —
Die Englein jubeln drinnen immer helle,
Und nicht ein Mißton stört mein Ohr. —
Doch ist es schwer, in göttlich reiner Klarheit
Die Guten von den Bösen zu erkennen,
Denn ach, zu sagen nur die Wahrheit,
An Allen seh ich böse Flecken brennen!

(Er geht ab durch die Thür. Es klopft.)

Alter Junggeselle (trägt ein Monokle auf der Nase; selbstbewußtes Auftreten):
Mach auf, Herr Peter, schnelle, schnelle:
Zu lange wart ich schon auf dieser Schwelle.

Petrus (durch die Thür):
So, so, meinFreund, Du hast doch einenPaß?

Alt. Jung.: Einen Paß? Das wär mir was. Wenn Englein sehn mein schönes Ich, selbst ihre Herzen öffnen sich.

Petrus: Du Thor! Doch hattest Du ein Weib?

Jung.: Ein Weib? Denkst Du, ich würde meine Kraft, die blühende, mit niedern Wesen theilen?!

Petr.: Die Thränen solcher Wesen schließen auf die Himmelsthür, die keine ird'sche Macht Dir öffnet.

(Meier und Frau treten auf; ersterer trägt den Kopf verbunden, er hat ein blaues Auge und sein Gesicht trägt Spuren von Fingernägeln. Hinter den Ohren hängen ihm ein paar weiße Haarbüschel. Xantippe Meier hat rothes Haar, schielende Augen, eine Habichtsnase, sie trägt ein rothes Kattunkleid) Xantippe: Guten Morgen, Herr Peter, Hier sind wir schon, um zu empfangen den Himmelslohn. Hast Du den Englein schon gut berichtet, daß sie sich auf uns auch eingerichtet. Wir sind zufrieden im schönen Saal mit einem guten, leckern Mahl, Auch liebe ich wirklich den perlenden Wein, gereicht in goldener Schale fein, und —

Petrus: Genug, genug, doch wähnte ich Dich in der Hölle.

Xantippe (triumphirend): Ich bort mit dem Teufel ganz fürchterlich, da schmissen sie aus der Hölle mich.

Petrus: Solch einem Höllenbraten soll ich öffnen—

Xantippe: Und öffnest Du mir nicht, so werd ich ewig hier vor dieser Thüre sitzen; Dein Amt werd ich Dir sauer machen.

Petrus (zornig): Wie kannst Du's wagen, zu erheben zur lichten Schaar der Engel Deiner Augen schielend Paar?!

Xantippe: Was bist Du denn, der Du die Thür hier hütest? Denkst Du nicht manchmal nach beim „Hähnekrähn?"

Meier (schüchtern): Weib, wie wäre es, wenn Du nicht so anzüglich —

Xantippe: Ha ha, Du bist das Anzüglichste, was ich besitze.

Petrus: Du armer Mann, die Ruhe thut Dir noth. Geschwind herein zur Himmelsthür! (öffnet die Thür, in der Meier verschwindet. Man hört die Engel singen):

Kommherein! Komm herein!
Wascht ihm das Gesicht nun rein.
Salbet mit Balsam seine Wunden,
Daß sein Herze mög' gesunden.
Singet, Engel groß und klein,
Daß vergehe seine Pein.

Xantippe: Den lauen Schwächling läßt der Himmel ein, und ich, sein stolzes Weib, steh' hier allein.

Petrus (für sich): Wie schaff ich diesen Drachen mir vom Halse?! Ich hab's — — — (zum alten Junggesellen) Du kannst durch Sühne nur in'n Himmel kommen.

Junggeselle: Was ist die Sühne, sag' sie mir geschwind, ich bin des Wartens nicht gewohnt. — Ich komme von Chicago.

Petrus (lächelnd): Du wirst sie lernen, die Geduld. — Doch hier, dies Weib sollst Du im Himmel hüten, daß ihrer Stimme scharfer Laut nicht den Gesang der Engel störe, wird ihre Zunge gar zu zügellos, so nimm hier diese Binde und fessle ihren losen Mund (gibt ihm eine Binde).

Jungg.: Wie, diesen Drachen soll ich hüten? Lieber will ich zählen alle Atome, die im Raume kreisen.

Petr.: Du thust, wie dir geheißen.

Xant.: Ich könnt vielleicht ihn beißen.

Petrus: Ruhe! (zum Jung.): Wo wäre sonst das Recht, wenn jedem nicht nach seinem Maß gemessen, nicht sein Theil von Glück und Last würd' zugetheilt. Der Böse würde ewig sündigen, der Gute immer unter'm Glück der Bösen leiden. Die Furcht vor Strafe nur ist's, die den Bösen oft leitet nach dem Pfad der Tugend, indeß der Gute mit hellem Aug den Pfad erklimmt, nur folgend einem innern Trieb im Herzen, einer lichten Sonne. Weil Du auf Erden keine Fesseln wolltest tragen, Der Himmel bringt sie Dir, es hilft kein Klagen.

Jungg.: Weh mir! Hätte ich doch lieber das arme Gretchen genommen. O weh!

Petrus öffnet die Thür. Alle gehen hinein.

Engel-Chor:

Kommt herein. Kommt herein!
Ach, ihr könntet besser sein.
's wird noch Jahre dauern, leider,
Bis ihr tragen könnt die Kleider
Weiß und rein und fleckenlos,
Die die Englein tragen bloß.
Kommt herein, kommt herein.

(Das Thor schließt sich.)

Lieschen.

Krähwinkel, 29. Juli 1900.

Herr Räthselonkel!

Sie haben mich in eine schöne Patsche gebracht! Wer in aller Welt heißt Sie, mein unschuldiges P. S. beantworten? Ich muß nämlich der Großmutter Lösungen jedesmal niederschreiben und zur Post befördern, und da plagte mich der Böse, das „P. S." hinzuzufügen, und jetzt hab' ich die Bescheerung! „Grandma had fifty eleven fits this morning" und will nun keine Räthsel mehr lösen. Ich halte Sie jetzt für einen Onkel und einen „alten" noch dazu; bisher hielt ich Sie für einen — Neffen! „There now. — Yours truly Die Enkelin von der Großmutter aus Krähwinkel.

Chicago, 1. Aug. 1900.

Mein lieber Räthselonkel!

Ueberrascht durch den mir zugefallenen Preis spreche ich hiermit meinen besten Dank aus. Für solche liebe Zerstreuung noch belohnt zu werden, kann nicht geboten werden, weshalb wohl auch die Leser und Löser Ihrer Räthselecke so sehnsüchtig auf Ihre neue Aufgabe warten.

A. Kirchherr.

Chicago, 30. Juli 1900.

Lieber Herr Onkel!

Was ist denn auf einmal in die holde Fr. L. M. gefahren? Die ist ja ganz Feuer und Flamme! „Zwiebeln" will sie mich? Du lieber Himmel! Das ist ja meine Leibspeise! Großmuth und Freigebigkeit sind schöne Tugenden und sozusagen meine Steckenpferde, daher will ich ihr mit ein Paar Zwiebelversen unter die Arme greifen.

Frau M., die klagt beständig,
Daß man sie nicht besingt!
Wo ist der Minnesänger,
Dem das zu Herzen dringt?
O komm' herbei, du Ritter!
Eh' sie sich todt gehärmt!
Hätt' ich kein liebes Weibchen,
Hätt' ich mich selbst erbarmt!
Vielleicht ist's jener „Copper",
Der an der Ecke wacht,
Und seinen Schnurrbart kräuselt
Und sie galant anlacht!
Und ihr den Zeitenmesser
Galant entgegen zeigt,
Und zwischen Räucherwolken
Sich linkisch dann verneigt!
O sing' ihr, Sohn von Erin,
Zum Dudelsack ein Lied,
Sie hat bei deutschen Sängern
Vergeblich sich bemüht!

* * *

Dem alten Junggesellen Theodor G.

Mein Freund, nach Deiner Schrift zu richten,
Kannst Du kein Lebenskenner sein,
Klopf' an bei unsern schönen Nichten,
Die führen Dich in's Leben ein.

* * *

An Julie.

Katzen sammle, keine Kater,
Fühlst sonst schließlich Neid und Hader!

Mit Gruß Leopold K.

Chicago, 31. Juli 1900.

Lieber Onkel!

Nach den „süßen" Gedichten zu schließen, hat wohl Leopolds schlechtere Hälfte (ich halte grundsätzlich den Mann für die bessere) letzte Woche sehr gute Zuckerkuchen gebacken. Ich habe mir denn auch das überlegt, das mit dem „Zwiebeln", denn vor solchen Versen, die ihren Eindruck auf mich als Ehefrau nicht verfehlten, da zerfließt aller Groll wie Butter in der Sonne. Sehen Sie, so sind wir Frauen! Wir können in einer Minute Alles vergessen, sobald die Männer ihre „gute" Seite herauskehren, und wenn man gar noch als „liebenswürdig" bezeichnet und einem eine so große Mission in Aussicht gestellt wird, da muß man schon beide Augen zudrücken.—Also, Onkel, wenn Sie mir einen „unbezopften" Soldaten, z. B. den Herrn A. W., zum Schutze mitgeben, so bin ich bereit, nach China zu gehen, denn da ich kein Junggeselle bin, so sage ich, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, aber's Rausschmeißen, „dös is mei Freud!"

Onkelchen, dem Wirth, in dessen Restaurant der Herr Th. G. seine Mahlzeiten einnimmt, kann man gratuliren; der Mann muß Geld machen, wie Heu, denn solche Kost (die Leberklöße ausgenommen) herzustellen, bedarf er keiner Frau und keiner Köchin. Lieber Gott, was könnte man bei solchem Kochen für herrliche Zeiten haben; man brauchte die Zeitung dabei gar nicht oft aus der Hand zu legen. Aber so ist's eben, solche Lämmchen von Männchen, die mit Solchem zufrieden, sind nicht zu haben. Aber, Onkel, schier unglaublich ist's, was so ein achtzigjähriger Jung(?)geselle mit „fünfzigjähriger" Erfahrung Alles verdrießlich findet. Der „Gas-Range" von heute ist die Freude einer jeden Hausfrau, aber, wie gesagt, wenn man so viel saure Milch trinkt, da kann Einem auch die vorzüglichste Einrichtung verdrießen, na, besten Appetit zu den „Marinirten", Herr Vetter, und Gruß an alle verwandten Seelen von L. M.

Geehrter Räthsel-Onkel!

„A friend in need is a friend indeed" — und Onkelchen, Sie sind der einzige Mensch, der jetzt zu mir hält. Meine Ex-Freundin Topsy scheint seit sechs Tagen die Sprache verloren zu haben, und so habe ich Niemanden, dem ich mein Herz ausschütten kann. Als ich Ihre werthe Antwort las, da kriegte ich neuen Muth und nahm mir nun vor, meine Kostfrau recht zu ärgern, damit sie mir wieder ihre Gunst zuwende — denn Sie sagten, die Kinder, die viel Sorgen machen, hat man am liebsten. Als ich nachdachte, wie ich sie am meisten ärgern könnte, erblickte ich die Einladung der Frau M. L. So ein Paar Sing-Katzen, kalkulirte ich, würden meiner Kostfrau gar nicht schaden. Der Gesang verschönert das Leben, und diese Thierchen würden mit ihren Kanarienvögeln um die Wette singen. Als ich aber nach Ravenswood kam, da geschah mir, wie dem Mädchen, das eine Mütze machte — als es fertig war, war es ein Strumpf. — Statt Katzen, brachte ich einen Hund heim. Es ist anders gekommen, als ich mir vorgenommen hatte, doch ich bin damit zufrieden, was das Schicksal mir beschieden. Den Weg mit dem Hunde bis auf die Westseite kann ich Ihnen gar nicht schildern, mir läuft noch eine Gänsehaut über dem Rücken, wenn ich jetzt daran denke. Wollte ich nach rechts, zerrte der Hund nach links, und wollte ich nach links, setzte sich der „Cäsar" und wollte nicht vom Fleck. Ich habe ihm mehr gute Worte gegeben, als irgend Jemanden in meinem ganzen Leben, — aber umsonst. Das war der Fluch der bösen That! Es gelang mir schließlich mit Hilfe von einem Pfund „Chocolate Cream Drops", den Hund nach Hause zu bringen und ihn meiner Kostfrau vorzustellen. Dieselbe machte so große Augen, daß ihr der Sand hineinfiel, dann meinte sie: „Erst war Ihre Liebe für die Katz, jetzt ist sie bis auf den Hund gekommen." — Onkelchen, man sagt, die Frauen seien unergründlich — aber die Männer erst recht. Ich weiß gar nicht, ob sich der Vetter Leopold früher nur verstellte, oder ob wir ihn schon so gezähmt haben. — Vetter Max hat auch einmal Besserung gelobt, aber nicht Wort gehalten. D'rum:

Mädchen trau dem Manne nicht,
Bist alleweil betrogen.
Was ein Mann zehnmal verspricht,
Hat zehnmal er gelogen.

Mit Gruß Julie.

N. P. — Onkelchen, Einer der Weisen sagte, „Glückliche schreiben nicht", — und so denke ich, daß sich die meisten Vettern verlobt haben und jetzt im siebenten Himmel leben. Ich wünsche ihnen viel Glück.

Obige.

Ravenswood, 31. Juli 1900.

Liebster Onkel!

Haben Sie von dem berühmten Satiriker Saphir gehört? Der brachte oberhalb seiner Stubenthür folgende Devise an: „Wer kommt, ist gern gesehen, und wer nicht kommt, noch lieber!" — — Well! ich denke, ich thue es demnächst auch. Also (so fängt der gebildete Hausknecht an), mein theueres Ehegespons ging richtig nach der Westseite und brachte Frl. Julia nach Ravenswood „sound and safe", um hier einer „Katzen-Serenade" beizuwohnen. Doch mit der Julia und des Schicksals Mächten ist kein etc., etc. zu flechten, denn kaum hatte Frl. Julia unsere Hausthürschwelle übertreten, als ihr Blick (und lieber Onkel, glauben Sie mir, sie macht dem „Argus" Konkurrenz!) auf unseren jüngsten Sprossen in der Familie echter „Ulmer Rasse" fiel. Hinstürzen und das Hundevieh an ihr großes Herz pressen, war eins, und fest und steif behaupten, es besitzen zu müssen, war zwei. Alle unsere Einwendungen und das Bellen des gequetschten Thieres war umsonst, Julias Liebe war von den Katzen auf den **Hund** gekommen. Was thun, spricht Zeus, bei schlechtem Wetter, wir sahen unsere Ohnmacht, Julias **Faustrecht** gegenüber ein, und Julia blieb Siegerin für diesmal. Sie **kam, sah** und **nahm** unsern armen „Cäsar" mit. Gott sei seiner Seele gnädig! — O! Julia, gib uns unseren „Cäsar" zurück! — —

Gegrüßt seien Sie und die Ecke von Ihrer Nichte Marie L.

Chicago, 31. Juli 1900.

An die Räthselecke!

Durch Dich ist die Welt mir schön,
Ohne Dich würd' ich sie hassen;
Für Dich leb' ich ganz allein,
Mit Dir will ich sie verlassen;
Bei Dir finde ich stets Ruh',
Traute Räthselecke, Du!

Von „De Klokfnut".

* * *

Mien leiw Unkel!

Mit Beduern sehg ick in de Sündagpost, dat de immer Hart un Gemöth belewende Biedrag von de „Base Lieskén" (awerst man ja nich ut „Base Lieskén" Baseliskén maken, sonst hatt't geschellt) disset Mal nich insett worn is. Dat is schad' un ick vermiß em sehr, un mit mi, denk ick, noch veele Annere. Dat is en slimme Unnerlatungssünd von Ji, Onkel, „dat's wat it is". Na, awerst bannig hell sünd Ji doch, denn Ji hett et richtig rahden: et wehr de „Topsy". Se mak et woll schon utsweet habben; awerst drapen hebb ick se doch, nich wohr, „Topsy"? Mien Tint krigt all de Swindsucht, also nächstens mehr. Mit Gruß

De Klokfnut.

Räthsel-Briefkasten.

G. Michael, Hammond, Ind. — Dank für die neuen Beiträge. Eine der Aufgaben wurde, wie Sie sehen, schon heute benutzt.

W. C. Krause; Frau B. Zimmermann; J. C. Moser; C. L. Scharien; Franz A. Mueller. — Neue Beiträge dankend erhalten. Die Aufgaben sollen nach Möglichkeit und nach Verdienst Benutzung finden.

Schweizerin.—Die eingeschickte Aufgabe ist schon vor etwa Jahresfrist benutzt worden. — Im Uebrigen — herzlich willkommen in der Ecke.

Lieschen. — Sie sind zu liebenswürdig. Den Dank der Götter begehrt der Onkel nicht; aber die Anerkennung erfreut ihn. Gruß und Dank.

Louis L. — Der Anlaß ist zwar ein sehr trauriger, dennoch — Willkommen zur Rückkehr in die Räthselecke!

Helene Sch. — Aufgabe 399. — Richtig, so weit es geht; aber nicht genug, um als richtige Lösung gelten zu können.

Geo. Geerdts. — Letzte Woche waren die Aufgaben etwas schwerer als sonst wohl; man hatte sich von gewisser Seite beklagt, daß die Aufgaben in letzter Zeit zu leicht gewesen seien, und daraufhin nahmen wir et, was schwerere. Das Ergebniß ist, wie Sie sehen, ein bedeutender Rückgang in der Zahl der eingeschickten Lösungen; wir werden uns also in Zukunft wieder an die „leichtere Waare" halten. Gruß.

Frau L. M. — Verzeihung! Die Antwort war nicht für Sie bestimmt. Und Gruß!

Frau M. W. — Das ist recht nett von Ihnen, daß Sie große Lust haben, den Onkel im Skat einmal gründlich 'neinzulegen; aber wissen Sie, der Onkel spielt nicht gern (notabene Skat!) mit Damen, denn er hat die Erfahrung gemacht, daß die fast immer „Grand" spielen, und das ist für die Gegenspieler immer unangenehm — wenn die „Grands" gewonnen werden. Die Dame ihren schönen „Grand", der allerdings sehr oft gar kein Grand ist, gewinnen zu lassen, ist aber doch die Pflicht des höflichen Mannes?

Krähwinkel. — Weshalb haben Sie das aber auch nicht dabei geschrieben, daß sie den „Onkel" für einen Neffen — soll doch wohl heißen schönen jungen Manne in Lockenfülle — hielten!? Daß ihm dergleichen passirte, ist schon so lange her, daß er völlig aus der Gewohnheit gekommen ist und gar nicht daran dachte, daß es noch einmal vorkommen könne. Dagegen ist er mißtrauisch geworden, Dank den vielen hämischen Andeutungen und Zaunpfahlanspielungen auf das Schwinden seiner Lockenfülle, daß er immer gleich das Schlimmste denkt. Ja, hätte der Onkel ahnen können, daß Sie ihn für einen blondlockigen Jüngling hielten, er hätte Ihr Brieflein eingerahmt über sein Pult aufgehängt und nichts, gar nichts gesagt, denn das Schweigen wird ja als Zustimmung gedeutet. Daß die Großmutter nun nicht mehr Räthsel lösen will, schmerzt den Onkel natürlich sehr und es wird Pflicht der Enkelin sein, ihn zu trösten. Gruß.

Julia. — Haben Sie schon so viel Erfahrung gesammelt, um solch' herbes Urtheil über die Männer niederschreiben zu dürfen, oder sind das nur welche von Mamas Lehren, das Herzchen des Kindchens vor Schaden zu bewahren?

Klokfnut. —Schön gesungen—wenn's nur auch wahr ist! —

Lokalbericht.

Schwere Geldbuße

Wird dem Eigenthümer eines Dampfers ohne Inspektions-Zertifikate auferlegt.

Der Eigenthümer des kleinen Dampfers „Julia G.", welcher hier gestern nach elftägiger Kreuzfahrt in den Gewässern des Michigan-Sees von Green Bay, Wis., eintraf, wurde vom Hafengebühren-Einnehmer Nixon in $530 Strafe genommen. Das Schiff war nicht lizensirt, auch war kein Inspektions-Zertifikat für dasselbe ausgestellt. Das Schiff wurde im Jahre 1892 in Fond du Lac, Wis., gebaut und wurde bisher in den Gewässern des Winnebago Sees und im Fox River verwendet. Rev. Eugen B. Weeks, von No. 1160 Lake Straße, hatte den Dampfer erst kürzlich erworben und hierher beordert, um Reparaturen an demselben vornehmen zu lassen. Es ist seine Absicht, das Schiff als schwimmende Kirche auf dem Illinoisflusse zu verwenden.

Unterbrochene Durchbrennerei.

Bis an die Zähne bewaffnet, begannen Ben Membler, Harry Breton und Virgil Dyer, Knaben im Alter von dreizehn bis sechzehn Jahren, die Reise nach dem neuen Eldorado Cape Nome. Letzterem wurden von einem Landstreicher Beinkleider, Flinte und Sparpfennige gestohlen, und er ist enttäuscht nach dem Elternhaus, 1091 W. Monroe Str., zurückgekehrt. Seine glücklicheren Reisegefährten wohnten in derselben Gegend. Man ist ihnen auf der Spur.

Buße für Unvorsichtigkeit.

Beim Abspringen von einem Güterzug der Chicago & Northwestern-Bahn blieb Dennis O'Brien, Nr. 185 N. May Str., gestern an einem Nagel hängen. Er wurde zweihundert Fuß weit gezerrt und furchtbar zerschunden.

Beim Koppeln von Wagen der Pan Handle-Bahn wurden gestern Jacob Laziner, Ecke Chicago Ave. und Sangamon Str. wohnhaft, in dem an der Morgan Straße gelegenen Schuppen sämmtliche Finger der linken Hand abgequetscht.

* Bürgermeister Harrison sandte gestern dem hiesigen italienischen Konsul, Graf Rozwadowski, von Marquette, Mich., aus, eine Beileidsdepesche.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

— Ver. St. Marine-Korps Rekruten verlangt! Gesunde, unverheirathete Männer im Alter von 21 bis 35 Jahren, nicht weniger als fünf Fuß vier Zoll und nicht über sechs Fuß ein Zoll groß; nicht dem Branntwein-Genuß ergeben und von gutem moralischem Charakter; müssen eingeborene oder naturalisirte Bürger der Ver. Staaten sein oder ihre Absicht kundgegeben haben, solche zu werden; müssen lesen und schreiben können. Die Dauer des Dienstes ist fünf Jahre, mit der Annahme, daß drei davon an Bord eines „seegehenden" Kriegsschiffes verbracht werden, wodurch Gelegenheit geboten wird, alle Theile der Welt zu besuchen. Der Lohn beträgt von $13 bis $44 per Monat, je nach Rang und Dienst. Wegen weiterer Einzelheiten wende man sich an die Marine-Korps-Rekrutirungs-Office, 435 S. State Str., Chicago. 23jl,3mon,X

Verlangt: Männern, welche beständige Anstellung suchen, werden Stellen gesichert als Kollektoren, Buchhalter, Office-, Grocery-, Schuh-, Bill-, Entry-, Hardware-Clerks, $10 wöchentlich und aufwärts; Verkäufer, Wächter, $14; Janitors in Flat-Gebäude, $65; Engineers, Elektriker, Maschinisten, $18; Helfer, Heizer, Oeler, Porters, Stores, Wholesale-, Lager- und Frachthaus-Arbeiter, $12; Drivers, Delivery-, Expreß- und Fabrikarbeiter, $10; brauchbare Leute in allen Geschäfts-Branchen.—National Agency, 167 Washington Str., Zimmer 14. —fr

Verlangt: Bäcker als letzte Hand an Brot. 542 West 12. Str.

Verlangt: Zweite Hand an Brot. 145 Ost North Ave.

Verlangt: Guter Porter, welcher auch aufwarten kann. Montag Morgen. 171 Fifth Ave., Basement.

Verlangt: Ein Barkeeper zur Aushilfe. 306 N. Franklin Str.

Verlangt: Redakteur: zuverlässiger tüchtiger Redakteur, der zugleich Schriftsetzer ist, für dauernde Stellung gesucht von „Nachrichten und Herold", Sioux Falls, S. D. Gefl. genaue Offerten nebst Gehaltsangabe. sason

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Ein Bäcker, erste Hand, sucht beständige Arbeit. Adr.: W. 704 Abendpost. sonmo

Gesucht: Junger Waiter sucht stetigen Platz. Adr.: W. 723 Abendpost. sonmo

Gesucht: Ein junger Bartender sucht stetigen Platz. Geht auch außerhalb. Adr.: W. 710 Abendpost. sonmo

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Frauen und Mädchen, um fancy Arbeit für uns in deren Hause zu thun. Guter Lohn und beständige Arbeit. Erfahrung unnöthig. Nachzufragen nach 9 Uhr Vorm. oder adressirt mit Briefmarke: Ideal Home Work Co., 155 Ost Washington Str., Zimmer 45. sonmo

Verlangt: Zwei geübte Büglerinnen finden sofort Beschäftigung in der Färberei von August Schwarz, 158 Illinois Str. sasonmo

Verlangt: Näherinnen an fußfreien, sowie langen Damen-Röcken, nur solche mit Erfahrung. Höchste Löhne. 275 Franklin Str., 2. Fl. frsason

Hausarbeit.

Verlangt: Ein tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Lohn $3—$3½. 219 Armitage Ave. sonmodimi

Verlangt: Köchin für Businesslunch. 117 S. Franklin Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Guter Lohn. 1045 Winthrop Ave., North Edgewater.

Gust. Strelow's ältestes deutsches Stellenvermittelungsbureau befindet sich 1814 Wabash Ave. Mädchen und Frauen für irgend eine Arbeit finden noch immer gute Plätze. Herrschaften gewissenhaft bedient. Haushälterinnen immer an Hand. 4ag,1mX

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in christlicher Familie. 282 W. 12. Str., oben. sason

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn. 4807 Prairie Ave. ffsonmo

Verlangt: Eine gute zweite Köchin. 173—175 Ost Adams Str. 2ag,1wX

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit 709 N. Oakley Ave. sason

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Plätze für einfach Nähen, Kinderkleider, Ausbessern, 50c bis 75c pro Tag, oder Stelle als Kinderfrau oder für leichte Hausarbeit. Frau Schulz, 277 Orchard Str. frsason

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Moderne helle Wohnung von 5 oder 6 Zimmern in der Nähe von Humboldt Park — muß bequem zur Hochbahnstation sein, von guten pünktlichen Miethern mit 6jährigem Mädchen. Nicht über $15—$16. Adr.: K. 846 Abendpost. somodie

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Bargain! Haus, Lot und Geschäft, Zigarren und Candy, bringt $45—$50 monatlich Gewinn. Gute und leichte Nebeneinnahme für eine Familie. $600—$700 Baar nöthig. Keine Agenten. Adr.: F. 290 Abendpost. sason

Zu verkaufen: Saloon und Boardinghaus, sehr billig, wegen anderen Geschäftes. Muß verkaufen. 424 W. North Ave.

Zu verkaufen: Schöne Bäckerei, gutzahlend, Nordwestseite; hübsche Wohnung; verkaufe spottbillig. Frau krank. Adr.: N. 685 Abendpost. frsason

Zu verkaufen: Candy-, Tabak- und Zigarrenstore mit Wohnung. Gute Nachbarschaft. 861 Lincoln Av. 2ag,1wX

Zu verkaufen: Ein gutgehender Butchershop, mitten im Town, ist sofort billig zu verkaufen. Hinderer, Desplaines, Ill. 4ag,1wX

Zu verkaufen: 8 Kannen Milchroute. Nachzufragen: 8239 S. Halsted Str. 31jl,1wX

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Herr oder Dame mit kleinem Kapital als Partner für gewinnbringendes Geschäft. Offerten unter Adr.: F. 283 Abendpost.

Partner verlangt in Furrier-Geschäft. Retail, Ladies Tailoring oder Furrier. M. Simon, 323 Blue Island Ave. sason

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Schöner Eck-Store, Nordost-Ecke, W. North Ave. und Dickson Str. Näheres im Grocery-Store nebenan. 8ag,1wX

Zu vermiethen: Saloon. 914 OgdenAve., über dem Viadukt. Billige Miethe. sasonmo

Zu vermiethen: Billig, Saloon-Ecke, inmitten Fabriken, wo tausend Männer arbeiten; gute Geschäftslage für den rechten Mann. Nachzufragen bei Wm. Ohlendorf, 262 W. Huron Str. sason

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Zimmer mit Board. $4.50 wöchentlich. 253 S. Clark Str. 4ag,1wX

Möbel, Hausgeräthe 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geht zu „Lion", 192 E. North Ave. 10jl,1mX

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Zwei gute Upright Pianos, $65 resp. $100. — 568 N. Ashland Ave., nahe Milwaukee Ave. sasondidoia

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Academy of Music, 568 N. Ashland Ave. nahe Milwaukee Ave. Erster Klasse Unterricht in Piano, Violine, Mandoline, Zither und Guitarre, 50 Cents. Alle Sorten Instrumente zu haben Wholesale. 20jn,1jX

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt. — Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation und Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9. Sonntags 9—3. 2janX

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Luther L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 27janX

Wm. R. Rummler, deutscher Patentanwalt, McVickers Theater-Gebäude. 19jl,X

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Spezieller Nachlaßverkauf: 80 Acker Farm, Haus, Stall, 35 Acker unter Pflug, schönes Holzland, eingezäunt, Wisconsin, $750. Henry Ullrich, Zimmer 90, 165 Randolph Str. dfsasonmo

Zu vertauschen: Kleine gute Gemüsefarm nahe Chicago, gegen belastetes Property. Adr.: W. 734 Abendpost. sason

Nordwestseite.

$5 monatlich kaufen eine schöne Lot in S. E. Groß' großer Milwaukee Ave. Addition, im Herzen der 27. Ward.

173 Lotten in den letzten sieben Wochen verkauft.
287 übrig bleibende zu $300 das Stück und aufwärts.

Kommt und sehet Euch dieses Eigenthum an, welches Alle, die es je gesehen, als die prachtvollste Subdivision bezeichnen, die je auf der Nordwestseite ausgelegt wurde. Die ersten Käufer von Lotten in S. E. Groß' Subdivisions haben immer große Profite erzielt.

Verkäufe und Konzerte finden statt in dem prachtvollen Park auf dem Eigenthum.

Freie Exkursion Sonntag, 5. August, um 2 Uhr Nachmittags.

S. E. Groß' Spezialzüge verlassen das Chicago & Northwestern Depot, Kinzie und Wells Str., um 2 Uhr Nachmittags, halten an bei Clybourn Station. Freie Tickets am Bahnhofsgitter.

Wie das Eigenthum per Straßenbahn zu erreichen: Nehmt Milwaukee Ave. Kabel und elektrische Bahn direkt bis zum Platz. oder nehmt Transfer von der Elston Ave., Lincoln Ave., N. Clark Str., N. Halsted Str., N. Ashland Ave. oder N. Robey Str. Car auf Irving Park Boul'd Linie, steigt ab an Milwaukee Ave. und geht einen Block bis zum Verkaufspavillon.

Wie das Eigenthum per Hochbahn zu erreichen ist: Nehmt Logan Square Branch der Metropolitan Hochbahn bis California Ave. und nehmt elektrische Car an Milwaukee Ave. zum Eigenthum; oder nehmt die Northwestern Hochbahn bis Sheridan Drive und steigt um auf die Irving Park Boulevard Cars, steigt ab an Milwaukee Ave. und geht einen halben Block südlich zum Eigenthum.

Zweigoffice auf dem Eigenthum offen heute und jeden Tag. Fragt nach in der Hauptoffice jeden Tag und wir führen Euch nach dem Eigenthum hinaus.

S. E. Groß, frsason
Sechster Floor, Masonic Temple, Chicago.

Zu verkaufen: Zwei Häuser und Lotten, einzeln oder zusammen; in guter Lage, gutem Zustande und gut vermiethet; spottbillig, weil der Eigenthümer nicht hier wohnt. Nachzufragen bei Wm. Ohlendorf, 262 W. Huron Str. sason

Zu verkaufen: Eine schöne 1½stöckige Cottage mit allen modernen Verbesserungen, spottbillig, auf kleine monatliche Abzahlungen. 1715 N. Ridgeway Ave., Avondale. sason

Verschiedenes.

Zu verkaufen:

Südseite.

712, 714 W. 49. Str., nahe Halsted, 2 2stöck. Frame-Flats, 5 und 6 Zimmer, Brick-Basement, das Stück	$ 1,300
6049 Ada, 2stöck. Frame, 5 und 6 Zimmer	1,200
5021 Aberdeen, 4 Zimmer Frame Cottage	1,000
5319 Aberdeen, 2stöck. Frame Flat-Gebäude	1,300
5323 Aberdeen, 6 Zimmer Frame-Cottage	1,600
6145 Carpenter, 2 2stöck. Frame-Flats	1,900
409 W. 42. Str., 2stöck. Frame-Cottage	2,200
5427 LaSalle, 3stöck. Frame, 5 Flats	2,750
837 60. Pl., nahe Halsted, 2stöck. Frame auf Brick; modern; Straße verbessert	2,200
5238 Lowe Ave., 2stöck. Frame, 4 Flats	1,800
5116 Lowe Ave., 5 Zimmer Frame-Cottage	1,000
Leere Bauplätze.	
26. Str., gegenüber Lowe Ave., S.-F., 40 F.	2,000
Vincennes, Südwestecke 82. Ct., 75 Fuß	700
Yates Ave., 125 F. südl. von 86. Str.	800
South Chicago.	
8734 Commercial Av., 3st. Brickstore u. Flats	5,000
9218 Commercial Av., 1st. Cott., 117 F. Front	3,500
9013 Erie Ave., 3stöck. Frame, 75 Fuß	4,000
8700 Erie Ave., 2stöck. Frame, 60 Fuß	3,500
8856 Houston Ave., Ecke, 2 Cottages	2,000
1128 92. Pl., 2stöck. Frame-Dwelling	1,000
Leere Bauplätze.	
8846 Commercial Ave., Ost-Front, 25 Fuß	2,000
Erie Ave., zwischen 92. u. 93. Str., 275×118, N. R. Front östlich, verfferte Straße westl.	20,000
West Pullman.	
757 117. Pl., 2stöck. Frame-Flat, 11 Zimmer	1,750
118 S. W. Ecke Wallace St., 3st. Frame-Flat	2,500
Westseite.	
3442 Charleston Str., 2stöck. Frame, 86 F. Lot	3,300
648—50 14. Pl., 3st. Brick, 6 Flats, modern, 50 F. Lot, 1. Mortgage $6000, Equity	2,800
2408 W. 49. Str., naheWestern, 2stöck. Frame	1,200
2220 W. Kinzie, 5 Zimmer Frame-Cottage	800
6015—21 Ashland Ave., 2stöck. Brick, 4 Stores und vier 7 Zimmer Flats, alle Verbesserungen, auch zu vertauschen	18,000
3846 Washtenaw Ave., 4 Zimmer Cottage, alle Verbesserungen	1,000
Leere Bauplätze.	
Avers Ave., zw. Indiana und Kedzie, 25 F.	300
California Ave., Ecke 48. Str., 2 Acker	3,000
Kedzie Ave., Ostfront, zw. 16. und 15. Str.	1,800
Robey Str., Nordostecke 49. Str., verbessert	600
26. Str., 75 F. östl. von 42. Pl., 48 Fuß	800
3838 Washtenaw Ave., 25 Fuß, verbessert	500
La Grange.	
Bluff Ave., von Maple bis Benton, Ostfront, 231×291, hoher Grund, große Bäume	3,600
Oak Park Bauplätze.	
Division Str., Südwestecke Belleforte, 80×165	800
Nordseite verbessertes Eigenthum.	
2319 N. Paulina Str., Ecke Belle Plaine	7,000
Nordseite leere Bauplätze.	
Racine Ave., gegenüber Center Str., 81 Fuß	3,300
Kedzie Ave., Ecke Elston Ave., 200 Fuß, erste Mortgage $2000, Equity	2,000
Morgan Park leere Bauplätze.	
Bond Ave., zw. Morgan Ave. und Kenosha	75

Käufer bezahlen keine Kommission oder Kosten. — Titel „clear" und garantirt, Eigenthümer, Wm. Fries, 1001 Ashland Block, Phone Central 1401. sonmifa

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10—12 Uhr Vormittags.

Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 12dz,X

Geld auf Möbel 2c.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld! Geld! Geld!

Brauchen Sie welches?

Chicago Finance Co.,
85 Dearborn Str., Zimmer 304, Tel. Central 1060, und
459 W. North Ave., nahe Robey Str.
Zweiter Floor.

Wir machen Darlehen in großen oder kleinen Beträgen auf kurze und lange Zeit auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen, Waaren, Einrichtungen, Saläre, Pensionen oder irgend welche andere Sicherheit. Abzahlungen arrangirt nach Euren Umständen, so daß Ihr sie ohne Unbequemlichkeit oder Aerger einhalten könnt. — Die Sachen bleiben in Eurem ungestörten Besitz. Keine Veröffentlichung. Keine Erkundigungen bei Freunden oder Nachbarn.

Wenn Ihr irgend einer anderen Darlehen-Company schuldet und Euer Kontrakt gefällt Euch nicht, so bezahlen wir es für Euch ab und geben Euch weiteres Baargeld, wenn Ihr es wünscht.

Unsere Westseite Office ist für die Bequemlichkeit von Leuten eingerichtet, die auf der Nordwestseite wohnen, so daß sie nicht nach der Stadt hinunter zu fahren brauchen und so Zeit und Fahrgeld sparen.

Wenn es Euch nicht paßt, vorzusprechen, schreibt oder telephonirt Central 1060 und wir schicken unseren Vertrauensmann zu Euch.

Bei uns wird deutsch gesprochen.

Hebt diese Anzeige und Adressen auf, sie kommen manchmal sehr zu statten.

Chicago Finance Co.,
85 Dearborn Str., Zimmer 304, Tel. Central 1060, und
459 W. North Ave., nahe Robey Str. 12jl,1mX

Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French, 10ap,1jX
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

— Geld zu verleihen —
auf Möbel u. Pianos, ohne zu entfernen, in Summen von $20 bis $200, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt. Wenn Sie von uns borgen, laufen Sie keine Gefahr, die Ihre Sachen verlieren. Unser Geschäft ist verantwortlich und lang etablirt. Keine Nachfragen werden gemacht. Alles privat. Bitte, vorzusprechen, ehe Sie anderswo hingehen. Alle Auskunft mit Vergnügen ertheilt.
Wir berechnen nichts für das Ausstellen der Papiere.
Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.
Adler Leih Co., 70 LaSalle Str., Z. 34. Ecke Randolph Str. O. C. Boelker, Manager. 22mjX

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Office, Zimmer 341 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 18agX

Privatgeld zu verleihen auf erste Mortgage, ohne Kommission. Abzahlung angenommen alle 6 Monate. Adr.: A. 185 Abendpost. 7jlmX

Zu leihen gesucht: $1000 auf Grundeigenthum. 2. Hypothek. Gute Sicherheit. Adresse W. 718 Abendpost. —fon

Der Einfluß des Wetters auf Pflanzen und Thiere.

Jedes Lebewesen ist den Verhältnissen seiner Umgebung angepaßt oder sucht sich ihnen anzupassen, und die Mehrzahl der physiologischen Erscheinungen, die bei ihm hervortreten, ist von diesen Verhältnissen abhängig. Innerhalb gewisser, für jeden einzelnen Organismus individuell wechselnder Grenzen, bedeutet jede in seiner Umgebung eintretende Veränderung einen Reiz, der eine Reaktion im Gefolge hat, welche nach den von Weber aufgestellten Gesetzen dem Logarithmus des Reizes proportional ist.

So beobachtet man, daß frische Pflanzentheile, welche in eine Salzlösung gelegt werden, sich zusammenziehen oder schwellen, je nachdem diese auf sie einen größeren oder geringeren Osmosedruck ausübt als die Zellflüssigkeit, und aus demselben Grunde empfindet der Mensch charakteristische physiologische Beruhigungs-Erscheinungen an sich, wenn er bei Besteigung hoher Berge oder beim Aufstieg im Luftballon sich einem Luftdruck aussetzt, welcher wesentlich geringer als der auf der Erdoberfläche herrschende ist: die Athmung ist erschwert, indem das vom Herzen in die Blutgefäße entsendete Blut am Ende derselben keinen ausreichenden Widerstand findet und deshalb heraustritt, so daß mehr oder weniger starke Blutergüsse auftreten. Die Grenzen, bis zu denen sich der Mensch in der Atmosphäre erheben kann, ohne daß seine Gesundheit oder gar sein Leben ernsthaft durch diesen Luftdruck-Unterschied bedroht sind, sind ziemlich enge; andererseits kann aber auch ein erhöhter Luftdruck Störungserscheinungen besonderer Art beim Menschen hervorrufen. Man hat in diesen Thatsachen, bedingt durch Störung des Gleichgewichts, welches, bei normalen Verhältnissen zwischen dem Organismus und seiner Umgebung bestehen muß, Reaktions-Erscheinungen vor sich.

In gewissen Fällen können Pflanzen und Thiere solche Reaktions-Erscheinungen, welche zum Theil durch zeitweise Aenderungen der Verhältnisse der Atmosphäre hervorgerufen werden, deutlich zeigen, so daß sie bequem und leicht zu beobachten sind.

Derartige Reaktionen werden zumeist durch gemeinsame Wirkung mehrerer Faktoren verursacht und sind deshalb ziemlich komplizirte Erscheinungen, welche sich nur schwer auf experimentellem Weg wiederholen oder auch nur analysiren lassen. Am stärksten scheinen sich jedoch von den auf die lebenden Wesen einwirkenden atmosphärischen Veränderungen diejenigen geltend zu machen, welche die Temperatur-Verhältnisse, den Feuchtigkeitsgehalt, den Druck und die chemische Zusammensetzung der Luft betreffen; in vielen Fällen spielen zweifellos auch die Lichtverhältnisse eine wichtige Rolle. Die durch diese Veränderungen hervorgerufenen Reaktionen verrathen sich bei Pflanzen und Thieren durch gewisse besondere Bewegungen, Form- und Struktur-Veränderungen oder pathologische Erscheinungen.

Bei den folgenden Betrachtungen wird nicht auf die Reaktions-Erscheinungen eingegangen werden, die als Folge von Veränderungen der atmosphärischen Elektrizität auftreten, weil die Kenntniß hierüber bisher nur eine ganz minimale ist. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß dies Element auf die Lebewesen, besonders auf die Thiere, einen bisher hinsichtlich seiner Bedeutung noch nicht aufgeklärten Einfluß ausübt, und daß auch die viel einfacher aufgebauten Pflanzen nicht unempfindlich gegen elektrische Erscheinungen sind, wie daraus hervorgeht, daß gewisse Pflanzentheile bei Einwirkung von galvanischen Strömen und Hertz'schen Wellen sich krümmen, wie Göbel in seiner Abhandlung über Studium und Auffassung der Anpassungs-Erscheinungen bei Pflanzen dargelegt hat.

Die physiologische Wirkung von Veränderungen des Luftdrucks auf Mensch und Thier ist bekannt seit den Arbeiten von Paul Bert und Jourdanet. Der Erstgenannte stellte übrigens auch fest, daß die Pflanzen gleichfalls auf diesen Faktor reagiren und ein zu geringer oder ein zu hoher Luftdruck auf die Keimung der Samenkörner in merklicher Weise einen hemmenden Einfluß ausübt. Aus Bert's Untersuchungen geht hervor, daß die bei den Organismen in Folge der Veränderungen des Luftdrucks auftretenden Erscheinungen nicht blos auf mechanische Einflüsse zurückzuführen sind, sondern hauptsächlich auch chemische Verhältnisse mitsprechen, besonders die Sauerstoff-Spannung, je nach den Schwankungen des Luftdrucks einem Wechsel unterworfen zu sein scheinen.

Am stärksten reagiren Thiere und Pflanzen auf die Luft-Temperatur und Feuchtigkeit, sowie auf die Lichtverhältnisse, davon kann man sich ohne große Umstände, Laboratorium und besondere Instrumente überzeugen.

Vorzügliches Beobachtungs-Material bieten in dieser Beziehung die meisten im Frühling blühenden Liliaceen; besondere Beachtung verdient das Verhalten derselben an bewölkten oder kalten Tagen. So lange die Sonne scheint, zeigen die Blüthen ihre reiche Farbenpracht und werden von zahlreichen Insekten besucht. Sobald aber der Himmel sich verfinstert, die Sonne untergeht, von einer dichten Wolke oder einem Schlagregen verdeckt wird, krümmen sich die Blüthenblätter und die Blüthe schließt sich. Diese Aenderung des Aussehens, welche bis zum Eintritt hellen Himmels oder besseren Wetters anhält, kann durch einen plötzlichen Temperatur- oder Feuchtigkeits-Rückgang der Luft oder durch eine Abnahme der Licht-Intensität hervorgerufen werden. Empfindliche Pflanzen in dieser Hinsicht sind Tulipa, Crocus, Ornithogalum, Colchicum, Adonis vernalis, Nymphaea und viele Cactaceen. Tulpen und Crocus zeigen vor allem eine große Empfindlichkeit gegen Wärmeschwankungen der Luft. Nach Noll (Lehrbuch der Botanik für Hochschulen) äußern sich bei den Crocus-Blüthen Reaktions-Erscheinungen schon bei einem Temperatur-Rückgang von ½ Gr., während dafür bei den Tulpen ein solcher von 2 bis 3 Gr. erforderlich ist. Bringt man die durch den Einfluß der Kälte geschlossenen Blüthen in ein heißes Zimmer oder legt man sie in lauwarmes Wasser, so nehmen sie innerhalb weniger Minuten ihr einstiges schönes Aussehen wieder an; andererseits kann man auch auf dem umgekehrten Wege das Gegentheil herbeiführen.

Wir wollen dieser Aufzählung von Pflanzen, bei welchen durch Wärmerückgang Reiz-Erscheinungen hervorgerufen werden, einige andere anschließen, welche durch die Schwankungen des Feuchtigkeitsgehalts der Luft und die Licht-Verhältnisse beeinflußt werden. In dieser Beziehung finden sich die auffälligsten Erscheinungen bei den Oxalidazeen und gewissen Papilionazeen mit getheilten Blättern. Bei diesen Pflanzen sind die Blätter tagsüber ausgebreitet, sobald jedoch Regen eintritt oder die Nacht hereinbricht, legen sich die Blättchen zusammen, und so zeigen die Pflanzen dann ein ganz anderes Aussehen. Wenn diese Erscheinung unter dem Einfluß der Dunkelheit auftritt, so wird sie als Pflanzen-Schlaf oder Nytinastie bezeichnet.

Die teleologische Erklärung dieser Erscheinung hat zu zahlreichen Kontroversen Anlaß gegeben. Darwin und andere Naturforscher glaubten in ihr ein Schutzmittel gegen die nächtliche Ausstrahlung sehen zu müssen. Diese Erklärung erscheint brauchbar für die Pflanzen in unserem Klima, jedoch hat Stahl in seiner Abhandlung „Ueber den Pflanzenschlaf und verwandte Erscheinungen" (Bot. Ztg., Heft 5 u. 6) dargelegt, daß solche Bewegungen auch bei vielen Pflanzen der Tropengegenden auftreten, wo die Wirkungen der Ausstrahlung wenig zu befürchten sind. So neigt man sich jetzt der Ansicht zu, daß der Pflanzenschlaf bezweckt, die Transpiration in der Nacht zu erleichtern. In der Nachtstellung weist das Blatt eine höhere Temperatur als die Luft auf, so daß der Wasserdampf trotz des größeren Feuchtigkeitsgehaltes der Luft noch austreten kann.

Bei den meisten Kompositen unserer Gegenden beobachtet man, daß sich, weil ihnen Dunkelheit und hoher Feuchtigkeitsgehalt der Luft nicht behagt, sich am Abend und bei bedecktem Himmel oder regnerischem Wetter schließen. Geranium robertianum und auch die Glockenblumen senken beim Eintritt von Regen die Blüthenstände, während die Papaverazeen ihre Blüthen schließen. Durch diese Bewegungen entzieht die Pflanze diese Organe der mechanischen oder chemischen Einwirkung des Regens oder des Wasserdampfes.

Gibt es so einerseits Pflanzen, welche die Feuchtigkeit scheuen, so nehmen andere Wasser mit Begier auf, und statt die der Feuchtigkeit ausgesetzte Fläche zu vermindern, vermehren sie dieselbe in ganz erheblicher Weise. Das gilt ganz besonders von gewissen Pflanzen, welche auf Dünen oder anderen Gebieten vorkommen, in denen das Wasser nur in geringer Menge oder in einer für die Pflanzenernährung wenig geeigneten Form auftritt. Nach den Beobachtungen von Massart in seiner Abhandlung über die Biologie der Pflanzenwelt an der belgischen Meeresküste rollen die Dünengräser sich in der Längsrichtung auf oder aus einander, je nachdem die Luft trocken oder feucht ist. Bei anderen Arten falten sich die beiden Hälften des Blattrandes zusammen oder gehen auseinander, je nach der Luftbeschaffenheit. Alle diese Maßnahmen bezwecken die Verringerung der Verdunstungsfläche für den Fall, daß sich Wassermangel geltend macht, und eine Vergrößerung der Absorptionsfläche, sobald Flüssigkeit aufgenommen und aufgespeichert werden kann. Die in Folge trockener Luft aufgerollten Organe rollen sich nahezu augenblicklich auseinander, wenn sie in Wasser getaucht werden.

Ganz besonderes Interesse hat die Art und Weise, wie die eigenartige Wasserpflanze „Lemna" sich gegen den Winterfrost schützt. Während diese Pflanze während des Sommers auf der Oberfläche des stagnirenden Wassers von Tümpeln schwimmt und dieselbe wie ein schöner, grüner Teppich bedeckt, ahnt sie gewissermaßen — wenn man diesen Ausdruck hier gebrauchen darf — das Nahen des Winters wie des Sommers. Sobald die ersten Fröste eintreten, steigert sich das spezifische Gewicht ihrer organischen Masse und sie sinkt auf den Grund des Wassers, wo sie gegen Kälte geschützt ist; wenn der Frühling ins Land kommt, wird sie durch Sauerstoffaufnahme wieder leichter und steigt an die Oberfläche des Wassers empor, auf der sie dann während des Sommers verbleibt.

Man sieht also, daß es Pflanzen gibt, welche rasch und deutlich den auf sie von gewissen rasch auftretenden und nur kurze Zeit andauernden Aenderungen der Witterungsverhältnisse ausgeübten Einfluß anzeigen.

Betrachtet man die Beziehungen zwischen den Pflanzen und den atmosphärischen Verhältnissen unter einem allgemeineren Gesichtspunkte, so wird man zu der Folgerung geführt, daß eigentlich alle Lebenserscheinungen der Pflanzen, die Blattbildung, das Blühen, der Blätterfall, das Reifen der Früchte, wenn auch bei ihnen Vererbung, erworbene Eigenart und chemische Vorgänge eine große Rolle spielen, im letzten Grunde sich doch auf eine weitgehende Reaktion der Pflanzenwelt, auf atmosphärische Einflüsse zurückführen lassen.

Je mehr man sich jedoch mit der Beobachtung des innigen Zusammenhangs beschäftigt, der zwischen den Organismen und den klimatischen Bedingungen besteht, desto mehr erkennt man, daß die bei jenen durch diese hervorgerufenen Reaktionen in ihrer Intensität sich um so mehr durchkreuzen, je komplizirter die betreffende Pflanze organisirt ist. Das trifft andererseits auch für die Einwirkung der atmosphärischen Verhältnisse auf die höheren Thiere zu. Man wird zugeben müssen, daß bei diesen die Mehrzahl der Reaktions-Erscheinungen von Faktoren bedingt sind, über deren Wirkungsart wir noch sehr wenig wissen, und bei welcher neben dem Sauerstoffgehalt der Luft vielleicht auch die Luft-Elektrizität eine große Rolle spielt. Solche Erscheinungen, die durch gewisse Schwankungen der atmosphärischen Bedingungen verursacht werden, treten bei vielen Thieren oft vor meteorologischen Phänomenen auf, welche den Menschen aus mehr als einem Grunde interessiren. Das haben aufmerksame Naturbeobachter schon im Alterthum herausgefunden, und bekanntlich fußten die ersten Wetterprognosen auf der Beobachtung des Verhaltens der Thiere. In Virgils Georgica ist ein ganzer Gesang des ersten Buches der Beschreibung des eigenartigen Verhaltens gewisser Thiere beim Auftreten atmosphärischer Störungen gewidmet und Theophrast hat denselben Gegenstand auch schon ausführlich behandelt. Diese Schriftsteller bezogen sich dabei nicht auf eine bloße Aufzählung der Thatsachen, sondern zogen aus diesen auch eine ganze Reihe von Folgerungen zur Beurtheilung des bevorstehenden Wetters zu Nutz und Frommen der Landleute und Seeleute. Jedenfalls beruhten diese Wetterregeln auf einer rationelleren Basis, als diejenigen, welche man im Alterthum aus der Beobachtung der Gestirne ableitete.

Im Gegensatz zu dem oben über die Pflanzen Gesagten ist es nahezu unmöglich, bei den Thieren zu bestimmen, von welchem athmosphärischen Faktor eine Reaktions-Erscheinung abhängt; es deutet vielmehr alles darauf hin, daß oft mehrere Ursachen gemeinsam in Frage kommen. Außerdem erschweren auch die individuellen Unterschiede noch mehr als bei den Pflanzen die Erklärung der fraglichen Erscheinungen.

Unter den Säugethieren zeigt zweifellos der Mensch in stärkster Weise, welchen Einfluß die Wetter-Veränderungen auf das organische Leben ausüben können. Bekanntlich übt ein relativ hoher Luftdruck eine äußerst förderliche Wirkung auf die physiologischen Funktionen aus. Andererseits dürfen Temperatur und Feuchtigkeitsgehalt der Luft nicht ohne die Gefahr schädlicher Einwirkung über gewisse Grenzen hinaus gesteigert werden. Gewisse Schmerz-Empfindungen, die mit einigen Krankheiten oder Schwächezuständen des menschlichen Körpers verbunden sind, verschärfen sich bei besonderen Witterungsverhältnissen. Wenn ein Gewitter im Anzuge ist, hat man fast allgemein ein eigenartiges Unbehaglichkeitsgefühl, das wohl mit auf den elektrischen Zustand der Atmosphäre zurückzuführen sein dürfte. Nach Schlieps Beobachtungen, über welche er in der „Revue Scientifique" vom 21. April 1900 berichtet hat, ermüdet nämlich die negative atmosphärische Elektrizität den menschlichen Körper, während die positive die physiologischen Funktionen begünstigt und erregt; gewöhnlich ist nun die atmosphärische Elektrizität positiv, beim Nahen eines Gewitters tritt dagegen ein starker Umschlag nach der negativen Seite ein.

Allgemein bekannt sind ferner die Wirkungen des Klimawechsels auf den Menschen. Von Dr. Cook, welcher an der Expedition der „Belgica" als Arzt theilgenommen hat, sind über seine einschlägigen Beobachtungen interessante Mittheilungen in MacClure's Magazine, November 1899, veröffentlicht, in denen der Witterungseinfluß auf den Menschen in bemerkenswerther Weise dargethan wird. Während des Aufenthalts der „Belgica" in den Gebieten in der Nähe des Südpols litten nämlich alle Schiffsinsassen an der „Polar-Anämie," welche durch den ausschließlichen Konservengenuß einerseits, die lange Dunkelheit der Polarnacht, die niedrige Temperatur und den hohen Feuchtigkeitsgehalt der Luft andererseits hervorgerufen wurden. Es charakterisirt sich diese Krankheit durch ein blasses, in reflektirtem Lichte grünliches Aussehen des Gesichts, durch Magenbeschwerden, schwachen Puls ohne Steigerung der Zahl der Pulsschläge. Ganz besonders wird bei dieser Krankheit das Nervensystem beeinflußt, indem die von ihr befallenen Leute ihre Aufmerksamkeit nicht längere Zeit auf einen bestimmten Gegenstand zu konzentriren oder irgend eine Gedankenreihe zu bilden vermögen. Ein Matrose war nahe daran, den Verstand zu verlieren, doch besserte sich glücklicherweise sein Zustand beim Wiederscheinen der Sonne.

Wenden wir uns zu den tiefer auf der Staffel des Thierreiches stehenden Gruppen, so treffen wir Thiere an, welche durch besondere Bewegungen, Laute, Unruhe, Niedergeschlagenheit die Erregung verrathen, in welche sie durch Witterungsveränderungen versetzt werden. Einige sollen auf diese Weise sogar die Möglichkeit zur Vorhersage gewisser meteorologischer Erscheinungen bieten, vor allem nach dem Volksglauben der Laubfrosch, Hyla arborea, wenn er in seinem Gefängniß sich außerhalb des Wassers auf der Leiter aufhält, gutes Wetter andeuten, beim nahenden Regenwetter dagegen ins Wasser hinabsteigen; doch sind diese Fähigkeiten des Laubfrosches als Wetterprophet vielfach bestritten. Der Zoologe Dankler hat sich in der Zeitschrift „Natur" auf Grund eingehender Beobachtungen dahin geäußert, daß der Laubfrosch als Regenbote durch sein Inswasserziehen und Gequack verläßlich sei, wenn er in der Gefangenschaft richtig gehalten werde; die gegentheilige Ansicht vertritt dagegen Dr. Fischer-Sigwart in einem Aufsatze der Vierteljahrsschrift der naturforschenden Gesellschaft in Zürich (15. Febr. 1899). Der Letztgenannte behauptet auch noch, daß der Laubfrosch bei kalter und feuchter Luft weniger seine Stimme hören läßt, als zu trockner, heißer Zeit; während dieser Periode des Jahres ist sein Ruf „Kraktrak" scharf, besonders im Mai und Juni, der Begattungsperiode. Andererseits hat auch von Lendenfeld in "Ciel et terre" die Meinung geäußert, daß der Feuchtigkeitsgehalt der Luft oder Regenwetter keinerlei Einfluß auf den Laubfrosch ausüben. Kurz, man sieht, daß diese Frage noch der Klärung durch weitere Beobachtungen bedarf; doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß gewisse Witterungsverhältnisse auf das Thier einen sichtlichen Einfluß ausüben.

In dem schon zitirten Aufsatze von Dankler über Wetterpropheten aus dem Thierreiche sind zahlreiche interessante Beobachtungen niedergelegt, welche die Beeinflussung von Thieren der verschiedensten Formenkreise durch Witterungsveränderungen darthun; es erübrigt sich daher, an dieser Stelle nochmals näher darauf einzugehen.

Die erwähnten Reaktions-Erscheinungen bei Pflanzen und Thieren werden durch rasch eintretende und kurz andauernde atmosphärische Schwankungen hervorgerufen. Nun haben sich aber in den atmosphärischen Verhältnissen der Erde bekanntlich große Veränderungen vollzogen, und auch jetzt gehen noch solche vor sich, d. h. das, was man unter Klima versteht, ist durchaus nicht unveränderlich. Es werden nun Klima-Veränderungen naturgemäß die Lebewesen in tiefgehender Weise beeinflussen; um diese Einflüsse aushalten zu können, müssen die organischen Wesen Wandlungen durchmachen, ihre Lebensweise ändern, sich auf irgend eine Weise gegen diese Einflüsse schützen, um nicht in diesem Kampf um's Dasein unterzugehen. Berücksichtigt man dies biologische Prinzip, so wird man in dem eigenartigen Aussehen der Steppenflora Sibiriens oder der Sahara-Hochebene, der besonderen Thierwelt derselben, der prächtigen Pflanzenwelt der Tropen, der in den verschiedenen Erdschichten sich findenden Thier- und Pflanzenreste, den allmäligen Wandlungen, welche die Thier- und Pflanzenarten im Laufe der geologischen Epochen durchgemacht haben, ebenso viele Zeugnisse für den gewaltigen Einfluß sehen, den die atmosphärischen Schwankungen auf alles ausüben, was auf Erden lebt.

Die Aluminothermie.

Keine Vorgänge in dieser Welt sind dem Laien im Durchschnitte fremder als die gewaltigen Erscheinungen, die bei der Bethätigung chemischer Kräfte zu Tage treten. Allenfalls lernte er sie bei der Entfaltung der Explosions- und Sprengkörper in den Waffen kennen.

Neuerdings sind die gewaltigen Wärmemengen, die bei gewissen chemischen Verbindungen freiwerden, im Interesse der Metallgewinnung und Metallbearbeitung ausgenutzt worden. Besonders Dr. Hans Goldschmidt in Essen a. d. Ruhr hat sich um diesen neuen Zweig der Technik verdient gemacht.

Es ist eine bereits von dem Chemiker Wöhler, St. Claire-Deville, und andern erkannte Erscheinung, daß bei der Verbindung von Sauerstoff und Aluminium Wärmemengen entstehen, wie sie sonst nur durch den elektrischen Strom hervorzurufen sind. In der Praxis ist diese Erscheinung erst jetzt zur Verwendung gelangt, weil das Aluminium sich bisher verhältnißmäßig theuer stellte. Wenn man bedenkt, daß der Sauerstoff und das Aluminium die Körper sind, die am reichsten auf unserer Erde sich vorfinden, dann wird man verstehen können, welche Hoffnungen die Techniker und Naturforscher an die neue Methode knüpfen.

Es kam darauf an, bequeme und ungefährliche Methoden zu ermitteln, nach denen in Form eines ganz geregelten Prozesses die Vereinigung von Sauerstoff mit Aluminium gelingt. Man pflegt hierzu nicht reinen Sauerstoff, sondern Metallverbindungen des Sauerstoffes zu verwenden, wie z. B. das Eisenoxyd, das jedermann unter dem Namen Rost kennt. Bringt man Eisenoxyd und Aluminium zusammen, dann läßt es sich bewirken, daß der Sauerstoff gleichsam seinen Platz ändert, also das Eisen verläßt und sich mit dem Aluminium zu einer neuen Verbindung vermählt. Es ist nicht leicht, diesen Prozeß in ungefährlicher Weise einzuleiten. Eine glühende Eisenstange z. B., mit der man ein feines Gemisch von Aluminium und Eisenoxyd zusammenrührt, ist wirkungslos. Nun hat man zum Glück Sauerstoff-Verbindungen entdeckt, wie z. B. das Baryum-Superoxyd, die mit Aluminium vermischt sich sehr leicht entzünden und nach der Entzündung sofort sehr hohe Temperaturen annehmen. Bringt man ein solches Gemisch in eine schwer entzündliche Mischung und rührt die Masse mit einem glühenden Stabe um, dann entzündet sich, wie geschildert, zuerst die Baryum-Aluminium-Verbindung und entzündet an zweiter Stelle die Eisenoxyd-Aluminium-Verbindung.

Der Verbrennungsprozeß kann noch dadurch verstärkt werden, daß man den Mischungen Magnesium oder Calcium-Carbid hinzufügt. Dann bedarf man keiner Hitzezufuhr von außen.

Durch die geschilderten Vorgänge ergibt sich die Möglichkeit, überall ohne Hilfe von Maschinen und umfangreichen Apparaten große Wärmemengen zu gewinnen. Die Möglichkeit hat bereits eine große Industrie in das Leben gerufen, die man wohl mit dem Namen Aluminothermie belegt hat.

Die Temperaturen, die in der geschilderten Weise zur Verfügung stehen, liegen etwa zwischen 2500 und 3000 Grad. Vorzüglich haben sich die Methoden zur Reindarstellung gewisser Metalle erwiesen, z. B. zur Gewinnung des Chrom und des reinen Mangan. Reines Chrom ist bekanntlich für die Stahlfabrikation von hoher Bedeutung, das reine Mangan zur Herstellung eisenfreier Manganbronzen und für Nickelgüsse.

Es ist eine dem Hüttenmanne bekannte Thatsache, daß Stahl und Eisen ein außerordentlich festes und feines Gefüge empfangen, wenn man ihnen eine Legirung des Titan zusetzt. Eine solche Legirung, das Ferrotitan, und ähnliche in der Metallgewinnung nützliche Legirungen, wie das Ferrobor und das Bleibarium, können mittels des Aluminothermie-Verfahrens verhältnißmäßig einfach erhalten werden.

Noch bedeutungsvoller sind diejenigen Theile des neuen Verfahrens, die sich mit der Wärmeausnutzung zum Zwecke der Metallbearbeitung befassen. Das Verfahren beruht darauf, daß man die bei der Verbindung auftretende Wärme direkt auf das Arbeitsstück einwirken läßt und die sich dabei abscheidenden hocherhitzten Metallmassen zum Aufgießen oder Aufschweißen verwendet. Das Wärme liefernde Metallgemisch, das, wie wir oben mittheilten, aus Aluminium und Eisenoxyd besteht, ist unter dem Namen Thermit unter Patentschutz gestellt worden.

Um Eisenbahnschienen oder andere Eisenutensilien mit einander zu verschweißen, werden die vorher blank geputzten Flächen gegen einander gedrückt. In bekannter Weise umgibt man dann die Schweißstelle mit einer Form aus Eisenblech und fügt die feuerflüssige Mischung unter Einwirkung des nothwendigen Druckes ein. Die Methode ist außerordentlich einfach und kann durch einen ungeschulten Arbeiter ausgeführt werden. Auf der Pariser Ausstellung führt man die Erfindung dem Publikum vor.

Heilwirkung des Phosphoreszenzlichtes.

Es ist wiederholt über den physiologischen Einfluß des Lichtes und die für seine Ausnutzung zu Heilzwecken konstruirten Apparate berichtet worden. In der „Zeitschrift für angewandte Chemie" theilt Dr. C. Roth mit, daß man nicht nur mit dem Licht der primären Lichtquellen, Sonne, Magnesium, elektrischem Licht, sondern auch mit dem nach ihrer äußeren Betrachtung von phosphoreszirenden Körpern ausgestrahlten, Heilwirkungen erzielen könne. Er benutzt Schwefelcalcium, Schwefelstrontium, Schwefelbaryum, Schwefelmangan, Schwefelzink, vermischt sie mit Leinölfirniß, Kautschuk- oder Paraffinlösung, Kollodium, Lacken und trägt diese Anstrichmasse auf Gegenstände auf, die dazu geeignet sind, mit ihnen die einverleibten Strahlen auf die Oberfläche des Körpers oder in Körperhöhlen zu transportiren.

Besonders werden die Leuchtfarben auf dünne, gazeartige Gewebe oder auf durchsichtige Substanzen, wie namentlich Glas oder Marienglas aufgetragen und nach ihrer Insolirung auf die erkrankten Stellen der Körperoberfläche aufgelegt. Ist der Ueberzug hinreichend dünn — nicht über 0.15 Millimeter stark — so läßt er die von seiner Außenseite absorbirten Lichtstrahlen fast unvermindert nach der dem Körper zugekehrten Seite durch, so daß die Lichtintensität auf der der Insolationsquelle zugewandten Fläche nur unmerklich größer ist, als auf der der Haut zugekehrten Seite. Besonders durchscheinend erscheinen aus Leuchtfarbe und Kollodium mit einem geringen Prozentsatz Rizinusöl und durch Ausgießen auf größere Glasplatten hergestellte Häute von etwa 0.1 Millimeter Stärke. Auch das Innere von Gehäusen, besonders von Lichtbadschränken, kann mit diesen Anstrichen versehen werden.

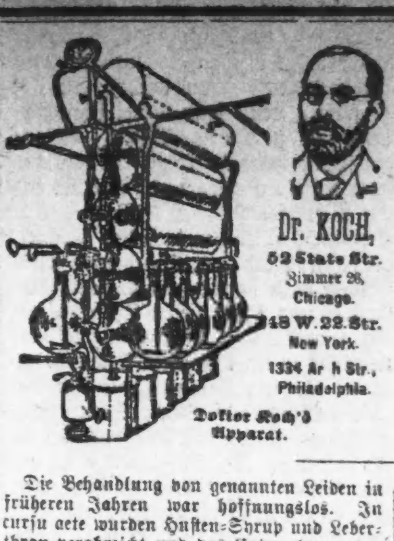
Eine noch viel größere Bedeutung aber dürfte das absorbirte Licht für die Behandlung von Hohlorganen oder Körperkanälen haben, die von außen her dem direkten Licht entweder überhaupt nicht oder nur sehr schwer zugänglich sind. Vor Allem kämen also das Athmungs- und Speiserohr des Halses, der Nasen- und Rachenraum, der Gehörgang, die Gänge des Sehapparates, sowie Magen, Blase, Genitalien und Mastdarm für die Behandlung mit absorbirtem Licht in Betracht. Um diesem Zwecke zu entsprechen, ist Roth auf den Gedanken gekommen, zur Einführung in Körperhöhlen oder natürliche Gänge bestimmte Instrumente, elastische und starre Stäbe, Magenschläuche, Glasröhren und Bougies mit phosphoreszirenden Substanzen der erwähnten Art zu überziehen. Nach der Belichtung (am besten durch natürliches Tageslicht) werden diese Gegenstände zu den erkrankten Stellen geführt, um sie dort länger verweilen und die aufgesaugten Strahlen abgeben zu lassen. Alle 10 Minuten bis ¼ Stunde werden die Lichtträger entfernt, von Neuem dem Licht ausgesetzt und dann wieder nach den erkrankten Stellen zurückgebracht.

Die bakterizide Wirkung des Phosphoreszenzlichtes außerhalb des Körpers hat Roth unzweifelhaft nachgewiesen. Die untersuchten Bakterien werden in 7 bis 8 Stunden von dem bläulichvioletten Lichte des Schwefelstrontiums abgetödtet. Innerhalb des Körpers hatte Roth den Erfolg, eine chronische Prostatitis und einen chronischen Nasenrachenkatarrh durch eingeführte Leuchtsonden zu heilen. Diese beiden Fälle besagen an sich zwar ziemlich wenig, zweifellos aber muß man der Ausarbeitung des Roth'schen Verfahrens von ärztlicher Seite mit größtem Interesse entgegensehen.

— Fritzchens Standpunkt. — Karlchen: „Warum soll Deine Eisenbahn besser sein als meine?" — Fritzchen: „Weil sie besser entgleist als Deine."

— Rücksichtsvoll. — „Also Deine Angebetete hat auf Dein Ständchen wieder mit einem Wasserguß geantwortet? Na, ich danke — bei der Kälte."

— Kleine Ueberraschung. — Er: „Der Arzt hat Dir zwei Bäder verordnet?" — Sie: „Nur eins — Norderney!"



Mit richtiger Behandlung sind heilbar:

Bronchitis, Schwindsucht Asthma und Katarrh.

Die Behandlung von genannten Leiden in früheren Jahren war hoffnungslos. In cursu aete wurden Husten-Syrup und Leberthran verabreicht und das Ende abgewartet. Dr. Koch, durch seine Entdeckungen von dem Tuberkelbazillus und des Tuberkulins, machte dieser Behandlungsweise ein Ende und mit Benutzung seiner Arbeiten werden Lungen- und Hals-Leidende so erfolgreich behandelt, daß verhältnißmäßig so viele Kuren gemacht werden in der Koch'schen Einathmungs-Kur, als bei anderen Krankheiten. Ein jeder Fall braucht seine besondere Behandlung, weil der Komplexus der Krankheit und die Natur eines jeden Menschen verschieden sind.

Die Anwendung von Professor Koch's Tuberkulin in der Einathmungs-Kur ist sicher, ohne Reizung und heilend; erzeugt kein Fieber und kann einem Kinde gegeben werden. Eine jede Einwendung seitens des Patienten ist beseitigt und die heilsame Wirksamkeit des Mittels befördert. Diese wünschenswerthe und nothwendige Forderung wird erzielt durch die Attenuation des Mittels, so daß die Lungen-Gewebe es leichter absorbiren und somit seine Potenz erhöht wird, in folgender Weise. Eine Mischung von antiseptischen, Essential-Oelen wird gemacht, welche mit der größten Sorgfalt und mit viel Aufwand von Zeit und wissenschaftlicher Kenntniß bereitet ist. Keine Unkosten werden gespart, um die feinsten und chemisch reinsten Oele von Deutschland zu beziehen. Nach Präparation von den Oelen wird das Tuberkulin einverleibt durch einen besonderen Prozeß.

Mit Hilfe von Dr. Koch's Apparat wird nun diese neue Mischung verdunstet und in dieser Weise die höchste Potenz des Mittels entwickelt; die Einathmung ermöglicht, und direkt in die feinsten Verzweigungen und Gewebe der Luftröhren und Lungen forzirt.

Keine andere Kur wirkt zersetzend auf die Krankheitskeime oder zerstört die Tuberkelzellen, welche die Krankheit erzeugen.

Die Heilungen, welche diese Behandlung erzielt, sind staunenswerth. Patienten, welche von den besten Aerzten in Chicago für unheilbar aufgegeben wurden, sind kurirt worden, nachdem alle Schwindsuchts-Arzneien wie Cod Liver Oil, Hypophosphites, Creosote und wie sie alle heißen, angewendet worden sind ohne Nutzen.

Ein mit Tuberkulosis Leidender ist nicht als unheilbar zu betrachten und ärztliche Hilfe sollte gesucht werden in Dr. Koch's Einathmungs-Kur, wo die Behandlungsweise besonders für solche Fälle eingerichtet ist, da ein Arzt in gewöhnlicher Praxis weder die erforderliche Zeit noch die nöthige Einrichtung hat.

Folgendes Zeugniß ist überzeugend:

Herr Fred. Kohl von Danforth, Ill., sagt: Am 29. Mai 1900 besuchte ich Dr. Kochs Einathmungs-Kur in Chicago, als meine letzte Hoffnung, wegen Linderung oder eine Kur, wenn möglich, zu finden für mein chronisches Brust- und Katarrh-Leiden. Seit einigen Jahren war ich leidend und kurz vorher war ich von Texas zurückgekehrt, wo ich den Winter in einem Sanitarium zugebracht hatte. Ich war so schwach und elend, geplagt mit Husten und Auswurf, daß ich kaum stehen konnte; Appetit hatte ich nicht, und meine Kräfte nahmen täglich ab, so daß ich wußte, daß, wenn nicht schnelle Hilfe zu finden sei, ich meinem Ende nahe war. Dr. Koch machte eine genaue Untersuchung meines Zustandes und unternahm meine Behandlung mit der Bedingung, daß ich seine Vorschriften gewissenhaft befolgen sollte.

Ich habe mich so weit erholt, daß meine Familie und Freunde an der Veränderung erstaunt sind. Ich habe 10 Pfund an Gewicht zugenommen und werde kräftiger tagtäglich. Ich kann essen und schlafen und mein Husten ist unbedeutend.

Ich bin überzeugt, daß Dr. Kochs Einathmungs-Kur die beste Behandlung für Lungen- und katarrhalische Leiden ist, die je erfunden wurde. Ich weiß, daß es die einzige Behandlung ist, die meinem Fall helfen konnte, da ich viele Aerzte gebraucht ohne viel Nutzen. Ich kann Dr. Kochs Einathmungs-Kur Allen anempfehlen.

Danforth, Ill., 30. Juli 1900.
Gez.: Fred. Kohl.

Konsultation und Untersuchung und eine Probe-Behandlung frei.

Kein „Bargain Store"-Preis, weil das Wetter heiß oder kalt ist, immer nur reelle Behandlung.

Schneidet diese Adresse aus:

52 STATE STR.,
2. Etage,
dem Masonic Temple gegenüber.

Unbekanntes Felsgebirg-Land.

Neben den Forschungs-Expeditionen in den hohen Norden hinauf, oder gar nach der Südpolar-Region zu, sind auch andere, die von Zeit zu Zeit tief in das Gebiet unserer Union hinein unternommen werden, höchst beachtenswerth: denn auch sie gelten der Erforschung ausgedehnter Landstriche, die noch so gut wie unbekannt sind! Mehrerer solcher Expeditionen wurden schon bei früherer Gelegenheit gedacht. Noch während dieses Sommers soll auch eine Forschungs-Tour in das geheimnißvolle Coronado-Land, im westlichen Texas, unter den Auspizien der Bundes-Regierung unternommen werden. Ihren Namen erhielt diese Region von dem Abenteurer Coronado, der einstmals sich hier mit seinen Gefährten auf der Suche nach dem angeblichen Goldbdorf Gran Quivera verirrte, von dem ihm falschgesinnte Indianer erzählt hatten.

Das Felsgebirge-System, das sich bekanntlich von Britsh-Columbia aus bis hinab nach der mexikanischen Hochebene, ungefähr in der Gestalt eines riesigen Kanoes, erstreckt (und weiterhin in den Anden Südamerikas eine Fortsetzung findet) enthält namentlich in seinen Seiten-Ausläufern noch viele Ländereien, von denen die Wissenschaft kaum etwas weiß, große Wüstenbecken und bedeutende Berge, die noch auf keiner Karte verzeichnet sind! Theils liegen dieselben im westlichen Texas, theils in New Mexiko, theils im nordöstlichen Mexiko. Es ist erst ein Jahr her, daß die sogenannte Große Beuge von Texas etwas näher erforscht worden ist, und jetzt ist es auf die wissenschaftliche Erforschung der weiteren Region abgesehen, welche zwischen dieser Gegend und Santa Fe, N. M., nach Norden und Westen zu liegt,—ein Land mit mächtigen Höhenzügen, die mit großen Flächen wasserloser Tafelländer abwechseln, eingegrenzt von schroff abfallenden Klippen, und große Wüstenthäler enthaltend. Letztere werden von Alters her von den Mexikanern „Bolsons" genannt, was in wörtlicher Uebersetzung eine Geldbörse bedeutet; denn es sind eingeschlossene lange Flächen, die keinen Ausgang oder Abfluß nach dem Ozean zeigen. Unter den betreffenden Gebirgen ist besonders die Sacramento-Gruppe bemerkenswerth; der höchste Gipfel derselben, El Capitan genannt, soll über 13,000 Fuß hoch sein — obwohl dies bis jetzt nur Muthmaßung ist — und trägt werthvolle Fichtenwälder, in denen die entweihende Art des Holzspekulanten noch nicht gewüthet hat.

Man weiß im Allgemeinen, daß diese Gegend noch viele Natur-Merkwürdigkeiten enthält, darunter auch einen ziemlich großen Salzsee, dessen Oberfläche stets mit einer dünnen Schicht Salz bedeckt ist; er liegt im Howard-„Bolson", an der Grenzlinie von New Mexico und Texas. Früher war er die Hauptquelle der Salzversorgung für das ganze nördliche Mexico, und Eingeborene kamen Hunderte von Meilen weit, um sich aus diesem krystallklaren See Salz zu holen. Schließlich kam das Dampfroß in die Nachbarschaft geschnaubt. Alsdann ergriff ein Amerikaner Namens Howard von dem See Besitz, nach „Ansiedler-Recht". Die Eingeborenen hatten aber für solche monopolistische Rechtsbegriffe kein Verständniß und brachten Howard um.

Sehr bemerkenswerth ist auch die weiße Sandwüste, deren wunderbar weißer Sand aus lauter Körnchen von Gips oder Alabaster besteht und einen hübschen Kontrast zu den benachbarten und früher theilweise erforschten Malpaisländereien mit ihrer Vulkan-Lava bildet. Nicht minder interessant sind die Vermilion-Ländereien, gewaltige Strecken blutrother Landschaft, nur gelegentlich durch Streifen von schneeweißem Gips unterbrochen. Von diesem ganzen zauberischen, aber wenig einladenden Lande kommt kaum irgendwelches Wasser in den Ozean; denn die beiden einzigen Ströme, welche zum Theil durch diese Gegend laufen, der Rio Grande und der Pecos, sind kaum mehr, als Kanäle, die ihr Wasser vom Schnee der Colorado'er Gebirge erhalten, und sie haben so gut wie keine Nebenflüsse. Die vielen Ströme, die man auf großen Karten vom westlichen Texas findet, sind sozusagen Wasser-Sackgassen: sie verlaufen sich schließlich im Sand der Wüste. Es gibt auch noch viele vorgeschichtliche Ruinen in den Gegenden zwischen dem Pecos und dem Rio Grande zu erforschen; hier hat ohne Zweifel einst ein zahlreiches Volk gewohnt, von welchem nicht einmal eine Ueberlieferung auf uns gekommen ist.

Ein eigenthümlicher Umstand ist es auch, daß manche Theile dieser mysteriösen Gegend besiedelt und sogar geschäftlich entwickelt worden sind, ehe Geographen sie jemals erforscht haben. Eisenbahnen sind da und dort hindurch gelegt worden, Sägemühlen haben sich in manchen der Fichtenwälder eingenistet, in etlichen wenigen bewohnbaren Strichen sind Ortschaften entstanden, —und doch ist der Wissenschaft bis zum heutigen Tage fast gar nichts über die ganze Region bekannt! Gerade kein Kompliment für die Gelehrten.

Eheschließung Schwindsüchtiger.

Die Eheschließung Tuberkuloser gab in einer kürzlichen Sitzung des Vereins für innere Medizin" in Berlin einigen der bekanntesten Kliniker Veranlassung zu Erörterungen, welche bei der ungeheuren Ausbreitung der Tuberkulose die weitesten Kreise interessiren dürften.

Geheimrath Gerhardt besprach in seinem Vortrage die Gefahren der Uebertragung auf den noch gesunden Ehegatten, die Gefahr der Verschlimmerung bei bereits bestehender Erkrankung und die in hohem Grade gegebene Möglichkeit der Erkrankung bei der Nachkommenschaft. Merkwürdigerweise ist es gerade die Frau, welche in der Ehe leichter erkrankt und — wenn einmal erkrankt — rascher dahinsiecht. Nach Gerhardts Ansicht sollte ein Jeder, ehe er heirathet oder sich verlobt, mindestens ein Jahr lang von einer etwa vorhanden gewesenen Erkrankung geheilt sein.

Einen etwas optimistischen Standpunkt nehmen Geheimrath von Leyden und Professor Fürbringer ein; sie weisen auf die tröstliche Thatsache hin, daß die Gefahr der Ansteckung in der Ehe doch nicht ganz so groß sei, wie vielfach angenommen werde. Immerhin ist es auch nach ihrer Meinung Aufgabe des berathenden Arztes, nur in den äußersten Fällen die Eingehung einer solchen Ehe gutzuheißen.

— Fürsprache. — „Du hast doch den Viehstand des jungen Gutsbesitzers gesehen, erscheint er Dir als ein tüchtiger Züchter?" — „O, seine Rinder, Schafe und Schweine haben sehr für ihn gesprochen."

— Hinausgegeben. — Erster Doktor: „Ach! Herr Kollege, wie ich gesehen, fahren Sie ihre Patienten gelegentlich spazieren, das ist etwas, was ich als Doktor prinzipiell nicht thue." — Zweiter Doktor: „Sie haben es auch nicht nöthig, der Leichenbesorger thut's für Sie."

Amor auf dem Torpedo.

(Novellette von Otto Rind.)

I.

Am Bollwerk des Hafens von X. lagen zwei Torpedoboote neben einander vertaut. Die Besatzung der kleinen Fahrzeuge war längst unter Deck gegangen und ruhte in ihren Hängematten von den Strapazen des anstrengenden Tagesdienstes aus. Einsam stand der ausgestellte Wachposten am Ende der zum Quai hinübergelegten Laufplanke und ließ seine Blicke sehnsüchtig zu der von ferne herüberleuchtenden rothen Laterne des „Lustigen Matrosen" hinüberschweifen. Sicher, er hätte es vorgezogen, dort in fröhlicher Runde seinen Grog zu trinken, als hier auf Hundewache zu stehen. Ungeduldig wartete er von Viertelstunde zu Viertelstunde auf den Schlag der Thurmuhr. Wie langsam doch die Zeit verrann!

Von gleicher Ungeduld schien der Offizier beherrscht zu sein, der rastlos auf dem Oberdeck des einen Bootes hin und herwanderte.

„Elf schon vorüber", murmelte er, indem er die beim Schein der Laterne hervorgezogene Taschenuhr wieder einsteckte, „wo nur meine Leutnants bleiben! Scheinen sich recht fest vor Anker gelegt zu haben. Zu dumm, daß man nicht von der Partie sein konnte, Pech muß der Mensch schon haben. Soll mich übrigens doch wundern, ob Ring seine Absicht heute erreicht hat, wollte es ihm wohl gönnen".

„Na, da scheinen die Kerle ja endlich zu kommen".

Stimmen wurden am Hafen laut. Gleich darauf tauchten zwei Gestalten aus dem Dunkel hervor und kamen mit einem kräftigen „Guten Abend" an Bord.

„Kommt Ihr wirklich noch mal wieder, Herrschaften", begrüßte Kapitänleutnant Busch die Beiden, „dachte schon, ich würde heute Abend garnicht mehr das Vergnügen haben".

„Nichts für ungut, Busch", entschuldigte Leutnant Pirk; „Wernickes ließen uns nicht eher los. Der Alte hatte eine mächtige Bowle gebraut. Bevor sie geleert war, gabs keinen Urlaub".

„Hm, Bowle getrunken. Läßt tief blicken. Da darf man wohl gratuliren, Ring?"

„Leider nicht", entgegnete Leutnant Ring.

„Nicht? Alle Wetter, so haben Sie sich einen Korb geholt?"

„Das nun gerade nicht. Ich bin eben garnicht dazu gekommen, mich auszusprechen".

„Nun, da hört denn doch Verschiedenes auf!" polterte Busch gemüthlich los; „da mache ich zwei meiner schönsten Boote klar, fahre 70 und mehr Meilen bis in diesen gottvergessenen Hafen, mopse mich einen ausgeschlagenen Abend mutterseelenallein hier herum — und nun, da ich denke, Alles ist klar, haben Sie nicht einmal gesprochen! An den Feind, äußerste Kraft, heißt es für jeden von Seiner Majestät Leutnants in jedem Falle! Da haben wir es unsererzeit anders gemacht! Ja, Jugend von heute! Aber, Mensch, warum in aller Welt haben Sie denn den Mund nicht aufgethan?"

„Konnte ichs denn? Die Mama hatte um ihr Töchterlein ja einen förmlichen Zauberkreis gezogen, dessen Bann nun einmal nicht zu durchbrechen war. Und wo sie es etwa noch versehen hatte, da trat dieser widerwärtige Assessor ein, der Fräulein Käthe den ganzen Abend nicht von der Seite wich".

„Da gehts schon wieder über den armen Assessor her", lachte Pirk. „So widerwärtig finde ich ihn eigentlich nicht; im Gegentheil, mir hat er ganz gut gefallen".

„Mir aber ganz und gar nicht", entgegnete ärgerlich Ring.

„Also Ihr Konkurrent und Nebenbuhler", meinte Busch. „Nun, wer mir vor den Bug kommt, den ramm' ich. Oder wollen Sie ohne Kampf die Flagge streichen?"

„Gewiß nicht! Aber morgen ist ja noch ein Tag. Die Herrschaften haben Ihre Einladung angenommen und werden uns bis Friedrich Wilhelm-Bad begleiten. Da wird sich hoffentlich Gelegenheit finden, — —"

„Hoffentlich?" unterbrach Busch; „hoffentlich? Dann wirds sicher wieder nichts. Ich sehe schon, ich werde morgen einmal selbst die Sache in die Hand nehmen und etwas die Vorsehung spielen müssen. Verlassen Sie sich auf mich, Ring! Sind Sie Ihrer Sache bei Fräulein Wernicke sicher, die Mama übernehme ich. Aber nun gute Nacht, es ist schon spät. Kommen Sie, Pirk, wollen einmal den Schlachtplan entwerfen!"

Damit verabschiedete sich Busch und ging mit Pirk unter Deck. Ring schritt auf das andere Boot hinüber. Er war zu aufgeregt, um schon zur Ruhe zu gehen. So zündete er eine frische Zigarre an und ließ sich auf der schmalen Holzbank am hinteren Thurme des Bootes nieder.

Unwillkürlich wanderten seine Gedanken zurück zu dem schmucken, kleinen Landhause, das fast am Ende des Städtchens freundlich zwischen grünenden Gärten lag.

Drei Jahre waren jetzt verflossen, seitdem er zum ersten Male dort gewesen war. Damals war er Unterleutnant auf der „Freya". Fast vier Wochen lang hatte das Schiff auf der Rhede von X. gelegen, um Schießübungen abzuhalten. Der Kommandant, ein lebensfroher Herr, hatte schnell Bekanntschaft mit den Honoratioren des Städtchens geschlossen und darauf gehalten, daß auch seine Offiziere fleißig an Land Besuch machten. Bald hatte sich ein lebhafter Verkehr herüber und hinüber entwickelt; man lud sich gegenseitig ein und veranstaltete gemeinsame Ausflüge und kleine Festlichkeiten. Nirgends jedoch weilten die jungen Offiziere lieber, als in dem gastlichen Hause des Amtsgerichtsraths Wernicke. War auch die Frau des Hauses ein wenig zurückhaltend und förmlich, der Rath war ein so prächtiger, alter Herr und wußte die Gastfreundschaft in einer so liebenswürdigen und anheimelnden Art auszuüben, daß sich die jungen Leute bald in der schmucken Villa wie zu Hause fühlten. Besonders Ring war schnell ein fast täglicher Gast derselben geworden. Freilich zog ihn nicht sowohl der fröhliche, alte Hausherr, als vielmehr dessen Tochter, die blonde Käthe, an. Gleich beim ersten Besuche hatte sie mit dem Liebreiz ihrer Erscheinung einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, und dieser Eindruck vertiefte sich zu einer warmen Neigung, als er bei längerer Bekanntschaft eine tief und weiblich empfindende Seele, einen groß und edeldenkenden Charakter in ihr entdeckte. Der Abschied von X. war ihm schwer, sehr schwer gefallen, war doch an ein Wiedersehen auf Jahre hinaus nicht zu denken, da er seine Kommandirung zum ostasiatischen Geschwader schon in der Tasche hatte. Aber wenigstens schreiben wollte er fleißig, und wirklich hatte sich zu seiner Freude allmählich ein regelmäßiger Briefwechsel entwickelt.

Im letzten Frühling war er wieder in X. gewesen, leider nur auf wenige Stunden, da der Küstenpanzer, auf welchem er jetzt Dienst that, kaum einen Tag vor der Stadt ankerte. Aber dieses flüchtige Wiedersehen hatte ihm genügt, um seiner eigenen Liebe sicher zu werden und zugleich die frohe Gewißheit zu erlangen, daß dieselbe erwidert werde. Seitdem stand sein Entschluß, um Käthe Wernicke zu werben, fest. Eine günstige Gelegenheit hierzu schien sich bald zu bieten. Sein Freund Busch hatte mit zwei Torpedobooten seiner Division eine Uebungsfahrt zu machen, und es fiel Ring, welcher den Kameraden in's Vertrauen gezogen hatte, nicht schwer, ihn zu bestimmen, X. zum Ziel seiner Reise zu nehmen. Ein zweitägiger Urlaub wurde ebenfalls glücklich erlangt, und an einem schönen Sommermorgen war man gemeinschaftlich hinübergedampft. Heute Abend hatte er nun die Geliebte wiedergesehen. Offenbar verstand sie, was ihn so bald wieder herbeigeführt hatte, und der warme Glanz der Liebe, der aus ihren blauen Augen strahlte, kündete ihm deutlich, wie vollkommen er sei. Ring war selig. Nur ein Umstand trübte ihm ein wenig sein Glück. Sicherlich war Frau Wernicke seinen Plänen nicht hold. Aber dieses Hinderniß war ja nicht unüberwindlich. Hätte er nur einmal Gelegenheit gehabt, sich das Jawort seiner Käthe zu holen — alles Andere würde sich dann schon finden! Morgen mußte sich's nun entscheiden, morgen mußte er unter allen Umständen zum Ziele kommen. Denn für eine Seemann gilt's mehr noch, als für jeden Anderen, die Gunst des Augenblicks zu benutzen. Wer weiß, wohin ihn schon die allernächste Zeit wieder verschlägt! „Morgen, Käthe, morgen," flüsterte der junge Offizier und winkte grüßend zum Städtchen hinüber. Dann suchte auch er sein hartes Lager in der engen Kammer auf.

II.

Strahlend erglänzte am folgenden Tage die warme Sonne am wolkenlosen Himmel. Ringsum leuchtete das Meer im tiefsten Blau. Eine leichte Brise kräuselte seine Oberfläche und spendete zugleich erfrischende Kühlung. Mit großer Fahrt stürmten die beiden Torpedoboote durch das Meer dahin, das zweite dem Kielwasser des ersteren folgend. Gleich Messern durchschnitt der scharfe Bug der Fahrzeuge die blauen Fluthen, daß das Wasser sich zu beiden Seiten aufthürmte und wirbelnd und schäumend in breiter Welle abfloß. Den Blick abwechselnd bald auf die ausgebreitete Karte, bald auf die Landmarken der im Fluge vorüberziehenden Küste gerichtet, stand Kapitänleutnant Busch unter dem Steuerthurm des führenden Bootes, ihm zur Seite der Signalgast mit den bunten Winkflaggen und der Steuermannsmaat, gewärtig seines Kommandos. Nun gab er die Führung des Bootes ab und gesellte sich zu der kleinen Reisegesellschaft, die fröhlich auf Achterdeck die Reize der ungewohnten Fahrt genoß. Rath Wernicke war eitel Begeisterung und wurde nicht müde, sich von Pirk in die Einzelheiten des Torpedowesens einweihen zu lassen, während seine beiden Damen, welche die Hüte mit leichten Mützen vertauscht und sich zum Schutze gegen die Rußflocken des qualmenden Schlotes in leinene Staubmäntel gehüllt hatten, von Ring eifrig unterhalten wurden.

„Natürlich, Ring sitzt bei der Alten," murmelte Busch, und nicht bei seiner Liebsten. Mama Wernicke scheint mir ein nicht zu unterschätzendes strategisches Talent zu sein. Na, wollen sehen, ob wir ihr nicht doch noch über sind. Divide et impera! wie der selige Cäsar — oder wer's sonst war — zu sagen pflegte!"

Lächelnd zog er sich einen Klappstuhl heran und ließ sich zwischen seinem Kameraden und dessen angehender Schwiegermutter nieder. Schnell hatte er seine Nachbarin in ein eingehendes Gespräch verwickelt, das sich natürlich um das Meer und die Marine drehte. Das Wasser war Mutter Wernicke im Grunde ein Greuel. Bootfahrten, Segeln und Alles, was damit zusammenhängt, erschien ihr mehr oder minder als ein sträflicher Leichtsinn, den ein vernünftiger Mensch ohne zwingenden Grund nicht mitmachen sollte. Es hatte ihren Mann und ihre Tochter nicht geringe Mühe gekostet, sie zur Theilnahme an der heutigen Partie zu überreden. Nur der Gedanke, daß sie ihre Tochter vor Ring, dessen Wünsche und Absichten ihr nicht verborgen geblieben waren, beschützen müsse, hatte sie trotz ihrer Abneigung gegen die See an Bord zu führen vermocht. Denn so nett und sympathisch Ring auch war, Käthes Hand sollte er nicht erhalten. Niemals würde sie ihre Tochter einem Seemann geben, der beständig unterwegs, noch dazu in steter Lebensgefahr schwebt, während seine Frau daheim einsam ihr Leben vertrauert. Nimmermehr! Busch erkannte rasch, daß er ihr gegenüber keinen leichten Stand haben werde, aber so schnell gab er den Kampf nicht auf. Mit der ganzen Begeisterung, die er für seinen Beruf empfand, schilderte er ihr die Poesie und den Zauber des Seemannslebens und zeichnet ihr zugleich ein Bild seiner eigenen glücklichen Ehe.

„O, Sie glauben gar nicht, gnädige Frau," schloß er, „wie man sich unterwegs auf den Tag der Rückkehr freut, wie man immer wieder zu lieben Briefen greift, die vom täglichen Leben der Lieben daheim so ausführlich erzählen, wie man sich die Wonne des Wiedersehens im Voraus ausmalt! Und dann die Heimkehr, das Zuhause, die Zeit, da man sich wieder hat! Gleicht sie nicht einem immer sich erneuenden, seligen Brautstande, wo Eins das Andere mit innigster Liebe zu umgeben und ihm das Leben zu verschönen täglich sich bestrebt! Nein, wir sind in unserer Ehe nicht schlecht daran. Wer weiß, wie viele unserer Frauen wohl, trotzdem sie auf so Manches verzichten müssen, mit ihren Schwestern tauschen möchten!"

Seine Worte blieben nicht ohne Eindruck, das sah er wohl, aber bekehrt war Mama Wernicke noch lange nicht, und Käthe wurde nach wie vor mit Argusaugen bewacht. Sehr zum Aerger Rings, der im Augenblick nicht gerade von den zärtlichsten Gefühlen für ihre Mutter erfüllt war.

„Wollen ihn erlösen", dachte Busch, nachdem er sich eine Zeit lang an dem Liebeskummer seines Kameraden geweidet hatte, „warte, Mamachen, der Worte sind genug gewechselt, nun sollst Du Thaten sehen".

„Ich dächte, meine Herren", wandte er sich an seine beiden Kameraden, „wir zeigen jetzt einmal den Herrschaften, was unsere Boote vermögen. Pirk, Sie übernehmen die Führung des anderen Bootes".

„Zu Befehl", erwiderte der Angeredete mit einem Blicke des Einverständnisses und eilte, die nöthigen Signale zu geben. Sofort verlangsamte das erste Boot seine Fahrt, während das zweite eilend heranschoß und auf Handbreite Entfernung längsseit kam. Leichtfüßig sprang Pirk hinüber.

„Wie wärs, Herr Rath", rief er, „wenn Sie mir etwas Gesellschaft leisteten und sich auch mein Boot einmal ansähen? Die Sache hat keine Gefahr, nur langsam voraus schreiten".

Rath Wernicke ging, trotz des ängstlichen Abrathens seiner Damen, sofort auf den Vorschlag ein und gelangte mit Hilfe der beiden Leutnants auch glücklich auf das zweite Boot, das alsbald wieder zurückblieb, um wie vorhin im Kielwasser des ersten zu folgen.

„Numero Eins", schmunzelte Busch und ging nach vorn. „Nun zur Abwechslung ein bischen Spektakel!"

Alsbald gingen die Signale am Mast hoch, die Winkflaggen wurden geschwenkt, und klingend sprang auf beiden Schiffen der Maschinentelegraph ein. Das Schauspiel begann. Bald jagten die Boote, in allen Fugen erzitternd, mit äußerster Kraft dahin, daß ihr Steven tief in das aufgewühlte Wasser tauchte und die Menschen an Bord sich anklammerten, um nicht durch die Erschütterung zu Fall zu kommen, bald verlangsamten sie ihre Geschwindigkeit wieder, bald schwenkten sie gemeinsam auf Backbord-, bald auf Steuerbordseite ab. Nur durchfurchten sie Seite an Seite die Salzfluth, um sich schnell dann wieder zu trennen und aneinander vorüberzuschießen. Wie wohlgeschulte Pferde dem Zügel, so gehorchten die schwarzen Fahrzeuge dem Ruder und legten zugleich Zeugniß ab für die Kunst ihrer Lenker und die Güte ihres Baues.

Wohl eine halbe Stunde hatte die interessante Uebung gedauert, als Busch dieselbe abbrach. Pirks Boot war weit voraus und führte.

„Den Herrn Papa wären wir los", dachte Busch, „Pirk wird ihn so bald nicht aus den Fingern lassen. Nun die Mama!"

„Wie wär's, gnädige Frau," wandte er sich an Frau Wernicke, „wenn wir jetzt ein wenig für Frühstück sorgten? Viel kann man ja auf einem Torpedoboot nicht bieten, aber wenn gnädige Frau mich ein wenig unterstützen, so möchten wir vielleicht doch einige Kleinigkeiten beschaffen können. Gnädige Frau willigen ein? O, das ist zu liebenswürdig!"

Mit höflicher Verbeugung reichte er ihr den Arm, um sie zu geleiten.

„Aber Käthe könnte uns helfen," und winkte ihre Tochter heran.

„Gewiß," rief Busch schnell, das wäre sehr hübsch! Vielleicht sehen gnädiges Fräulein einmal danach, ob Lehmann auch den Tisch in der Messe ordentlich gedeckt hat. Ring wird sich's zur Ehre rechnen, gnädiges Fräulein führen zu dürfen. — Leider müssen wir nämlich unsere Kräfte etwas theilen," wandte er sich wieder zu Frau Wernicke, „bei dem beschränkten Raum ist es auf unseren Booten nicht anders möglich." Und innerlich triumphirend stieg er mit seiner zögernd folgenden Dame die steile Treppe zur Kombüse hinab.

Mutter Wernicke war wie entgeistert. Schon sah sie das gefürchtete Verhängniß über Käthe hereinbrechen und keine Möglichkeit, es abzuwenden!

Vergebens rang sie nach einem befreienden Gedanken, umsonst, sie war trotz aller Vorsicht gefangen. Sollte am Ende Alles gar ein abgekartetes Spiel sein und der nette Kapitänleutnant, der ihr so gut gefallen hatte, sie schmählich hintergangen haben? Wie harmlos er plauderte, wie unbefangen er dreinschaute! Nein, in dem hatte sie sich nicht getäuscht, sie war das Opfer eines bösen Zufalles! Und wieder waren ihre Gedanken sorgend bei Käthe und Ring.

Ihre Ahnung trog nicht. Frohlockend hatte Ring längst seinen Freund durchschaut. Das Glück, nun war es da! Mit Entzücken umfaßte sein Blick die geliebte Gestalt, welche in lieblicher Verwirrung vor ihm stand.

„Käthe, liebe Käthe", sprach er innig, „habe ich recht in Deinem Herzen gelesen, hast Du mich wirklich lieb?"

Er bekam keine Antwort, aber mehr als Worte sagte ihm der liebe Blick ihrer blauen Augen.

„Käthe, meine Käthe!" rief er selig aus und zog das geliebte Mädchen an seine von Glück überquellende Brust, „endlich mein, mein süßes, holdes Lieb!" — — —

Es währte geraume Zeit, bis das glückliche Paar wieder an Deck erschien, um hier gerade noch Zeuge zu sein, wie Pirk dem alten Rath wieder an Bord half.

„Famos, lieber Ring", rief dieser den Ankommenden zu, „eine prächtige Fahrt; man kommt aus dem Staunen garnicht heraus!"

„Und ich habe hier noch eine Ueberraschung für Sie", entgegnete Ring, „falls Sie mir gütigst einige Augenblicke schenken wollen".

Erstaunt trat der alte Herr mit Ring bei Seite, sein Staunen wuchs, als dieser sich ihm in kurzen Worten entdeckte und um die Hand seiner Tochter bat.

„Mir sind Sie willkommen, lieber Freund", entgegnete Rath Wernicke herzlich, „und Käthe ja auch. Aber was wird nur Mutter sagen?"

Er schien sich bei diesem Gedanken nicht ganz behaglich zu fühlen, und seine Haltung wurde etwas unsicher, als nun, gefolgt von dem vergnügt lächelnden Busch, seine Frau aus der Tiefe des Bootes auftauchte.

Ein schneller Blick zeigte ihr sofort, was geschehen war, und ebenso schnell stand ihr Entschluß fest, trotz alledem dennoch bei ihrem „Nein" zu verharren. Käthe würde es ihr dereinst noch danken! Aber als nun ihr Mann ernst und liebevoll auf sie einsprach, als Ring mit schlichten Worten seine Werbung wiederholte und Käthe stürmisch bittend ihr um den Hals fiel, da siegte die Mutterliebe in ihr über alle Pläne und Vorsätze. Sie gab ihren Widerstand auf. Kurt Ring und Käthe Wernicke waren Bräutigam und Braut, und Amor feierte seinen Triumph auf dem Torpedoboot.

Die Verführten.

Wien, im Juli.

In unserer Stadt spielten sich in letzter Zeit einige soziale Sensationsaffären ab, die der philosophirenden und moralisirenden Kommentare nicht wenige hervorriefen. Es war wie ein Aufzug der Verführten .... An der Spitze des unheimlichen Zuges schreitet eine freigesprochene Kindesmörderin. In Frankreich, in England, in Amerika, wo ein freierer Geist herrscht, ist der Freispruch geständiger Kindesmörderinnen zufolge erschütternder Begleitumstände der schrecklichen That keine Seltenheit. Bei uns in Oesterreich macht dergleichen noch großes Aufsehen. Der Fall war übrigens reich an krassen Zügen, und die Angeklagte erschien wirklich als Opfer unglücklicher sozialer Verhältnisse, fremder Gelüste und einer Kaltherzigkeit, die auch durch das Elend nicht entwaffnet wurde. Sie hat ihr Kind erdrosselt und die Leiche des kleinen Knaben im Hause verborgen, wo man sie dann später entdeckte. Alle Zeugen schilderten sie als zärtliche Mutter, und das Kind wollte sie, wie sie auf eine Frage des Präsidenten antwortete, nicht zu fremden Leuten geben, weil sie es zu lieb hatte. Und doch hat sie es erwürgt, wie es scheint, in einem Augenblick der Verzweiflung. Als sie sich Mutter zu fühlen begann, begab sie sich zu dem Vater des Kindes unter ihrem Herzen und bat ihn um seine Hilfe. Der Mann nannte sie eine freche, unverschämte Person und drohte, sie wegen Erpressung bei der Polizei anzuzeigen. Sie warf sich ihm zu Füßen und bat, sie nicht zu verlassen. Der Mann, ein privatisirender Kaufmann, blieb kalt. „Was soll ich nun thun?" rief die Unglückliche in ihrem Schmerze aus. „Gehen Sie in die Donau!" erwiderte der grausame Liebhaber. Und sie ging zur Donau und stand auf der Reichsbrücke, entschlossen, sich in die Fluthen zu werfen. Da fiel ihr ein, daß sie noch ein anderes Kind, ein kleines Mädchen, besaß, das von einer Schwester betreut wurde. Dieses Kind würde ohne Mutter bleiben — der Gedanke hielt die Aermste vom Selbstmord zurück.

Die Heldin dieser traurigen Geschichte war eine arme Wirthschafterin, die überall, wo sie in Dienst trat, das Gefallen der Herren vom Hause erregte. Der Erste in der Reihe war ein Drechslermeister, der Vater des kleinen Mädchens. Zur Erhaltung des kleinen Geschöpfes mußte er durch die Gerichte gezwungen werden. Als das arme Weib von der Reichsbrücke wegging, suchte es wieder diesen Mann auf. Er nahm die Wirthschafterin unter den alten Bedingungen in's Haus und duldete sie dort, auch als das zweite Kind zur Welt kam, nur drängte er unablässig, daß dieses aus dem Hause entfernt werde. Die Wirthschafterin schrieb ihm rührende Briefe. „Bedenken Sie," so hieß es in einem, „wie ich Sie geliebt habe, obwohl ich wußte, daß Sie mich nie heirathen werden, und wie glücklich ich war, wenn Sie nur ein liebes Wort zu mir sprachen." Es nützte Alles nichts. Es scheint, daß die arme Verführte durch die Lage, in die sie gerathen war, um alle Besinnung gebracht wurde. So vollzog sich das Schreckliche. „San S 'froh, daß Sie's los haben," sagte der biedere Drechslermeister, als ihm das Weib später erzählte, das Kind sei „in der Kost" gestorben. Auf die Frage des Gerichtspräsidenten, ob er seine Geliebte wirklich so gedrängt habe, das fremde Kind zu entfernen, sagte er: „Ka Spur! Vor mir hätt's noch — drei Wochen da bleiben können." Man wußte genug. Der Vater des ermordeten Kindes leugnete auch seine Grausamkeit, er wollte die Angeklagte nach ihrem Dienstaustritt gar nie mehr gesehen haben. Aber diese war in Allem geständig gewesen, und alle ihre sonstigen Angaben wurden von Zeugen bestätigt. Warum sollte sie sich in ihrer verzweifelten Lage gerade an den Vater ihres Kindes nicht gewendet haben? — Die Geschworenen mußten wohl die Schuldfrage bejahen, doch sie bejahten auch die Zusatzfrage auf unwiderstehlichen Zwang, und die Kindesmörderin wurde freigesprochen.

Ein anderer Prozeß mit anderen Verführten .... Auf der Anklagebank sitzt ein Hochstaplerpaar, ein Rittmeister aus dem polnischen Aufstande von 1863 und die Gattin dieses Herrn. Nahezu zwei Jahrzehnte lebte dieses Paar von Betrügereien aller Art auf vornehmem Fuße. Im letzten Jahrzehnt rechneten die Beiden auf die Habsucht der Menschen. Sie schalteten in den Zeitungen kleine Anzeigen ein, worin sie den Besitzern von Kapitalien dank einer neuen Erfindung fabelhafte Gewinnste versprachen. Die Erfindung bestand in einem System, an den Roulettebanken zu gewinnen. Aber das System bewährte sich nicht. Zwar an der kleinen Roulettemaschine, die der polnische Rittmeister im Hause hielt, um den Gimpeln die Unfehlbarkeit seines Systems zu erweisen, wurde immer gewonnen. Aber in Monaco und Spaa wollte die Sache weniger gelingen. Die meisten der Geldgeber verloren Alles, was sie hatten. Wurde zufällig gewonnen, so übervortheilte das Schwindlerpaar seine Geschäftsgenossen— diese verloren unter allen Umständen. In langer Reihe erschienen die Verführten vor den Schranken des Gerichtes. Tief beklagenswerthe Opfer fanden sich darunter. Eine Frau, die aus Reichthum in's Elend gestürzt wurde und sich nun mühsam als Aushilfsmagd fortbringen muß. Eine Griechin, die nach Spaa geführt, dort um Alles gebracht und im fremden Lande einfach verlassen wurde.

Die ergreifendste Szene aber spielte sich ab, als ein Zeuge aus der Strafanstalt in Stein erschien. Er hatte einst Vermögen gehabt, Alles mit dem Rittmeister verloren und dann Wechsel gefälscht, um weiter in Monaco spielen zu können. Sechs Jahre schweren Kerkers wurden seinerzeit über ihn verhängt. Als der einst von jugendlichem Leichtsinn beseelte Mann, gebückt und gebrochen, in Sträflingskleidern, mit glattrasirtem Gesicht und schütterm Haar unter der Eskorte eines Justizsoldaten im Gerichtssaale erschien, wurde der Pole leichenblaß. Seine Frau zuckte zusammen und wandte sich ab, er aber vermochte den Blick von dem Unglücklichen nicht zu trennen und starrte wie entgeistert sein Opfer an. Vielleicht werden sie sich nun öfter sehen. Denn der Herr Rittmeister Kasimir Jonas wurde zu sieben-, seine Frau zu zweijährigem Kerker verurtheilt.

Selten hat ein unglückliches Menschenloos so tiefes Mitgefühl in allen Schichten der Bevölkerung geweckt wie das der armen Schauspielerin Emilie Krall vom Raimund-Theater. Ein anständiges Mädchen beim Theater — das ist ja immer ein Dornenweg. Für die Krall ganz besonders, denn sie hatte Talent und Schönheit. Vor einiger Zeit trafen sie schwere Unglücksfälle, Vater und Mutter starben ihr kurz nach einander. Die Zeit, da sie die Vereinsamung am schmerzlichsten empfand, benutzte ein gewissenloser Mann, um die Aermste zu verführen. Schon nach wenigen Monaten blieb er aus. Die Verlassene versuchte, ihn an seine Liebe und sein Heirathsversprechen zu mahnen. Und als sie sah, daß er Alles vergessen hatte, ging sie fort, um zu sterben. Sie stürzte sich aus der Höhe der Etagen auf die Straße hinab. Ein Bein wurde beim Sturz zerschmettert, eine Blutvergiftung drohte, man glaubte, die arme Schauspielerin durch eine Amputation der zertrümmerten Knochen retten zu können, doch sie gab nicht ihre Einwilligung dazu, sie wollte sterben. Und sie starb. Zu ihrem Begräbniß drängten sich Tausende und Tausende, und man sah viele, viele weinende Frauen und Mädchen. Der Unwille der Bevölkerung kehrt sich gegen den Verführer, einen Theaterarzt. Das Herrchen dürfte seine Rolle hier ausgespielt haben. Gerade zur Zeit erschien in der Münchener „Jugend" ein Gedicht von Wolzogen, das die Wunden und Märtyrermale schildert der jungen Mädchen von den Liebesfesten. Mit bitterem Sarkasmus schließt das Gedicht: „Das soll uns den Humor verderben? — 's sind ja nur die Besten, die daran sterben!" Auf den Sarg der lebensmüden Schauspielerin wurde unter anderen auch ein Strauß weißer Lilien niedergelegt. Auf der prächtigen Atlasschleife war in goldenen Buchstaben der letzte Gruß der Spenderin zu lesen: „Eine, die Dich um Dein stilles Glück beneidet. Eleonore Duse." Arme Emilie Krall, arme Eleonore Duse!....

— Auch eine Erklärung. — Lieschen (zu ihrer Gouvernante, als sie sich in einem Gebirgsdorfe zum Landaufenthalte befinden): „Mademoiselle, was ist das eigentlich .. fensterln?" — Gouvernante: „Ach, ma petite, das ist nichts für Kinder; das ist eine schwierige Promenade auf der Leiter!"

— Hausknecht-Prüfung. — Dorfwirth: „Du willst bei mir Hausknecht werd'n?" — Knecht: „Ja!" — „Alsdern, wann zon Beispiel der Sepp und der Hias raufet werd'n und a Fremder mischt si' drein und will Frieden stiften, was wirst nachher thun?" — „Nachher nimm i den Friedensstifter und schmeiß'n außi!" — „Gut! Du verstehst dein' Sach und kannst glei einsteh'n."

Alle Möbel, die während dieses Verkaufs gekauft werden, frei verpackt und abgeliefert.

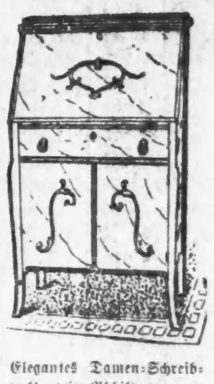
SIEGEL-COOPER & CO. "THE BIG STORE"

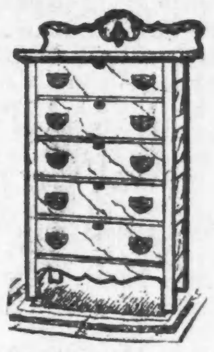
Alle Möbel, während dieses Verkaufs gekauft, werden 60 Tage kostenfrei aufbewahrt, nach Entrichtung einer kleinen Anzahlung.

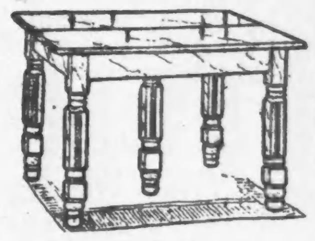
Vor-Verkauf von Möbeln.

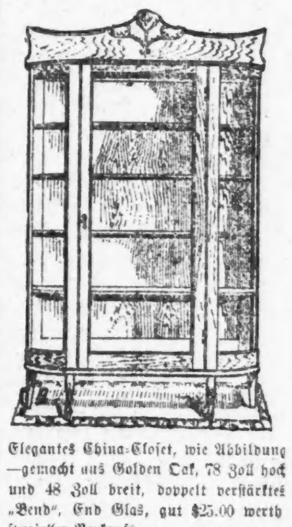
Veranlaßt durch die riesigen Einkäufe von feinen und schönen Möbel-Vorräthen. Das ganze Erzeugniß von Chas. Kaiper & Sons, Cincinnati, und von verschiedenen anderen großen Fabriken. Gekauft zu einer großen Verschleuderung und zu den Preisen, die wir anführen, glauben wir, sind es die größten Werthe, die je dem Chicagoer Publikum geboten wurden. Der Verkauf ist eine wunderbare Einkaufs-Gelegenheit, die sich an sparsame Käufer richtet, die gerade auf solche Bargain-Gelegenheiten warten.

Office-Pult, wie Abbildung, gemacht aus ausgesuchtem Golden Oak, 47 Zoll lang und 29 Zoll tief; beste Konstruktion und Polish-Finish—speziell $12.95

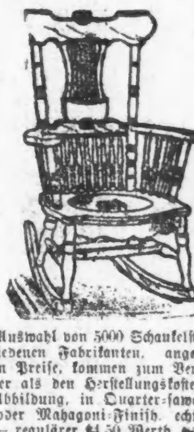

Elegantes Damen-Schreibpult, wie Abbildung, gemacht aus Curly Birch Mahagoni, Piano polirt—werth $15 — Spezialpreis .. $4.95


Chiffonier mit 5 Schubladen, wie Abbild., solid Golden Oak, ausgezeichneter Finish und Arbeit, 34 Zoll breit, 49 Zoll hoch — solide Guß-Messing-Griffe, speziell $3.97


Solider eichener Ausziehtisch, wie Abbildung, Größe, wenn geschlossen, 48×42 Zoll, ausziehbar bis zu 6 Fuß, sehr massiv und substantiell — speziell $3.19


Elegantes China-Closet, wie Abbildung —gemacht aus Golden Oak, 78 Zoll hoch und 48 Zoll breit, doppelt verstärktes „Bend", End Glas, gut $25.00 werth spezieller Verkaufs-Preis $13.89

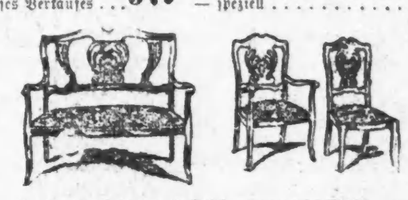
Großer und bequemer Arm - Schaukelstuhl, Sattel-Sitz, Golden Finish— regulärer Preis $2.00 — speziell während dieses Verkaufes ... 97c


Eine Auswahl von 5000 Schaukelstühlen von verschiedenen Fabrikanten, angekauft zu halbem Preise, kommen zum Verkauf zu ½ weniger als den Herstellungskosten, Design wie Abbildung, in Quarter-sawed Golden Oak oder Mahagoni-Finish, echter Leder-Sitz — regulärer $4.50 Werth — speziell $2.29

Dresser — gemacht aus solidem Eichenholz, Größe der Basis 42 Zoll, Größe des French Pattern Spiegels 30×24 Zoll, volle Swell Top Schubladen — regulärer Werth $20.00, spezieller Preis nur ... $10.89

Solider eichener Dresser, mit großem beveled Plate Spiegel, regulärer $10.00 Werth — speziell zu $5.98

Parlor-Ausstattung, fünf Stücke, wie Abbildung, Frame ist aus echtem Birch Mahagony, handeingelegte Linien, garantirte Arbeit — gepolstert mit bestem Velour oder Damast—regulärer Werth $45.00—spezieller Preis ... $17.39


Parlor-Ausstattung, 3 Stücke, genau wie Abbildung. Frame ist gemacht aus Birch Mahagony, hochfein polirt, gepolstert mit besten Stahl-Springs und seidenen Damasts oder Velours — Spezial-Preis $7.95

Eiserne Bettstelle—wie Abbildung—in allen Größen und Finishes von Enamel — regulärer $2.75 Werth— speziell für $1.73

Bettzimmer-Ausstattung, 3 Stücke, solides Eichenholz, Golden Finish; Bettstelle ist 6 Fuß 2 Zoll hoch und 54 Zoll breit, reichlich geschnitzt; Dresser ist 40 Zoll breit und hat einen Bevel Plate Spiegel, Größe 24×20 Zoll—regulärer $25.00 Werth— speziell $12.69

Couch gemacht aus echtem Pantsote, garantirt nicht zu spalten — Basis hat elegante Klauenfüße und versehen mit voller türkischer Spring Edge und tiefer Tufting, regulärer $24.00 Werth — speziell $13.95

Ausziehbarer Eßzimmer-Tisch, gemacht aus ausgesuchtem quarter-sawed Eichenholz, Piano-Politur, Größe des Tischblattes 45×45 Zoll, ausziehbar bis zu 6 Fuß, ein prachtvoller Tisch — wirklicher Werth $15.00 — unser Spezial-Preis $7.95

Center-Tisch, solides Eichenholz, Größe der Tischplatte 16×16 Zoll — speziell 39c

Kauft Eure Groceries hier und erhaltet das Beste.

Es wird sich für Euch gut bezahlen, Euren ganzen Monats-Bedarf zu diesen reduzirten Preisen einzukaufen.

Procter & Gambles German mottled Seife, 10 Stück 35c— Kiste mit 60 Stücken ... 2.10

Salz für das Frieren von Eiscream, 100 Pfd. Sack 55c Pfund .... ¾c

Royal Wild Cherry Phosphate, 8 Unz.-Flasche ... 18c

Kaffee—Milder Old Santos Kaffee oder fancy Golden Rio Kaffee, 5½ Pfd. $1.00; Pfund 18c

Java- und Mocha-Kaffee—anderswo zu 30c verkauft — 4½ Pfd. $1.00; Pfd. ... 25c

Gaudarali Kaffee — der Kaffee mit einem kuriosen Namen—3½ Pfd. $1.00; Pfd. 36c

Thee—der frische Thee der Saison macht jetzt sein Erscheinen. Irgend eine unserer 38c Sorten, Pfd. 35c; unsere sämmtl. 58c Theesorten, Pfd. ... 53c

Baker Confectioners süße oder deutsche süße Chokolade, Pfund 20c

Pickling Gewürze — eine Mischung der besten Sorten, Pfund 20c

Weißer Wein - Essig- Gallonen-Krug 18c

Reine Gewürze—Hazel Penang Nelken, weißer Tellicherry Pfeffer oder Senf, 4 Unz. Flasche mit Siebdeckel 14c

Jelly Pulver für Desert, Hazel Marke, alle Frucht-Flavors, Dutz. $1.00; Packet 9c

Melonen—Alma Gems, süß, Korb 35c

Zitronen, dünnschalige Messinas, 360s, Dutz. 17c

Nelsons engl. gereinigter Gelatine, Packet 9c

Trauben-Saft—Hazel reiner ungegohrener Saft, Quart-Flasche 38c

Armours feinster Mild Cure California Schinken—kleine Sorte, Pfund 7c

Käse—Voller Rahm, Herkimer Co., Pfd. 13c

Catsup—Hazel Tomato Ketchup, Pint-Flasche 15c

Gebackene Bohnen—Armour oder Van Camps Tomato Sauce, 2-Pfd.-Büchse 10c

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 5. August 1900.

(Für die „Sonntagpost.“)

Gartensegen.

Sie war ein grobknochiges, vollbusiges Bauernweib, die Haut so braun gebrannt, wie ein Stoppelfeld im Spätsommer; ein Strohhut längst verjährter Façon bedeckte das Haupt und beschattete die wie aus Holz geschnitzten Züge, und unter der bunten Kattuntaille bauschten sich die reichlichen Falten eines schwarzen Rockes, dessen Schnitt gleichfalls einer vergangenen Generation von Kleidermacherinnen angehörte. Aber nicht der altmodische Aufputz des Riesenweibes war es, der plötzlich aller Augen auf sich zog, als sie schweren Schrittes durch die Straße stapfte — es war der Riesenstrauß altmodischer Gartenblumen, den sie fürsorglich im Arme trug, denn selbst ihre Faust hätte ihn nicht zu umspannen vermocht. So bunt, so schreiend bunt war dieser Strauß, so ganz ohne jede Rücksicht auf Farbenharmonie zusammengebunden, daß er einem mit seinem grellen Gelb, Roth, Blau, Grün, Violett und Weiß ordentlich einen Schlag auf die Augen versetzte. War man aber aus der Betäubung erwacht, da sah man sich um, und wieder um, denn mit der Vision von Rittersporn und Sturmhut, Türkenbund und Kornblumen, Goldknöpfchen und Bandgras, die durch die sonnenglühenden grauen Mauern, die sich Schluchten gleich meilenweit erstrecken, und Großstadt heißen, huschte, erwachte eine Kindheitserinnerung. Diese Blumen kamen aus Großmutters Garten.

Es ist nicht das erste Mal, daß ich eine solche Erscheinung auf der Straße gehabt; oft kann man sie sehen, wenn die Vorstadtzüge in den städtischen Bahnhof rollen, diese wind- und wettergebräunten Frauen vom Lande, die ihren Lieben in der Stadt einen Gruß aus dem Garten bringen — aus Großmutters Garten. Und wie die Augen selbst der an eine ganz andere Blumenpracht gewohnten, in ihren Salons nur Treibhauspflanzen gelten lassenden Reichen sich diesen schlichten Kindern des Bodens zuwenden, welche dieselbe aus dem Erdreich hervorgelockt hat, die auf dem Felde die Kartoffeln behackt, weil irgedwo in ihrer Erinnerung der Eindruck festsitzt, den der altmodische Garten eines ländlichen Verwandten hinterlassen, so fesselt ein solcher Strauß jedes Kind auf der Straße, und nicht nur zerlumpte Kinder der Armuth sind es, die der Blumenpracht hungrigen Blickes nachstarren, und manche kleine Hand streckt sich schüchtern aus und manche Lippe flüstert: “Lady, gimme a flower!” Die Bitte verhallt selten ungehört, denn Diejenigen, die mit solchen Blumen zur Stadt kommen, sehen nur zu wohl, was die Bewohner der Stadt, und namentlich die Kinder entbehren. Auch mein Riesenweib mußte es fühlen, denn als wir in eine Straße einbogen, wo sich Miethskaserne an Miethskaserne reiht, und die Trottoirs von Kindern wie von Ameisen wimmeln, wurde sie umringt und bestürmt, und theilte mit einem gutmüthigen breiten Grinsen rechts und links aus. Und wie sie so dahinschritt, das Kindergewimmel hoch überragend, da fiel mir Boecklin's „Flora“ ein! Und der Vergleich hatte in diesem Augenblick für mich gar nichts Lächerliches.

Und auch jetzt, da ich an den Vergleich zurückdenke, vermag ich nicht über ihn zu lächeln — dieses braune, robuste Bauernweib, das den bleichen, schmächtigen Menschenpflänzchen, welche die licht- und luftarme Atmosphäre der städtischen Miethskaserne großzieht, von ihrem Gartensegen austheilte, sie war ihnen Flora, sie hatte diese farbenglühenden duftschweren Kinder aus der Erde Schooß gelockt, sie war die Zauberin, die Göttin, die ihres Reichthums Fülle auf sie überfließen ließ. Und als ich aus dieser Straße in die Avenue bog, wo fast ein jeder Wohnpalast ein kleines Treibhaus hat, den Wintergarten, der bei festlichen Gelegenheiten in feenhaftem Lichtglanz erstrahlt, und die Palmen- und Farrenwedel erblickte, und die seltenen Orchideen, und die grotesken Cacteen, und andere kostbare Pflanzen, da brauchte ich mich nicht erst zu fragen, wessen Blumen wohl die schönere Mission erfüllen, die des Millionärs, der sie sich für schweres Geld angeschafft und für schweres Geld pflegen läßt, um mit ihnen zu prunken, oder der Rittersporn und der Sturmhut, die Kornblumen und die „brennende Liebe,“ die Kaiserkronen und die Nachtviolen, die in meiner Farmerfrau Garten jahraus, jahrein, wie von selbst emporschießen und in schier unerschöpflicher Fülle knospen und blühen, so lange ihre derbe Hand sie aufbindet und beschneidet und bewässert. Repräsentiren diese Blumen nicht einen unvergleichlich höheren Werth als jene, die hinter ihren Glasmauern so fremd und stolz auf die Straße blicken?

Und für diese Frau selber, die ihres Lebens Tage bei harter Arbeit in Haus, Stall und Feld zubringt, ist der Blumengarten, dem sie ihrer Muße spärliche Stunden widmet, ein Segen — denn er ist der kleine Tempel, den sie der Schönheit errichtet hat. Alles auf dem Lande wird vom Standpunkt der Nützlichkeit betrachtet — welchen praktischen Nutzen bringt der Blumengarten? „Ich hab' meine Freude dran!“ sagt die, die ihn bestellt, wenn die Feierstunde anbricht; und diese Freude ist es, für die es keinen Werthmesser gibt, denn der Mensch kann der Freude im Leben nie genug haben, und sie liegt oft so nahe, sie ließe sich so leicht zur stetigen Begleiterin gewinnen, wenn der Mensch nur wollte, und wenn er nicht verblendet wäre von dem thörichten Wahn, als gebe es keine billig zu beschaffenden, leicht erschwingbaren Vergnügen, keine Freude für den Unbemittelten. Was der Garten für einen Menschen bedeutet, der tagsüber in dumpfiger Werkstatt gehockt — fragen wir den Arbeiter, der so glücklich ist, ein kleines Vorstadthäuschen zu besitzen; fragen wir den Bureaumenschen, fragen wir die zahlreichen Hirnarbeiter, die sich beim Graben und Pflanzen auf dem kleinen Fleckchen Erde, das ihnen gehört, von geistiger Anstrengung erholen. Sie alle schöpfen aus dem schwarzen Mutterschooß der Erde Kraft und Gesundheit — ihnen allen ist das Keimen und Knospen und Blüthen und Reifen in ihrem Garten die Freude ihrer Mußestunden.

Die Freude am Pflanzenleben, an Bäumen und Blumen, ist ein Erbe, das uns von unseren von der Zivilisation noch unbeleckten Urahnen her im Blute steckt, und wenn ich Menschen sehe, die dieses Erbe nicht hegen, habe ich die Empfindung, als ob ihnen durch die Kultur eines der höchsten Güter verloren gegangen, welche die Natur ihnen bescheert. Allsommerliche Ausflüge in's Gebirge und an's Meer, vielleicht sogar nur sonntägliche Fahrten auf das Land erwecken zwar vorübergehend das Bewußtsein von dem, was die Kultur ihnen geraubt, und ersetzen den Mangel zeitweise; aber nichts übt eine so wohlthätige Wirkung auf das körperliche und geistige Wohlbefinden des Menschen aus, wie ein Fleckchen Garten, das zu bestellen, täglich ein oder zwei Stunden maßvolle Bewegung erfordert. Den übermäßigen Anstrengungen, welchen Hirn und Nerven durch den aufreibenden Kampf um's tägliche Brot ausgesetzt sind, wird dadurch ein Korrektiv geboten, mit dem sich kein Sport, der den Menschen in's Freie lockt, vergleichen läßt. Das haben jene Hirnarbeiter jeder Art, Schriftsteller, Künstler, Staatsmänner u. s. w., erkannt, die ihre Wohnungen mit Vorliebe in die Vorstädte oder ganz auf das Land verlegen. Haben sie es so weit gebracht, ein eigenes Heim zu besitzen, dann ist es der Garten desselben, der sich für sie zu einer unerschöpflichen Quelle der Erfrischung, Anregung und Ergötzung gestaltet. Er vermittelt zwischen Stadt und zwischen Kultur und Natur. Manche Männer, deren Feder oder Pinsel oder Meisel der Menschheit überwältigende Offenbarungen der Schönheit geschenkt, kann man sich außerhalb ihrer Werkstatt gar nicht anders denken, als in ihrem Garten. Nicht ein Palast in einer eleganten Avenue ist das Ideal solcher Männer, sondern ein Landhaus, sei es noch so schlicht und klein, wenn es nur einen Garten hat; und wenn es ihre Mittel übersteigt, sich ein solches Besitzthum zu verschaffen, dann verfallen sie auf die seltsamsten Ideen, um sich wenigstens für den Sommer ein ländliches Heim zu sichern, wo sie ganz frei und unumschränkt walten können.

Die Amerikaner, deren Sinn für die Natur ganz besonders hoch entwickelt ist, zeigen sich in dieser Hinsicht überaus erfinderisch. Wenn ihnen das zigeunerhafte Zeltlager nicht genügt, dann miethen sie den Stall oder das Gesindegebäude irgend eines herrschaftlichen Landhauses, dessen Besitzer in Europa reisen; oder sie beziehen eine der zahlreichen vernachlässigten Farmen oder es glückt ihnen, ein seit Menschengedenken leer stehendes Landhaus ausfindig zu machen, dessen Besitzer nur zu froh sind, wenn sie Jemanden darin wissen, der es vor dem Eindringen von Dieben oder Vagabunden schützt. Die Anzahl amerikanischer Maler und Schriftsteller von beschränkten Mitteln, die sich Sommer um Sommer auf diese Weise die theure Miethe einer Stadtwohnung oder die noch theueren Kosten eines Sommeraufenthalts in einem Hotel ersparen, übersteigt alle Vermuthungen. Sie verschwinden für ihre Bekannten, sobald das erste warme Wetter eintrifft, und kommen im Herbst zur Stadt zurück, sonnengebräunt, die Muskeln gestählt, und haben nebenbei noch geschrieben oder gemalt. Sie nennen irgend ein unbekanntes Nest im Lande, wo sie sich erholt hätten; oder sie sind offen und sagen einem, wie sie es angefangen haben, sich wenigstens fünf Monate lang einzubilden, daß sie Herr auf eigner Scholle sind, und sich Kraft und Gesundheit für den langen städtischen Winter gesichert haben, indem sie Rasen mähten und sprengten, Unkraut jäteten, und andere Arbeiten in einem Garten verrichteten, der für die Dauer ihres Aufenthalts ihr Garten war.

Selbst mitten in der Großstadt läßt sich die tief in des Menschen Wesen wurzelnde Freude in einem Gärtchen, und besteht es auch nur aus ein paar starken Blumenkisten, die auf dem „Fire Escape“ ihre Blätterfülle und ihre Blüthenpracht entfalten, nicht unterdrücken. Täglich sehe ich von einem meiner Fenster aus auf ein solches „schwebendes“ Gärtchen; Geranien und Kapuzinerkresse, Betunien und Stiefmütterchen blühen darin, und ein Gummibaum entfaltet seine tiefgrünen, glänzenden Blätter. Und ein frisches rothwangiges Mädchen pflegt diese ihre blühenden, duftenden Schützlinge mit einer wahrhaft liebevollen Fürsorge und ruft Vater und Mutter herbei, wenn sich nur eine neue Knospe geöffnet hat. Ueber der Straße aber, auf die ein anderes Fenster hinausgeht, da dehnt sich vor dem Basement-Eingang eines Braunsteinhauses ein beträchtliches Stück Erde, dessen Rasen abgestorben, das von Unkraut überwuchert ist, während zwischen den Spitzenvorhängen der Fenster, die jetzt freilich nach Großstadtmode abgenommen sind, auf einem Onyxständer eine jener kaum als Theaterdekoration verwendbaren künstlichen Palmen steht! Grausame Ironie — auf dem „Fire Escape“ eines hinteren Flats ein Gärtchen, so liebreizend wie man es sich nur denken kann — fünf Stock tiefer über der Straße, ein richtiges, geräumiges Fleckchen Erde, das der Hacke und des Spatens harrt, um sich, sei es auch nur mit Gras und Klee zu schmücken, und die Luft ringsum zu erfrischen und die Augen zu erfreuen; und diejenigen, welche es besitzen, wissen nicht was damit anzufangen! Ich kenne aber Fleckchen Erde, gleich diesem mitten in der städtischen Steinwüste, nicht größer als zwölf bei zwölf, und oft noch viel kleiner, die ihren Besitzern fast sieben Monate im Jahre den reichsten Blumenflor bieten, ihnen und den Nachbarn und Allen, die vorübergehen zur Augenweide. Und während die Besitzer des vernachlässigten Rasenplätzchens wenn der Hochsommer kommt, die vorderen Fenster fest verhüllen, um den Eindruck zu machen, als seien sie verreist, sitzen sie hinten auf der Treppe und keuchen in der Sonnengluth — die anderen aber speisen jeden Abend auf ihrer epheuumrankten Veranda, und schämen sich nicht, wenn es dunkelt, selber den Rasen zu sprengen und früh Morgens, ehe die Sonne hoch steigt, sich in ihren Miniaturgärtchen dafür zu entschädigen, daß sie nicht verreisen! „Wozu — zu Hause ist es doch gemüthlicher!“ sagen sie. Ob sie so sprechen könnten, wenn sie nicht täglich die grüne Oase vor Augen hätten, und den Duft ihrer selbstgehegten Blumen einathmeten?

A. E.

Der todte Mandarin.

Ein chinesisches Kulturbild.*) Von Henri Borel (Amoy).

Ich war von der Familie Ngo Tsun Po eingeladen worden, dem Liebesopfer für das vor zwei Monaten verstorbene Familienoberhaupt, den Admiral Ngo Tai Tzin beizuwohnen.

Die sieben Lebensgeister des Admirals sind in den Lüften zerstreut, seine zwei Seelen sind aufgestiegen nach den achtzehn Höllen, seine dritte Seele schwebt noch über dem Hause, in dem jetzt die Söhne und die anderen Anverwandten um den Heimgegangenen trauern. Und nun war die Zeit gekommen, in der sich die Kinder und Enkel des Todten anschickten, durch Opfer und gute Werke und Gebete die Seelen ihres Familienoberhauptes aus den Höllen zu erlösen, damit sie — vereinigt zu einer Seele — hinübergehen könnten in die Gefilde der glückseligen Buddahs und Geister....

Vor der Thüre des chinesischen Hauses erwartete mich der beste Freund des Todten. Es ist ein militärischer Mandarin von hohem Range, aber jetzt, wo er vor mir steht, in groben Kleidern, ohne irgend ein Abzeichen seiner Würde, gleicht er dem ärmsten Mann aus dem Volke. Der Schmerz über den Verlust seines Freundes beherrscht sein ganzes Empfinden, und nichts darf der Außenwelt die hohe Stellung verrathen, die er einnimmt.

Er geleitete mich über einen Vorhof nach dem Empfangszimmer des Hauses. Ein kleiner Saal, hell gemacht durch Farben. An den Wänden entlang große, breite Stücke Seide, eine Pracht von Roth und Grün und Blau und Rosa, leuchtend in allen Farben, vom intensiven Schwarz bis zu den feinsten, zartesten Schattirungen, in denen sich dunkle Schriftzeichen, in Gold gefaßt, abhoben. Diese Schriftzeichen sprechen von dem Ruhm des Todten und der Freundschaft des Spenders.

Alle diese seidenen Kostbarkeiten sind Geschenke von Freunden, und die Schriftzeichen darin sind nicht nur todte Buchstaben, sie sind für den Chinesen heilige Symbole und mystische Kostbarkeiten. Der heilige Charakter der chinesischen Schriftzeichen findet auch in der Bestimmung seinen Ausdruck, daß kein beschriebenes Papier weggeworfen werden darf. Es darf nur verbrannt werden, denn dann wird es in heiliges Feuer umgewandelt, das die Lüfte emportragen zu den Geistern.

Ich grüßte und verbeugte mich tief vor den sich zur Erde neigenden Chinesen, die im Empfangszimmer versammelt waren. Es waren Freunde und Bekannte, die dem Liebesopfer beiwohnen wollten. Aber ich vermochte sie in dem bunten Farbenglanz, an den meine Augen nicht gewöhnt waren, nicht von einander zu unterscheiden. Ich ließ meine Augen die eigenartige, orientalische Pracht genießen und sprach Worte der Ehrerbietung und Antheilnahme.

Hierauf geleitete mich mein Führer in den großen Zeremonie-Saal, wo der Altar steht mit den Hausgöttern. Beim Eintreten bemerkte ich, daß er mit Hunderten von Menschen gefüllt war. Es war Dämmerlicht, wie in der Kirche. Vor mir, ganz hinten am anderen Ende des Saales, sah ich Kerzen brennen und lilafarbiges Licht in silbernen Lotoslampen, die aussahen, wie weiße Lotosblüthen, in denen eine Gluth von geheimnißvollem Violett träumte.

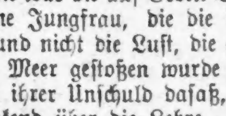
Wir gingen langsam durch die Menge, die dem mich begleitenden Mandarin ehrerbietig Platz machte. Wir kamen zu einem Tisch, auf dem sich allerhand Opfer-Gegenstände befanden. Im Lichte silberner Lampen und rother Kerzen standen große Schüsseln mit Wild und allerlei Gebratenem, Näpfchen mit Reis und Gemüsen, Täßchen mit Thee und Blumenkelche aus Silber für den Wein, der in langen, schlanken, reichverzierten Kannen daneben stand.

Dies war der Saal, in dem sich die Leiche befand. Eine Seele des Todten schwebte um uns. Sie nahm unsichtbar Theil an den Opfern und genoß in ihrem ätherischen Sein den Duft, der von den Speisen und Getränken nach oben stieg. Um die Tafel herum hing ein rothseidenes Tuch, verziert mit graziösen, goldenen Phönixvögeln. Und hinten, ganz tief in dem Saal, stand der Sarg mit der Leiche. Neben mir erblickte ich stille Gestalten in fahlem, gelbem Gewande. Durch eine besondere Gunst meines Führers hatte ich einen Platz dicht neben den Frauen und Töchtern des Todten erhalten, ein Vorrecht, das nur ganz intime Freunde zu genießen pflegen. Sie waren wie Nonnen gekleidet, in grobes Linnen mit großen Kappen um das Haupt.

Jetzt, wo ich ruhig saß, fing ich an, aufmerksam um mich zu blicken. Und ich sah eine ganze Welt von Wesen, die in der Luft leuchteten. Ueber mir, am Eingange, und dann die ganze große Wand entlang hingen zahllose Puppen. Sie waren Anfangs in dem verwirrenden Bunt der Farben nur schwer zu unterscheiden, aber allmählig fing ich an, in ihnen regelrecht in einem Aufzuge einherschreitende Menschen zu erkennen. Es waren Soldaten, die gleichmäßig Schritt hielten, mit den Lanzen auf den Schultern, Herolde und Pfeifer, Fächerträger und Kulis mit Geräthschaften und Schätzen. Alle glänzen von Gold und Silber, ein pompöser Aufzug. Das Ganze soll den Zug der todten Seele nach den Himmeln symbolisch darstellen. Es ist das Gefolge der Seele und muß äußerlich glänzend und prächtig sein, wie es sich für einen hohen Mandarin gehört. Dem Zuge voran schritt ein größerer Mensch über eine Brücke; das war der todte Mandarin selber. Und oberhalb der Brücke, die von der Erde nach dem Himmel reicht, befinden sich die Geister der Glückseligen, die Regionen, wohin die reinen Seelen kommen, um in Ruhe zu leben mit den Göttern.

Dort prangt das Bild von Kwan-Yin, der Schutzgöttin Chinas, der Maria des Ostens. Sanft blickt sie nieder auf das Leiden der Welt, in Gnade und süßem Mitgefühl. Kwan-Yin, die Leiseschreitende, die sich in Liebe Neigende. Sie wird gedacht als eine Magd, geboren von einer Königin. Sie ist die süße Märtyrin, die Sklavenarbeit verrichtete mit ihren edlen Königshänden und das Wort verbreitete unter das im Dunklen umherirrende Volk.

Auch das Bild von Sam-Po-Hut thront dort, der Göttin der drei Kostbarkeiten, der dem Wasser Entstiegenen, der aus der Blume Geborenen. Die weiße Liebe, die emporsteigt aus der Lotosblume. Ihre Füße berühren die Erde nicht, sie tragen die weißen Blätter. Sie war die auf Erden Verfolgte, die reine Jungfrau, die die Weisheit suchte und nicht die Luft, die grausam in das Meer gestoßen wurde und die dort in ihrer Unschuld dasaß, ruhelos nachdenkend über die Lehre. Um ihr Haupt wuchs ein Kranz von Muscheln, der in leisem Perlmutterglanz erstrahlte. Als bessere Zeiten kamen im Laufe der Jahrhunderte, ist sie wieder erschienen aus dem Meere und neu erstanden in der Lotosblume, deren weiße Blätter sie trägt, wie die Reinheit die Liebe trägt. Ihre Brust zeigt das heilige Zeichen



Ban, das Symbol des Ewigen.

Sie sitzt als Erste jenseits der hohen Brücke, still in den Blumenblättern, umstrahlt vom Perlmutterglanz. Sie ist umgeben von allen Götern und unsterblichen Geistern. Die achtzehn Lo-Hans, die Adepten, reihen sich ihr an. Sie waren einstmals einfache Menschen auf Erden, bis ihre Seelen sich vereinten und sie ruhig hinglitten in das ewige Nirwana.

Unter ihnen ist Tiong-Lo, der Schlächter, der in seinem Berufe Thiere getödtet hatte, bis seine Sünden in Meeren von Blut wateten und die Reue einzog in seine dunkle Seele. Er legte nun einen Schwur ab, kein Blut mehr zu vergießen und kein Fleisch mehr zu essen, bergrub sein Messer tief in den Sand und holte es wieder hervor, aus Furcht, daß ein Anderer es finden und Sünde damit thun könnte. Er versteckte es auf den Bergen, in Felsenspalten und Höhlen. Sein Leben war eine fortwährende Angst, daß das Messer wiedergefunden werden könnte, bis er es endlich in sein eigenes Herz vergrub, aus Reue und Liebe. Und diese Reue erlöste seine Seele und führte sie weg nach Nirwana, nach dem endlosen, himmelblauen.

Dort ist auch Bok-Lien, der seine Mutter aus den achtzehn Höllen errettete. Sie hatte die Reinheit von achtzehn Geschlechtern geschändet, die kein Fleisch genossen hatten, sondern nur Pflanzen. Als sie, durch eine Krankheit verführt, das Fleisch der Sünde aß, wurde sie verdammt zum Tode und der Hölle. Aber Bok-Lien, ihr Sohn, zog aus, um sie zu erretten, und folgte Kwan-Yins Spuren, die ihn leiteten. Freiwillig schritt er durch die Höllen, mit gefalteten Händen, und das Feuer wich aus vor ihm. Er rettete die Mutter durch die Kraft seiner Liebe, und Kwan-Yin, die Gnadenreiche, neigte sich zu ihm und führte ihn hinüber nach Nirwana, worin Alles verträumt....

Und all diese Pracht von Gold und Silber und Farbenreichthum dort an der Wand vor mir ist die reinste Symbolik, voll tiefer Bedeutung. Die chinesischen Gläubigen denken, daß in diese Puppen durch ein Wunder die Wesen zeitweise inkarnirt sind, die sie vorstellen. Das Gefolge des Mandarinen besteht aus Höllengeistern, die ihn aus den Höllen hingeleiten müssen nach den himmlischen Gefilden.

Um zwei Uhr Nachts wird all dieser Reichthum verbrannt, draußen auf dem Hof. All die Hunderte von Bildchen an der Wand, und auch die Dinge, die noch draußen stehen. Da ist noch ein großes hohes Haus aus Papier, mit Dienern und Pferden und Hausgeräth. Ein Palast aus Gold und Seide, der während der Verbrennung durch ein Wunder zum Himmel emporsteigt. Dort stehen auch noch Hunderte von Kistchen mit Papier, das in den Flammen zu Gold wird, hundert lebensgroße Puppen in feiner Seide, die dem Todten folgen müssen, und ein Diener hält sein lebensgroßes Streitroß am Zügel, einen weißen Hengst. In der Nacht wird ein Fest von Licht sein, all die Pracht wird aufsteigen nach dem Himmel, und in dieser Brandlohe wird das Symbol zur Wahrheit. Die Hunderte von Bildchen werden zu unsichtbaren Geistern und bilden einen stattlichen Zug hinter dem Todten. Die Seele ist aus den Höllen erlöst und schreitet würdevoll durch die Unendlichkeit, mit dem glänzenden Gefolge hinter sich, einer wehenden Schleppe gleich.

Ich lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit auf den alten Mandarin, der mir alle diese Dinge erklärte, als eine Schaar Priester in prunkhaften Kleidern angeschritten kamen. Sie waren eingehüllt in tiefschwarze Seidengewänder, deren Ränder mit goldenen Lotosblumen verziert waren. Hier und dort in dem Dunkel des Gewandes funkelte ein goldenes Bildniß von Kwan-Yin. Diese Priester mußten die Seele aus den Höllen hervorrufen mit ihren Gesängen und Gebeten. Auf den Schwingen mystischer Musik gleitet die Seele des Todten sanft in die Endlosigkeit.

Alles war jetzt still in dem Saal. Das Gold an den Wänden erglänzte seltsam in dem gedämpften, dunkelrothen Licht, das den Saal erfüllte. Und hinten in dem Dunkel blinkten die Funken von Weihrauchkerzen, aus denen eine kleine Wolke emporstieg. Die Gebete des Priesters ertönten in der Stille, in leisem, eintönigem, rhythmischem Gesang. Es waren Litaneien, die in ihrer sich fast immer gleichbleibenden, monoton ruhigen Musik sich anhörten wie ein altgregorianischer Grabgesang. Ein Gesang, auf dem eine erlöste Seele in wundersamer Ruhe dahingleiten kann, wie eine leichte Feder auf stillen Winden....

Da bin ich fortgegangen, unter dem Eindruck von etwas allgewaltig Schönem, wie ich es selten empfunden....

In der Nacht auf der kleinen Insel Ku-Lang-So, gegenüber Amoy, wo die europäische Kolonie sich befindet, stand ich am Meere. Ich wartete und blickte hinaus in das Dunkel, in dem kein Stern sichtbar war. Das Meer schlug ruhelos gegen die Felsen.

Und auf einmal flammte in der Nacht eine rothe Gluth auf, eine mächtige Feuersäule. Lange Reihen Rauch stiegen empor, in gigantischen Windungen, und verloren sich dann in der Nacht. Tausende von Sternen schossen empor von der Erde und stiegen auf wie Seelen. Ich stand im Glanze großer Flammen.

Dahin ging der todte Mandarin. Es war der heilige Zug einer Seele nach den Palästen der Weisheit, den Regionen reinen Friedens.

Das Dunkel der Nacht öffnete sich und tausende von rothen Flammengestalten kamen dahergezogen, in glänzender Prozession. Ein heller Schein fiel davon auf die See, und ich sah, wie die Wogen blutigroth dahinrollten in die Ferne.

Der todte Mandarin schritt hoch über das erregte Meer nach dem stillen Nirwana. Er ging zu Sam-Po-Hut, der aus der Blume Geborenen, zu Kwan-Yin, der sich leise zu ihm Niederbeugenden....

*) Die Verehrung der Todten ist ein sympathischer Hauptzug der chinesischen Kultur. Ueber das ganze Land sind die Gräber zerstreut, und sie gelten als unantastbare geheiligte Stätten. Man wird bei Beurtheilung der Ursachen, die zu den gegenwärtigen Unruhen geführt haben, die Erbitterung aufs Ernstlichste in Erwägung ziehen müssen, die sich der Chinesen bemächtigt, als sie wahrnahmen, daß durch die Eisenbahnbauten viele Gräber zerstört wurden. Die obige vorzügliche Schilderung aus der Feder des holländischen Schriftstellers Henri Borel entwirft vom Todtenkultus der Chinesen ein ebenso anschauliches wie ergreifendes Bild. D. Red.

— Was nützt der Glückszwirn, wenn man ihn nicht einzufädeln weiß.

Ein Nothschrei aus dem Wasser.

(Von Paul George.)

„Guten Morgen, Frau Plötz“, sagte Herr Blei, indem er ganz nahe an sie heranschwamm. „Was fehlt Ihnen? Sie sehen ja so betrübt aus.“

„Ach Gott“, klagte die Angesprochene und sie wischte sich einige Thränen mit den Flossen aus ihren schönen Augen, „ich muß ja betrübt sein. Gestern hat ein Angler erst mein Jüngstes weggefangen und es dann zur Lockspeise für einen Hecht auf den Angelhaken gespießt, wo es nun unter den gräßlichsten Schmerzen im Wasser herumzappelte, bis es nach zwei Stunden seine junge Seele aushauchte. Dann, da er keinen Hecht damit gefangen, riß der böse Angler den starren Leichnam vom Haken und warf ihn achtlos auf das Wasser, eine Krähe fischte ihn auf und trug ihn ihren Jungen zum Fraße zu.“

„Ja, es ist entsetzlich“, pflichtete Herr Blei der in ein bitteres Schluchzen ausbrechenden Frau Plötz bei. Die bösen Menschen sind oft schlechter als die Bestien. Da spießen sie die wehrlosen, unschuldigen Regenwürmer auf den Angelhaken, und wenn wir armen, hungrigen Fische nichtsahnend darnach schnappen, sitzen wir am Angelhaken fest. In der grausamsten Weise werden wir oft von ungeschickten Händen vom Haken gerissen. Nicht selten kommt es vor, daß der Widerhaken das Auge durchbohrt, und dann reißt man es uns unbarmherzig mit aus.“

Während dieser Unterhaltung hatte sich um die beiden Sprechenden eine ganze Korona der Bewohner des nassen Elements gebildet, da sah man den Barsch, den Schlei, die Rothflosse, den Ucklei, den Gründling, den Kaulbarsch. Ja, auch der edle Karpfen und der glatte Aal waren herbeigeschwommen.

„Meine lieben Freunde“, nahm Herr Blei das Wort, „habt ihr gehört, wie grausam der armen Frau Plötz mitgespielt worden? Das muß unbedingt anders werden. Da oben auf dem Lande gründet man fast jeden Tag einen neuen Verein zum Schutze gegen Quälereien von Menschen und Thieren, nur für uns arme Fische hat man kein Herz. Welche Marterqualen müssen wir unter dem Messer der Hausfrau oder der Köchin erdulden, bevor wir ins Jenseits befördert werden. Bei lebendigem Leibe schrabt man uns mit Gewalt die Schuppen vom Körper, schlitzt uns dann den Bauch auf, reißt uns die Gedärme heraus und schneidet uns dann erst in Stücke. Und nun erst diese verd..... Angelei! Es ist himmelschreiend, daß sich nicht ein einziger Thierschutzverein unser annimmt.

Ein allgemeines Beifallsgemurmel folgte dieser wohlgesetzten Rede, denn ein jeder Zuhörer hatte eine Klage auf den Lippen. Da drängte sich aus der Zahl der Versammelten der kleine Ucklei hervor, der bekanntlich die Gewässer der Spree und der Havel in großen Massen bevölkert.

„Mir“, so erhob er seine Stimme, „wird wohl am meisten nachgestellt und mich behandelt man wohl auch in der grausamsten Weise. Zu Hunderten und Tausenden werde ich täglich von Fischern mit feinmaschigen Käschern an Brückenpfeilern und anderen hervorspringenden Stellen gefangen. Dann bohrt man mir einen großen Angelhaken lebendig in den Leib und wirft mich so als Aalpuppen auf die Wasserfläche.“

„Weil Du gerade von mir beziehungsweise meiner Fangart sprichst“, sagte der Aal, „so will ich Euch auch verkünden, wie es mir ergeht. Komme ich Nachts aus meinem Schlamme an die Oberfläche des Wassers, um mir Nahrung zu suchen—zur heißen Sommerzeit gehe ich ihr auch schon am Tage nach — und erblicke einen Ucklei scheinbar todt im Wasser schwimmend, so schlucke ich ihn hinunter und merke erst zu spät, daß ich einen Angelhaken tief im Leibe habe, der an einer langen Schnur befestigt ist. Vergebens suche ich zu entrinnen, immer wieder werde ich an die Oberfläche des Wassers zurückgezogen, denn die Schnur ist an einem langen Binsenschwimmer befestigt, der einen heftigen Widerstand leistet! Wohin ich auch eile, überall folgt mir dieser Schwimmer wie mein Schatten. Bin ich in meinem Schmerz während der Nacht auch große Strecken umhergerast, am andern Morgen verräth der Schwimmer dem Fischer doch meinen Aufenthalt, und ich werde, so sehr ich mich mit meiner letzten Kraft sträube, aus dem Wasser ins Boot gezogen. Dann schneidet man mir einfach die aus dem Maule hängende Schnur ab und läßt mir den Angelhaken im Leibe, weil er nicht mehr zu entfernen ist. So werde ich zum Verkauf auf den Markt gebracht. Und welche Marterqualen habe ich dann noch zu erdulden! Anstatt daß ich vor dem Kochen durch einen tiefen Schnitt mit einem scharfen Messer ins Genick getödtet würde, legt man mich in einen Napf mit Salz, damit ich mir erst den Schleim ablaufe, oder man schlägt mich lebendig mit einem Nagel durch den Kopf in die Wand, durchschneidet mir unterhalb des Kopfes im Kreise die Haut und zieht mir im wahren Sinne des Wortes das Fell vom Leibe, um mich dann zu zerschneiden und mir heißen Essig über die noch zuckenden Glieder zu gießen.“

Mit Schaudern und Entsetzen hatte namentlich der jüngere Nachwuchs diesen grausigen Schilderungen gelauscht. Also das war ihre Zukunft, die sich ihnen allen, wohl mit nur geringen Ausnahmen, bot! Selbst ein starker Hecht, der, unter größeren Schlingpflanzen versteckt, unter anderen Umständen seiner Gefräßigkeit nicht Einhalt gethan hätte und auf seine Lieblingsspeise, den forellenartigen Gründling losgeschossen wäre, war starr vor Schrecken und schien wie gelähmt von dem Gehörten.

Nun bat ein alter Karpfen um Gehör. Seine Ehrwürdigkeit wurde respektirt, nicht ein Stichling rührte sich. „Was wir soeben vernommen“, hub der alte Bursche an, dessen bereits bemoostes Haupt nicht nur auf ein sehr hohes Alter, sondern auch auf eine große Gelehrsamkeit schließen ließ, „spricht jeder Menschlichkeit Hohn. Wo bleibt da die Humanität, jene alle werthvollen Bestrebungen in sich vereinigende Ausbildung der Kulturmenschen. Entspringt der jetzt aller Orten geübte Thierschutz dem sittlichen Gefühl der Menschen, so müssen wir uns wundern, daß man uns, jenen Geschöpfen der Natur, deren Fleisch von der Wissenschift nächst dem Fleisch der Säugethiere als das nahrhafteste anerkannt worden, bisher seitens der gesitteten Menschheit so wenig Beachtung und Antheilnahme gezollt hat. Man quält und mordet uns täglich, stündlich in der grausamsten Weise, selbst die gesetzliche Schonzeit bietet uns nur geringe Ruhepausen. Auf unsere Vermehrung wird nicht die geringste Rücksicht genommen. Gerade in der Laichzeit stellt man uns am eifrigsten nach. Tritt der Hecht im Frühjahr zum Laichgeschäft auf die überschwemmten Wiesen aus, flugs werden die Wiesen mit Garn umstellt, oder man schlägt den Hecht mit Knütteln todt. Laicht der Barsch, der Blei oder andere Fische im Rohr, schnell sind die Fischer da, fangen die in Schaaren zusammengedrängten Fische, und der noch nicht abgelegte Laich entzieht den Gewässern Hunderttausende, ja Millionen junger Fischlein. Hieran ersehen wir, daß die Menschen nicht nur grausam, sondern auch thöricht sind. Weil wir Fische für die Menschen stumm sind und wie ein am Angelhaken sich heftig krümmender Regenwurm bei den entsetzlichen Schmerzen kein noch so geringes Geschrei erheben können, glaubt der Mensch, wir besäßen kein Empfinden. Wenn der Angler sich nur einmal leicht mit dem Angelhaken verletzt, empfindet er schon einen sehr fühlbaren Schmerz. Wie würde er aber laut aufschreien, wenn der Widerhaken in den Finger, die Lippen oder gar in das Auge mit eindringt und ein Anderer den Angelhaken unbarmherzig herausreißt. „Was Du nicht willst, daß man Dir thu', das füg' auch keinem Andern zu“, lautet ein altes Sprichwort. Hoffen wir, meine Freunde, daß das neue Jahrhundert auch uns seine Segnungen der Humanität zu Theil werden lasse, die uns schützen vor grausamer Behandlung und entsetzlichen Quälereien beim Angeln, dem Fischfange und in der Küche. Der gesammten Menschheit, welche Anspruch auf Gefühl und Barmherzigkeit hat, rufe ich aber die Worte Goethes zu:

„Thu, was jeder loben müßte,
Wenn die ganze Welt es wüßte,
Thu es, daß es niemand weiß,
Und gedoppelt ist der Preis.“

Die Rede rief allgemeinen Beifall hervor, und in der Hoffnung, daß der warme Appell an die edeldenkende Menschheit nicht ungehört verhallen werde, schwamm jeder Fisch seines Weges dahin.

Hochgebirgsgefahren.

In der bernischen Sektion des schweizerischen Alpenklubs hielt Dr. med. Kürsteiner einen interessanten Vortrag über alpine Unglücksfälle. Aus seiner Zusammenstellung ergibt sich, daß von Unglücksfällen am meisten Touristen betroffen wurden, die aus größeren Städten stammten, ferner, daß die Zahl der Unfälle bei Wintertouren verhältnißmäßig groß ist und daß namentlich viele junge Touristen das Opfer solcher Unglücksfälle werden.

Von 250 Abstürzen der letzten zehn Jahre entfallen nur 37 Fälle auf die Schweiz, von diesen kommen 26 auf das Vorgebirge. Von den 250 Unglücksfällen sind 163 als selbstverschuldet zu bezeichnen. 70 Prozent entfallen auf führerlose Touren. Der Vortragende warnte vor Ueberschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit und vor Ueberanstrengung. Der edle Bergsport, führte er weiter aus, soll so betrieben werden, daß der Tourist auf der ganzen Tour die Fähigkeit, Vergnügen zu empfinden, nicht verliert. Mit polizeilichen Maßregeln, wie solche schon vorgeschlagen worden seien, lassen sich die Abstürze nicht vermindern, man erreiche dies nur durch Belehrungen und Warnungen. Die Zeitungen sollten mehr, als geschieht, die Leser über die Gefahren des Gebirgs aufklären.

— Leider! — Sind Sie auch Mitglied im Verein „Abgestürzter Hochtouristen“? — Alpenfex: Nein, ich bin leider noch nicht abgestürzt.

— Komische Steigerung. — Schaffner: „Dieses Koupé hier, mein Herr, ist nur für Nichtraucher!“ — Herr: „Weiß schon, mein Lieber, ich bin ja sogar leidenschaftlicher Nichtraucher!“

Unter dem vierfarbigen Banner.

Roman aus dem Goldlande Transvaal.

Von **Bruno Wagener** Hamburg.

(3. Fortsetzung.)

Nun betrat Paul Krüger den Saal, und der Präsident des ersten Volksraads eröffnete die Sitzung. Nur wenige, rein sachliche Angelegenheiten wurden schnell erledigt. Der Haß gegen den Erbfeind, der noch in den letzten Sitzungen so glühend aufgelodert war in wilden Reden, schien heute verstummt. Man wußte, was kommen würde und schwieg.

„Das Wort hat der Staatspräsident", klang es jetzt durch den Saal.

Alle Abgeordneten drängten sich nach vorn, wo Paul Krügers hohe Greisengestalt sich erhoben hatte. Schweigend blickte er einen Augenblick auf die Versammelten und dann gen Himmel, als wolle er sich in stillem Gebete sammeln, wie heute Morgen schon, als er drei Stunden lang auf den Knieen im stillen Kämmerlein betend mit seinem Gotte gerungen hatte. Und nun begann er und verkündete in kurzen Worten, daß er im Einverständnisse mit beiden Volksraads deren Versammlungen auf unbestimmte Zeit vertage. Dann aber erhob er die Stimme, und alles lauschte, als er fortfuhr:

„Tausende von Feinden umlagern uns, bereit, sich auf uns zu stürzen. Wir brauchen sie aber nicht zu fürchten und fürchten sie auch nicht; denn der Herr der Heerschaaren haßt die Lüge und steht auf der Seite von Wahrheit und Recht. Er war mit uns, er wird wieder mit uns sein. Der Herr ist der wahre Schlachtenlenker. Wurden nicht bei Doornkap von Jamesons Schaaren viele Tausende von Kugeln verschossen, und doch fiel der unseren nur einer! Wer anders lenkt der Geschosse Flug, als der Herr? Er ist der Herrscher über die Welt und niemand anders. Im 118. Psalm im 7. Vers steht geschrieben: ‚Der Herr ist mit mir, mir zu helfen; und ich will meine Lust sehen an meinen Feinden.'"

Wie ein Prophet des alten Bundes stand er da; Albrecht glaubte, sein eigenes Herz klopfen zu hören in einem Schlagen mit den Herzen der Männer da unten und auf den dichtbesetzten Tribünen.

Krüger aber hob aufs neue an, und seine Stimme steigerte sich zum Donnergrollen, als er sprach:

„Der Herr wird entscheiden zwischen der Wahrheit und der Lüge, die sich mit dem Ruf: Stimmrecht! heiser schrie. Wir waren bereit, es ihnen nach der Convention von 1881 zu geben, sie zu Bürgern zu machen. Wir boten es ihnen an; sie haben es aber nicht angenommen; als es galt, das Land gegen die Schwarzen zu vertheidigen, da weigerten sie sich, mit uns zu ziehen; sie wollten keine Bürgerpflichten erfüllen, verlangten aber volle Bürgerrechte. Wir wollten sie zu den unseren machen, sie uns gleichstellen, sie blieben aber Fremde in unserer Mitte und hetzten durch Lügen und gewissenlose Agitation den Feind wider uns, so daß wir gezwungen sind, um unsere theuer erkaufte Freiheit und Selbstständigkeit und um unser Land abermals zu kämpfen und unser Leben einzusetzen. Verzagen wir aber nicht! Der Herr ist mit uns! Er hat geholfen, er wird wieder helfen!"

Tiefe Stille folgte den Worten. Aber nur einen Augenblick. Dann brach es los von allen Seiten: „Der Herr wird helfen! — Krieg den Engländern! — Hoch Paul Krüger!" —

Von dem Strome der begeisterten Menschen geschoben, selbst begeistert in innerster Seele, gelangte Doctor Albrecht ins Freie. Da aber wollte das Hochrufen und Tücherschwenken erst recht kein Ende nehmen, denn unter dem Gesange der Transvaal-Hymne zogen Schaaren berittener Buren vorbei, die sich zur Bahn begaben, um zur Grenze befördert zu werden. Und nun Hurrah-Schreien aus kräftigen Kehlen und neues Hüteschwenken und Volksjubel. Es waren die Deutschen Pretorias, die heranrückten, nur zu kleinem Theile beritten, die meisten noch zu Fuße, in Rotten eingetheilt und in festem Schritt und Tritt. Und nun erschien Schiel an Paul Krügers Seite unter dem hohen Portale des Regierungspalastes, und im Nu reckten sich die Männergestalten hoch, und der Tritt der Marschirenden erdröhnte wie im Parademarsche. Und „Hurrah" rufend zogen sie vorbei, dem Bahnhofe zu.

Halb betäubt von den Eindrücken des Tages langte Albrecht in Doctor Meyers Hause an. Mit verweinten Augen, aber in gefaßter Haltung kam ihm Elisa schon an der Hausthür entgegen.

„Folgen Sie mir, lieber Freund," sagte sie. „Mein Bruder liegt im Sterben."

Auf den ersten Blick erkannte der Arzt, daß es sich nur noch um Minuten handeln konnte. Ein neuer, heftiger Blutsturz hatte den Kranken vor einer halben Stunde befallen, und nun lag er auf seinem Lager — wachsbleich, schon kalt in allen Gliedern und mit geschlossenen Augen. Die Besinnung war schon entschwunden; nur noch im Traume bewegten sich des Sterbenden Lippen. „Die Goldader, — ich werde sie finden", sagte er leise. Dann trat aufs neue Blut auf seine Lippen, ein letztes Sichstrecken — und Pieter Meyer hatte ausgelitten.

XVI.

Ins Feld.

Das waren große Tage, in denen die Begeisterung hoch ging!

Noch war das entscheidende Wort nicht gesprochen, und doch wußte ein jeder in ganz Südafrika, daß es sich nur um Tage noch handeln konnte, bis der Krieg ausbrach. Schon war General Joubert an die Ostgrenze, Cronje an die Westgrenze der beiden Buren-Republiken geeilt, um die Vertheidigung zu organisiren. Und Zug für Zug trug auf den eisernen Schienen die Söhne des Landes an die zunächst bedrohten Punkte.

Walther Albrecht hatte auf den Schutz des rothen Kreuzes, das den Arzt unverletzt macht, verzichtet und war als Officier in das deutsche Freicorps eingetreten, — hatte er doch auch daheim im deutschen Vaterlande seinen Dienst mit der Waffe geleistet und eine Uebung als Reserveofficier bei einem Husaren-Regimente hinter sich, ehe er nach Transvaal gegangen war. Und so war er denn mit den Hauptleuten Grafen Zeppelin, von Albedyll und Weiß zum persönlichen Adjutanten des Obersten Schiel ernannt worden. Ihm war nicht bange darum, daß seine ärztliche Kunst bald genug auch zur Geltung kommen werde.

Der Tag der Abfahrt zum Kriegsschauplatze war gekommen. Eine ungeheuere Volksmenge drängte sich um den östlich der Stadt gelegenen Bahnhof von Braamfontein.

Albrecht hatte soeben nach seinen beiden Pferden gesehen, die in des — ebenfalls beritten gemachten — Zulus Obhut in einem Viehwagen untergebracht waren. Lächelnd schritt Albrecht am Zuge entlang. Ihm schwebte noch die Scene vor Augen, die er miterlebt hatte, — wie Sam — freudestrahlend in ganzen Gesichte — ihm die kleine Bessie als verschämte Braut vorgestellt hatte, die ihren schwarzen, aber seelensguten Herzensschatz zur Bahn geleitet hatte. So hatte also das blonde Mädchen sich über Pieter bald getröstet und dem braven Zulu die Hand gereicht.

Albrechts heitere Stimmung machte aber bald genug ernsteren Regungen Platz. Was war das für ein Bild, das sich seinen Augen bot! Ueberall vor den Waggons standen die deutschen Männer, die für Transvaals Freiheit in den Kampf ziehen wollten, — neben dem Kaufmanne, dem Fabrikanten der Arbeiter, der Karrenschieber, und ebenso durcheinander vereinzelte Frauen, Kinder und viele zurückbleibende Freunde. Ueberall Abschiednehmen, — überall ernste Gesichter bei den Zurückbleibenden und begeisterter Siegesmuth bei den Fortziehenden! In einem der Waggons hatte ein Arbeiter-Gesangverein fast vollzählig Unterkunft gefunden, und muntere deutsche Weisen klangen von dorther dem jungen Offizier entgegen, als er vorüberschritt. — —

Ein zweiter Zug stand hinter dem ersten, ebenfalls zur Abfahrt bereit. Es waren Buren aus dem Witwatersrand, die dort der Abreise harrten. Als Albrecht an ihnen vorüberschritt, da überkam ihn ein ganz anderes Gefühl noch, als bei den Deutschen. Die waren doch zumeist unverheirathet in's Land gekommen, um etwas vor sich zu bringen, ehe sie Heim und Herd gründeten. Hier aber trat ihm die furchtbare und doch so erhabene Größe des Augenblicks so recht vor die Augen. Da standen Hand in Hand, ohne Worte zumeist, aber doch sich ganz verstehend, Mann und Weib nebeneinander, und die unmündigen Knaben und die Töchter drängten sich um Vater und Töchter. Nur selten ein Schluchzen, — tapfer bissen sie die Zähne aufeinander, — und doch war's ein Abschied vielleicht auf Nimmerwiedersehen. —

Aber es galt ja, das Vaterland zu vertheidigen, — da hatten sie schon Tag und Nacht gewartet — draußen auf den einsamen Farmen — auf des Feldkornets Ruf zu den Waffen. Und nun waren sie da, — Alt und Jung, Reich und Arm ohne Unterschied, waren sie angerückt mit dem Patronengürtel um die Brust und dem sicheren Gewehr; der ausdauernde Renner stampfte im Eisenbahnwagen den hölzernen Boden. Da standen sie nun, und mancher wohlbewährte Held in ihren Reihen, der schon mit den Engländern die Waffen gemessen hatte. Einen von ihnen kannte Albrecht, jenen Riesen dort mit dem eisgrauen Bart und den sechs Söhnen an seiner Seite — das war der alte Ferreira, der mit den Seinen den Amajuba-Hügel gestürmt hatte, als vor acht Jahren die Engländer über die Grenze gejagt wurden. Und Albrecht drückte ihm die Hand. Da lachte der Alte grimmig: „Wollen's den Engländern besorgen! Aber es wird viel Blut kosten diesmal!"

Ein Hornruf ertönte. Einsteigen! Albrecht eilte zu seinem Wagen zurück. Tiefe Stille war eingetreten, — wie ein Aufathmen vor dem letzten Abschied. Da klang es aus dem einen Wagen ernst und wehmüthig heraus:

„Morgenroth, Morgenroth
Leuchtest mir zum frühen Tod!"

Der Arbeiterverein sang's; und die Menge stand lauschend. Die Locomotive pfiff, und unter den Klängen des Reiterliedes ging es hinaus — der Grenze zu.

Eine heiße Fahrt. Die Oktobersonne brannte in schier unerträglicher Gluth, und der rothe Staub legte sich dick auf den graugelben Rock und ließ die Zähne beim Zusammenbeißen wie auf Sand knirschen. Aber am Horizonte stiegen Wolken auf, schwarz und dicht; und was sie verhießen, das ersehnten sie sich alle, die hinaus zogen, fruchtspendenden Regen, der nach der Dürre der letzten Monate die weiten Ebenen unter Wasser setzte und das grüne Gras hervorlockte in kurzer Zeit — willkommene Weiden bietend für die Pferde. Und richtig, als der Zug Heidelberg erreicht hatte, die erste Station nach mehrstündiger Fahrt — da goß es vom Himmel herab in rauschenden Strömen, und schwefelgelb zuckten die Blitze, und wild hallte des Donners Echo von den südlichen Bergen wieder.

Und weiter ging's, bis am Nachmittage Standerton erreicht war, ein kleiner Flecken am Vaal-Strome. Hier hieß es: aussteigen! Mann und Roß sammelten sich am Flußufer, wo im Freien kampirt werden sollte. Oberst Schiel rief seine Offiziere zusammen. Ueber zwei Feldstühle ausgebreitet lag die große Karte von Südost-Transvaal und der britischen Natal-Colonie. Um ihren Führer drängten sich die jungen Männer, deren Sorgfalt Wohl und Wehe der Freischar anvertraut war. Und Schiel setzte ihnen den Feldzugsplan auseinander.

„Meine Herren," so schloß er, „Sie haben mich verstanden? — Es wird sich darum handeln, die zur Zeit uns noch nicht gewachsenen britischen Truppen, die sich um Ladysmith, Glencoe und Dundee concentriren und die Bahnlinie zum Indischen Ocean, also nach Durban, vertheidigen werden, von drei Seiten, wenn möglich auch im Rücken zu umklammern und zu vernichten, um dann weiter südwärts in Feindes Land einzurücken. Vom Westen werden die Truppen des Oranje-Freistaats, vom Osten die Transvaaltruppen unter Schalk Burgher die Umklammerung vollziehen. Wir selbst werden unter Commandant Kocks' Oberbefehl den rechten Flügel der von Norden aus hereinbrechenden Hauptarmee bilden, deren Centrum unter General Joubert von Langsnek und über Newcastle vorrücken wird, während Commandant Lucas Meyer mit dem linken Flügel auf Dundee vordringt, um die dort stehenden Engländer anzugreifen. Verstanden, meine Herren? — Gut also! Wir rücken morgen auf der rechten Seite des Klipflusses stromaufwärts, lassen Newcastle links liegen und nehmen die Richtung auf die Biggarsberge zwischen Glencoe und Ladysmith, — hier etwa, wo der Ort Elandslaagte auf der Karte verzeichnet ist. Und nun gute Ruhe, meine Herren! Auf morgen früh!" — —

Die Nacht war gekommen. Am Ufer des Vaal hatten die deutschen Freischärler hell lodernde Lagerfeuer entzündet; Zelte waren aufgeschlagen, und, während die Rosse in langen Linien angehalftert waren, ruhten die Mannschaften am harten Boden. Graf Zeppelin und Albrecht saßen auf einem Felsvorsprunge am Ufer unter dichtem Gebüsch und sprachen von der fernen Heimath. Albrecht war Hanseat und der Graf ein Württemberger, — aber die deutsche Stammesgenossenschaft schlägt im Auslande enge Bande um Nord- und Süddeutsche, — und so saßen sie und plauderten halblaut, während von weitem die melancholischen Töne einer Ziehharmonika herüberklangen und oben am Himmel das herrliche Kreuz des Südens in voller Pracht strahlte.

„Hören Sie die Harmonika, Kamerad?" fragte Graf Zeppelin plötzlich nach einer kleinen Pause im Gespräche. „Es ist sonderbar, mich stimmen diese Töne jedesmal wehmüthig und weich. Und auch heute — —"

Albrecht lachte. „Sentimental im ersten Feldlager? Warten Sie damit, bis wir näher am Feinde sind, — oder noch besser, verscheuchen Sie die Grillen ganz, Herr Graf! Wenn wir den Feind vor uns haben, werden sie Ihnen sowieso vergehen, mein' ich."

Der junge Offizier mit dem blonden Vollbart, der ein feines, blasses Gesicht umrahmte, lächelte still vor sich hin.

„Sie haben gut reden, Herr Doctor! Wenn ich eine Natur hätte, wie mein Onkel, der alte Zeppelin, — Sie wissen, der 1870 den berühmten Patrouillenritt nach Frankreich hinein machte, ehe noch die deutschen Truppen den Rhein überschritten hatten, — ja, dann wär's anders. Der war ein forscherer Kerl als ich — eine derbe Reiternatur. Aber ich — —"

„Mich deucht', Sie sind bescheidener, als nöthig, wenn Sie Ihr Licht so unter den Scheffel stellen wollen," warf Albrecht ein. Aber der Graf zuckte die Achseln.

„In der Schlacht soll man über mich nicht zu klagen haben, — dazu bin ich zu sehr Soldat, und die Ulanennatur steckt mir aus meiner Militärzeit noch zu sehr in den Knochen. Aber ich glaube an Ahnungen, und Sie sollen sehen, unter den ersten, die sie begraben, werde ich sein. Wollen Sie meine Mutter grüßen, wenn Sie gesund aus dem Feldzuge kommen?"

Er streckte dem Kameraden die Hand hin, die dieser mit herzlichem Drucke ergriff.

„Sie versprechen mir's?" fragte Zeppelin. „Ich danke Ihnen! Und nun gute Nacht!"

Er war schnell aufgestanden und im Dunkeln verschwunden. Albrecht aber saß noch eine Weile am Flusse und sah, wie des Mondes Sichel — schnell und blaß — am Himmel aufstieg und einen feinen, zitternden Streifen über das Wasser zog. Dort in der Richtung wo jetzt der Mond stand, mochte die weilen, der Albrechts Gedanken galten. War sie in Pretoria geblieben, wo man den armen Pieter zur frühen Ruhestatt gebettet hatte? War sie zur fernen Farm zurückgekehrt? All sein Denken beschäftigte sich mit ihr.

Ob sie ihn liebte? Onkel Hans hatte es ihn glauben lassen, und die eigenen Wünsche gaukelten ihm süße Hoffnungen vor. Noch freilich hatte sie ihm mit keinem Worte mehr verrathen als warme Freundschaft. Oder hatte jener Händedruck Größeres bedeutet, mit dem sie ihn lohnte, als er ihr die volle Wahrheit über Alice gebeichtet hatte? Und wenn sie ihn liebte! Ja, er wollte dieser Liebe würdig werden. Zog er nicht jetzt hinaus, um für ihr Vaterland, ihres Volkes Freiheit zu streiten? Und wenn er wiederkam mit dem Heldenlorbeer um die junge Stirn! — ja dann! — Die Augen wurden ihm schwer nach des langen Tages Anstrengungen und immer verworrener die Bilder, die seine Phantasie um Elisa wob. Der Mond schien lächelnd auf ihn herabzublicken, wie er so dasaß. Das Haupt war seitwärts gesunken und lehnte sich an den Akazienstamm neben ihm, und in ruhigen Zügen ging des Schläfers Athem. Der Traumgott gaukelte ihm ein freundliches Bild vor — ein blondzöpfiges Mädchenangesicht, und leise bewegten sich des Schlummernden Lippen und flüsterten: „Elisa!"

XVII.

Im Kaffernkraal.

Am Abhange der Hügelkette entlang, die den Sandspruit-Fluß südlich begleiten und weiter gen Süden zum Klipflusse abfallen, ritt Albrecht in Begleitung Sams, der sich durch seine dem Instinkte des Halbwilden entsprechende vorzügliche Orientirungsgabe auch in fremdem Terrain überaus brauchbar erwies. Der junge Offizier ließ die Rosse weit ausgreifen. Im Schatten der Bergwand ging es hin, um das Hauptlager von Volksrust zu erreichen, wohin Oberst Schiel, dessen Freischar am Zusammenflusse von Sandspruit und Klipfluß lagerte, seinen Ordonnanz-Offizier zum General Joubert geschickt hatte.

Nicht allein der Diensteifer war es jedoch, was Albrecht anspornte, die sechs deutschen Meilen so schnell wie möglich zurückzulegen. Ihn trieb noch etwas anderes vorwärts. Hatte doch Schiel dem jungen Offizier noch zum Rosse hinauf die Hand gereicht und ihm gesagt: „Sie werden Ihren Herrn Onkel in Volksrust treffen und unseres Freundes Lucas Meyers Tochter. Beiden meinen Gruß!" — Das war genug, um Albrecht zur Eile anzuspornen.

Die Hufe der Pferde klapperten auf dem steinigen Boden, und die Sonne schien heißer und heißer. Man mußte den Pferden Ruhe gönnen, da der Weg schlecht passirbar und anstrengend für die Thiere war. Albrecht suchte nach einem geeigneten Platze für eine einstündige Rast. Da wies Sam mit dem Arme geradeaus, wo am Rande eines Akaziengehölzes niedrige, kuppelartig gewölbte, mit Stroh und Blättern belegte Dächer sich über den kreisrunden Lehmhütten eines Kaffernkraals erhoben. Da mußte also auch Wasser für die Pferde zu finden sein. Die beiden Männer ritten auf den Kraal los, der aus etwa fünfzig Hütten bestand, die an einem tief eingeschnittenen, vom letzten Regen halb gefüllten Rinnsaal lagen, das seinen Abfluß zum River hatte.

Mit der Ergebenheit, die der Kaffer in der Nähe civilisirterer Gegenden dem Buren, als dem Herrn des Landes gegenüber zur Schau trägt, wurden die Reiter empfangen und zur Häuptlingshütte geleitet. Aber schon auf dem Wege dorthin brachte Sam sein Pferd dicht neben das des Deutschen und flüsterte „Vorsicht, Massa! Schwarze Teufel gefährlich, — Assagais alle scharf gemacht für Krieg!"

Vor der Häuptlingshütte trat den Ankömmlingen ein hoher, muskulöser Kaffer — zum Stamme der Basuto gehörig — entgegen, der sich ein rothes Tuch um's Haupt gewunden und als Lendenschurz ein Pantherfell angelegt hatte. Mit finsterer Miene musterte er den Deutschen und seinen Begleiter. Dabei hatte sich der Ring der Kaffern dicht um die Ankömmlinge geschlossen, während die Frauen und Kinder, die bisher neugierig sie umschwärmt hatten, wie auf Commando verschwunden waren.

In gebrochenem Buren-Holländisch fragte der Häuptling nach dem Begehr des Fremden. Albrecht, der die Hand auf den Schaft des Revolvers gelegt hatte, den er in der Satteltasche vor sich trug, antwortete, ohne Furcht zu zeigen mit freundlichem Lächeln:

„Wir freuen uns, unsere schwarzen Freunde begrüßen zu können, und bitten, uns einen Trog mit Wasser für die Pferde zu füllen, damit wir erfrischt weiter reiten können, um dem General Joubert zu melden, daß unter den Basutos am Klipflusse keine Feinde der Buren zu finden sind."

Dabei zog er einige kleine Münzen aus der Tasche, um sie durch Sam an die Leute aushändigen zu lassen, die Wasser heranschleppen würden. Ueber des Häuptlings dunkles Gesicht aber glitt ein grimmiges Lächeln.

„Die Buren nennen uns Freunde, wenn sie uns brauchen. Sonst sind wir ihre Knechte, — heute aber sollen die Basutos ihre Brüder sein," sagte er. „Wir wissen, daß Ihr Krieg führt mit den Engländern von jenseits der Berge. Die Engländer haben uns Feuerwasser gegeben und uns mehr davon versprochen, wenn wir ihnen die Wege weisen und als Boten ihre Nachrichten tragen wollen. Was werden uns die Buren geben, wenn wir uns nicht mit den Engländern verbünden?"

Eine gellende Lache unterbrach den Häuptling.

„Nichts werden sie euch geben! Mit Ochsenpeitsche werden sie euch schlagen!" klang es laut aus dem Kreise der Kaffern. Und als Albrecht sich erstaunt umwendete, sah er, wie ein Mann in zerlumpter Kleidung sich durch die Schwarzen Bahn brach und mit schwankenden Schritten sich bis zum Häuptling drängte. Ein Mulatte war es, — mit struppigem Bart und mit wilden, stechenden Blicken. Ein Moment hatte für den jungen Deutschen und für den anscheinend betrunkenen Mulatten zum gegenseitigen Erkennen genügt; und im selben Augenblicke hatte der Offizier den Revolver herausgerissen.

Da fühlte er sein Handgelenk gepackt. Es war Sam, der ihm den Revolver niederdrückte. „Nicht schießen, Massa!" raunte er. „Sonst beide verloren, und General wartet vergebens auf Ordonnanz."

Diese Erwägung gab den Ausschlag. Denn schon hoben sich ringsum die blinkenden Assagais mit den breiten zweischneidigen Eisenspitzen. Aber Albrecht winkte herrisch mit der Hand, und indem er auf den Mulatten zeigte, rief er: „Duldet ihr einen Hund in eurem Kraal, der schlechter ist, als daß ein ehrlicher Basuto mit ihm sprechen sollte? Wisset denn, er hat ein junges Weib zu ermorden versucht und den Bruder des Mädchens heimtückisch niedergestochen. Die Polizei von Johannesburg fahndet auf ihn. Ihr habt ihr ihm länger Gastfreundschaft gewährt, so macht ihr euch selbst schuldig. Wollt ihr zeigen, daß ihr treue Freunde des großen Vaters Paul Krüger in Pretoria seid, so fesselt den Schurken und liefert ihn in Volksrust aus."

Der Mulatte, den das unerwartete Zusammentreffen ernüchtert zu haben schien, ballte wüthend die Faust gegen Albrecht. „Ihr wißt, was euch die Königin von England durch mich verspricht, wenn ihr euch von den Buren lossagt, — Feuerwasser, Waffen und Ochsen. Nun wählt selber, ob euch das besser gefällt oder die Peitsche der Buren!"

Mit einem haßerfüllten Blick auf den Deutschen wandte der Mulatte sich ab und verschwand hinter den Hütten des Kraals. Albrecht aber steckte den Revolver ein und sagte ernst und eindringlich: „Ich kann euch keine Versprechungen machen. Aber ich warne euch. Bei Sandspruit, bei Wakkerstrom und ringsum an den Grenzen Natals stehen mehr als 15,000 Buren, und es wird den Engländern nie gelingen, über jene Berge in's Land zu bringen. Seht dorthin! Kennt ihr den Berg, der weit da hinten seinen runden Nacken erhebt? Ihr wißt, es ist der Amajuba-Hügel, auf dem der englische General Colley sich selbst erschoß, weil die Buren den Gipfel, auf dem die Engländer standen, erstürmt und ihre Feinde zur Ergebung gezwungen hatten."

Ein Flüstern ging durch der Kaffern Reihen; sie wußten, was Albrecht meinte; hatten sie doch selbst damals geholfen, die Leichen der gefallenen Engländer zu begraben, und scheuten sie doch mit abergläubischer Furcht den von niedriger Lehmmauer umgebenen Platz, auf dem die weißen Kreuze mit ihren Inschriften die Namen der Todten kündeten.

Albrecht bemerkte die Wirkung seiner Worte. Darum reichte er dem Häuptling die Hand vom Pferde herab. „Ich sehe, die Engländer haben euch durch Versprechungen ködern wollen. Aber wenn der Krieg entschieden ist und die Engländer geschlagen sind, werdet ihr euch freuen, meinem Rath gefolgt zu sein."

Zaudernd legte der Häuptling seine Rechte in die des Deutschen, der sie festhielt, indem er fragte: „Soll ich dem General Joubert melden, daß die schwarzen Söhne Ohm Paul treu bleiben und sich ruhig in ihrem Kraal verhalten werden? — Gut also! Vergeßt nicht, was ihr versprochen habt!"

Er winkte mit der Hand, daß man Raum gebe. Aber in diesem Augenblicke näherten sich zwei schmutzige Basuto-Weiber, die an langer Stange einen Trog heranschleppten. Mit mißmuthigem Lächeln wies der Häuptling darauf hin: „Wasser für eure Pferde, Mynherr!"

Albrecht athmete auf, als er den Kraal hinter sich wußte. In scharfem Trabe ritten die beiden Männer in östlicher Richtung weiter, wo ein Bergpfad nach Volksrust führte. Da plötzlich nach einigen Minuten Rittes bäumte sich Albrechts Pferd hoch auf; ein scharfer Knall war an das Ohr der Reiter gedrungen, und als sie sich nach der Richtung des Schusses umdrehten, sahen sie den Mulatten mit der noch rauchenden Flinte in der Hand hinter einem Felsvorsprunge verschwinden.

An Verfolgung war nicht zu denken, und so setzten die Reiter den Weg fort, um endlich überanstrengt und bestaubt auf einer Anhöhe zu halten, von der aus sich ein weiter Blick in die Ebene zu ihren Füßen eröffnete. Da lagen die wenigen Häuser von Volksrust, dicht vor dem Eingange zu den Hochpässen von Coldstraam und Langsnek, wo die Mauern der Berge fast unübersteigbar und festungsartig die Transvaal-Republik von der britischen Natal-Colonie scheidet.

In Mittagsgluth getaucht lagen unten die Zelte des Buren-Heeres wie weiße Tupfen verstreut; weithin, in langen Reihen dehnte sich das Lager, in dem es von Rossen und Reitern wimmelte, während die Zugochsen neben den Trekkwagen wiederkäuend ausruhten. Es war ein schöner, herzerfreuender Anblick, den das Ganze bot. Aber der junge Offizier riß sich davon los und ritt durch die Reihen der Zelte dem schnell erfragten Hauptquartier des Oberbefehlshabers zu, um Meldung zu erstatten.

XVIII.

Zerschlagenes Glück.

Gewitterregen prasselte hernieder und klatschte auf die Leinenzelte des Burenlagers, unter denen die wackeren Vaterlandsvertheidiger Schutz gesucht hatten. In den herabhängenden Zweigen der mächtigen Weiden riß der Sturm, wie ein wilder Bursch, der der Geliebten Locken zaust. Und von dem hohen Strohdache der baumumstandenen Farm, in der General Joubert sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, troff das Wasser in rieselnden Bächen herab und sammelte sich in dem von hoher Steinmauer umgebenen Garten. Ein schlanker Burenjüngling mit krausem Blondbart um Wangen und Kinn und mit schläfrigen, wasserblauen Augen im gutmüthigen Gesicht trat aus dem Hause, um nach kurzem Zögern durch den Regen dem Lager zuzuschreiten.

Drinnen stand Elisa am niedrigen Fenster und sah ihm nach. Eine ältliche starkknochige Frau saß in ihrer Nähe und nähte dicken Lederbesatz auf eine abgetragene Reithose. Endlich hielt sie inne und sah forschend zu dem noch immer in das trübe Wetter hinaus starrenden Mädchen hinüber.

„Du hast Unrecht gethan, Elisa," sagte sie, indem sie sich bemühte, ihrer harten Stimme einen wohlwollenderen Klang zu geben. „Der junge Hendrik ist zu gut dazu, um ihn so abzuspeisen. Der alte Ferreira ist der Besten einer im Transvaaler Lande weit und breit; und das Mädchen, das sein Aeltester zur Frau begehrt, sollte den Kopf stolz tragen und sich freuen, daß ihm Gott solch unverdientes Glück bescheert. Und du, — —"

„Ich kann nicht, Tant'," sagte Elisa, indem sie die Hände wie in tiefem Weh krampfhaft ineinander verschlang.

„Auf unser Können kommt es selten an," sagte die Aeltere kopfschüttelnd. „Was Gott schickt, sollen wir als gut hinnehmen; und der Eltern Segen baut den Kindern Häuser. Der alte Ferreira und dein Vater sind einig geworden, daß ihre Kinder Haus und Hof, Herden und Vieh zusammenlegen und zwischen den beiden Familien einen Bund schließen sollen. Wann wäre es je vorgekommen, daß die Tochter dem Mann die Hand versagte, den der Vater ihr ausgewählt hat?"

„Ich habe sie ihm nicht versagt," erwiderte Elisa tonlos. „Nur wiederholt habe ich's ihm, was ich ihm schon daheim sagte, als er in unser Haus kam. Zeit soll er mir nur lassen, — nur Zeit lassen, daß ich mich auf mich selbst besinne. Ein Jahr soll er mir Frist geben zum Bedenken. Warum kann er nicht warten?"

Die grauhaarige Frau hatte die Arbeit aus der Hand gelegt. „Ich will dir sagen, Kind, warum du nicht Gehorsam übst, wie er der Tochter ziemt, — du liebst einen anderen, der deiner nicht werth ist und den du deinem Vater nicht als Eidam zuführen darfst."

Ein lautes Schluchzen entrang sich Elisas Brust. „Der meiner nicht werth ist — —!" schrie es auf in ihr. „O, wäre ich seiner werth!"

Die Alte war zu ihr herangetreten und legte ihre Hand auf des Mädchens Schulter. „Ein trotziges und störrisches Herz ist ein elendes Ding," sagte sie ernst. „Nimm hier das Buch unserer Väter, mein Kind, und lies darin. Es stehet geschrieben: Du sollst Vater und Mutter ehren. Was sträubst du dich, dem Mann die Hand zu reichen, den die Eltern dir erwählten? Der Eltern Wille ist der Kinder Gebot."

Sie küßte Elisa die Wange und ging dann leise hinaus. Denn das gute Herz der Frau Generalin Joubert vertraute fest auf den Einfluß ihres mütterlichen Rathes, aber sie mußte dem armen Kinde doch Zeit geben, allein bei sich zu überdenken, was die Kindespflicht und die Unterordnung der Burentochter unter den väterlichen Wunsch von ihr verlangten.

Elisa war auf den Stuhl niedergesunken; die Bibel hielt sie fest in den Händen, aber sie schlug sie nicht auf. In stummem Grübeln wühlten ihre Gedanken in ihres Herzens offener Wunde. Warum hatte der gütige Gott, an den sie fest glaubte, ihr das nicht erspart? Warum ihr die Tage des Glückes geschenkt, mit unsichtbarer Hand hinausgewiesen in eine sonnenbestrahlte Zukunft, um ihr dann dieses Leid aufzuerlegen, unter dem sie fast zusammenbrach? — Der Eltern Segen — —! Aber sie liebte den andern; wie konnte sie dem die Hand reichen, den der Väter Rath für sie erkoren? Ach, wenn sie nie hinausgeschaut hätte, aus ihres Lebens begrenzter Enge, nie hinaus in den Frühlingsgarten einer bis dahin für sie nicht vorhandenen Welt, — dann hätte sie — nicht jubelnd, aber freudig doch und gern — ihre Mädchenhand dem Manne in die Rechte gelegt, den nach altväterischer Art andere für sie ausgesucht hatten. Aber jetzt —? Sie hatte von dem süßen Tranke genippt, der so leicht die Sinne verwirrt, und nun war ihr zur Qual geworden, was anderen Freude brachte.

Vor ihrem Auge tauchte Walther Albrechts Bild auf. Sie glaubte den ruhig klaren, kindlich einfachen und doch so klugen Blick seiner braunen Augen auf sich gerichtet zu fühlen, seine freundlich ernste, männlich feste Stimme zu hören, — sie sah ihn im Geiste hoch zu Roß über Gräben und Hecken setzen, sie sah ihn am Krankenbette, wie er mit leichten Fingern ihr Handgelenk hielt, um des Pulses Schläge zu zählen. Und ein tiefes Weh regte sich in ihrer Seele.

Ja, sie liebte ihn! Und wollte ihn besitzen? Nein! Nein! Nimmermehr! So rief es qualvoll in ihrem innersten Herzen. Nur wissen, ob auch er ihr gut war, sie nur ein klein wenig lieb hatte. Nur das wissen, — weiter nichts!

Tausendmal schon hatte sie sich's gesagt, daß wahre, gottesfürchtige Liebe, die nicht blos mit den Augen begehrt, auch das Schwerste auf sich nehmen müsse, wenn's noth that, — zu verzichten. Sollte sie ihm eine Last werden für's Leben, sie, das einfache Burenkind, das draußen auf der öden Farm groß geworden war und nichts wußte und verstand, was sie der alte Pathenonkel nicht gelehrt hatte, — sollte sie mit ihrem engen Gesichtskreise, ihrer bäuerischen Erziehung dem Manne die Hand reichen, den sie nicht nur lieben und ehren gelernt hatte, den sie bewunderte wegen seiner Tüchtigkeit, den alle Welt hochschätzte, dem die ersten Häuser offen standen und dem des Glückes reichstes Loos als goldene Zukunft winkte?

Was würde aus ihm, aus ihnen beiden werden, wenn sie sein Weib wurde, sie, die nicht gewöhnt war an des Lebens Glanz, die nie sich losreißen würde von der heimathlichen Scholle? Sollte er einer der Ihren werden, ein Bur auf stiller Farm? Sollte er sie in seine Kreise führen, wo Frauen und Männer mitleidig die Achseln zucken würden um seines Weibes willen? Oder wollte sie still im Winkel sitzen, während der Gatte draußen sich in der Welt bewegte, die nicht die ihre war? Nein, sie war zu stolz, das über ihn zu bringen, das über sich selbst ergehen zu lassen. Nur lieben wollte sie ihn, still und heimlich in verschwiegener Seele, — und verzichten.

Und wenn er sie liebte? Wenn er eines Tages vor sie träte, um ihre Hand zu werben? „O, Gott bewahre ihn in Gnaden davor!" betete sie in ihren Gedanken. Aber fest wollte sie sein, — fest und klug für sie beide zugleich. Nie sollte er wissen, wie tief sein Bild in ihrem Herzen lebte, nie ahnen, welche Seligkeit ihr den Gedanke an seine Liebe, welchen Schmerz ihr das Verzichten bereitete. Nein, wenn er es wüßte, — er würde ja nicht nachlassen, würde in sie dringen, ihre wohlerwogenen Entschlüsse zu widerlegen suchen. Nein, nur nicht schwach sein!

Also Hendrik Ferreiras Frau werden — übers Jahr, mit der begrabenen Liebe im todten Herzen? Was hatte Hendrik nach ihrer Liebe gefragt? Aber er war ein guter Junge, groß und hübsch, nicht klug, aber nüchtern verständig, — sie hatte ihn immer leiden gemocht, und die Verhältnisse stimmten zusammen. — Und so sah ihre Zukunft aus?

Aber wie viele gaben jetzt das Beispiel des Opfermuthes und zogen hinaus, um Blut und Leben einzusetzen für's Vaterland! Auch Hendrik Ferreira und selbst er, dem dieses Land ein fremdes war. Und sie sollte in ihrem kleinen Kreise nicht auch zum Opfer bereit sein? Und wenn es auch nur ihr Herz war, das sie der Zukunft des Geliebten zum Opfer brachte, — ihr aufschreiendes, gequältes, armes Mädchenherz.

Draußen gingen Thüren, und schwere Schritte und Sporenklirren klangen vom Corridor. Der Kriegsrath beim General Joubert war zu Ende. Elisa war an's Fenster getreten und sah hinaus. Auch ihr Vater war unter den Hinausschreitenden, sie sah ihn neben dem alten Ferreira über den Hof gehen; morgen schon sollte er wieder zurückkehren zu seiner Heeresabtheilung, die am Buffalo-Strom entlang gegen Dundee vorrücken sollte. Das fiel ihr wie mechanisch ein, und ihre Augen nahmen in leerem Hinausstarren das Bild draußen in sich auf. Sie sah, wie das Wasser der Pfützen in den schrägen Strahlen der Abendsonne zu glühen schien, die durch die abziehenden Wolken lugte. Aber ihre Gedanken waren trüb und schwer: Verzichten!

Da klopft es an der Thür; sie achtete nicht darauf. Nun öffnete die Thür sich leise. Sporenklirren. Sie drehte sich ruhig um; aber todtenbleich, wie ein Bild von Stein stand sie da, als sie den erkannte, der jetzt mit schnellem Schritte auf sie zu eilte: Walther Albrecht.

Betroffen sah er sie an: „Sind Sie krank, Elisa?" fragte er besorgt. Sie lächelte — ein gequältes Lächeln — und schüttelte den Kopf.

„Die traurigen Tage in Pretoria, der Abschied vom Grabe des Bruders, das Ungewohnte des Lebens im Feldlager, — sind das nicht Gründe genug, um krank zu sein, Herr Doctor?"

Er sah ihr forschend in's Auge und sagte: „Sie sind ernstlich krank, Elisa, — Sie sehen elend aus."

„Sprechen wir nicht von mir," unterbrach sie ihn rasch. „Aber Sie selbst, — wie gefällt ihnen das frische Reiterleben? Sie sehen jetzt noch die schöne Seite, den freien Geist im Feldlager; — aber wir werden bald, so fürchte ich, die rauhe Art des Krieges kennen lernen — Sie draußen im Kampfe, ich hinter der Fornt, im Lazareth."

Er nickte ernst: „Sie haben recht; das schlimme, grauenerregende Gesicht des Krieges, von dem die Dichter stets schweigen, das harrt unserer noch im Verborgenen. Wer weiß, wen das Loos trifft von den vielen, die heute noch lebensfroh einherschreiten?"

„Und das alles, weil es der Goldgier der englischen Spekulanten gefällt, weil ein ganzes Volk ruchlos genug ist, solche Verantwortung vor Gott auf sich zu laden, um Herrschaft, Reichthum, irdisches Gut zu gewinnen. Es ist edel von Ihnen, Herr Doctor," — und dabei reichte sie ihm die Hand, — „daß Sie Ihr Leben einsetzen für eine Sache, die Ihnen fremd ist und der Sie nur der Gerechtigkeit willen dienen."

Er beugte sich über die Hand, sie zu küssen.

„Gott möge Sie schützen," sagte Elisa leise.

Da sah er ihr mit innigem Blick in's Antlitz, und sie erbebte in ihrem Herzen, als er leise fragte: „Darf ich mit diesem Segensworte zugleich noch ein anderes mit hinausnehmen in den Kampf, Elisa? Darf ich gehen in dem Bewußtsein, daß ich Ihnen mehr bin als ein Fremder, daß uns ein festeres Band zusammenkettet, als ein flüchtiges Kennen und Gernmögen?"

Sie unterbrach ihn, indem sie ihm die zitternde Hand entzog: „Ich bin stolz darauf, Ihre Freundin sein zu dürfen, Herr Doctor."

„Freundin? Mehr also nicht?" drang er in sie. „O, Elisa, Sie müssen es längst errathen haben, was ich ja nicht verbergen konnte, — daß Sie mir mehr sind als eine Freundin, — daß Sie mir das Reinste, das Höchste, das Heiligste auf dieser Erde sind, — — daß ich Sie liebe."

In Elisas Herzen schrie es laut auf, als wollte es sich auf ihre Lippen drängen: „Ich lieb dich mehr, als ich dir sagen kann." Aber sie kämpfte es nieder. Ihre Stimme klang wie erstorben, als sie leise flüsterte:

„Zürnen Sie mir nicht, mein lieber Freund. Ich bin — Hendrik Ferreiras Braut!" — —

Er war gegangen. — Sie aber lag auf den Knieen, und die Stirn hatte sie auf die Bibel gepreßt, die auf dem Stuhle lag. Keine Thräne! Und doch wollte ihr das Herz zerbrechen.

Sie hatte gesiegt — verzichtet.

XIX.

In Feindes Land.

Alarm! Langgezogene Hornsignale tönten durch das Burenlager; — in Trupps und einzeln jagten die Reiter zu den Sammelplätzen; — Ordonnanzen galoppirten durch die Lagerreihen; — und plötzlich erhob sich an allen Enden der weiten Lagerstatt lauter Jubelruf und pflanzte sich fort von Abtheilung zu Abtheilung.

„Orlog! Orlog!" brauste es durch die Reihen. „Der Krieg ist da! Es geht über die Grenze!"

Mit düsterer Miene hielt Albrecht

unter den Commandanten und Feldkornetts der Burentruppen, die sich vor General Jouberts Hauptquartier um den Oberbefehlshaber schaarten. Mit ruhigem Ernst im Antlitze war Joubert mitten unter ihnen erschienen:

„Mynheers," sagte er mit seiner klaren, weithin schallenden Stimme, „der Augenblick ist gekommen, auf den wir alle hier gewartet haben. Der Krieg ist da!"

Er winkte mit der Hand, als er die Bewegung der Umstehenden bemerkte. „Nicht jubeln, Brüder," wehrte er ab, „nicht jubeln in solchem schweren Augenblicke! Wir haben diesen Krieg nicht gesucht, — wir ziehen nicht in's Feld wie Männer, die nichts zu verlieren haben. Ich habe viel gebetet, und von Tausenden unter euch sind viele Gebete aufgestiegen zum Throne Gottes, daß er diesen Krieg abwende. Aber England verlangt unser Blut. Unsere Zugeständnisse, unsere Gebete waren vergebens. Und wenn wir ihnen die Füße waschen wollten, es hülfe uns nichts. Transvaal soll unterjocht werden! Wenn Gott im Himmel es beschlossen hat, so mag es sein. Aber Gott hat uns den Muth und die Kraft gegeben, ehe wir unterliegen, doch zu kämpfen. Und so sei es denn! Bis zum 11. Oktober, bis heute war England Frist gegeben, seine Truppen von unseren Grenzen zurückzuziehen, damit auch wir den Frieden hielten. England hat nicht einmal geantwortet. Das ist der Krieg! Und nun, Mynheers, ihr kennt eure Aufgaben! Noch heute Nacht überschreiten wir die Grenze. Laßt uns zu Gott um den Sieg flehen. Gott mit uns!" — — —

Albrecht hatte Befehl erhalten, mit der Vorhut über die Grenze zu gehen und sich dann wieder mit der inzwischen auf Newcastle vorrückenden deutschen Freischar zu vereinigen. Noch einmal blickte er zurück auf das stille weiße Haus mit dem braunen Dache, das unter den Weiden hervorlugte. Da sah er den jungen Ferreira aus der Thür treten, und mit hastigem Ruck zog er die Zügel an, daß sein Roß sich bäumte. Dann drückte er dem Thiere die Sporen in die Weichen und jagte vorwärts — der abrückenden Reiterschaar nach, die als erste zur Grenze ging.

Am Fenster aber stand — an derselben Stelle, wie am Tage zuvor, da Albrechts Glück zerbrach, — mit blassem Antlitz Elisa. Sie hatte die Hände gefaltet und betete leise: „Gott schirme ihn und laß ihn gesund bleiben!" — — Aber ihre Gedanken galten nicht dem jungen Hendrik Ferreira, dessen Weib sie werden sollte. —

Hoch thürmten sich an der östlichen Transvaal-Grenze die mächtigen Bergkegel auf. Düster und vom Lichte der Sterne und des im Anfange des ersten Viertels stehenden Mondes nur an den hervorragenden Spitzen matt versilbert lag der Engpaß von Langsnek vor der berittenen Schaar, die flott auf das Eingangsthor in Feindesland lostrabte. Jetzt hielt der Führer und winkte mit der Hand. Um ihn im Halbkreise sammelte sich die Abtheilung. Das Banner von Transvaal mit dem Oranje-Band an seiner Spitze geschmückt als Zeichen der Verbrüderung mit dem Nachbarstaate flatterte im kühlen Nachtwinde. Und nun ritt in die Mitte der Fornt ein hagerer Mann, dem das Silberhaar um die Stirn wehte, während der schwarze Talar sich im Winde bauschte. Die Häupter entblößten sich, und in der erhobenen Hand die Bibel haltend, rief der Prediger laut den Segen Gottes herab auf die Waffen Transvaals.

Mit andächtiger Ehrfurcht sah Walther Albrecht auf den Priester und die Menge, die seinen Worten lauschte. Mußte nicht ein solches Volk, das so in den Kampf zog, unbesieglich sein? Und in seinem Herzen betete auch Albrecht zum Gott der Schlachten: „Laß mich sterben, Herr, für dieses herrlichen Volkes Freiheit!"

„Vater unser!" sprach jetzt des Feldpredigers Stimme, langsam, mit singendem Ton, — und auf den Sattelknopf herabgebeugt, laut und feierlich sprachen sie alle des Gebetes Worte nach. Ein kurzer Segen noch aus Priesters Mund, — und nun ergriff der Commandant selbst die vierfarbige Standarte, die Zügel wurden angezogen, — und wie die Männer dahin ritten, klang laut im Echo wieder von den Bergen ihr brausender Choralgesang. So zogen sie ein — in Feindes Land. — —

Walther Albrecht gab seinem Rosse die Sporen und trabte dem kleinen Vortrupp nach, den er bald eingeholt hatte. Schweigend schloß er sich den zwanzig Burensöhnen an, die die Spitze bildeten. Etwa fünfzehn Schritte blieb er hinter ihnen zurück, um ungestört seinen Gedanken nachhängen zu können. In dem unsicheren Sternenlichte nahmen die Bergwände zu beiden Seiten, die ragenden Felsblöcke, die verkrüppelten Akazienstämme ungeheure Größe an. Gespensterhaft rauschte ein Gießbach mit weißem Schaum über den Anhang in einen engen Schlund herab. Und die in düstere Schatten gehüllte Umgebung paßte zu Albrechts Gedanken.

In seinem Herzen sah es leer und öde aus, seit die Geliebte mit grausamer Hand den schönen Traum zerstört hatte, der bisher sein stilles Glück gebildet hatte. Alle die kleinen Einzelheiten in seinem Verkehr mit Elisa traten ihm wieder lebhaft vor die Seele. Er sah sie vor sich, wie sie in mädchenhafter Reinheit vor ihm gestanden hatte, als er sie im Stalle beim Striegeln seines Pferdes überrascht hatte. Er dachte jener weihevollen Stunde, da sie Händels Largo gespielt und sich in einem ganz neuen, poesieverklärten Lichte ihm gezeigt hatte. — Und nun waren alle die Wünsche vorbei, die sich für ihn an Elisa geknüpft hatten, — erloschen die Hoffnung auf ein Glück, das er sich so schön ausgemalt.

Albrechts Pferd stolperte ab und zu über das Steingeröll, das den Boden bedeckte. Rein mechanisch zog er den Zügel an, um dem Thiere einen Halt zu geben. Aber seine Gedanken weilten fern von hier, und der Schmerz, der in seiner Seele fraß, ließ ihn seine Umgebung vergessen. Warum hatte Elisa ihn nicht früher ahnen lassen, daß sie ihr Herz berits vergeben hatte? Wie vielen Kummer hätte sie ihm damit erspart! Hatte sie denn wirklich nicht gemerkt, wie tief sein Lieben gewurzelt war? War sie so achtlos gewesen? Er konnte sich das alles nur auf eine Art erklären: sie liebte den jungen Ferreira so heiß, so hingebend, daß die ganze übrige Welt für sie neben dieser Liebe verblaßte, — daß sie nicht sah und hörte, wie ein treues Herz für sie schlug und nun verbluten mußte an der Wunde, die sie ihm beigebracht hatte. —

Der Hufschlag eines galoppirenden Pferdes drang an Albrechts Ohr. Ein Reiter flog gleich einem dunklen Schatten an ihm vorüber — eine Ordonnanz, die bei dem Führer des Vortrupps einen Befehl brachte. Richtig, die Reiter an der Spitze ließen ihre Pferde in kurzen Trab fallen, während der Ueberbringer des Befehls umkehrte, um zur Hauptabtheilung der Avantgarde zurückzureiten. Jetzt begegnete er sich mit Albrecht und hielt sein Roß an, um es dann dicht an des Deutschen Seite zu lenken, — ein niedriges Roß, zu dessen beiden Flanken die Beine des hochgewachsenen Reiters lang herabhingen. Albrecht erkannte ihn — es war Hendrik Ferreira.

Keinem anderen wäre der junge Deutsche Offizier weniger gern begegnet. Aber was hatte Ferreira ihm gethan? Er ahnte vielleicht gar nicht einmal, was in dem Manne vorging, dem er seine Begleitung so ungebeten aufdrängte.

„Schlechtes Reiten bei dem matten Lichte," sagte Ferreira brummig. „Der ganze Feldzug kann mir gestohlen werden. Verteufelt langweilige Geschichte das, — besonders wenn man lieber heute als morgen heirathen möchte."

„Ihr habt Euch mit Lukas Meyers Tochter verlobt, wie ich höre," sagte Albrecht und bemühte sich, seinen Worten einen unbefangenen Klang zu geben. „Meinen Glückwunsch dazu!"

„Ihr kennt Elisa?" fragte Hendrik zurück. „Ach, natürlich, Ihr habt ja den Bruder als Arzt behandelt! Sagt selbst, Freund, kann man sich ein hübscheres Mädel denken? Knochen wie ein junger Löwe, Wuchs wie eine Palme, Augen wie ein Springbock, Zähne wie Elfenbein und Zöpfe wie Gold!" — Er lachte fröhlich auf. „Nur einen Fehler hat sie: sie ist zu gescheidt für ein Mädchen, — bildet sich ein, mehr zu verstehen als ein Mann, — aber das wird man ihr abgewöhnen, wenn man verheirathet ist. Meint Ihr nicht auch?"

„Ich meine, daß der Mann froh sein soll, der dieses Mädchen zur Frau bekommt ganz so, wie sie ist," sagte Albrecht kühl, aber doch in so ernstem Tone, daß Hendrik Ferreira ihn erstaunt von der Seite ansah. Aber des jungen Buren Gemüth war viel zu arglos, um Verdacht zu schöpfen. „Freut mich, daß sie Euch auch gefällt," rief er mit freudig-stolzem Ausdruck. „Soll mir lieb sein, wenn Ihr uns später einmal auf unserer Farm besucht. Und nun lebt wohl, Mynheer Doctor. Ich habe noch Aufträge an den Commandanten auszurichten."

Der Hufschlag seines Pferdes war längst verklungen, als Albrecht noch immer düster und schweigend durch die Nacht dahinritt. Ihn hatte das Gespräch mit dem jungen Buren tief erregt. Das also war Elisas künftiger Gatte! Vor diesem unbedeutenden, gleich einem großen Kinde sorglos seines Weges dahinwandelnden Manne, der den edlen Kern in Elisas Wesen nie erkennen, geschweige denn verstehen würde, — vor diesem hatte er zurücktretn müssen! War Elisa wirklich so blind, um nicht die Ueberlegenheit zu fühlen, die sie ihrem Verlobten gegenüber besaß? Konnte sie sich an seiner Seite jemals glücklich fühlen? — Und wie glücklich würde Albrecht sie gemacht haben! Auf Händen hätte er sie tragen wollen; — und nun — Alles vorbei! — — Er stöhnte laut auf. Was wollte er noch auf dieser Welt, die für ihn keinen Sonnenschein mehr bot? Sterben! Sterben! Das war sein heißester Wunsch. Und leise sagte er vor sich hin: „Willst du mir gnädig sein, Gott, so lenke des Feindes erste Kugel hierher — in dieses zerrissene verzweifelnde Herz." — — —

Neun Tage später, — am Freitag, den 20. Oktober 1899, trabten zwei Reiter vorsichtig ausspähend die vom Regen durchweichte Landstraße an den Biggarsbergen herab zum Thale des Sonntag-Flusses. Hunbert Schritte hinter ihnen folgte eine kleine Abtheilung bewaffneter Freischärler.

Jetzt hielten die Reiter, und der eine wies mit der Rechten auf die weißen Häuser, die jenseits des Flusses am Thalrande sich deutlich vom grauen Steingeröll abhoben. „Elandslaagte, wenn unsere Berechnung des Weges nicht falsch ist," sagte er. „Und richtig, da drüben haben wir ja auch die Eisenbahn. Dann können wir also hier die Feldwache einrichten und unsere Vorposten bis zum anderen Flußufer vorschieben."

Der andere spähte mit dem Fernrohr nach der Richtung der Eisenbahn. Jetzt ließ er das Glas sinken. „Sehen Sie dort, Kamerad," sagte er schnell. „Ein Eisenbahnzug aus der Richtung von Ladysmith!"

Wahrhaftig, Sie haben recht! Der Feind hält die Verbindung mit Dundee noch für passirbar. Er kann nicht wissen, daß wir heute morgen die Brücke bei Waschbank gesprengt haben. Das ist ja eine hocherfreuliche Meldung, die wir dem Obersten Schiel zu machen haben. Den Zug müssen wir selbstverständlich abschneiden."

Graf Zeppelin, — denn er war es, der zuletzt gesprochen hatte, — riß sein Pferd herum, um zur Abtheilung zurückzujagen, während Walther Albrecht weiter beobachtete. In der That, der Zug war nach Dundee bestimmt; ohne die geringsten Vorsichtsmaßregeln fuhr er über die Brücke, die den Sonntag-Fluß überspannte, und verschwand jetzt hinter den links gelegenen Hügeln. Albrecht winkte mit dem Hute, und auf das verabredete Zeichen sprengte die Abtheilung mit Zeppelin an der Spitze heran.

„Wir müssen sofort die Schienen auf der Brücke aufreißen," schlug Albrecht vor. „Dann können wir den Zug, wenn er bei Waschbank den Uebergang zerstört gefunden hat und zurückkehrt, hier festhalten, bis Verstärkung für uns eingetroffen ist." —

Die Reiter — es mochten ihrer fünfzehn sein — jagten zu Thal; und nun galt es, emsig zu arbeiten. Mit Handbeilen und den nöthigsten Werkzeugen war man versehen; so gelang es denn, in kaum einer Stunde, die Schienen auf eine Strecke von zwanzig Metern hin aufzureißen. Und jetzt sah man von weitem auch den zurückkehrenden Zug herankommen. Die Freischärler hatten ihre Pferde in einiger Entfernung hinter einem Hügelvorsprunge zurückgelassen und lagen jetzt mit den Büchsen im Anschlage dicht neben den Geleisen im Hinterhalt. Jetzt bemerkte man auf dem Zuge die Zerstörung der Schienen und hielt an. Da krachten auch schon mehrere Schüsse von der Seite her, und im nächsten Augenblicke erschien auf der Locomotive ein Mann, der mit einem weißen Tuche winkte.

Der Zug war genommen, als Oberst Schiel an der Spitze von vierhundert Reitern dazukam. Nun ging es an die Durchsuchung des Zuges. Lustiges Hurrahgeschrei ertönte, als man entdeckte, daß er vollgeladen war mit Flaschen besten Champagners, Cognak und mit Fässern voll Whiskey.

„Zur Siegesfeier für General Symons Truppen in Dundee," sagte der Locomotivführer mit sauer-süßem Lächeln.

Tiefe Bestürzung malte sich auf den Gesichtern der umherstehenden Freischärler. „Zur Siegesfeier? Da irrt Ihr Euch wohl, Mann!" sagte Schiel; aber man merkte ihm an, daß er seiner Sache nicht sicher war.

Der Locomotivführer fühlte, daß er Oberwasser hatte, und wurde gesprächig: am Morgen habe General White in Ladysmith die Offiziere versammelt und eine Depesche verlesen, die er in der Nacht erhalten hatte, daß Commandant Lucas Meyer nicht weit von Dundee mit einer kleinen Abtheilung stehe und daß man ihn heute zu schlagen hoffe; in der sicheren Aussicht eines Sieges habe der General den Truppen in Dundee diesen Zug voll Liebesgaben gesandt.

Ein lautes Gelächter erscholl ringsum; die peinliche Spannung hatte sich in erfreulicher Weise gelöst, und mit dem englischen Siege war es vorläufig noch nichts. Ueber des Locomotivführers Gesicht zog die Röthe der Beschämung. Aergerlich sagte er: „Lachen Sie nicht zu früh, meine Herren! An der Waschbank-Brücke, die Ihre verdammten Reiter gesprengt hatten, hörten wir deutlich den Kanonendonner von Dundee. In diesem Augenblicke sind Lukas Meyers Truppen sicher schon vernichtet."

„Auf alle Fälle bleiben wir hier," entschied der Oberst. „Die Verbindung zwischen Ladysmith und Dundee darf unter keinen Umständen wieder hergestellt werden. Die Brücke hier muß sofort gesprengt werden, und dann wollen wir dafür sorgen, daß hier Niemand durchkommt!" — —

Whisky, Cognak und Champagner flossen in Strömen in den Fluß, denn Oberst Schiel hatte den Truppen nur ein geringes Quantum freigegeben. Bald dröhnte auch der furchtbare Knall der Dynamit-Explosion, als die Brücke in die Luft flog. Und nun kam die Nacht heran, die die Reiter neben ihren Pferden ruhend verbrachten. —

Nach einer kalten Nacht erwachte Albrecht fröstelnd, als die Sonne eben mit den ersten Strahlen der Berge Gipfel glühend erröthen ließ. Graf Zeppelin saß schon am verglimmenden Feuer, das man des Nachts der empfindlichen Kälte wegen unterhalten hatte. Lächelnd reichte er Albrecht die Hand.

„Wir werden heute die Feuertaufe erhalten," sagte er. „Wünsche Ihnen Glück dazu, Kamerad! Und denken Sie an Ihr Versprechen, meine arme Mutter zu grüßen. Denn sehen Sie, mir ist's so gewiß, wie nur eine Ueberzeugung es sein kann, daß ich den heutigen Abend nicht erlebe. Aber wir wollen unseren deutschen Soldatenruhm zu Ehren bringen bis zum letzten Athemzuge."

Albrecht war aufgesprungen und hatte den Säbel umgegürtet. In seinen Augen flackerte ein unheimliches Feuer.

„Nein, Kamerad, Sie werden leben, hoffe ich. Aber wenn Gott für mich eine Kugel übrig hat, — ich bin bereit!"

XX.

Herzensnöthe.

An jenem Tage, da Walther Albrecht von Elisa gegangen, war tiefes Weh im Herzen, — an jenem Tage hatte Elisa lange noch auf den Knieen gelegen und mit ihrem Gott gerungen. Ach, es war ja tausendmal schwerer gewesen, als sie es sich vorgestellt hatte, da fest zu bleiben und zu verzichten, wo das Herz nach Liebe, nach Glück begehrte! Als Albrecht damals vor ihr gestanden hatte, das Haupt gebeugt unter dem furchtbaren Schlage, bleich und starr wie wenn des Todes Hand ihn gestreift hätte, da hatte sie mit sich ringen müssen, daß sie dem heißen Gefühle nicht folgte, das sie trieb, ihm an den Hals zu fliegen, — ihm zu sagen: „Verzeihe mir, — ich kann ja nicht anders! Für dich thue ich es ja, wenn ich meinem Herzen Schweigen gebiete, — für dich allein, dem ich nicht ein bleiernes Gewicht an den Füßen sein will, das ihm den freien Schritt hemmt, — für dich allein, dem ich die bitterste Qual bereite und den ich doch so unaussprechlich liebe."

Aber sie hatte sich bezwungen. Sie hatte ihn gehen lassen in seinem Schmerz. Aber Gott hatte ihr die Ruhe nicht gegeben, die das Bewußtsein einer edlen That zu bringen pflegt. Und so hatte Frau Joubert, die mütterliche Freundin, unter deren Schutze sie im Lager weilte, das arme Mädchen gefunden, — niedergebrochen, aber gefaßt, — gefaßt wie eine Verzweifelte, der kein Weg mehr bleibt als der gerabeaus durch Leid und Weh. Tante Joubert hatte nicht viel Fragen gestellt; sie wußte wohl, daß man die schwersten Schlachten einsam und still im Herzenskämmerlein schlägt und keinen hereinblicken läßt in den verborgenen Schrein der wunden Brust. Leise hatte sie Elisas Blondhaar gestreichelt, mit der harten knorpligen Hand so unendlich zart, wie nur Frauen es können, wenn sie eines anderen Menschen Weh ganz verstehen und mitfühlen. Und Elisa war unter der liebkosenden Bewegung aus ihrer Erstarrung erwacht und hatte sich der Frau in die Arme geworfen und geweint wie ein armes, verirrtes Kind.

Sie war sich klar geworden über das, was ihr zu thun übrig blieb. Vor sich selbst mußte sie sich sichern, und darum wollte sie keinen Tag mehr zögern, um die Entscheidung herbeizuführen. „Willst du Ohm Ferreira bitten lassen, daß er zu mir komme?" hatte sie die mütterliche Freundin leise gefragt. Und diese hatte mit kräftigem Drucke die eiskalte Mädchenhand ergriffen und nur geantwortet: „Ich wußte, daß du den rechten Weg finden würdest, Elisa!" — —

Und dann war der alte Ferreira gekommen, der tapfere Held vom Amajuba-Berge, und sie hatte ihn gebeten, am Tische Platz zu nehmen, wo die Lampe stand, während sie selbst sich weiter zurück setzte, daß ihr Antlitz beschattet war. Mit tonloser Stimme hatte sie zu erzählen begonnen, wie sie Albrecht kennen gelernt hatte auf der einsamen Farm, wie beim ersten Blicke die Liebe eingezogen war in ihr junges unberührtes Herz. Ihr war es gewesen, als scheine die Sonne heller und als leuchte der Himmel im strahlenden Blau, seit er ihren Weg gekreuzt hatte. Wohl hatte sie schweigend gelitten, als er von ihr gegangen war, — damals als er ihr das Leben gerettet, doch ihres Herzens Frieden mit sich fort genommen hatte. Aber dann waren die Tage in Johannesburg gekommen, die Tage an des Bruders Krankenbette und jener Tag, da er ihr ehrlich beichtete, was zwischen ihm und Alice vorgefallen war. Da war ihrem Herzen die selige Gewißheit aufgegangen, daß sie ihm mehr sei, als jene andere, von der er sich losgerissen hatte. Und mitten hinein in ihres Herzens stiller Glück hatte man plötzlich mit rauher Hand gegriffen: der alte Ferreira hatte für seinen Sohn um sie geworben. Bis dahin war Elisa wie in einem wonnigen, seligen Traume dahingegangen — wie in einem Traume, der kein Ende nehmen sollte. Und nun sah sie sich zu einer Entscheidung gedrängt.

Zum erstenmale hatte sie sich gefragt: bist du das Mädchen, das Walther Albrecht glücklich machen, ihm eine würdige Gefährtin für's Leben sein könnte? Mit Zittern und Zagen war sie vor der Antwort zurückgebebt. Aber der Zweifel war einmal in ihrer Seele aufgestiegen, und er ließ ihr keine Ruhe mehr. Und nun war der Tag, da sie sich entscheiden mußte, schneller gekommen, als sie geahnt hatte. Und sie hatte sich entschieden, hatte mit eigener Hand ihr Glück vernichtet!

Bis dahin hatte Elisa ruhig und ohne Stocken erzählt, gerade als spräche sie von einer Fremden und nicht von ihr selbst. Und nun erhob sie sich und trat dicht an den alten Ferreira heran. Da sah sie, daß in den Augen des Helden eine Thräne schimmerte. Und Elisa beugte sich über des ehrwürdigen Greises Hand und führte sie an die Lippen. Dann sagte sie ernst:

„Ihr wißt nun alles, Ohm Ferreira. Nicht mit einer Lüge im Herzen wollte ich Eures Sohnes Weib werden. Die Liebe, die ich für den einen in der Brust trage, kann ich dem anderen nicht schenken. Aber Treue will ich ihm geloben und den Gehorsam des Weibes, wenn Ihr selbst mir sagt, daß ich recht gehandelt habe. In Eure Hände, Ohm, lege ich mein Schicksal. Was Ihr mir sagt, das will ich thun. Gott gebe, daß Ihr uns Allen zum Guten rathet."

Sie war vor ihm in die Kniee gesunken und sah dem Alten in die jugendfrisch leuchtenden, blauen Augen, und eine Ruhe kam über sie, als müsse sie nun geborgen sein. Segnend legte Ferreira beide Hände auf Elisas Scheitel.

„Mein armes Mädchen," sagte er mitleidsvoll, „du hast es schwerer, als wir Alten es zumeist hatten, denen die Väter die Wahl trafen, ohne daß die Kinder murrten. Aber dein Herz hat dich wohl geleitet. Siehe, Elisa, was wäre das für ein Leben geworden für dich, das einfache Burenkind, an der Seite jenes Mannes? Nein! Bleibe ruhig! Ich glaube dir's, daß er dich lieb hat, wie du ihn. Aber zum Leben gehört mehr als Liebe. Was habt ihr Gemeinsames, das euch den gleichen Pfad schreiten läßt? Ihn wird es eines Tages wieder nach Europa ziehen. Denn was bietet ihm, dem gelehrten Manne, unser Land? Und du — sage, mein Kind, könntest du jemals unser schönes Transvaal vergessen, die Farm deiner Eltern, die weite Grasebene und die blauen Berge? Nein! du hast das Rechte gethan. — Weine nicht, mein Kind! Diese Schmerzen werden dir im Himmel angerechnet werden, und wenn du älter geworden bist und dein Herz ruhiger, dann wirst du selbst einsehen, daß du wohl gethan hast. Und mein Hendrik? Der Junge müßte stolz sein auf solch ein tapferes Mädchen! Und ich als sein Vater habe dich lieb gewonnen in dieser Stunde, als wärest auch du mir ein Kind. Laß mich meine Werbung wiederholen. Werde meines Sohnes Weib! Er ist brav und ehrlich, stark und treu; du mußt ihn dir ziehen, wie du ihn haben willst. Aber um eins bitte ich dich: Wir wollen ihm nichts sagen von dem, was du mir anvertraut hast. Denn sieh', solch' ein junger Mann weiß das nicht zu würdigen; er will mit keinem anderen theilen, und er würde dir und sich das Leben schwer machen. Ich will ihn morgen, wenn wir hinausrücken in's Feld, zu dir schicken, — dann magst du ihm beim Abschied den Brautkuß geben. Und wenn wir heimkehren, ist Hochzeit!"

Sie hatten sich beide erhoben. In stummem Einverständniß drückten sie sich die Hand. Dann ging der Alte. Elisa aber trat an's Fenster und riß die Flügel desselben weit auf, daß ihr der kühle Nachtwind die Stirne umwehte. Sie weinte nicht. Sie starrte hinaus in die Finsterniß. Und leise flüsterten ihre Lippen: „Nun ist alles, alles aus."

— — Am nächsten Tage hatte sie dem jungen Hendrik ihr Jawort gegeben; und dann hatte sie vom Fenster aus noch einmal Den gesehen, den sie von sich gewiesen hatte. Und als sein Roß ihn davongetragen hatte, den ihres Herzens innigste Gebete begleiteten, da war sie an des Alltags Arbeiten herangegangen, als sei nichts geschehen, still und ernst. Aber nicht wie sonst so oft hatte sie leise vor sich hingesungen, nicht wie sonst hatte sie dem Himmel zugelacht in fröhlicher Jugendlust, — sie war eine andere geworden, gereift im Schmerz.

Inzwischen wurde das Hauptlager weiter in Feindesland hinein vorgeschoben. Die englischen Truppen waren zurückgewichen, und in Newcastle hatten die Buren ihr erstes größeres Lazareth eingerichtet. Aber es gab noch wenig zu thun, und Elisa sehnte sich nach Arbeit, die alle Gedanken in Anspruch nahm. So hatte sie denn gebeten, mit den fliegenden Feldlazarethen den vorrückenden Truppen folgen zu dürfen, die sich bei den Biggarsbergen zusammengezogen hatten, um sich wie ein Keil zwischen die englischen Streitkräfte zu schieben. So war der 20. Oktober gekommen, derselbe Tag, an dem die deutsche Freischar bei Elandslaagte das erste Scharmützel hatte. Das Feldlazareth, das schon am Tage vorher bei Zelting an der Landstraße nach Ladysmith gewesen war, hatte Befehl bekommen, bis dicht an den Nordhang der Biggarsberge vorzugehen.

Elisa stand neben ihrem Pathenonkel Hans Albrecht, der sehr wider seinen Willen zum Commandeur des Ambulanz-Trains gemacht worden war, vor einem der Zelte mit der Flagge des rothen Kreuzes und sah, wie die Truppen vorbeizogen, kräftige Reitergestalten in Zügen zu fünfzig bis hundert Mann. Ein Reitergeschwader folgte dem anderen; in festem Tritt marschirte die Infanterie der deutschen Freischar vorbei. Und Onkel Hans tauschte bald mit dem einen, bald mit dem anderen der Vorüberziehenden kurze Worte der Begrüßung.

Auch Hendrik Ferreira war unter den Vorbeireitenden. Als er Elisa erblickte, sprengte er auf sie zu und lüftete den Hut. „Wer wird so blaß sein, wenn der Schatz in's Feld zieht?" rief er lustig. „Hoffentlich treffen wir nun endlich mit dem Feinde zusammen. Unsere Flinten rosten ein, wenn's nicht bald losgeht!" — Er reichte ihr vom Sattel aus die Hand. „Auf Wiedersehen, Elisa, nach dem Siege!" dann sprengte er weiter.

Onkel Hans ließ einen prüfenden Blick über Elisa gleiten. Da wandte sie sich schnell ab und eilte in's Zelt zurück. — —

Die Nacht kam. Aber Elisa fand keinen Schlaf. Ruhelos lag sie auf dem harten Stroh, das man ihr in einer besonderen Abtheilung des Zeltes aufgeschüttet hatte. Noch am späten Abend war die Meldung gekommen, daß Oberst Schiel bei Elandslaagte einen Eisenbahnzug genommen hatte. Würde der Feind daraufhin am folgenden Tage angreifen? Elisas fieberheiße Stirn zermarterte sich bei dem Gedanken, daß Walther Albrecht vielleicht schon am nächsten Morgen den feindlichen Kugeln entgegenging ohne ein Zeichen der Liebe von ihr, ohne ein letztes Abschiedswort. Und was mußte er von ihr denken? Ob er sie für gewissenlos hielt, — für ein herzloses Weib, das mit der heiligen Liebe des Mannes sein Spiel getrieben hatte?

Mit offenen Augen lag sie da, und der Schlaf floh ihre Lider. Nie vorher war ihr mit so grauenhafter Deutlichkeit der Gedanke an den Abschied auf ewig vor Augen getreten. Wenn Albrecht nun fiel, ja, wenn er vielleicht gar den Tod suchte, da sein Glück zertrümmert war, — mußte sie sich nicht Vorwürfe machen ihr ganzes Leben lang, daß sie ihn in Verzweiflung hatte von sich gehen lassen? War es denn recht gewesen, wie sie gehandelt? Hatte sie sich nicht selbst getäuscht, sich das Riesenschild einer Pflicht ausgeklügelt, die ihr groß schien und die sie sich auferlegte, weil sie ihr Schmerz bereitete, — und die vielleicht doch gar nicht ihre Pflicht gewesen war?

Der Morgen nahte, als endlich ihre Augen sich schlossen. Aber kein erquickender Schlaf war ihr beschieden. Mit einem lauten Schrei fuhr sie aus bangen Träumen auf. Der kalte Schweiß perlte ihr von der Stirn. Sie fühlte sich wie zerschlagen, und grauenhaft stand ihr das Traumbild vor der Seele, das sie zuletzt erschreckt hatte. Auf öder Wahlstatt hatte sie einen Todten liegen gesehen, einsam und verlassen; und als sie auf ihn zugeschritten war, da hatte er die Augen geöffnet und sie angestarrt, und das rothe Blut aus seines Herzens Wunde hatte auf's neue zu fließen begonnen. Sie aber hatte eine Stimme gehört, hohl und dumpf, als käme sie aus dem Grabe.

„Ich bin dahingegangen, weil du mich verstoßen hast." — —

XXI.

Elandslaagte.

Es roch nach Pulverdampf im Thale des Sonntagsflusses. Vom frühen Morgen an hatte der Kampf getobt. Die Buren, die unter dem tapferen Haudegen Jan Kock den Abhang der Biggarsberge und die davor sich zu Thal senkende Ebene besetzt gehalten hatten, sahen sich immer stärkeren herandringenden englischen Abtheilungen gegenüber. Vor Ladysmith her hatte die Eisenbahn mit zahlreichen Zügen Bataillone, Schwadronen und Batterien gebracht, und jetzt vor Nachmittag standen dreitausend Engländer mit sechzehn Geschützen den kaum tausend Mann starken Buren gegenüber, deren zwei Kanonen unablässig den Anstürmenden entgegendonnerten.

Die Cavallerie des deutschen Freicorps unter Oberst Schiel sollte jetzt auf dem linken Flügel vorrücken, da, wo westlich von der Landstraße die Fußtruppen der Freischar im heftigsten Feuergefecht lagen und unter des Grafen Zeppelin und Albrechts Führung stritten.

Hoch aufgerichtet stand Zeppelin in den Reihen seiner schießenden Leute. Ihn kümmerten die Kugeln nicht, die um ihn herumsausten. Wie einer, der den Tod nicht fürchtet, stand er und wies mit dem Säbel in der Rechten nach der Richtung, aus der soeben neue Colonnen des Feindes heranstürmten.

Jetzt sah Albrecht gerade gegenüber auf den Hügeln die britische Artillerie auffahren. „Auf die feindliche Artillerie!" rief er seinen Schützen zu. Da hüllte sich auch schon der Hügelrand in weiße Wolken. Der dumpfe Donner der schweren Geschütze dröhnte herüber; und in diesem Augenblick hörte Albrecht den fürchterlichen Krach einer platzenden Granate in seiner Nähe. Sand spritzte ihm in's Gesicht, und als er sich umwandte, sah er, wie Graf Zeppelin mit beiden Armen hoch in die Luft griff und dann rückwärts taumelte. Mit einem Sprunge war Albrecht an seiner Seite. Zu spät! Mit zerschmettertem Haupte war der junge Offizier zu Boden gesunken, und als Albrecht ihn umfaßte, sah er, daß er einen Todten in den Armen hielt.

Tief erschüttert ließ er den Gefallenen niedergleiten. So hatte seine Ahnung den Armen doch nicht betrogen! — Aber es war nicht Zeit für weichere Regungen. Schon winkte Oberst Schiel Albrecht zu sich heran. „Reiten Sie sofort zum Commandanten Kock — dort drüben bei der Eisenbahnbrücke. Wir müßten unverzüglich Verstärkung haben, sonst ist die Stellung hier nicht zu halten."

Albrecht ritt, daß Sand und Steine stoben. In wenigen Minuten hatte er den Commandanten erreicht. Hoch aufgerichtet saß der greise Krieger auf seinem Rosse, und, während die Kugeln um ihn herumflogen und die Granaten des Feindes dicht neben ihm krepirten, las er mit lauter Stimme aus einer Bibel, die er mit beiden Händen vor sich hielt, einen Psalm, der Gott um Sieg anflehte. Albrecht stutzte, aber ohne Zögern unterbrach er den Betenden.

„Commandant, Albrecht Schiel braucht Verstärkung, oder wir müssen zurückweichen!"

„Unbedingt bleiben! Sagt ihm: unbedingt aushalten! ich habe keinen Mann, den ich ihm zur Verstärkung schicken könnte; aber ich habe dort droben einen Größeren, zu dem ich bete. Und wenn wir alle fallen, wir dürfen den Feind nicht durchlassen. Seine Vereinigung mit den in Dundee kämpfenden Engländern muß verhindert werden."

Und wieder hörte Albrecht, wie der Feldherr auf's neue seine Psalmen las. Dann aber drang das Hurrahschreien der vorstürmenden Engländer an sein Ohr; und nun hielt er neben Oberst Schiel und erstattete Bericht: „Unbedingt aushalten!"

Schiel biß die Zähne zusammen. „Bleiben Sie an meiner Seite!" sagte er kurz. Dann richtete er sich in den Bügeln auf und hob sich im Sattel, daß ihn jeder sah: Gerabeaus auf den Feind! Zur Attacke! Galopp! Hurrah!"

Und vorwärts brauste sie, die kleine, tapfere, deutsche Schaar. Schenkel an Schenkel neben dem Obersten ritt Albrecht. Ein wunderbares Gefühl überkam ihn plötzlich, — ein wilder Drang, ein Ende zu machen, — vorwärts, heran an den Feind, dreinzuhauen mit dem blanken Stahl.

Knatterndes Schützenfeuer empfing die Anreitenden, die Sättel wurden leer und immer kleiner der Haufe der Vorwärtsjagenden. Da sah Albrecht, wie Schiel im Sattel schwankte. In diesem Augenblick strauchelte Albrechts Pferd und gleich darauf lagen Roß und Reiter am Boden. Albrecht arbeitete sich unter dem von einer Granate getroffenen Pferde hervor. Er sah, wie seine Kameraden in wilder Flucht zurückjagten. Und nun entdeckte er Schiel, der halb bewußtlos am Boden lag, während das Blut in starkem Strome aus seinem zerschossenen Oberschenkel floß.

Aber schon stürmte dem Ungewitter gleich die feindliche Cavallerie zur Verfolgung der deutschen Freischärler heran; mit gesenkten Lanzen sah Albrecht die Ulanen daherstieben. An Flucht war nicht mehr zu denken. Mit der Linken packte Albrecht den Revolver, mit der Rechten den Säbel. Noch einen Augenblick kam ihm der Gedanke an Elisa. Aber nur einen Augenblick, dann krachte Albrechts Revolver der anreitenden Cavallerie entgegen.

Jetzt sah er einen Pferdekopf unmittelbar vor sich, — wieder knallte der Revolver, — und nun traf ihn ein wuchtiger Hieb. Die Sinne schwanden ihm, und über ihn hinweg brauste die wilde Jagd. — — —

Sam war von dem Strome der Fliehenden hinweggerissen worden. In sausendem Galopp — immer das Handpferd Albrechts neben sich — jagte er die Landstraße hinauf, — rechts und links die Berge, — und immer weiter ging der rasende Ritt. Vor, neben und hinter dem Zulu sprengten Freischärler einzeln und in Trupps, — und hinter ihnen her ertönte das Hurrahgeschrei der verfolgenden Ulanen. Endlich wurde der Lärm schwächer, — Sam hatte auf dem noch nicht im Gefecht gewesenen Pferde, mit dem er zweihundert Meter hinter den Kämpfenden gehalten hatte, einen Vorsprung vor den übrigen Fliehenden bekommen. Und nun hatte er die Höhe der Biggarsberge hinter sich und erblickte die Zelte mit der Flagge vom rothen Kreuz. —

Es hatte den ganzen Tag über viel zu thun gegeben, da die Ambulanzwagen im Laufe des Gefechts schon eine große Anzahl von Verwundeten herangeschafft hatten. Immer besorgter waren die Mienen aller geworden, je länger der Kampf dauerte. Jetzt war der Kanonendonner, den man den ganzen Tag über gehört hatte, fast ganz verstummt, und über das Lager eines Schwerverwundeten hinweg sagte Onkel Hans mit einem Aufathmen der Erleichterung zu Elisa: „Die Engländer scheinen zurückgeworfen zu sein. Ihre Geschütze stellen das Feuern ein."

In dem Augenblicke hörten sie draußen Lärm und erregte Stimmen, und Elisa, die einen Moment ohne Beschäftigung war, schlug die Zeltthür zurück. Da stieß sie auf Sam, der gerade, von Aerzten und Krankenträgern umringt, Bericht erstattete. Es war Elisa, als wanke der Boden unter ihr; sie mußte sich mit der Hand am Zelte halten, und als nun Onkel Hans ebenfalls aus dem Zelte heraustrat, deutete sie wortlos auf Albrechts Diener und das ledige Pferd.

Immer mehr Flüchtlinge stellten sich jetzt ein, und nun ordnete der Chefarzt die Entsendung von Verstärkungen des Krankenträger-Personals auf das Schlachtfeld an, während er selbst mit einigen Aerzten vorauseilte. Inzwischen hatten sich dichte Gewitterwolken über den Biggarsbergen zusammengezogen, und während Elisa an ihres Pathenonkels Seite auf dem Bock eines Zeltwagens saß, der, von Maulthieren gezogen, im Trabe die Landstraße nach Elandslaagte heran fuhr, blitzte und donnerte es ringsum ohne Unterlaß.

Elisa achtete nicht darauf. Alle ihre Gedanken galten dem Einen, der nun wohl bleich und kalt — unter Todten ein Todter — da draußen lag, — ohne Abschied von ihr, ohne ein letztes Liebeswort. Und plötzlich brach ein erlösender Thränenstrom aus ihren Augen, und wild aufschluchzend lehnte sie den Kopf an des weißbärtigen Mannes Schulter, und Onkel Hans beugte sich zu ihr herab und sagte leise: „Du hast ihn lieb gehabt, den armen Jungen?" — — —

Die Nacht war vergangen. Spät noch war die Botschaft eingetroffen, daß, während bei Elandslaagte das kleine Häuflein Deutscher und Buren, jenen Spartanern des Leonidas gleich, mit ihren Leibern den Briten den Weg nach Dundee verlegt hatte, am Abend zuvor die Buren unter Lukas Meyer bei Dundee und Glencoe einen glänzenden Sieg erfochten hatten, daß der englische General Symons, schwer verwundet, gefangen und trotz des heutigen Erfolges der Engländer deren Einschließung in Ladysmith so gut wie vollzogen war.

In Elizas Herz aber hatte diese Botschaft keine Freude einziehen lassen. Still und mechanisch hatte sie in dem fliegenden Feldlazareth ihren Dienst an den Krankenbetten gethan, und auch als ihr von einigen verwundeten Flüchtlingen bestätigt worden war, daß Walther Albrecht an Schiels Seite gefallen sei, da hatte sie nur stumm genickt. Es war ihr, als sei die Welt ringsum erstorben, seit sie ihn nicht mehr unter den Lebenden wußte, für dessen Liebe sie jetzt alles hingegeben hätte, da es zu spät war. —

Beim ersten Morgengrauen bat sie den Chefarzt um Urlaub. „Ja, gehen Sie, mein liebes Kind," sagte er, indem er mit freundlichem Lächeln in ihr blasses Gesicht sah. „Ruhen Sie sich nur ein paar Stunden aus; Sie haben mehr geleistet, als die meisten von uns allen."

„Nein, Herr Doctor," sagte Elisa, indem sie ihn bittend ansah, „ich möchte hinaus auf's Schlachtfeld — einen theuren Todten suchen."

Der Arzt drückte ihr theilnahmsvoll die Hand. „Gott mit Ihnen, mein armes Kind, und wenn Sie Begleitung wünschen, so nehmen Sie sich ein paar von den Krankenträgern mit." —

In schnellem Ritte waren Elisa, Onkel Hans und Sam an die Stelle des Schlachtfeldes gelangt, wo der Reiterangriff der deutschen Freischar vor dem Shrapnell- und Gewehrfeuer der Engländer zersplittert war. Mit angstvollen Blicken spähte Elisa umher. Da berührte der Zulu ihren Arm.

„Da Massa Doctors Pferd — todt!" sagte er.

Unwillkürlich schloß Elisa einen Augenblick die Augen, als wollte sie sich vor dem Schrecklichen schützen, das sie nun gleich erblicken würde. Dann schaute sie hin; das Pferd lag da, starr und regungslos — von dem Reiter aber sahen sie keine Spur. Emsig suchten sie die nächste Umgebung ab.

„Massas Säbel!" rief plötzlich der Zulu und hob die ihm wohlbekannte Waffe vom Boden auf. Zitternd stand Elisa; wo die Waffe lag, mußte auch der gefunden werden, der sie geführt hatte. Einige todte Engländer, ein Freischärler lagen in nächster Nähe, — dieser mit dem Gesicht am Boden. Sam kehrte ihn um, aber Walther Albrecht war es nicht. Und auch von Oberst Schiel, den der Zulu an Albrechts Seite gesehen hatte, war keine Spur zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Wunde der verletzten Eitelkeit blutet leicht.

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Eine literarische Reminiszenz. — Gottfried Kellers Meretlein. — Ein Seitenstück dazu im modernen Rechts- und Musterstaate Illinois. — Beim „Heirathsschreiber" Salmonson. — Das von praktischem Sinn zeugende Angebot eines nach Winnipeg verschneiten schwedischen Musikanten.

Gottfried Keller, der als ehrsamer Rathsschreiber der Stadt Zürich gestorbene große schweizerische Dichter und Schilderer des Volkslebens, erzählt in seinem Werke „Der grüne Heinrich" eine rührende Geschichte, die Geschichte vom Meretlein. Das Meretlein war ein liebreizendes Mädchenkind mit wehendem blondem Lockenhaar und blauen, lachenden Schelmenaugen. Seine Eltern waren gar fürnehme Leute, weil es aber mit der Geburt des armen Dinges einen Haken gehabt, hatten sie das Meretlein zu fremden Leuten in Pflege thun müssen, und zwar in die Familie eines ehrsamen Landpfarrers, dem man einschärfte, bei der Heranbildung der Kleinen nur ja darauf zu sehen, daß Sittenstrenge und starre Zucht, woran man es leider bei der Mutter habe fehlen lassen, der Kern ihres Wesens würden. Aber das Meretlein war gar ein besonderes Kind, aus dem der innere Sonnenschein immerwieder sieghaft hervorbrach, so sehr der Pfleger sich auch mühte, ihn zu verdunkeln. So erfolglos schienen in dieser Hinsicht lange Zeit die Bemühungen des von der besten Absicht beseelten Mannes, daß derselbe schon ermüden und die Vollendung der Aufgabe von sich weisen wollte. Aber seine Auftraggeber bestanden darauf, daß er nicht nachlassen solle in dem Bestreben, das Meretlein entweder zu biegen oder zu brechen, so daß er sich von Neuem und mit noch größerem Eifer an das Werk machte und nun nicht abließ, bis dasselbe vollbracht — bis das Meretlein gebrochen war. Man fand das Kind, welches nächtens aus dem Zimmer entsprungen war, wo man's verwahrt gehalten, obwohl es immer blasser und schemenhafter geworden in der Gefangenschaft, eines Morgens todt auf dem blumigen Anger, wo zu spielen, den Schmetterlingen nachzujagen und sich mit den Libellen um die Wette zu tummeln es so sehr geliebt hatte. Blumen hatte es sich in dieLocken geflochten, und Blumen hatte es in den Händen, aber die Hände, über der Brust gefaltet, waren krampfhaft geschlossen, und der kleine Körper war starr und kalt. Das Erziehungswerk, so man an dem Kinde begonnen, war vollendet. Da sich das Meretlein nicht hatte biegen wollen und können, war es zerbrochen.

* * *

Am Mittwoch vergangener Woche, trat, von dem Städtchen La Salle aus, William Meadows, Agent einer Kinderschutzgesellschaft, mit einem Schnellzuge der Rock Island = Bahn die Reise nach Chicago an. Er hatte in seiner Obhut ein 13jähriges Mädchen, Ella Regan geheißen, das der fraglichen Gesellschaft, die sich seiner vor einigen Jahren angenommen, mit seiner Unbändigkeit schon viel zu schaffen gemacht hatte, und das man jetzt dem Jugendgericht zu überantworten gedachte. Aber Ella mißtraute den Plänen, die man für ihre Zukunft gefaßt hatte. Die Familie Weber, in der Nähe des Dörfchens Tonica, bei der man sie vor Jahren untergebracht, wollte freilich nichts mehr von ihr wissen. Dieselbe hatte der Schutzgesellschaft schon vor längerer Zeit zu wissen gethan, daß ihr der Wildling eine zu große Last sei. Darauf hatte man sich nach einem anderen Unterkommen für das Schreckenskind umgethan, und ein solches auch gefunden, in Riverdale, bei ernsthaften und strengen, aber frommen Leuten. Aber Ella hatte sich dort nicht eingewöhnen wollen. Es zog sie zurück zu den Webers, auf deren Aeckern sie sich heimisch gefühlt hatte, wie die Kornblume, welche dort zwischen den Roggenhalmen blüht, unbekümmert darum, daß der Landmann sie ein Unkraut schilt.

Um wieder zurück zu gelangen in jene Umgebung, hatte das Kind sich an dem Gute seiner Pflegeeltern vergriffen. — Dieselben hatten der Geschäftsführerin der Kinderschutzgesellschaft voll Trauer melden müssen, Ella habe sie bestohlen und sei dann heimlich entlaufen. Wenige Tage darauf war dann von den Webers die Meldung eingetroffen, das Mädchen habe sich wieder bei ihnen eingefunden und erkläre, sie wolle nirgends sein und bleiben, als bei ihnen — aber daraus könne nichts werden, denn auf Besserung sei bei dem wilden Dinge doch nicht zu rechnen, das schon wieder sein altes Treiben begonnen habe und den ganzen Tag lang durch Busch und Feld schweife. Daraufhin hatte man den Meadows abgeschickt, damit er Ella nach Chicago hole. Als der Mann aber zu den Webers gekommen war, hatte man das Mädchen nirgends finden können. Meadows blieb bei den Leuten über Nacht, aber Ella kam nicht zum Vorschein. Als der Büttel wieder abgereist war, verließ die kleine Wilde das Versteck, wo sie sich verkrochen; sie frohlockte über ihre gelungene List, aber sie bat auch flehendlich, daß man sie doch behalten möge. Ihre Bitten haben jedoch an dem einmal gefaßten Beschlusse nichts zu ändern vermocht. Vater Weber ließ sich nicht erweichen. Er spannte an und fuhr mit Ella nach La Salle, wo er sie der Polizei übergab, die ihrerseits den Meadows benachrichtigte, daß man nunmehr des Flüchtlings habhaft geworden sei, er möge kommen und denselben holen. Einen Tag und eine Nacht hatte Ella im Ortsgefängniß von La Salle zu verbringen, dann traf der Häscher ein, der sie mit zur Bahn nahm. Und dann setzte sich, stampfend und schnaubend, das stählerne Ungeheuer vor dem Zuge in Bewegung, rascher und immer rascher ging die Fahrt dahin, den Kanal entlang und vorbei an den Feldern und Wäldern, der großen Stadt zu, wo die vielen Menschen wohnen, vor denen Ella Furcht hatte. Und in dem Kopfe des Kindes lebte nur ein Gedanke: „Ich geh' nicht mit!" lautete derselbe, — „ich geh' nicht mit, und ich geh' nicht mit!" — — —

* * *

Meadows befand sich mit seiner kleinen Gefangenen in dem letzten Waggon des Zuges. Die hintere Thür desselben stand offen, und durch die Oeffnung konnte man sehen, wie sich erst La Salle mit seinen an die Bergwand geklebten Häuserterrassen in der Ferne verlor, wie dann das kleine Utica vorüberzufliegen schien. Bis hierher war dem Mädchen die Gegend noch bekannt, dann aber begann die Fremde, und in die Fremde wollte Ella nicht, besonders nicht an der Seite dieses Mannes, der sie mit eisern festem Griff gepackt gehalten, während er sie von dem Gefängnisse in La Salle zum Bahnhofe gezerrt hatte. Und während dieser Mann für einen Augenblick ihrer nicht Acht hatte, reifte der Entschluß, den Ella in diesen Minuten gefaßt hatte, zur That. Wie eine Eidechse huschte sie zwischen den Sitzreihen hin der Thüre zu, auf die Platform hinaus, und nun ein Sprung — und ein Schrei. — Die Fahrgäste hatten den Vorgang kaum beobachtet, dieser Angstruf aber, kurz und gellend, in ein abgebrochenes Wimmern aushallend, war ihnen durch Mark und Bein gegangen. Mit schreckensbleichen Gesichtern sprangen sie nun auf, Meadows voran, und eilten der Thüre zu, wo ihnen der Zusammenhang klar wurde. Der Zugführer hatte bereits das Haltesignal gegeben, und die Fahrt verlangsamte sich erst, um dann zurückzugehen, bis dahin, wo man einen jungen Menschenleib auf dem Geleise liegen sah. Der verzweifelte Sprung hatte Ella das Leben gekostet. Sie war mit ihrem Röckchen an der Platform hängen geblieben, und so dünn das Fähnchen war, der Bruchtheil des Augenblicks, für den es widerstand, hatte genügt, um das traurige Schicksal des Kindes zu besiegeln. Statt in freiem Schwung, wie sie's gehofft hatte, neben dem Bahndamm im Grase zu landen, flog sie rücklings zu Boden, mit dem Kopfe auf die Schienen schmetternd. Wenigstens hatte sie einen raschen Tod gehabt.

Armes Meretlein! —

* * *

Die Macht der Gewohnheit hat die Seele des Heirathsschreibers im Bureau unseres County-Clerks mit Gleichmuth erfüllt. Tag aus, Tag ein schreibt er in sein dickes Buch die Namen von Männern und Frauen, die zuvor getrennt marschirt sind, nun aber dem Ernst des Lebens dieStirne bieten und, der Anweisung des deutschen Feldherrn folgend, „vereint schlagen" wollen. Vielen gelingt's, Andern schlägt's fehl, und Einige, statt als getreue Verbündete zu einander zu stehen, kehren die Waffen wohl gar gegen einander oder trennen sich nach kurzer Bekanntschaft wieder. Aber komme danach, was mag, Herrn Salmonson, den Schreiber, läßt es kalt. In der ersten Zeit seiner Thätigkeit im Amte nahm er lebhaftes Interesse an seinen Kunden, und nachdem er die ersten fünfzehn Tausend Paare verkoppelt hatte, setzte er sich hin, stellte die Beobachtungen, die er an seinem Schalter gemacht, in einem launigen Schriftchen zusammen und übergab dasselbe der Oeffentlichkeit. Seither hat Herr Salmonson seinen ersten fünfzehn Tausend Heirathslustigen noch weitere zehn Mal fünfzehn Tausend und mehr folgen sehen, und der einzelne Fall flößt ihm nun nur selten noch Interesse ein. Dieser Tage aber hat er doch ein amüsirtes Lächeln nicht unterdrücken können; dasselbe ist ihm allerdings außerhalb der Routine abgenöthigt worden, und zwar durch einen Landsmann von ihm. Hierbei ist zu bemerken, daß die Wiege des Herrn Salmonson, der vieler Menschen Länder gesehen und die Sprachen der meisten von denselben zu beherrschen gelernt, in Schweden gestanden hat, unweit der seines Kollegen in der Literatur, Herrn August Strindberg, der auch Dies und Jenes, zumeist sehr Absprechendes, über die Ehe veröffentlicht hat. In der deutschen Volkssprache versteht man bekanntlich unter einem „alten Schweden" einen gemüthlichen Schwerenöther. Daß es solche aber auch unter den Schweden aus jüngeren Jahrgängen gibt, bewies die Zuschrift, welche man, da sie an die „Heiraths-Office" addressirt war, Herrn Salmonson eingehändigt hat. Der Absender, der sich einen kräftigen und gesunden Musikus nennt und sein Alter mit fünfundzwanzig Jahren angibt, ist auf irgend welche Art nach Winnipeg in Manitoba verschlagen worden. Dort hat er im verflossenenWinter gar grausam gefroren, so daß er sich jetzt nach südlicheren Breitengraden sehnt. Und zur Stillung seines Sehnens soll die „Heiraths-Office" ihm helfen. Er ersucht dieselbe deshalb um Zuweisung einer Frau. Dieselbe müßte, um vor ihm Gnade zu finden, ein Vermögen von mindestens $100,000 besitzen, dürfte dafür aber auch über die erste Jugendblüthe hinaus, doch nicht über fünfzig Jahre alt sein. Zum Schluß bittet der Verfasser des Briefes die „Heiraths-Office" um Zusendung ihres Katalogs und gibt er die Absicht zu erkennen, alsZiele der Hochzeitsreise, die er mit seinem geliebten Weibe, beziehungsweise deren $100,000 zu machen gedenke, Süd-Frankreich, Spanien und Italien zu wählen. Herr Salmonson hat den Schreibebrief zu seinen Privatakten gelegt. —ss.

— Im Gebirge. — Fremder: „Warum haben Sie denn geflaggt?" — Wirth: „Die Saison fängt an ... gestern ist der erste Fremde hier abgestürzt."

— Devot. — Förster (während der Jagd zum Fürsten): Durchlaucht verzeihen, Durchlaucht haben sich an einem Dorn den durchlauchtigsten Hosenboden zerrissen!"

Das Wunder von Lava Canyon

oder: Die vertauschten Seelen.

Der Sheriff von Siskiwah County (Arizona), hatte ein Geheimniß. Er erwähnte es niemals seinem besten Freunde gegenüber, es ging ihm aber nie aus dem Sinn. Er war ein Feigling. Ein abgefeuerter Schuß verursachte ihm wildes Herzklopfen, bei Streit und Blutvergießen fühlte er sich krank. Sein Puls hatte dann mindestens 95 Schläge die Minute, und so oft er amtlich aufgefordert wurde, Jemanden zu arretiren, gab es ihm einen Stich ins Herz. Jedes Mal wenn er sich auf seinen feurigen Renner schwang, bekam er eine Art Nervenzucken, jedes plötzliche Geräusch, das eine Gefahr ankündigte, erfüllte ihn mit Furcht. Er war immer aufgeregt, empfindlich und fortwährend in Sorge. Trotz alledem war Rad Conrad im ganzen Territorium als der kaltblütigste und kouragirteste Sheriff bekannt. Durch einen täglichen und stündlichen Kampf, den er mit seiner ganzen moralischen Kraft gegen diese natürliche Schwäche führte, hatte er dies Renommee erworben. Seine Furch vor Gefahr — so groß sie war — hatte er der größeren Furcht untergeordnet, daß seine Furcht bekannt würde. Seine einzige Sorge war also, wie er seine Feigheit vor der Welt verborgen hielte. Mit bleicher Furcht im Herzen suchte er die Gefahr auf, genau wie Einer, der sie liebt. Ruhig, ausdauernd, überlegend, ohne die Kühnheit, wie sie die meisten Beamten seines Ranges im Westen haben, suchte er fortwährend die gewagtesten Sachen und Fälle, einzig von dem Wunsche getrieben, furchtlos zu erscheinen. Männer, denen der Begriff des Wortes „Furcht" fremd war, waren starr über den Unternehmungsgeist dieses Mannes und bewunderten ihn. Aeußerlich ohne jedes Zeichen von Aufregung, spürte er die größten Verbrecher in ihren Verstecken auf, bekämpfte sie, selbst wenn sie in der Uebermacht waren und führte überhaupt einen derartig rücksichtslosen Krieg gegen alles Gesindle, daß sein Name weit und breit bekannt wurden.

Radcliff Conrad bewahrte sein Geheimniß gut. Kein Mann in Siskiwah County hatte ihn je vor seiner Pflicht zurückschrecken sehen und in allen Wirthshäusern und auf allen Lagerplätzen erzählte man viel Geschichten von seiner unerschrockenen Tollkühnheit.

Des Sheriffs persönliche Erscheinung half ihm hierzu. Er war stark, von elegantem Körperbau, besaß einen blonden Kopf von klassischer Schönheit und stahlblauen Augen. Seine inneren Kämpfe hielten ihn in einerSpannung, die ihm ein reservirtes Wesen gab, und jede seiner Handlungen erschien als das Resultat reiflicher Ueberlegung statt dessen, was sie thatsächlich war — das Resultat inneren Antriebes. Er zitterte, daß ihn sein moralischer Muth eines Tages im Stich lassen und daß er in den Augen seiner Freunde als der Feigling erscheinen würde, als den er sich selbst kannte. Wie gut er sich beherrschen konnte, bewies am besten, daß sein Ansehen sowohl in Lava Canyon als auch weit nach Osten und Westen im Munde Aller täglich wuchs.

Eines Tages wollte es ein grausames Geschick, daß der Sheriff gezwungen war, sein schwer gepeinigtes Gemüth mit verdoppelter Grausamkeit zu foltern. Die Stadt Lava Canyon lag auf einem Stückchen Ebene, das von einem tiefen Thale aus sanft nach einem Flüßchen zu abfiel. In diesem Thale war noch ein Stück richtigen Urwalds; dieser verlief zwei Meilen hinter der Stadt in ein Defilee, das etwa eine halbe Meile breit war. Die beiden Seitenwände waren steil und nur den Klapperschlangen zugänglich, die zwischen den Felsstücken nisteten.

Ganz am Anfang des Thales, wo die dichten Waldungen anfingen, stand das weiß getünchte Häuschen des Posthalters Emmet Reed, der gleichzeitig mit Eisenwaaren, Waffen und Munition handelte. Hier am Ufer eines kleinen Gebirgsbaches und zwischen den moosbewachsenen Felsen spielten die allerjüngsten Mitglieder der Familie Reeds, mehr oder weniger sorgfältig überwacht von dem ungefähr 20 Jahre alten Fräulein Boadicea, der ältesten Tochter des Hauses.

An dieses idyllische Plätzchen kam eines Nachmittags spät Arizona-Dan, der berüchtigtste Mensch im ganzen Bezirk, nachdem er kurz vorher für einige hundert Dollars Spiegel und Gläser in den verschiedenen Vergnügungs-Etablissements der Stadt zerschlagen und einige kleine Stückchen Blei in diverse Mitbürger eingepfanzt hatte, was diesen einiges körperliches Unbehagen verursachte. Dan war wohl, wie man sagt, angetrunken, aber doch nicht derartig benebelt, um nicht eine heillose Angst vor Rad Conrad zu haben, und er beabsichtigte, sich zu verbergen, bis er in der Dunkelheit entkommen könnte.

Sobald der Sheriff von diesen Ereignissen Kunde erhielt, war er sich sofort seiner Pflicht bewußt und bereitete sich vor, Dan zu verhaften. Ein tapferer Mann an seiner Stelle, der den Werth des Lebens eines guten Bürgers im Vergleich zu dem eines Desperado wie Arizona-Dan hochschätzte, würde eine starke Truppe aufgeboten haben, um durch numerisches Uebergewicht die Verhaftung ohne Blutvergießen zu bewerkstelligen. Radcliff Conrad kam dies nicht in den Sinn. — Genau so wie es sein Herzenswunsch war, Gefahr möglichst zu vermeiden, ebenso geflissentlich suchte er den Anschein zu erwecken, als ob es ihm in keiner Situation an Muth mangele.

„Was für Waffen nahm er mit?" fragte er einige Männer, die zugesehen hatten, wie sich Arizona-Dan diskret zurückgezogen hatte.

„Keine", sagte der Wirth, der auch unter des Flüchtlings Launen zu leiden gehabt hatte, „er ließ seine beiden Revolver hier."

Der Sheriff schnallte seinen Revolver ab und schob ihn über den Schänktisch.

„Heben Sie mir dies bitte auf, ich will gehen und Dan holen."

Dann schritt er langsam die Straße hinunter, gerade auf den Wald zu und alle Männer blickten ihm voll Bewunderung nach.

„Der hat noch nie gewußt, was Furcht ist," sagte der Postillon.

Der Stadtschreiber meinte: „Der kam so auf die Welt. Ein Mann, der keine Courage im Leib hat, sollte auch wirklich kein Amt bekleiden; er nahm keinen Revolver mit, weil Dan den seinigen hiergelassen hatte. Bei einemKerl wie Dan ist das doch ein bischen sorglos. Dan ist mindestens 25 Pfund schwerer als er!" —

Im Thale gingen die Dinge äußerlich ihren gewohnten Gang. Der kleine Gebirgsbach, der über die Felsen herabrauschte, perlte und schäumte im tiefen Schatten, und wenn sich ein Sonnenstrahl auf seine Oberfläche verirrte, gab es einen Reflex wie von geschliffenen Diamanten. Die Vögel sangen in den Zweigen, als ob es überhaupt keine so unmenschliche und herabgekommene Kreatur wie Arizona-Dan, der sich unter den Bäumen herumtrieb, um sein unwürdiges Dasein zu verheimlichen, gäbe.

Die kleinen Reeds waren in der Schule; Geräusche, wie sie durch ungebetene Zuhörer entstehen, waren nicht vorhanden. Der einzige vernehmbare Laut war die erhabene Stimme der Natur. Kein Kritiker hätte etwas zu tadeln gehabt, es sei denn, daß die Akkorde seiner zartbesaiteten Seele etwas verstimmt gewesen wären durch den Anblick von Fräulein Boadicea Reed, die nachlässig in einer Schaukel von wilden Reben saß und durchaus nicht sylphidenhaft aussah.

Miß Boadicea — von ihrer Familie und Freunden „Dicey" genannt, ein Kosenamen, der von ihrer originellen und willkürlichen Aussprache des Namens herrührte — sang und ergina sich in Tönen, die vielleicht eine Dissonanz waren, sie gaben aber trefflich die kräftige und doch sanfte Melodie des Waldes wieder. Wie sie sich so halb zurücklehnte über den mächtigen Stamm des alten Baumes, knitterte ihr frischgestärktes weißes Musselinkleid um ihre üppige Figur. Dicey's dickes, schwarzes Haar war nach der neuesten Mode arrangirt, genau wie es die letzten Modejournale vorschrieben. Ihre Gesichtszüge waren angenehm und regelmäßig; sie hatte die Augen einer Melpomene und das Herz der alten britischen Königin, deren Namen sie trug.

Miß Boadicea hatte auch ein Geheimniß. Als Frau hatte sie es natürlich ihren besten Freundinnen schon oft mitgetheilt, aber denjenigen, die es eigentlich anging, mußte es vorenthalten bleiben. Dieser Theil der Menschheit waren die sogenannten „Herren". Dieses schreckliche Geheimniß war, daß sie, so lange sie denken konnte, niemals, sicher niemals, die geringste Spur von Furcht oder Scheu vor irgend einer Person oder einem Wesen gehabt hatte. Mit dem Vorurtheil eines Menschen, der eine fremdartige Erscheinung nicht verstehen kann, verachtete und verurtheilte sie alle die kleinen weiblichen Schwächen und Schrecken ihres Geschlechtes. Wäre sie zu einer günstigeren Zeit für sie auf die Welt gekommen, so hätte sie sicherlich den Sturz einiger Dynastien geleitet, irgend ein gekröntes Haupt gefangen genommen, oder wäre zum Mindesten als der weibliche Spezialvertreter einer der größten Zeitungen der Welt in einem Luftballon aufgestiegen. Schlangen, Hunde, Spinnen, Klatsch, Blitz, Männer waren lauter Dinge, die Miß Reed mit verächtlicher Heiterkeit betrachtete. Diese Liste wird dem Leser einen Begriff von ihrerGeistesverfassung geben.

In der Gegenwart eines Mannes, des „Herrn der Schöpfung", fühlte sie durchaus keineEhrfurcht. In einer Minenstadt an der Grenze lebend und mit ihren anziehenden Eigenschaften ausgestattet, waren ihr schon seit Jahren Heirathsanträge gemacht worden, aber für ihre Vertreter hatte sie nie ein anderes Gefühl gehabt, als höchstens Freundschaft. Sie lachte die Meisten aus, warf einen zum Fenster hinaus und sagte Einem wie dem Anderen, „daß sie sie langweilten". Thatsächlich gab es nichts auf der Welt, was ihr je Unbehagen oder Zittern verursacht hätte. Räuber betrachtete sie als gemeine Menschen, nicht einmal werth, daß man Notiz von ihnen nehme, Schlangen, Kröten, Mäuse u.s.w. als uninteressantes und harmloses Ungeziefer, zu unbedeutend, als daß man sich davor fürchten könnte. Bis sie 18 Jahre alt war, gab es nur einen geheimen Wunsch für sie, nämlich Männerkleider anzuziehen und so die Welt zu bereisen, um Seife, Diamanten oder sonst irgend etwas zu verkaufen — wenn sie nur hinaus könnte! Seit sie Zwanzig war, hatten sich ihre Ideen zu dem festen Entschluß vereinigt, Primadonna einer Operettengesellschaft zu werden, und seit Monden hallte das Thal täglich von ihren Trillern, die, was Klarheit und Stärke, vielleicht auch was melodische Schönheit betrifft, sicher jede andere Stimme in Lava Canyon übertrafen. Die Gestalt in dem knitternden weißen Musselinkleide war ein Akkumulator von ungestümem Leben und Kraft, die fortwährend ein Objekt haben mußten, woran sie ihre Energie auslassen konnten.

Wie sich so Boadicea schaukelte — es mochte ungefähr 300 Meter weit im Thale gewesen sein— wandten sich ihre Blicke träge dem Gebüsch zu, als sie plötzlich zwei roth unterlaufene Augen aus den Blättern auf sich starren sah. Mit einem Ruck saß sie aufrecht in der Schaukel, doch als sie bemerkte, daß es die Augen eines Mannes waren, fuhr sie sich nachlässig mit der Hand ins Haar, glättete es ein wenig und befestigte ihre Haarnadeln.

„Kommen Sie nur heraus!" sagte sie.

Mit rothem Gesichte und schweren Augenliedern rückte Arizona-Dan seinen revolverlosen Gürtel zurecht und schob seine unförmige Gestalt durch die biegsamen Zweige auf den Fußweg.

„Bst," sagte er, mit einem dummen Lächeln, das beruhigend sein sollte, „ich thue Ihnen nichts, Miß!"

„Mir was thun?" meinte Miß Reid verächtlich, „ich glaube nicht. Was machen Sie denn hier?"

„Ich verstecke mich, bis es dunkel wird. Sehen Sie, ich habe mich ein bischen amüsirt, zerbrach ein paar Gläser, habe auch vielleicht Jemanden verletzt; Alles vom Whisky. Ich möchte ein Roß wetten, daß ein nettes, junges Fräulein wie Sie einen Mann nicht verrathen wird."

Sein Versuch, ihr ein Kompliment zu machen, hatte keinen Erfolg. Sie betrachtete ihn mit scharfen, mißbilligenden Augen.

„Warum streifen Sie nun in der Nähe dieses Hauses herum, haben Sie Angst?"

„Angst habe ich gerade nicht", sagte Arizona-Dan, indem er mit den Füßen unruhig zuckte, „außer, daß sie mich holen. Ich kann doch nicht gegen die ganze Stadt kämpfen."

„Ist Jemand hinter Ihnen her?"

„Wenn noch nicht, dann sicher bald. Rad Conrad ist in der Stadt und ...."

Arizona-Dan unterbrach sich mit einem Fluch und sah den Fußweg hinab. „Da kommt er schon!" murmelte er.

Boadicea richtete sich auf und blickte über die vorhängenden Büsche. Der Sheriff, unbewaffnet, in einem leichten Sommeranzug, der seine kräftige und geschmeidige Gestalt vortheilhaft hervorhob, kam den Pfad herauf, und die goldenenStrahlen der Sonne spielten um sein blondgelocktes Haar. Boadicea sah ihn und war verliebt.

Als der Sheriff ungefähr noch zehn Schritte von dem Manne entfernt war, nahm er seinen Hut ab und wischte sich die Stirn mit einem seidenen Tuch.

„Dan", sagte er ruhig, „ich brauche Dich."

Arizona-Dan zog ein neun Zoll langes Bowiemesser aus seinem linken Stiefelschaft.

„Komm und fange mich," grinste er und machte eine andeutende Bewegung mit der rechten Hand.

Die alte, wohlbekannte, ekelhafte, tödtliche Furcht packte wieder den Sheriff, als er die blanke Klinge sah, die der Desperado hielt, und den er unbewaffnet verhaften wollte. Sein Stolz und seine wunderbare moralische Kraft, die ihn in verzweifelten Lagen die couragirtesten Dinge verrichten ließen, trieben ihn einen Schritt vorwärts. Arizona-Dan lachte leise, halbnüchtern, aber um erstarren zu machen. Es war ringsum so still, daß dem Sheriff das Rauschen des Baches wie Hohngelächter in den Ohren klang.

Einen Augenblick war Radcliff Conrad unschlüssig. Ein panikartiges Gefühl bemächtigte sich seiner, und das Bein, mit dem er einen Schritt vorwärts machen wollte, war zentnerschwer. Das Rascheln eines Zweiges zu seiner Rechten über dem Pfade machte ihn rasch aufsehen und er blickte zehn Sekunden lang in zwei dunkle Augen, die eine eigenartige, kräftigende Essenz in seine Adern zu strahlen schienen. Es kam ihm vor, als ob ein Gewicht sich von ihm abgelöst habe, und er konnte es hören, wie es in eine unergründliche Tiefe fiel. Er sah auf Arizona-Dan und lachte leise und vergnügt wie ein Kind, das ein lang begehrtes Spielzeug bekommt.

„Willst Du jetzt?" fragte der Sheriff in einem Tone, ungefähr wie ein Bräutigam zu seiner Braut spricht.

„Ich schneide Dir das Herz aus, Rad Conrad", sagte Arizona-Dan, „wenn Du noch zwei Schritte näherkommst."

Boadicea oben raschelte ein wenig und der Sheriff lächelte wieder, ohne hinaufzusehen. Arizona-Dan hielt sein Messer vor sich wie ein Rapier, die Spitze nach außen, den Daumen am Heft. Der Sheriff bewegte sich einige Zoll vor wie eine Katze und schien sein Gewicht auf beide Füße gleichmäßig zu vertheilen. Arizona-Dan stand ganz ruhig, das Messer für den Stoß gerichtet. War Rad Conrad thatsächlich so toll, ihn mit bloßen Händen anzugreifen?

Der Sheriff hätte vor Freude laut aufjauchzen mögen. Wie ein Blitz waren Tapferkeit und kühner Muth über ihn gekommen, er fühlte, daß er niemals mehr Furcht haben würde. Es war etwas in sein Blut übergegangen, das ihn aus dem Zwitterdinge, das er bisher gewesen, zum Manne machte. Er fühlte, daß zwei dunkle Augen von oben auf ihn gerichtet waren, seine eigenen richteten sich aber scharf auf Arizona-Dan.

Bisher war es immer ein unerhörter Glücksfall gewesen, daß er bei seinen Thaten so gut davongekommen war, der gleiche Zufall, derKinder und Trunkene auf ihren Wegen schützt, jetzt fürte er das unbezähmbare Verlangen zu handeln, verbunden mit jener Klugheit eines erfolgreichen Generals, die der Tapferkeit erst den richtigen Werth verleiht. Ein halbes Wunder war geschehen, die andere Hälfte mußte doch noch kommen.

Die Zecherei hatte sicher Arizona-Dans Nerven angegriffen, sonst hätte er gewiß den Kopf nicht schnell gedreht als Boadiceas Fuß an einen kleinen Stein stieß und dieser den Pfad hinunter rasselte. Aber er that's und im gleichen Augenblick packte der Sheriff seine rechte Hand am Gelenk und mit dem anderen Arm faßte er ihn um den Leib. Arizona-Dann wunderte sich dann, daß sein Arm, der das Messer hielt, sich langsam drehte, so sehr er sich auch dagegen sträubte; er drehte sich nach auswärts, bis die Sehnen und Muskeln zu krachen anfingen. Des Sheriffs Hand war wie eine Stahlklammer und da Arizona-Dan den Schmerz nicht mehr aushalten konnte, ließ er das Messer fallen. Als der Sheriff es an den Felsen aufschlagen hörte, ließ er das Gelenk plötzlich los und legte seinen linken Vorderarm über Dans Kehle. Sie waren sich zu nahe zum Schlagen und sie bewegten sich nur wenig hin und her. Der Arm über Dans Kehle drückte den Kopf zurück und die andere eiserne Klammer um seinen Leib hielt ihn ganz nahe. Auf einer Seite war es eine stille, wilde und scharfe Anstrengung, die Gegenseite aus dem Gleichgewicht zu bringen, auf der anderen Seite, den Schwerpunkt zu gewinnen. Die erstere Seite gewann und die Gladiatoren stürzten auf den Boden. Ein kleines Felsstückchen, auf welches Dans Kopf fiel, machte aus ihm ein hilfloses Häufchen. Der Sheriff kniete auf dem besiegten Raufbold, zog Stricke aus seiner Tasche und band ihm schmählich Hände und Füße. Dann sprang er auf und wendete sein geröthetes Antlitz mit den blonden Locken der Urheberin seines Daseins zu, gerade wie eine Sonnenblume sich gegen die Sonne dreht.

Boadicea glitt durch die Büsche herab wie ein junger Panther.

„Sie sind ein Teufelskerl!" sagte sie, wenn es je einen gegeben hat. Ich habe zugesehen. Ich ..."

Sie unterbrach sich plötzlich. Der Sheriff sah ihr gerade in die Augen. Zum ersten Male fühlte sie eine sonderbare Flamme auf den Wangen und glaubte das Fieber zu haben. Ihre Augen senkten sich langsam, zum ersten Male, vor denen eines Anderen.

„Es wird bald dunkel," begann der Sheriff und seine Stimme klang ganz fern wie der Wind in den Tannen. „Wenn Sie erlauben, gehe ich mit Ihnen zu Hause zurück. Für diesen Jungen werde ich ein Pferd bringen, sobald er sich erholt. Nicht wahr, Sie sind Miß Reed. Ich kenne Ihren Vater.

Der Abendwind rauschte frisch durch die Bäume, ein Eichhörnchen huschte auf einen Hickory-Baum und aus dem Walde klang der erste Eulenschrei. Das Geplätscher des Baches machte sich nicht mehr lustig, es sang jetzt ein Triumphlied. Als sie den Pfad zusammen hinabgingen, stieß dieNamensschwester der englischen Schlachtenkönigin einen Schrei aus.

„Oh, welch' entsetzliche Eidechse!" rief sie.

Der starke Arm des Sheriffs beruhigte sie. Das Wunder war vollständig. Ihre beiden Seelen hatten sich vertauscht.

— Vernichtende Kritik. — Lassen's sich photographiren, schauen's sich Ihr Bild genau an, und dann stellen's sich vor, daß Sie grad' noch amol so dumm sind als wie's ausschauen."

— Ein richtiger Wirth. — Miether: „Herr Wirth, denken Sie sich nur, bei dem Thauwetter steht mein Keller voll Wasser!" — Wirth: „Na, soll er bei 120 Thaler Miethe vielleicht noch voll Champagner stehen?"

— Die Definition von „Kaffekränzchen". — Kaffeekränzchen heißt man einen gewissen Kreis gewisser Damen aus einem gewissen Stand mit gewissen Manieren, die sich zu einer gewissen Stunde an einem gewissen Tage in einer gewissen Familie an einem gewissen Tisch zu gewissen Gesprächen bei einem gewissen Getränke zusammenfinden, zu einer gewissen Zeit aufbrechen, aber an einem gewissen Platze noch stundenlange beisammenstehen, um gegen ihr Gewissen gegen gewisse Personen loszuziehen, um ja zur gewissen Zeit gewiß nicht zu Hause zu sein.

$5.00 monatlich

bezahlt für eine feine Stadt-Lot in

S. E. Groß' große Milwaukee Ave. Addition.

Im Herzen der 27. Ward.

173 Lotten in den letzten 7 Wochen verkauft. 287 noch übrig zu $300 jede und aufw.

Geht und seht Euch dieses Eigenthum an. Alle, die es gesehen haben, sagen, daß es die schönste, je an der Nordwestseite angelegte Subdivision ist.

Erste Käufer von Lotten in S. E. Groß Sub-Divisionen haben immer große Profite erzielt

Verkäufe und Konzert-Musik finden statt in dem schönen Park auf dem Eigenthum.

..Freie Exkursion..

Sonntag, den 5. August, um 2 Uhr Nachmittags.

S. E. Groß Spezialzüge verlassen des Chicago und Northwestern Depot, Kinzie und Wells Str., um 2 Uhr Nachmittags, halten an bei Clybourn Station.

Frei-Billette am Bahnhof-Gitter.

Wie das Eigenthum per Straßenbahn zu erreichen ist: Nehmt Milwaukee Ave. Kabel und elektrische Bahn bis zum Platze, oder nehmt Transfer der Elston Ave., Lincoln Ave., N. Clark Str., N. Halsted Str., N. Ashland Ave. oder N. Robey Str. Car auf Irving Park Boul's Linie, steigt ab an Milwaukee Ave. und geht einen Block bis zum Verkaufspavillon.

Wie das Eigenthum per Hochbahn zu erreichen ist: Nehmt die Logan Square Linie der Metropolitan Hochbahn bis California Ave. und nehmt die elektrische Car an Milwaukee Ave., bis zum Eigenthum; oder nehmt die Northwestern Hochbahn bis Sheridan Drive und steigt um zur Irving Park Boulevard Car und steigt ab an Milwaukee Ave. und geht einen Block bis zum Grundstück.

Zweig-Office auf dem Eigenthum offen heute und jeden Tag.

Sprecht irgend einen Tag in der Haupt-Office vor und wir werden mit Euch gehen, um Euch das Eigenthum zu zeigen.

S. E. GROSS, 6. Floor, Masonic Temple, CHICAGO.

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.

Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.

Kapital .. $500,000
Ueberschuß . $500,000

EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.

Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

Greenebaum Sons, Bankers, 83 u. 85 Dearborn Str.

Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigsten Raten. Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

Schiffskarten.

$25.00 nach Europa
$29.50 von (Zwischendeck)

Geldsendungen durch die Reichspost 3mal wöchentlich.
Oeffentliches Notariat.
Vollmachten mit konsularischen Beglaubigungen. Erbschaften, Spezialität.

Anton Boenert, 167 Washington Str.

Hohe Temperatur

ist unangenehm für Jeden, aber nicht gefährlich für Jemanden, der einnimmt TRINER'S heilsamen

AMERICAN ELIXIR OF BITTER WINE

Bitter-Wein, denn er ist die beste und die angenehmste Medizin, die gegen alle Sommerkrankheiten schützt.

Keine andere Präparation hat so viele freiwillige Attestationen von achtbaren Leuten erhalten wie Triner's American Elixir of Bitter Wine, das Appetit gibt, die Verdauung befördert, das Blut, Magen, Leber und Nieren reinigt.

Unübertreffliche Medizin für schwächliche Frauen und kränkliche Kinder.

In Apotheken oder direkt vom Fabrikanten zu beziehen.

JOSEPH TRINER, 437 W. 18. Str., Chicago, Ill.

Gambrinus Brewing Co.'s Deutsches Bier

ist in den meisten feineren Saloons der Stadt zu haben. Beachtet unsere Schilder. Das beste Bier, das je gebraut wird.

$5000 Garantie, daß dieses Bier rein ist.

Die deutsche Hebammenschule von Chicago

eröffnet am Mittwoch, den 5. September d. J. Anmeldungen schriftlich oder persönlich bei Dr. F. Schoengemann, No. 191 North Ave.

Trinkt

Boro-Lithia Wasser

und sichert Euch eine

Freie Fahrt nach Waukesha

und zurück mit der Chicago, Milwaukee & St. Paul Eisenbahn. Nähere Auskunft ertheilt die Waukesha Water Company, Thomas Allen Box, Vizepräsident und General-Manager, 47 bis 51 Kinzie Str., Telephone, Expreß 678.

(Von Albert Weiße.)

Grieshuber: Unsere Millionäre gelten ja doch nicht für voll auf dem Kontinent — „Shoddy, Talmi-Aristokratie", das ist Alles!

Quabbe: Hoho! Da sind Sie aber sehr im Irrthum! Ist doch erst in vergangener Woche unsere Mrs. Palmer zu der Königin der Belgier in Paris eingeladen worden. —

Lehmann: Na, diese Innladung war aber jar nich sehr anjebracht, denn unsere hochfeine Damens jeben nich viel um „Bälger".

Kulicke: Fuhls und Tschildren tellen die Truth. — Der Lehmann ist der größte Fuhl, aber er ist reit in diesen Riehspekt. In Washington Diehzieh, wo alle die feine Lädies riehseiden, ist die Populähschen nur um 21 Prozent inkriest. — Die Washingtoner sind mäd und wollen mit dem Zensusmann Hell rähsen, sie sollten aber rather die Lädies responsibel halten! — — —

Charlie (der Wirth): Was ist das für eine Unterhaltung am Biertisch! Ihr alten Kannegießer solltet doch genug politischen Stoff haben, daß Ihr Euch nicht um die ungelegten Eier — wollte sagen — ungeborenen Kinder den Kopf zerbrechen braucht! Es passirt doch täglich so viel Neues in diesem Jahre, daß sich die Seeschlangen verkriechen müssen und die Gurken gar nicht sauer werden wollen.

Gr.: Da hast Du Recht, eine Hiobspost jagt die andere. Unglück folgt auf Unglück. Die Zeitungen haben ihre Spalten so voll wichtiger Geschehnisse, daß des Boeren-Kriegs und der Philippinen-„Beruhigung" nur noch oberflächlich Erwähnung geschieht!

Lehm.: Ick globe, noch eenen andern Jrund zu kennen. Uff beede Kriegsbiehnen wird jetzt nämlich der fünfte und letzte Akt von die Trajedie jejeben. In'n Theater jehen die Leite, wo een feinetJefiehl haben, bei diesen Akt nach Hause, weil se die jroßartije Mörderei, wo am Schluß kommen thut, nich ansehen könenn. — So ist det ooch mit die Zeitungen! So lange det noch Krieg ist, da wird jeder angeschossene Philippinenknochen mit den jrößten Vergniejen rieberjetelegrafirt, aber die Schlußberuhijung mit det sukzessive Abmurksen unserer Schutzbefohlenen jeht selbst den hartjesottensten Verbreiter der Intellijenz ieber die Hutschnur seiner jeehrten Abonnenten.

Gr.: Na, hör' man, Lehmann, Du mit der Feinfühligkeit unserer Mitbürger und auch Mitbürgerinnen ist das man so eine Sache. — Bei dem Leichenschwindel-Prozeß in dieser Woche ist der Zuschauerraum von Zuhörern männlichen und weiblichen Geschlechts stets gepackt voll, und da kommen doch ganz gruselige Sachen vor.

Lehm.: Von diese Demostherners-Association hat frieher ooch keene Seele nischt jewußt.

Qu.: Sie wollen sagen: Demonstrators Association. Das kommt vom Lateinischen her. Demonstro, ich zeige an, ich erkläre.

Kul.: Ihr seid Beide auf der Peik-Roth (pike road — Holzweg in der Country). Das sind Monsters, die in „Stiffs" diehlen. Die Assosiäschen heißt „Die Monsters-Assosiäschen". —

Lehm.: Wir Jelehrten sind noch nich janz einig ieber die Bezeichnung. Wat aber die Sache selbst anbetreffen thut, so is es eene Schande und ein halb, dat so was von unsere Polizei jeduldet wird. — Wird so'n armer Hobo, der keenen Freind und ooch keen Liebchen hat, von die Polizei todtjeschlagen oder hat sich an den elenden Levee-Chiniebuß verjuften, denn postmortem se'n erst in'nCounty-Hospital noch eenmal; von da jondeln se mit ihn, als todten Leichnam, in'n halb Dutzend Colleges rum, jeder eesculäppische Lausbub saugt sozusagen aus dieser Jiftblume der städtischen „Slums" den Honigseim der ärztlichen Wissenschaft, und schließlich muß er noch zum Beschwindeln von Lebensversicherungsjesellschaften stillhalten.

Kul.: Fünfzig Dahler is der Preis for einen Stiff.

Gr.: Bei Lebzeiten hätte wahrscheinlich kein Mensch einen Nickel für den Mann gegeben!

Lehm.: Durch dei Bekanntwerden von die Jeschäftsjeheimnisse dieser Leichenreiber-Industrie is een janz neier Schwung in die Jeschichte jekommen, die Hobos laufen nun massenhaft in die Kliniken, um ihren Leichnam bei lebendigem Leibe zu verkoofen.

Charlie (der Wirth): Das ist mal wieder ein Thema! — Könnt Ihr Euch von nichts Anderem unterhalten, als von den versoffenen Hobos?

Gr.: Na, von den Großen dieser Erde ist doch nichts Erfreuliches zu hören! — Der arme König von Italien ist von einem Meuchelmörder erschossen, auf den Schah von Persien und den König von Serbien ist ein Attentat verübt worden, und von dem verstorbenen Herzog Alfred Ernst von Koburg-Gotha geht das Gerücht, daß er Selbstmord begangen habe. Andere behaupten, daß er sich todtgesoffen hat.

Lehm.: Nich riehr an! Um Jotteswillen, nee! Der durchlauchtigste Bruder des Prinzen von Wales is „hochseelig" jestorben. — Grieshuber, Grieshuber, wenn se Dir in Deutschland hätten, Dir wollten se die Fleetentöne von wejen wat Majestätsbeleidijung is, beibringen! Du und ick, wenn wir Eenen sitzen haben, sind als einfach steierzahlender Plebs „besoffen". Die feinen Leite, von Major bei's Militär und den Jeheimrath in Zivil uffwärts, die sind in so'n Fall „verjniegt", und ein Ferscht ist „seelig". Is die „Seeligkeit" auch so jroß, det ihn die Puste dabei ausjeht, dann hat er sich nich todtjesoffen, denn is er „hochseelig" jestorben.

Kul.: Er war ein Bruder von den Prinz von Wähls, sagst Du, Lehmann, und ein dschermän Herzog? — Wie is das possibel?

Lehm.: Det sind so Sachen. Die Ferschten heirathen durcheinander und kriejen als Mitjift janze Ferschtenthiemer, oder wenn so'n Hochseelijer keenen Leibeserben nicht hinterlassen thut, denn fallen die um ihren Landesvater trauernden Hinterbliebenen einem Verwandten in die Steierschraube, janz gleich zu welcheNatioaalität der sich bekennen thut. — — —

Gr.: Das ist also ein englischer Herzog von Koburg-Gotha deutscher Nation.

Kul.: In meine Opinien is das ein puhrer Dschapp da in Gotha.

Lehm.: Du irrst Dir! Er macht een Heidenjeld als Verlejer von den Jothaischen Hof- und Adelskalender.

Gr.: Wenn die Anarchisten so weiter machen, wie in dieser Woche, würden da bald nicht mehr so viele Namen drinstehen.

Qu.: Ach was, Anarchisten! Ich glaube gar nicht, daß die Anarchisten als Klasse etwas damit zu thun haben. Das sind eben verrückte Menschen, und diese Verrücktheit ist ansteckend. Es ist so eine Art Epidemie. Sie werden beobachtet haben, daß ein Attentat selten allein verübt wird, ihm folgen gewöhnlich zwei, drei andere nach.

Gr.: Na, jedenfalls kommt diese Epidemie zu einer sehr ungelegenen Zeit. — Wenn die Kaiser und Könige, die Präsidenten und die Staatsmänner jemals nothwendig gebraucht wurden, dann ist es jetzt der Fall.

Lehm.: Det stimmt. Vor die chinesische Frage stehen wir Staatsmänner wie die Ochsen vor dem Berge. Nischt Jutes ahnt Keenem nich, und der chinesische Drache liegt den gekrönten Häuptern so feste in den Majen, det ihnen vorleifig der Appetit, fremde Länder zu verschlucken, janz jehörig verjangen is. — Dabei missen se bei jeden Schritt und Tritt vor den Meichelmördern zittern. Ick sage Eich, nich Allens is Jold, wat glänzt.

Qu.: Eine große Beruhigung ist es aber doch, daß mit Ausnahme des deutschen alle Gesandten noch am Leben sind. — Wenn aell Mächte jetzt vereint vordringen — und seit Mittwoch ist dies ja der Fall — so sollte die Einnahme von Peking und die Befreiung der eingeschlossenen Europäer doch in kurzer Zeit erfolgen.

Kul.: Und dann? — Dann? —

Qu.: Ja dann? Dann werden wir...

Gr.: Abwarten und Thee trinken. Weiß Gott, wie das noch Alles kommt! Vorläufig draufhauen, daß die Lappen fliegen.

Kul.: Das is mötsch iehsier zu sagen, als zu thun. Zum Feiten muß man Soldschers haben, und wir niehden unsere Truhps in die Eiländer!

Qu.: Man will ja sofort eine große Menge Freiwilliger endlisten; die Rekrutirungs-Offiziere sollen mit Hochdruck arbeiten.

Lehm.: Es melden sich aber nur Wenige.

Qu.: Wie ist das nur möglich? Neulich haben sich doch wieder Hunderte von jungen Männern zu dem Posten als Hundefänger gemeldet. Man sollte doch denken, es ist eine größere Ehre, unter den glorreichen Fahnen für das Vaterland zu kämpfen, als die räudigen Köter in seiner Vaterstadt einzusammeln.

Lehm.: Glorreiche Fahne! For't Vaterland sterben! Tod uff dem Felde der Ehre! — Det klingt Allens janz scheen, et zieht aber nich mehr. — Die jungen Leite, wo von diese Stichwörter jeblendet, nachCuba, Portorico, nach den Philippinen jejangen sind, wat is aus ihnen jeworden? Wat nich von die schlechte Verpflejung, in die Kämpfe mit die halbe Wilde oder an det mörderische Klima der Tropen umjekommen, hat sich zeitlebens ein Siechthum in die Knochen for det janze Leben jeholt! — Körperlich und nich Wenige ooch moralisch verkommen, schleichen se nun in det dankbare Vaterland umher — als abschreckendes Beispiel for die patriotische Jugend. Arbeitslose Männer sind genung da, um die jrößte Armee der Welt mit uffzumachen; aberscht nee, zehnmal lieber Hundefänger in Chicago, als dreijährig Freiwilliger in China! —

Gr.: Es sollen sich auch sechs „Lädies als Hundefänger gemeldet haben.

Lehm.: Die sollten lieber wat Anderes zu Hause fangen.

Charlie (der Wirth): So, das thut's. — Nu aber um Gotteswillen fangt endlich an. Hier sind die Karten!

Für die Küche.

— Rebhühner auf sächsische Art. Nachdem die Rebhühner vorgerichtet sind, wird die Brust fein gespickt, wenig Salz darüber gestreut, eine Scheibe Speck darauf gelegt und jedes Huhn mit 2 Weintraubenblättern zugebunden. Darnach legt man die Rebhühner in kochende Butter und läßt sie zugedeckt nicht zu stark braten, indem man nach und nach etwas Wasser hinzugießt. Nach Verlauf von ½ Stunde gibt man löffelweise saure Sahne darüber, sowie auch zuletzt etwas gelbbraun gemachte Butter. In Ermangelung der Sahne kann man beim Braten frische Milch anwenden und etwas durchgesiebte Semmel, in Butter gelb gemacht, hinzufügen. — Speck und Weinblätter, welche sich beim Braten ablösen, richtet man allein an und gibt sie als eine besondere Delikatesse mit den Rebhühnern zur Tafel.

— Matelotte von wilden Tauben. Einige wilde Tauben bereitet man gut vor und halbirt sie, legt sie in eine Kasserole, in der man Butter bräunen ließ, bräunt sie ringsum, gießt etwas Fleischbrühe darunter, fügt etwas braunes Mehl hinzu und läßt die Tauben gar dämpfen, wobei man sorgfältig Schaum und Fett abschöpft. Zu 4—5 Tauben dämpft man 25 kleine geschlossene Champignons in etwas Butter gar, wendet ebenso viele kleine geschälte Zwiebeln in Eier undCrackers um und backt sie in heißem Schmalz gar und goldbraun, gibt beides nebst ebenso viel Krebsschwänzen zu den Tauben, fügt ein Glas Portwein oder Rothwein hinzu, läßt die Matelotte nochmals aufkochen, schmeckt nach dem Salze, fügt etwas Zitronensaft hinzu, legt beim Anrichten die Tauben in die Mitte der erwärmten Schüssel, das Ragout im Kreuze um dieselbe und garnirt die Schüssel mit gerösteten Semmel-Kroutons.

— Krammetsvögel werden vorgerichtet, nicht ausgenommen, nur entfernt man den Magen mittelst einer Dressir- oder Packnadel. Man setzt sie mit viel Butter (zu 12 Stück kann man 6 Unzen rechnen) und einer Tasse Wasser, am besten in einem irdenen Gefäß, dicht neben einander gelegt, auf's Feuer, streut etwas Salz darüber und brät sie, fest zugedeckt, bei einmaligem Umwenden weich oder nach Belieben so lange, bis sie recht kroß geworden sind. Da die Krammetsvögel sich häufig von Wachholderbeeren nähren und man gewöhnlich Beeren im Magen findet, so vermeiden manche Köchinnen einen Zusatz. Wenn indeß ein stärkerer Wachholdergeschmack wünschenswerth sein möchte, so gebe man gröblich gestoßene Wachholderbeeren, welche möglichst frisch sein müssen, in die Bratbutter.

— Sülze. Man nimmt 2 Kalbsbeine oder auch die Beilagen vonKalbsbraten, 1 Pfund Schweinefleisch von der Schulter (mageres) und kocht dieses mit Wasser, Essig, allerlei Gewürz, damit es pikant schmeckt, weich. Alsdann schneide man das erkaltete Fleisch in kleine Stückchen, gießt die Brühe, die sich noch eingekocht hat, durch einen Durchschlag, fügt etwas aufgelöste Gelatine dazu, thut das geschnittene Fleisch in ein Gefäß, schüttet die Brühe darüber und stülpt die Sülze, wenn sie erkaltet und steif geworden ist. Sauce dazu: Ein feingeriebener Zwieback, ein Theelöffel Salatöl, Essig nach Geschmack, 1 Löffel Zucker, 1 Theelöffel Senf, ein wenig geriebene Zitronenschale, gestoßene Wachholderbeeren, etwas Pfeffer, Salz, feingeschnittene Petersilie, Alles durcheinander gerührt und saurer Rahm dazugethan, dann durch ein Sieb gegossen und Kapern hinzugefügt.

— Schinken in Aspic. Aspic: 8 Theelöffel pulverisirte Gelatine löst man in kaltem Wasser auf und bringt ihn dann langsam mit ½ Pint Weinessig zum Kochen. Dann thut man 3½ Pint kräftige helle Fleischbrühe, ¼ Knolle Sellerie, 1 Schalotte, 1 Möhre, 2 weiße Pfefferkörner, etwas Zitronenschale und Salz dazu, läßt Alles ¾ Stunde kochen, wobei man sorgfältig allen Schaum abhebt und den Aspic durchseiht. Nun nimmt man alles Fett ab, gibt den Aspic in eine reine Kasserole, quirlt 1 Eiweiß mit ⅓ Pint halb Madeira, halb Estragonessig dazu, bringt es abermals zum Kochen und seiht den Aspic durch eine Serviette. Eine mit Wasser ausgespülte Form stellt man auf Eis, gießt auf den Boden 1 Zoll hoch von dem Aspic, legt, sobald er erstarrt ist, von dünnenScheiben hart gekochter Eier, kleiner halbirter Essiggurken, etwas kleiner Blumenkohlröschen und Kapern einen Stern darauf, übergießt diesen vorsichtig mit Aspic, legt, ist er erstarrt, eine Schicht feine Schinkenscheiben, streut etwas Kapern darauf und übergießt es mit Aspic, abwechselnd fährt man fort, immer eine Schicht Schinken, eine Schicht Aspic einzufüllen, doch muß letzterer immer vollständig erstarrt sein.— Beim Anrichten taucht man die Form einen Augenblick in warmes Wasser, stürzt den Aspic und garnirt ihn ringsum recht geschmackvoll.

— Römischer Punsch. Der Saft von 6 Zitronen und 6 Apfelsinen wird mit ½ Pfund Zucker und 1 Quart Wasser gut verrührt und sodann gefroren. Hierauf schlage man 6 Eiweiß zu festem Schnee, gebe 1 Pfund geläuterten Zucker darunter, mische dieses unter das Gefrorene und füge sodann unter stetem Schlagen vermittelst einer hölzernen Schneeruthe noch guten Rum und 1 Flasche Champagner dazu und lasse es noch einmal gefrieren.

— Eis-Crême mit Obst. 1 Quart Milch, 1 Quart Rahm, 3 Tassen Zucker, 6 Eier, 6 Pint geschälte, ausgekernte und in Hälften zerschnittene Pfirsiche, oder anderes Obst. Man läßt die Milch beinahe zum Kochen kommen und gibt sie dann langsam zu den mit dem Zucker gut verschlagenen Eidottern bei fortwährendem Rühren; dann rührt man das zu Schnee geschlagene Eiweiß hinein, stellt die Masse wieder auf das Feuer und fährt mit dem Umrühren fort, bis sie steif wird. Man läßt dies nun vollständig erkalten, worauf man erst den Rahm, dann das Obst damit vermischt, und das Ganze in die Eismaschine zum Gefrieren gibt.

— Zitronen-Eis. 4 Zitronen, 1 Pint Zucker, 1 Quart kochendes Wasser. Man schält die Rinde von 2 Zitronen in feinen, oblatenartigen Stücken ab, wobei man vermeidet, von der weißen zähen Haut unter den öligen Zellen mitabzuschneiden. Die Schalen legt man in eine Schüssel, gibt das kochende Wasser dazu, und läßt dies 10 Minuten festzugedeckt stehen. Die Zitronen werden nun in Hälften geschnitten, die Kerne herausgenommen, der Saft wird herausgedrückt und mit dem Zucker zum Wasser gegeben. Dies wird, wenn es kalt ist, in die Eismaschine gefüllt und zum Frieren gebracht.

Die Blonde von Pilsen.

Das Pilsener Bier ist neuestens auch eine politische Persönlichkeit geworden. Es soll seinen Zoll zur Gründung der großen deutschen Flotte entrichten; es wird von den deutschen Patrioten als tschechisch verfolgt und ist doch eine urdeutsche Kunstschöpfung, wiewohl es von einer böhmischen Stadt aus seine Weltreise angetreten hat, um die durstigen Kehlen auf dem ganzen Erdenrund zu laben.

DieStadtPilsen mit den wunderthätigen Bierquellen ist ein alter, historisch denkwürdiger Ort. Von mächtigen Mauern umgeben, wehrte sie sich tapfer gegen Feinde aller Art. Einen mächtigen Raubritter in der Nähe, einen Herrn v. Schwanberg, der mit Vorliebe die Kaufleute ausplünderte, und gegen den sie vergeblich bei Kaisern und Königen Klage führten, holten sich die Pilsener schließlich selber von seiner festen Burg, drehten ihm einen Strick und brannten seinen Bau nieder. Ziska machte Pilsen zu einem Hauptschutzwall der Taboriten. Prokop der Kahle belagerte die Stadt, und bei einem Ausfall erbeuteten die wehrhaften Bürger merkwürdigerweise ein Kameel, dessen Abbild sie zur Erinnerung an das glorreiche Ereigniß in ihr Stadtwappen setzten. Das ist die Geschichte, wie Kameele nach Pilsen kamen. Als die Stürme der Reformationskriege verrauscht waren, war Pilsen eine Hochburg des Katholizismus geworden. Neuen Ruhm erwarb der Stadt eine herrliche Madonnenstatue in der St. Bartholomäikirche. Sie dürfte im 16. Jahrhundert entstanden sein und wurde, wie die Sage berichtet, von einem blinden Künstler gemeißelt, dessen Name verloren gegangen ist. Sie ist noch heute zu sehen und wird viel bewundert. Das Antlitz der Madonna hat einen wunderlieblichen Ausdruck. So blickt sie auf das Kind im Arm. Sie ist polychromirt, und das Gesicht hat einen ganz eigenen, emailleartigen Glanz. Die Madonna kam zu großem Rufe, Pilsen wurde ein berühmter Wallfahrtsort und das Gotteshaus des heiligen Bartholomäus eine berühmte Wallfahrtskirche. Und Niemand kam, zur Madonna zu beten, ohne ein kostbares Geschenk für sie mitzubringen, man gedachte ihrer in Stiftungen und Testamenten. Sie wurde eine der reichsten Statuen der Welt und hätte Diamantengehänge in den Ohren tragen können, wie die Muttergottes von Mariazell. Sie besaß auch elf herrliche gold- und silbergestickte Gewänder aus Sammet und Atlas, die man ihr abwechselnd an den Festtagen anzog, obzwar der Faltenwurf ihres steinernen Rockes von allen Künstlern als ein besonderes Meisterwerk gepriesen wurde. Es waren aber noch ganz andere Schätze da, und um diese vor beutegierigen Eroberern zu bergen, stellten die Mönche eine künstliche Höhlung in der Kirchenmauer her ,die sie mit einem mächtigen Quaderstein verschlossen, so daß man den hohlen Raum auch durch Abklopfen der Wand nicht entdecken konnte. Nach einer alten Chronik bestand der Schatz der Madonna aus hundertzehn Schachteln mit siebenhunderteinunddreißig herrlich gearbeiteten goldenen und silbernen Geräthen, ferner aus schweren goldenen Ketten, wundervollen Kelchen und vielen Edelsteinen. Gegen die wilden Söldnerheere konnten die Mönche die Kostbarkeiten hüten, aber nicht gegen den bösen Fiskus. Bei dem Staatsbankerott Oesterreichs im Jahre 1811 konfiszirte und verkaufte das Aerar auch den Schatz „Unserer lieben Frau von Pilsen." Aber sie bleibt schön und erweckt andächtige Stimmungen auch ohne alle Schätze.

Die Wallfahrer verbreiteten nicht blos den Ruhm der heiligen Jungfrau, sondern auch den des Pilsener Bieres. Sie waren seine ersten Apostel. Seit urdenklichen Zeiten war Pilsen durch einige wichtige Handelsstraßen mit Deutschland verbunden. Sie liefen längs der Flüsse, eine über den Pfraumer Engpaß nach Nürnberg, eine andere über den Tauser Sattel nach Regensburg. Auf diesen Straßen kamen deutsche Mälzer ins Pilsener Thal und brauten hier das erste Bier. Natürlich fanden sich zu dem edlen Tagwerk mit der Zeit auch slavische Elemente, aber die Bierbrauerei in Pilsen blieb doch bis auf unsere Tage zumeist in deutschen Händen. Es gibt in Pilsen zweihundertneunundachtzig „brauberechtigte Häuser." Das Privilegium, das aus den ältesten Zeiten stammt, haftet an dem Besitzthum, nicht so sehr an den Baulichkeiten, denn die alten Häuschen wurden längst schon durch stattliche modernere Gebäude ersetzt, als an Grund und Boden. Ueberblickt man nun die Liste der „brauberechtigten Häuser," der Bierkönige von Pilsen, so findet man zumeist deutsche Namen. Und als sich vor etwa dreißig Jahren in Pilsen eine Aktiengesellschaft zum Brauen des edlen Gerstensaftes bildete, geschah es mit deutschen Kapitalien, die Verwaltung besteht durchweg aus Deutschen, ja es sitzen sogar einige bekannte deutsche Parteimänner darin. Es läßt sich wohl sagen, die sind mit ihrer Bierpolitik glücklicher als mit ihren sonstigen Programmen. Wenn man also den Pilsenern Deutschenhaß zuschreiben will, so stimmt das nicht ganz . Wenn es wäre, was man wohl bezweifeln darf, so dürfte man es auch verlachen. Der Deutsche kann auch keinen Franzmann leiden, doch seine Weine trinkt er gern.

Die „brauberechtigten Häuser" in Pilsen gründeten im Jahre 1839 ein „Bürgerliches Bräuheis," das mit der Zeit eine ganz kolossale Unternehmung wurde. Es nahm von Jahr zu Jahr einen immer gewaltigeren Aufschwung. Im letzten Jahre braute und versandte es 600,000 Hektoliter. Dieses riesige Quantum bildet nur einen Bruchtheil des Bieres, das in Pilsen gebraut wird, und alles wird durch durstigeKehlen gejagt. Von Jahr zu Jahr wächst sein Absatzgebiet, und unter seinen Eroberungen gibt es auch schon edleWeinländer und Weingegenden. Das Bürgerliche Bräuhaus in Pilsen besitzt ein Areal von 900,000 Quadratmetern im Orte mit Administrationsgebäuden, Wohnungen, Malzdörren, Sudhäusern, Bindereiwerkstätten, Gefäßschuppen, Gährlokalen, Kühlhäusern u. s. w. Ungeheuere Kellereien sind aus den Sandfelsen ausgehauen — man kann in Pilsen mehrere Meilen weit in kühlen Kellern wandern — sicherlich höchst erbauliche Fußpartien. Alle die Keller sind mit Granitplatten gepflastert und haben elektrische Beleuchtung. Der jährliche Kohlenverbrauch in diesem einen Etablissement beträgt etwa 500,000 Zentner, an Saazer Hopfen werden ca. 5000 Zentner, an schwerer Gerste rund 200,000 bis 250,000 Zentner jährlich verbraucht. Das ist nur eine edle Gründung, doch es gibt deren noch andere, gleich großartige in Pilsen. Die bereits erwähnte Aktiengesellschaft führte Neuerungen und Verbesserungen ein. Um Sommer und Winter gleich gutes Bier erzeugen zu können, legte sie Eiskeller von einer Ausdehnung an, daß darin 100,000 Meterzentner Eis Platz fanden. Da das Bier bei der Versendung litt, wurden eigene Gebinde und eine eigene Art Ueberfaßpackung erfunden, die Schutz gegen die Unbilden weiter Reisen bot. Die Kellereien erhielten dann eigene Geleisverbindungen mit den Eisenbahnen, und die Versendung erfolgt heute in eigenen, versiegelten Eiswaggons, die direkt aus dem unterirdischen Pilsen nach allen Theilen des Kontinents rollen. Dieselbe Gesellschaft erfand die Versendung in Flaschen, die dem Bierverbrauch wieder einen neuen Aufschwung verlieh. Dieses Flaschenbier hat sich die ganze Welt erobert, man trinkt es am Aequator zur Kühlung und erwärmt sich damit im Lande der Mitternachtsonne. Diese eine Gesellschaft allein versendet bis zu zwei Millionen Flaschen jährlich, und viele davon gehen bis nach Südafrika, dann zu den Turkmenen, den Chinesen (allem Fortschritt sind sie doch nicht abgeneigt), den Indern, den Japanern, den Mexikanern. Längs der alten Handelsstraßen des Mittelalters hat die neue Zeit die Geleise der Eisenbahnen gelegt, und auf diesen rollen endlos die Waggons mit den Riesenfässern in die Welt.

Ein „Buhm" im Märchen!

In unseren großstädtischen Buchhändler-Kreisen, sowohl im Westen wie im Osten, hat man vielfach nuerdings eine überraschendeWahrnehmung gemacht: nämlich, daß die Nachfrage nach Märchen außerordentlich gestiegen ist, und dieselben meistens nicht für Kinder, sondern für Erwachsene bestimmt sind, — für amerikanische Geschäftsleute, denen sonst eine ganz andere Welt im Kopfe herumgeht.

Englische Uebersetzungen der, den Deutschen von Kindheit auf so lieb gewordenen Grimm'schen sowie der Anderson'schen Märchen, von „1001 Nacht" u. s. w. sollen gegenwärtig einen Buhm haben, wie noch nie zuvor. Anfänglich glaubten die Verkäufer selber, diese Literatur sei für die Kinder und Frauen der Betreffenden bestimmt; aber bald merkten sie, daß sie damit im Irrthum waren! Die Herren Familienväter selber verschlingen diese Literatur anscheinend mit förmlichem Heißhunger. Es ist ihnen dies nicht ein Mittel zur Bildung des Gemüths, sondern vielmehr eine Erholung für das überangestrengte Gehirn und die Nerven. Natürlich wimmelt es bei uns noch an sonstiger Unterhaltungsliteratur; aber dieselbe genügt nicht mehr für die Erfüllung des vorliegenden Zweckes. Denn diese Erholungsbedürftigen können nichts mit längeren Erzählungen anfangen — von der Zeitungslektüre überhaupt nicht zu reden, die bei ihnen ebenfalls nur einen Theil des Geschäftes bildet — sondern sie müssen Sächelchen haben, die sich in ein oder zwei Minuten lesen lassen und keine geistige Verdauungs-Arbeit erfordern. Und diesem Bedürfniß kommt das Märchen in höherem Maße entgegen, als irgend welche andere Unterhaltungs-Literatur! So berühren sich auch in diesem Fall wieder einmal die krassesten Gegensätze.

— Grob. — Bürgerwehr-Hauptmann: Halt! Laßt die Hammel vorbei. Müller, gerathen Sie mir bei Leibe nicht unter die Hammel, sonst findet man Sie nicht wieder 'raus!

— Gemüthlich. — Onkel: Hier hast Du das gewünschte Darlehen; Schuldschein ist unter uns wohl überflüssig? — Neffe: Natürlich, ich kann's Dir ja doch nicht wiedergeben!

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE.
COR CHICAGO AVE
Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit,
Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c-Größe	38c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c
		u. s. w., u. s. w.	

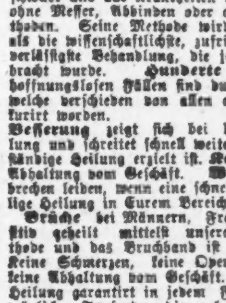
Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Jetzt ist die Zeit

GEE WO CHAN

262 State Str.,
gegenüber Rothschild's.

Kirk Medical Dispensary,
Zimmer 211 u. 212, Chicago Opera House Bldg.



Schwache, nervöse Personen,

PRIVAT KLINIK, 181 6th Ave., New York, N. Y.

Vorsicht ist gut.
Dr. Lemkes St. Johannis-Tropfen

Heilt Euch selbst

Gehet zum . . .
besten Doktor.

Bringt kein Geld mit.
Konsultation frei.

Männer
Brüche
Krebs
Taubheit
Frauen

The Guaranty Doctors,
148 State Str., 2. Floor.
Offen jeden Tag und Abends. Sonntags, 9—1.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 ADAMS STR.

Nur für
Männer.
Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe-Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe-Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen, um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Manne, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Im Alter von 65 Jahren starb, während eines Kuraufenthalts in Bozen, Professor Dr. Wilhelm Hoffmann, der 35 Jahre hindurch dem Lehrkörper des hiesigen Sophien-Gymnasiums angehört hatte. — Ein Opfer seines Berufes ist der nur 37 Jahre alt gewordene Dr. med. Fr. Rubinstein, Steglitzer Straße, hier, geworden. Er hatte sich bei einer Operation, die er vor einiger Zeit vollzog, eine Blutvergiftung zugezogen. — Sein 100. Lebensjahr hat der Tuchmacher August Klieste vollendet. Vor Kurzem beging Klieste sein 60jähriges Ehejubiläum.— Stadtrath Marggraf stürzte beim Ausreiten in Lichterfelde mit seinem Pferde. Außer einigen Wunden im Gesicht trug er eine starke Quetschung am rechten Fuße davon. — Von einem eigenartigen Unfalle ist die Frau des Kohlenhändlers Klatt, Steglitzer Straße 14, betroffen worden. Als dieselbe von dem in einem Krankenhause erfolgten Tode ihres Mannes verständigt wurde, verlor sie vor Schreck die Sprache. — Aus der Gefahr des Feuertodes, in die sie durch Explosion einer Benzinlampe gerathen waren, wurden mit knapper Noth die Frau und die drei Kinder des Monteurs Hancke, Ackerstraße 48, befreit, wobei sich der gerade vorübergehende Bauklempner Paul Jahn durch sein ebenso besonnenes wie beherztes Eingreifen ein besonderes Verdienst erwarb. — Erhängt hat sich im Thiergarten der 55 Jahre alte Schuhmacher Gustav Lindhorst aus der Sophienstraße No. 6, ein Veteran des deutsch-französischen Krieges und allgemein geachteter Mann. Er war seit längerer Zeit tiefsinnig. — Ueberfahren und getödtet wurde in der Swinemünderstraße der 6jährige Sohn des Arbeiters Franz Grunow durch einen Straßenbahnwagen.

Baruth. Vermißt wird der 78jährige Drechslermeister Fr. Vollandt. Derselbe lebte bei seinem Sohne, der das Geschäft führt. Vollandt war zum Besuch seiner Verwandten nach Berlin gefahren, ist aber bei jenen nicht eingetroffen.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Aus dem Leben schied der Direktor der Oberrealschule auf der Burg Dr. Karl Boettcher im 62. Lebensjahre.

Barten. Im Alter von 70 Jahren starb der Rentier Rahnenführer. — Steckbrieflich verfolgt wird der frühere Bürgermeister Noack wegen Betrugs.

Braunsberg. Sein 60jähriges Priesterjubiläum feierte der 84jährige Professor am Lyceum Hosianum, Prälat Dr. Oswald.

Groß-Hoppenbruch. Nachts brannten drei Wirthschaftsgebäude des Besitzers Unruh auf dem Schneckenberg nieder.

Heiligenbeil. Feuer zerstörte die Wirthschaftsgebäude des Besitzers Färber.

Heinrichswalde. Grundbesitzer und Zimmermann Franz von hier war bei einem Besitzer in Skirbst mit dem Unterbauen eines Gebäudes beschäftigt, wobei er von dem plötzlich niederstürzenden Dach getroffen und schwer verletzt wurde.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Rangirarbeiter Wilhelm Weiß gerieth auf dem Rangirbahnhofe zwischen die Puffer zweier zu verkuppelnder Wagen; es wurde dem Bedauernswerthen der Brustkasten derartig gequetscht, daß er nach kurzer Zeit starb. Er hinterläßt eine Wittwe mit fünf Kindern. — Auf Langgarten erschoß sich der Oberkellner eines hiesigen größeren Hotels, Max Wolff. Das Motiv war unglückliche Liebe.

Elbing. Der frühere Gutsbesitzer Alexander Regenbrecht aus Schöneberg a. Weichsel, der schon wegen betrügerischen Bankerotts und wissentlich falschen Offenbarungseides bestraft ist, hatte sich wegen wissentlichen Meineids zu verantworten. Das Urtheil lautete unter Einrechnung der Vorstrafen auf insgesammt 6 Jahre Zuchthaus.

Kamin. In der Nähe von Obkaß fand man den von hier gebürtigen 64 Jahre alten Handelsmann Landecker blutüberströmt auf. Demselben waren mit einem stumpfen Instrument schwere Verletzungen beigebracht worden.

Gruppe. Besitzer Kopper ist zum Amtsvorsteher ernannt worden.

Klausdorf. Der etwa 7 Jahre alte Sohn des Arbeiters Block spielte mit einem anderen Knaben in der Nähe der Gutsbrennerei, an der sich eine Grube zum Auffangen der Schlempe befindet. Leider war die Grube nicht bedeckt, und der Knabe fiel in die heiße Schlempe. Das Kind starb, ehe ein Arzt zur Stelle war.

Provinz Pommern.

Stettin. Landrath a. D. Georg von Löper auf Löpersdorf hat im Alter von fast 81 Jahren das Zeitliche gesegnet. Er starb an Lungenlähmung infolge einer Operation im städtischen Krankenhause. — Goldene Hochzeit feierten unlängst der Waage-Stammmann a. D. F. Steinkraus und seine Ehefrau.

Bütow. Beim Spielen auf der neuen Bahnstrecke erlitt der 7jährige Heinrich Albrecht einen Genickbruch, an dem er sofort starb. Er hatte eine Lowry bestiegen, die in's Rollen gerieth, wodurch er zu Boden geschleudert wurde.

Jasenitz. In das Wohnhaus des Büdners Heß schlug unlängst der Blitz und zündete. In wenigen Minuten schlugen die Flammen überall heraus, so daß es den Hausbewohnern kaum möglich war, einen geringen Theil ihrer Habe zu retten; das Gebäude brannte vollständig nieder.

Karlsbrunn. Im Kampfe mit Wilddieben hat der königl. Förster Fritz aus Forsthaus Gramzow ein jähes Ende gefunden.

Swinemünde. Beim Segeln ist zwischen Heringsdorf und Bansin der Handlungsgehülfe Parkmohr ertrunken. Derselbe war in Bansin beheimathet und befand sich bei der hiesigen Firma Pieritz in Stellung.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Die Lederfirma A. Fujahn hat ihre Zahlungen eingestellt. Die Passiva sollen über 1 Million Mark betragen.

Apenrade. Das dem in das Ausland geflüchteten Kornhändler Hörlück gehörige Gewese nebst Grundstück hier hat dessen Schwiegervater, der Mühlenbesitzer Fausbüll in Branderup, an den Bäcker Petersen in Niebüll für 40,000 Mark verkauft.

Astrup. Durch Feuer ist das Gehöft des Landmannes Hans Thomson zerstört worden. Man vermuthet Brandstiftung.

Baulund. Sein 25-jähriges Amtsjubiläum feierte Gemeindevorsteher Brandt.

Bredewalt. Zwei Söhne des Tischlers Carl Sörensen im Alter von 14 und 17 Jahren sind beim Baden in einer tiefen Feldwasserkuhle ertrunken.

Barmstedt. Wohnhaus und Stallgebäude des Gärtnereibesitzers J. Maak brannten nieder.

Provinz Schlesien.

Breslau. Sein goldenes Priester-Jubiläum feierte der residirende Domherr an der hiesigen Kathedrale, Konsistorialrath Franz Xaver Matthäus Scholz. — Von einer Kugel, dem Anschein nach von einem Infanterie-Gewehr herrührend, ist der 14-jährige Sohn der Gerichtsvollzieherwittwe Tröster auf dem Oswitzer Friedhofe getroffen worden, wo er das Grab seines Vaters besuchte.

Gleiwitz. Auf dem hiesigen Rangirbahnhof stießen zwei Locomotiven mit voller Wucht zusammen. Der Locomotivführer Lorenz hat beide Beine gebrochen, die beiden Heizer sind schwer verletzt.

Greiffenberg. Bei Ausbesserungsarbeiten am Weichenthurm auf der Bahn verunglückte der Maurer Wiesenhutter tödtlich.

Grünberg. Scheu gewordene Pferde verursachten den Tod des Rittergutsbesitzers Hauptmanns a. D. Hellmich, welcher nebst seinem Schwiegersohn, dem Pastor Dr. Schladebach, aus dem Wagen geschleudert wurde, auf dem sie nach der nahen Besitzung Steinborn fuhren, die dem Verstorbenen gehörte. Schladebach kam mit einer weniger schweren Gehirnerschütterung davon.

Provinz Posen.

Posen. Ueber das Vermögen des Wagenbauers Alexander Morawski hierselbst ist der Conkurs eröffnet worden.

Borui. Auf der Rehbockjagd verunglückte der Besitzer Emil Welke von hier. Nachdem auf den abgegebenen Schuß der Rehbock gefallen war, lief Welke mit dem Gewehr, dessen zweiter Lauf noch geladen war, zu seiner Beute. Plötzlich entlud sich das Gewehr, und die ganze Schrotladung drang dem Schützen in den Kopf, zerschmetterte Kinnlade, Ohr und Wangenbein. In hoffnungslosem Zustande wurde der Verunglückte in das Posener Diakonissenhaus gebracht.

Bromberg. Buchdruckereibesitzer Otto Grunwald, der gegenwärtig zur Erholung in Zoppot weilt, vollendete eine 50-jährige Wirksamkeit in seinem Beruf. Der Jubilar ist Inhaber der Grünauer'schen Buchdruckerei hierselbst. — Conkurs wurde über das Geschäft des Bäckermeisters Richard Jorbahn von hier verhängt.

Buk. Nach fast 56-jähriger Amtsthätigkeit schied Lehrer Kordzinski aus dem Amte.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Maurer George Hitze, 41 Jahre alt, stürzte von einem Neubau und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Bitterfeld. Fabrikbote Giebeler hierselbst hatte mit Hilfe von Benzin sein Fahrrad gereinigt. Dabei haben sich jedenfalls seine Schürze und wohl noch andere Theile der Kleidung mit Benzin vollzogen. Als er seine Arbeit bei Kerzenlicht besehen wollte, stand er plötzlich in hellen Flammen. Der Mann trug am ganzen Körper Brandwunden davon.

Erfurt. Eisenbahndirectionspräsident Goering hat seinen Abschied eingereicht. Als Ursache ist die Defraudation des Eisenbahnsecretärs Tiemeyer anzusehen. Letzterer war nach Unterschlagung von 11,000 Mark nach England geflohen.

Halle. In Conkurs gerathen ist die Papiercigarrenspitzenfabrik „Vulkan", Schäfer und Co. — Former C. Wüstemann aus Saalfeld, der zur Arbeit in der Eisengießerei der Actien-Gesellschaft Hallesche Union eingestellt worden war, mußte wieder entlassen werden, da seine Mitarbeiter gegen seine Anstellung wegen Nichtbetheiligung an einem früheren Streik protestirten.

Heiligenstadt. Plötzlich verstorben ist Rechnungsrath Stoll im Alter von 73 Jahren. Er war lange Jahre hindurch Rentmeister hierselbst. Vor 3 Jahren feierte er sein 50-jähriges Amtsjubiläum und trat bald darauf in den Ruhestand.

Provinz Hannover.

Fallersleben. Der Lehrer und Kantor a. D. Backhausen im nahen Hattorf feierte mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit.

Hildesheim. Sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte der Geschäftsführer der landwirthschaftlichen Maschinenfabrik Ed. Ahlborn hierselbst, Herr Georg Schöll. Ununterbrochen war der Jubilar in genannter Firma während dieser langen Zeit thätig.

Jork. In der benachbarten Ortschaft Lühe ist der Arbeiter Karl Luck ertrunken.

Lehe. Beim Rangiren von Güterwagen fiel der 56 Jahre alte Bremser Karl Knoll, wohnhaft in Geestemünde, Buchtstraße No. 35, so unglücklich auf die Schienen, daß die Räder der Wagen ihm über den Kopf fuhren und sofort der Tod eintrat.

Lingen. Ertrunken ist im Mühlenbache das vier Jahre alte Töchterchen des Eisenbahnwerkstättenarbeiters Diffe.

Melle. Beim Baden in der Else ertrank der 11jährige Schulknabe Ernst Theiling aus Bakum bei Melle.

Neuenhaus. An Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Köhler wurde der Rentier Schey zum Bürgermeister der Stadt Neuenhaus gewählt.

Osterode. In dem Kaufmann Stockfisch'schen Hause am Rollberg entstand Feuer, welches sich in kurzer Zeit schnell verbreitete. Außer dem Stockfisch'schen Hause, welches niederbrannte, sind auch das Kracke'sche und Feuerriegel'sche Haus stark beschädigt worden.

Provinz Westfalen.

Münster. Im Alter von 86 Jahren verschied Bürgermeister a. D. Julius von und zur Mühlen, welcher in Folge eines vor Monaten erlittenen Beinbruchs seitdem an das Krankenlager gefesselt war. — Infolge Absturzes von einem Gerüst erlitt der Maurer Springer einen Schädelbruch, welcher den Tod des Bedauernswerthen herbeiführte.

Bochum. Ausgewiesen wurde aus Bochum wegen Betheiligung an einer Maifest-Versammlung der aus Oesterreich gebürtige Socialdemokrat Karner.

Borgholz. Bäckermeister Diffe und Frau konnten in voller Rüstigkeit das 50-jährige Ehejubiläum begehen.

Borgentreich. Infolge Blitzschlags brannte das Anwesen des Ackerwirths Konze nieder.

Brenken. Kammerherr Frhr. von Wolff-Metternich verunglückte auf dem nahen Schlosse Erpernburg, wo er seit einigen Tagen zu Besuch weilte, durch einen Sturz aus dem Wagen.

Darfeld. Der 18-jährige Ackerknecht Hölker stürzte vom Boden auf die Tenne und blieb todt am Platze liegen.

Rheinprovinz

Köln. Rector Leonhard Melchers am Ursulinenkloster hierselbst, ist gestorben. Geboren am 21. August 1841 in Heinsberg und zum Priester geweiht am 4. September 1865, wirkte Melchers zuerst als Kaplan in Aachen und dann ungefähr 30 Jahre in unermüdlicher Thätigkeit als Rektor der hiesigen Klosterkirche und als Lehrer am Ursulinenpensionate und der Töchterschule.

Amern St. Georg. Sein goldenes Priesterjubiläum feierte hier Kaplan Gisbertz.

Barmen. Dem Schreinergesellen Karl Bäumer von hier ist die Rettungs-Medaille am Bande verliehen worden.

Bergheim. Ein Gewitter ging hier und in der Umgegend mit schwerem Hagelschlag nieder und richtete im Feld und in den Gärten nicht unbedeutenden Schaden an. Stellenweise liegen die Feldfrüchte platt zur Erde und sind geknickt.

Bonn. Hier starb der frühere Lehrer an der landwirthschaftlichen Academie zu Poppelsdorf, Professor Arnold Schell, im Alter von 80 Jahren.

Essen. Ueber das Waarenhaus Leo Gottfeld, das vor etwa einem Jahre hier eingerichtet wurde und das sich infolge seiner Schleuderpreise eines großen Zulaufs erfreute, ist das Conkursverfahren eröffnet worden. Die Aktiva betragen etwa 20,000 Mark, wogegen für rund 140,000 Mark Passiva vorhanden sind.

Mühlheim a. Ruhr. Erhängt hat sich der Wirth Mai in seiner Wohnung. Zerrüttete Vermögensverhältnisse sollen die Ursache des Selbstmordes sein.

Rheydt. Bei einem Brande wurde die Seidenweberei Steinlaths theilweise und die lithographische Anstalt von Fingerle und Freudenberg gänzlich eingeäschert.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Unsere Stadt erhielt einen neuen Polizeidirector in dem Landrath Steinmeister-Höchst. — Oberforstmeister Schwarz, Dezernent bei der Abtheilung für Domänen und Forsten, beging sein 50-jähriges Dienstjubiläum.

Allendorf. In der hiesigen Papierwaaren-Fabrik von Bodenheim u. Comp. wurde der Maschinenmeister Heinrich Gauler von dem Transmissionsriemen erfaßt und herumgeschleudert. Im Krankenhause mußte dem Bedauernswerthen der rechte Arm amputirt werden.

Frankfurt. Hofjuwelier Lasar Jos. Seligmann und Frau feierten das Fest der goldenen Hochzeit. — Die Frau des Wirths Otto Kimmel, Ecke Brückenstraße und Dreikönigstraße, wurde im Hof des Kraft'schen Hauses, Brückenstr. 30, mit schweren Verletzungen aufgefunden. Man brachte sie in ihre Wohnung, wo sie kurz darauf starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Wie sich der Vorgang abgespielt hat, konnte nicht festgestellt werden.

Rommeride. Zwei Bergleute der Zeche „Marie" arbeiteten in einem Förderkorbe, als eine Kette, an welcher der Korb hing, platzte und der Korb mit den beiden Leuten in die Tiefe stürzte. Der Bergmann Oetzel verstarb kurz darauf, der zweite Bergmann wurde schwer verletzt.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Der Umbau des Hoftheaters soll im nächsten Frühjahr begonnen werden. Der Anbau soll bis Herbst 1902 fertig sein. Im Winter 1902 müssen also die Vorstellungen der Hofbühne ausfallen. Die gesammten Baukosten sind auf 1,300,000 Mk. veranschlagt. — Ueber das Vermögen des Zuckerwaaren-Händlers Karl Holle ist der Conkurs eröffnet worden.

Frankenthal. Feuer äscherte das Wohnhaus des Holzarbeiters Ernst Weiß ein.

Holzminden. Niedergebrannt ist der Maschinenschuppen der Holzsägerei von Dr. Abbes. Das aufgespeicherte trockene Holz gab dem Elemente reiche Nahrung. Durch das thatkräftige Eingreifen der hiesigen Feuerwehr wurde das Feuer auf seinen Herd beschränkt.

Leinde. Infolge Blitzschlags ist der Kirchthurm eingeäschert worden.

Lobenstein. Auf dem Schießstande der hiesigen „Schützengesellschaft" wurde der verheirathete Invalide August Lenzner, der den Anzeigedienst verrichtete, erschossen. Derselbe hinterläßt Frau und 4 unmündige Kinder.

Mielesdorf. Aus Unvorsichtigkeit erschoß der 20 Jahre alte Landwirthssohn Neupert seine 18 Jahre alte Braut Namens Zapf. Neupert war damit beschäftigt, Sperlinge zu schießen, als sich sein Teschin entlud und die Ladung der Bedauernswerthen in die Schläfe drang, was ihren sofortigen Tod zur Folge hatte.

Rudolstadt. Ueber das Vermögen des Bankhauses C. E. Triebener ist der Conkurs eröffnet worden, nachdem die Firma sich schon seit einigen Tagen in Liquidation befunden hatte. Die Angelegenheit erregt hier großes Aufsehen, weil der Conkurs durch außerordentlich leichtfertige Geschäftshandhabung veranlaßt sein soll.

Schmölln. Die Unterschleife des seit Monaten flüchtigen Sparkassencassirers Baumann, die bis auf das Jahr 1896 zurückreichen, betragen 61,883.13 Mark. Daß die Defraudationen erst nach dem plötzlichen Verschwinden Baumanns an den Tag traten, rührte daher, daß wegen des Vertrauens, welches Baumann bei seinen Vorgesetzten genoß, nie eine Kassenrevision stattgefunden hatte.

Sachsen.

Dresden. Der Kaufmanns-Ehefrau Emilie Emma Andraß, geb. Köhling, ist für die von ihr bewirkte Errettung zweier Kinder vom Tode des Verbrennens die silberne Lebensrettungsmedaille mit der Befugniß zum Tragen der Medaille am weißen Bande verliehen worden. — Auf dem Johannesfriedhofe in Tolkewitz wurden die Leichen der beiden auf dem Watzmann verunglückten Dresdener Studenten Klette und Scheer unter zahlreicher Betheiligung zur letzten Ruhe bestattet.

Buchholz. Durch Erhängen entleibte sich der Zimmermann Wagler.

Borna. Beim Baden ertrank der 9jährige Sohn des Fabrikschmieds Heinzig, Hans.

Chemnitz. Ueber das Vermögen des Schneidermeisters Ferdinand Sauer ist der Concurs verhängt.

Cunewalde. Der verstorbene Krämer und Schankwirth Johann Rötzschke hat der Gemeinde ein Legat von 6000 Mark mit der Bestimmung testirt, daß die Zinsen alljährlich an würdige Arme der Gemeinde vertheilt werden sollen.

Cossebaude. Sein 25jähriges Bestehen feierte der hiesige Männergesangverein „Harmonie."

Drebach. Im Dorfbach ertrunken ist das im dritten Jahre stehende Söhnchen des Maurers Dietze.

Dobelns. Unter schwierigen Umständen rettete der 9jährige Knabe Paul Schneider von hier ein Kind, das in die Mulde gefallen war.

Einsiedel. Franz Robert Bergert, Postschaffner hierselbst, ist für die von ihm bewirkte Errettung eines vierjährigen Knaben vom Tode des Ertrinkens die silberne Lebensrettungsmedaille verliehen worden.

Ebersdorf. Unter dem Verdacht des Kindesmordes ist die bei dem Gutsbesitzer Grohmann bedienstete ledige 25jährige Magd Ida Mütze verhaftet worden.

Grottau. Karl Tomany, Tischlergeselle hierselbst, versuchte seine ihm erst vor 14 Tagen angetraute Ehefrau zu erschießen. Er gab 3 Revolverschüsse auf sie ab, von denen jedoch nur einer die Frau streifte. Der Thäter wurde nach heftiger Gegenwehr verhaftet und in das Gerichtsgefängniß zu Kratzau eingeliefert.

Hainichen. Der städtische Branddirektor Hermann Schulze beging sein 25jähriges Jubiläum als solcher, aus welchem Anlaß er seitens der Stadt, des Feuerausschusses und der Feuerwehr mannigfach geehrt wurde.

Leipzig. Musikalien-Verleger Bartholf Souff, der Begründer und Herausgeber der „Signale für die musikalische Welt", ist im Alter von 85 Jahren in Baderweiler gestorben.— Aus Liebeskummer hat sich das 18jährige Dienstmädchen Elsa Ida Kirsten in die Pleiße gestürzt, sie wurde jedoch von Spaziergängern gerettet.

Leipzig-Lindenau. In einer hiesigen Fabrik erschoß sich der Handlungscommis Brückner.

Lichtenwalde. Ein hier aufgefundener männlicher Leichnam ist als der des fast 70jährigen Privatus Anton Voigt aus Burgstädt ermittelt worden. Man nimmt an, daß Voigt verunglückte.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Ueber das Geschäft des Restaurateurs Hermann Heil ist der Konkurs verhängt worden. — Verunglückt ist auf dem hiesigen Güterbahnhof der 25 Jahre alte Rangirer Heinrich Blum aus Ulfa, Kreis Schotten. Beim Rangiren gerieth er zwischen die Puffer, wobei ihm der Brustkasten eingedrückt wurde. Blum war auf der Stelle todt.

Beerfelden. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten hier die Löb Marx'schen Eheleute. Marx ist 84, seine Frau 82 Jahre alt und beide sind noch sehr rüstig.

Bensheim. Hier feierte Medizinalrath Dr. Gustav Heumann sein 50jähriges Doktor-Jubiläum.

Dieburg. Sein 25jähriges Stiftungsfest feierte der hiesige Männergesangverein. Mit der Feier war ein großes Preissingen verbunden, an dem sich 34 Vereine mit über 1000 Sängern betheiligten.

Gimbsheim. Von einem Schleppau umgeworfen wurde auf dem Rhein der Nachen des Schiffers Schmitt aus Nierstein, wobei drei Schiffsknechte des Schmitt, nämlich August Lerch aus Nierstein, Adam Zentel und Josef Dammer aus Oppenheim, ertranken.

Mainz. Ein hierher verbrachter Hochstapler Namens Schneider, der in Stromberg auf Veranlassung der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen einer großen Heirathsschwindelei verhaftet worden war, ist seinem Transporteur entsprungen.

Nieder-Ingelheim. Hier feierten der Landwirth Jakob Becher und seine Ehefrau Margaretha, geborene Rupp, das Fest der eisernen oder 65jährigen Hochzeit.

Pfungstadt. Die älteste Einwohnerin der hiesigen Stadt, Frau Elisabeth Seeger, feierte ihren 97. Geburtstag. Bei der großen Rüstigkeit der Jubilarin steht zu hoffen, daß sie auch gesund und froh ihren 100. Geburtstag feiern werde.

Bayern.

München. Der Jagdpächter und Landgerichtsrath am Landgericht München 1, Maximilian Riedel, erschoß während der Rehpürsch in der Waldung zwischen Hohenschäftlarn und Benfahrn den Schuhmacher und ehemaligen Gastwirth Schillinger, den er beim Wildern erwischt hatte. — In seiner Zelle im Gefängniß an der Baaderstraße hat sich der Bauerssohn Paul Schabl von Harting erhängt. Schabl hätte sich vor dem Schwurgerichte wegen eines Verbrechens des Meineides verantworten sollen.

Altenmarkt. Auf der Heimfahrt vom hiesigen Kriegerfest kippte der Wagen der Mühlbesitzerin Rosenstädter von Truchtlaching um; die Insassin wurde vom Bocke geschleudert und zog sich einen complizirten Unterschenkelbruch zu.

Rindenmoos. In dem Anwesen des Maurers Christ dahier brach Feuer aus, wobei zwei kleine Kinder in den Flammen umkamen und das dritte sehr schwer verletzt wurde. Die zur Arbeit abwesenden Eltern hatten die Kinder eingeschlossen und ohne Obhut zurückgelassen. Das Feuer ist entstanden, als die Kinder mit Streichhölzern spielten.

Traunstein. Der kgl. Notar und Justizrath Ludwig v. Savoye ist gestorben.

Württemberg.

Stuttgart. Verschieden ist im Alter von 68 Jahren der frühere Oberbibliothekar an der Staatsbibliothek, Prof. Dr. August Wintterlin, der sich um die Kunstgeschichte und die württembergische Landesgeschichte verdient gemacht hat. — Unter der Firma Württembergischer Brauereiverband wurde von 14 der größten Brauereien in Stuttgart und Umgebung eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung errichtet. Also ein Brauertrust! — Werkmeister Herrmann bei der Architektenfirma Wittmann & Stahl hier wurde vom Gemeinderath in Göppingen zum Stadtbaumeister gewählt.

Biberach. Gestorben ist einer der ältesten Lehrer-Pensionäre, Gottfried Locher, der 53 Jahre lang in seinem Beruf wirkte und 8 Jahre hier lebte.

Ellwangen. Vom hiesigen Schwurgericht wurde Katharine Hiller, Taglöhners Ehefrau aus Burgberg, wegen zweier Verbrechen des Mordes zum Tode verurtheilt.

Feldbrennach. Hier erhängte sich der 56jährige Bauer Krauth, weil er wegen Mitnahme eines Stückes Holz aus dem Gemeindewald im Werthe von 5 Pfennig wegen Diebstahls zu einem Tage Gefängniß verurtheilt worden war.

Großheppach. Bei der Ortsvorsteher-Wahl wurde Gemeindepfleger Kleppe mit 118 von 175 abgegebenen Stimmen gewählt.

Gräfenhausen. Assistent Karl Kircher beim städtischen Verbrauchssteueramt Stuttgart ist zum Ortsvorsteher hier gewählt worden.

Horb. Der Bienenzüchterverein Horb feierte ein Doppel-Jubiläum: Das 25. Stiftungsfest und zugleich das 25jähr. Jubiläum seines Vorstandes, des Stadtrathes Haueisen, mit Festzug, Festessen und Ausstellung.

Haltenbergstetten. Fürstin Henriette zu Hohenlohe-Jagstberg vollendete das 86. Lebensjahr; sie erfreut sich noch körperlicher und geistiger Frische.

Kalw. Vollständig niedergebrannt ist die außerhalb der Stadt an der Teinach — Nagolder Staatsstraße gelegene Holzwaarenfabrik von Blank und Stoll mit sämmtlichen Vorräthen und Maschinen.

Ravensburg. Zimmermeister Johann Baptist Knörle von Weingarten, welcher voriges Jahr wegen betrügerischen Bankerotts-Urkundenfälschung etc. verhaftet, später aber aus der Untersuchungshaft entwichen und nach Algier geflohen war, wurde von dort wieder hier eingeliefert.

Baden.

Karlsruhe. Wegen Brandstiftung wurde der Kaufmann Josef Maier zu 3 Jahren 8 Monaten und seine Frau zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus verurtheilt. — Durch einen Sturz mit dem Pferde ist in Lausanne der 19jährige Student Simon von hier verunglückt. Er erlitt einen Schädelbruch und starb auf dem Transport nach dem Spitale.

Achern. Steinbruchbesitzer J. Leuther, der sich große Verdienste um das Achterthal und die Förderung der Granitindustrie erworben, ist im Alter von 58 Jahren gestorben. 1889 gab er die erste Anregung zum Bau der Achernthalbahn.

Allensbach. Infolge Ablaufs der Dienstzeit des bisherigen Bürgermeisters Metzler fand eine Bürgermeisterwahl statt, aus der Gemeinderath Engelbert Weltin mit großer Stimmenmehrheit als Bürgermeister hervorging.

Baden-Baden. Aufgespießt hat sich der Tischlergehilfe J. Wagner auf einem Weinpfahl, auf den er in der Nacht durch einen unglücklichen Sprung gestürzt war. Der Bedauernswerthe verbrachte längere Zeit in dieser furchtbaren Lage, bis man ihn bemerkte und ins Krankenhaus brachte.

Durlach. Auf dem Wege nach seinem Acker traf den Steuerbeamten Eisinger in der Weierstraße der Schlag, an dem er sofort starb.

Eigeltingen. Unter zahlreicher Betheiligung aus dem Kreise Konstanz feierte die hiesige freiwillige Feuerwehr ihr 25jähriges Stiftungsfest.

Freistett (A. Kehl). Als der Knecht des Sternenwirths Meckle in der Küche einen Kessel mit kochendem Wasser herunternehmen wollte, kam ihm das 4jährige Töchterchen seines Dienstherrn entgegengesprungen. Dem Knecht entfiel der Kessel und das kochende Wasser ergoß sich über das arme Kind, so daß es schrecklich verbrüht wurde und schwerlich mit dem Leben davonkommen wird.

Mosbach. In seinem 70. Lebensjahre starb der Bezirksarzt Geh. Hofrath Hugo Wolf, der seit 41 Jahren hier am Platz und im Bezirk seine Thätigkeit ausübte.

Moos. Bei einem Brande, der in der Wohnung des Franz Schofer entstanden war, rettete der Lehrer Gukmann ein drei Monate altes Kind mit eigener Lebensgefahr.

Offenburg. In der Glasplakatefabrik von W. Schell jun. ergriffen die Flammen von brennendem Lack die Kleider der etwa 17 Jahre alten Arbeiterin Luise Fey vom benachbarten Zell-Weierbach, die namentlich an den Füßen schreckliche Brandwunden erlitt. Schwer verletzt mußte die Unglückliche in das städtische Krankenhaus gebracht werden. — Der Wagenwärter Rieber aus Mannheim ist von der Maschine eines Zuges erfaßt und getödtet worden.

Rheinpfalz.

Speier. Die Ehefrau des Oekonomen Jakob Ritthaler dahier verlor vor zwei Jahren während dem Viehfüttern ihren Ehering. Alle Mühe, denselben wieder aufzufinden, blieb erfolglos. Kürzlich nun, nachdem das Kleinod bereits in Vergessenheit gekommen war, ist es in den Eingeweiden einer Kuh, welche aus dem Stalle des Ritthaler stammt und durch den Metzgermeister Frei von Dannstadt geschlachtet wurde, vorgefunden worden. Frei hat den Fund an die Eigenthümerin zurückgegeben.

Winnweiler. Auf unaufgeklärte Weise brach bei dem Ackerer Peter Seib vom Schmitterhof Feuer aus, das in kurzer Zeit das ganze Anwesen einäscherte. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Zweibrücken. Das Schwurgericht verurtheilte den 22 Jahre alten Tagner Karl Ferdinand Dingelheim von Michelstadt wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode, begangen an dem Tapezierer Weinert aus Mannheim, zu 6 Jahren Zuchthaus.

Elsaß-Lothringen.

Dieuze. Die Banquiers Rebaunin, deren hiesige Volksbank vor einigen Jahren so schmählich verkrachte, daß die armen Actionäre noch immer Nachzahlungen zu leisten haben, wurden in Paris verhaftet und an Deutschland ausgeliefert. Sie sitzen jetzt im Gefängniß zu Metz.

Ingweiler. Der Rentner Gerst dahier wurde von einem jähen Tode ereilt; früh Morgens wurde er todt in seinem Bette aufgefunden. Ein Hirnschlag war die Todesursache.

Mecklenburg.

Schwerin. Der Director der Brauerei Paulshöhe Kühne, ist in Luzern in Folge Lungenentzündung gestorben.

Bützow. In dem am Friedhof gelegenen Sandkrug von Krull kam auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus, welches das ganze Gebäude zerstörte.

Gr. Methling. Pastor Theodor Kittel starb nach längerem Leiden.

Muchow. Der 41 Jahre alte Tischler Menk wurde von einem Knechte durch Fußtritte und Schläge mit einer Hacke derart mißhandelt, daß er bald darauf seinen schweren Verletzungen erlag. Er hinterläßt eine Wittwe und 11 Kinder, von denen erst 2 confirmirt sind. Der Thäter, der 20jährige Knecht A. Köhnke aus Lindenau, ist von dem Gendarmeriewachtmeister Maede verhaftet und in das Amtsgerichts-Gefängniß eingeliefert worden.

Oldenburg.

Bant. In die oldenburgische Handelskammer eingezogen ist als erster Socialdemokrat Paul Hug von hier. Er wurde im Amtsbezirk Jever mit 35 gegen 4 Stimmen gewählt.

Fissau. Unter großer Betheiligung haben die Eheleute Arbeiter Reinstrom die goldene Hochzeit gefeiert.

Rahling. Beim Abtragen einer Scheune auf dem Gehöft des Landmanns Eilers wurde der Knecht Glüther aus Borgstede von einer stürzenden Mauer erschlagen.

Freie Städte.

Hamburg. Cäsar Friedrich Volckmann, Inhaber der bekannten Kohlenfirma J. Harms & Co., ist nach längerem Leiden verschieden. Seine Gattin, die ihm während seiner Krankheit eine treue Pflegerin gewesen war, ist während der Dauer derselben erkrankt und verschieden. — In dem Hause des Kaufmanns Ascohi am Jungfrauenthal brach Feuer aus, wobei das 18jährige Mädchen Elise Geick verbrannte. — Des Kindesmordes überführt, ist die 29 Jahre alte Ehefrau Catharina Weber, geborene Ratjens, aus Oldenhöfen vom Schwurgericht unter Annahme mildernder Umstände zu 18 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. — Der Vertreter der Actienbrauerei Marienthal, Th. Heinr. Wilh. Laue, hat seine Frau in einen vergitterten Keller eingesperrt, sie mit der Reitpeitsche schwer mißhandelt, sie dann gefesselt und mehrere Tage gefangen gehalten. Die Strafkammer verurtheilte den Barbar zu zwei Jahren Gefängniß.

Schweiz.

Andelfingen. Im Alter von noch nicht 30 Jahren starb Gustav Ackeret, Sohn des Verlegers der „Andelfinger-Zeitung" und des „Bauernbund".

Arisdorf. Die beiden Wohnhäuser von Fr. Thommen und Joh. Häring gegenüber dem Gasthaus zum „Stab" sind abgebrannt. Vieh und Mobiliar konnten gerettet werden, dagegen ging der ganze erst eingebrachte Heuvorrath zu Grunde.

Bremgarten. Der Familie Burger wurde als drittes Opfer der Lungenschwindsucht eine Tochter, Bertha Burger, hinweggerafft. Rasch nach einander sind sich drei hoffnungsvolle Geschwister im blühendsten Alter in's Grab gefolgt.

Burtigny. Dahier starb, 92 Jahre alt, der älteste Bürger der Gemeinde, Marc Dionys Bichel, ein Veteran des Basler Feldzuges von 1831 und des Sonderbundkrieges.

Hüttikon. Der 40 Jahre alte Landwirth Heinrich Hug von Dänikon, wohnhaft in Hüttikon, verunglückte, indem er vorn vom Heuwagen stürzte, wobei der Wagen über ihn hinfuhr und ihn derart innerlich verletzte, daß er unter schweren Leiden im Kantonsspital starb.

Küsnacht. Das fünfjährige Söhnchen der Familie Frei zum „Central" ist ertrunken.

Niederglatt. Das an der Straßenkreuzung beim „Löwen" gelegene Wohnhaus des Joh. Schmid brannte bis auf den Grund nieder. Das Haus war vor Kurzem auf einer Gant verkauft worden und war zur Zeit nicht bewohnt. Es liegt Brandstiftung vor.

Rathhausen. Der Anstaltsmelker Baumann erhielt beim Rückwärtsführen eines Heufuders einen so heftigen Seitenhieb mit der Deichsel in den Unterleib, daß er an inneren Verletzungen starb.

Schaffhausen. Die vor mehr als 30 Jahren bei Schaffhausen erstellten Wasserwerke galten damals als ein Weltwunder; heute werden ihre Pfeiler, Räder und Drahtseile zum alten Eisen geworfen. Und das hat die Elektricität bewirkt. Der Uebergang zum Elektricitätswerk und zur elektrischen Kraftübertragung wurde mit Geschützesdonner, Musik, Gesang, Toasten und Becherklang im Kasinogarten gefeiert.

Steffen. Beim Heuladen ist der 67jährige Benedict Rolli kopfüber vom Fuder gefallen und hat das Genick gebrochen. Der Tod trat nach wenigen Minuten ein.

St. Gallen. Im Alter von nahezu 89 Jahren starb Alt-Kantonsrath Cornelius Bösch von Jonschwil, der Nestor der ultramontanen Partei St. Gallens.

Winterthur. In der Töß unterhalb der Kyburg ist der etwa 25jährige Schlosser Emil Borter von Goldiwyl (Kanton Bern) beim Baden ertrunken.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Gegen den kürzlich verhafteten Commissionshändler mit Börseneffecten Ludwig Dux wurde wegen Veruntreuung eines Depots von 125,000 Gulden, das er zum Börsenspiel verwendete, die Anklage auf Betrug erhoben. — Herr Johann Baptist Hebenstreit, der älteste Deutschmeister, ist im hohen Alter von 97 Jahren gestorben. — Abgeordneter Dr. Kajetan Bulat ist im 64. Lebensjahre gestorben. — Während der Artillerie-Inspicirung auf der Simmeringer Haide stürzte der Sicherheitswachinspector Laß, als er über eine frisch angeschüttete Grube setzte, mit dem Pferde und erlitt zwei Rippenbrüche. — In einer Au im Inundations-Gebiete in der Brigittenau hat sich der 32jährige Stellwagenkutscher Ignaz Kreisler, zu Neutra in Ungarn geboren, durch einen Revolverschuß getödtet. Krankheit ist die Ursache des Selbstmordes. — Der Kaufmann Paul Hugo Zimmer ist aus seiner Wohnung, Wickenburggasse No. 10, nach Unterschlagung von anvertrauten Cautionen in der Höhe von 1000 Kronen flüchtig.

Baden. Johann Kablez, der hiesige städtische Polizei-Inspector, der dieser Tage des Dienstes entlassen wurde, ist abgängig. Eine große Anzahl Geschäftsleute, bei denen sich der Flüchtige durch falsche Vorspiegelungen von einer anzuhoffenden Erbschaft Darlehen bis tausend Gulden verschaffte, erscheint geschädigt.

Doppitz. Wegen unglücklicher Liebe erschoß der 19 Jahre alte Maurer Franz König die 18jährige Catharina Balourn; darauf richtete König die Schußwaffe auf sich. Man fand ihn schwer verletzt auf.

Prag. Kellner Franz Kraus ist von seiner Frau nach einem ehelichen Zwist erstochen worden.

Hall. Das von Wallfahrten viel besuchte, an der Reichsstraße gelegene alte Loretto-Kirchlein ist abgebrannt. Es war 1589 consecrirt worden.

Preschen. Der fünfundzwanzigjährige, bei dem Oekonomen Kraus bedienstete Kutscher Wenzel Günzel hat seine Geliebte, die sechzehnjährige Dienstmagd Anna Wallitschek erschossen und sich selbst lebensgefährlich verwundet.

Luxemburg.

Rümelingen. Auf der von einer Minettgrube aus „Langenacker" zum Abladequai führenden Eisenbahn verunglückte der 28jährige Fuhrmann J. P. Lucius aus Leudelingen; derselbe fiel von seinem Pferde herab und blieb auf der Stelle todt.

Bettemburg. Der Eisenbahnbeamte Nikolaus Zeimes wurde von einem unweit hiesigen Bahnhofes rangirenden Zuge überfahren und getödtet.

Echternach. Gestorben ist hier, nach kurzer Krankheit, im Alter von 72 Jahren, Herr Johann Renquin, Schwiegervater des Bauconducteurs Herrn J. B. Betting

Die Mode.

Ueberall begegnet man bei der Ausschmückung der Toiletten der Rücksicht auf Schlankheit. Aus diesem Grunde sind großgemusterte und quergestreifte Stoffe zu meiden, langgestreifte Stoffe lassen die Figur schlanker erscheinen, auch die quergesetzten Garnituren sind weniger zu empfehlen. Boleros mit vorn spitz geschnittenen Patten, Shawlkragen und schmale Aufschläge, Passen, die vorn einsatzartig bis zum Gürtel herabreichen, mäßig hohe Stehkragen, keine zu breiten Achselgarnituren sind vortheilhaft. Jacketts mit kleinem Schooß, kurze Capes mit Fichugarnitur.

Aus écrufarbenem Seidentüll hergestellt, weist die Toilette, Figur 1, ein leichtes Carreaumuster auf. Der Rock ist bis zu den Knien in feste Steppnähte gelegt und fällt von da ab lose, während auf dem rückwärtigen Theil des Rocks eine breite Quetschfalte die Figur lang erscheinen läßt. Eigenartig ist das doppelte Kragenarrangement, unter dem ein breites Stoffbias, das

auf der einen Seite unter dem Kragen befestigt wird, der Taille Schlankheit verleiht. Den Westeneinsatz aus maisgelber Seide deckt gelbliche Clunyspitze. Vollaufgeblühte Marschall-Niel-Rosen mit ihrem Laub bilden den hochgarnirten Schmuck des runden Hutes aus mattgelbem Stroh.

Bordüren aus weißer Spachtelspitze schmücken das hübsche Kleid aus weißem, blau gemustertem Wollenmusselin, Figur 2. Der Rock ist vorn unten mit angeschnittenen Falten gearbeitet und neben diesen und am unteren Rande mit der Bordüre garnirt, die auch das kurze Bolerojäckchen umrandet. Das Jäckchen ist vorn mit eckigem Ausschnitt versehen und legt sich über eine weiße Spitzenbluse, die in dem Bandgürtel verschwindet. Spachtelbordüren zieren auch den Stehkragen, sowie die oben in Säumchen genäthen, sich unten kelchartig erweiternden Aermel.

Zur Garnitur des kleidsamen blau- und weißcarrirten Wollenkleides, Figur 3, sind dunkelblaues Tuch, weißer Pique und Krystallknöpfe verwendet. Bis zur Doppelfalte, die den hinteren Schluß deckt, ist der Rock oben seitlich in flache, unter den Hüften ausspringende Falten gesteppt und am Saum von einem bogenförmig ausgerundeten blauen Tuchstreifen umgeben. Weiße Steppstichreihen zieren den Rand des Theils, dessen kleine hochstehende Patten mit Krystallknöpfen befestigt sind. Die kurze Taille ist nach der Form in Falten gesteppt, während die mit Tuchmanschetten und Zierknöpfen ausgestatteten Aermel nur an der Schulter in

Längsfalten genäht sind. Oben legt sich die vorn geschlossene, mit durchsteppten Tuchtheilen und Knopfbesatz garnirte Taille mit einem ausgezackten carrirten Stoffkragen um, über den sich wieder ein weißer bogenförmig geschnittener Piquekragen legt. Im Ausschnitt wird ein gesticktes weißes Piquechemisett sichtbar. Hellrosa Rosen mit dunklem Laub und mattblaue Gaze sind für die Garnitur des weißen Strohhutes gewählt. Der weiße Taffetschirm mit hellem Holzstock ist mit blauem Bändchenbesatz versehen.

Schöne breite Klöppelbordüren schmücken das sehr jugendlich wirkende Kleid aus gemustertem Foulard, Figur 4. Die Einsätze imitiren am Rock eine Tunika, die von der schmalen Vorderbahn bis zur hinteren Tollfalte ein rundgeschnittener Volant begrenzt. Ganz reizend ist die Taille, deren vorn

fichuartig gerafftes, hinten glattes Jäckchen mit à jour eingefügter Klöppelbordüre garnirt ist und sich über die blusenartige Bekleidung der Futtertaille legt. Die Bekleidung ist aus Batiststreifen und feinen Spitzeneinsätzen zusammengefügt, die auch den Stehkragen und die Unterärmel bilden, welche den oben leicht gefalteten Foulardärmeln angesetzt sind. Sie sind am Handgelenk mit Spitzenkrausen versehen und mit einem Bändchen umbunden. Die Taille bauscht sich vorn über einen Gürtel aus Goldband mit Anhängetäschchen aus sämischem Leder, das ein kleiner Mispelzweig in Goldbronze schmückt. Den kleidsamen Schäferhut garnirt ein großes Feldblumenbouquet und weiße Seidengaze. Ein Gaze- und Spitzenvolant umrandet den großen Schirm aus weißer Seidengaze, dessen mit weißem Band umwundenes Gestell aus Goldbronze mit weißlackirtem Stock einen goldenen, ciselirten Griff hat.

Reizend ist das weiße Piquekleid, Figur 5, das mit buntgestickten Bordüren und Stickereispitzen garnirt ist. Der hinten am Taillenabschluß genähte Rock ist zweimal längs der vorderen Mitte mit Bordüre geschmückt und ringsum mit der Stickerei umrandet. Sehr kleidsam ist die kurze Schoßtaille, die, vorn leicht übereinandertretend, einen Latz aus gefaltetem, weißem Batist frei läßt. Die pattenartig die Brustfalten deckende Bordüre umrandet den Schooß, den Stehkragen und die Manschetten der oben am Ansatz der schmalen Epauletten ebenfalls mit Bordüre geschmückten Aermel. Doppelt gesetzte Bordüre deckt den Stehkragen, während die Aufschläge ganz schmale Bordüre und Stickerei umrandet.

Heiteres aus dem Schulleben.

In einer unteren Klasse einer Stuttgarter Lehranstalt handelte es sich um Worterklärungen. Um zu sehen, wer von den Schülern ohne vorherige Erklärung seitens des Lehrers schon einen Begriff von der Bedeutung der betreffenden Wörter habe, fordert der Lehrer auf, Sätze über solche Wörter zu bilden.

Der Thran:

Fritzchen: Der dran schuld ist, wird gestraft.

während:

Mat: Wer en d' Gärte nei'steigt und Stachelbeer stibitzt, kriegt vom Polizei Hieb.

nagen:

Karl: Ich nage den Knochen ab.

Lehrer: Du? Na, aber wer thut denn das gewöhnlich?

Karl: Mei' Pape!

In der Geographiestunde.

Es handelt sich darum, den Schülern den Unterschied zwischen den Begriffen Bach und Fluß klar zu machen.

Lehrer: Seht, Kinder, der Neckar ist ein Fluß; der Nesenbach dagegen ist, wie schon der Name sagt, nur ein Bach. Worin liegt der Unterschied zwischen Bach und Fluß?

Rudolf: Der Bach thut stinken und der Fluß nicht.

Unter Protzen.

Herr von Silberstein, ein zwanzigfacher Millionär, gibt eine seiner berühmten, pompösen Soireen, bei welcher Gelegenheit sein Freund Goldberg um die Erlaubniß bittet, ihm einige neue Bekannte vorstellen zu dürfen.

„Is mer recht!" sagte Herr Silberstein, worauf Herr Goldberg die mitgebrachten Herren der Reihe nach vorstellt:

„Herr Maier — sieben Millionen, Herr Huber — drei Millionen, Herr Müller — zwei Millionen und Herr Schmidt — eine Million."

„Nu und da hinten steht ja noch einer," sagte Herr von Silberstein.

„Soll ich dir den aach vorstellen?" fragt Herr Goldberg, „'s is nor ä berühmter Professor!"

Alt-Paris.

Wer die Entwicklung der Ausstellungen im letzten Jahrhundert verfolgt hat, dem wird es nicht entgangen sein, daß sich ihr Character immer mehr und mehr verändert, beziehungsweise entwickelt hat. Die Ausstellungen sollten Anfangs nur Zeugnisse des Industriefleißes der Völker sein, während sie jetzt mit der Prätension auftreten, ein Stück lebender Culturgeschichte vorzustellen. Neben dem socialpolitischen und national-ökonomischen Moment hat auch das rein historische, um nicht zu sagen ethnographisch-archäologische, an Terrain gewonnen. Wien machte damit im Jahre 1892 anläßlich der Theater- und Musikausstellung den Anfang; die Reconstruction des hohen Marktes aus dem sechzehnten Jahrhundert hatte so guten Erfolg, daß seitdem keine Ausstellung mehr stattfindet, ohne daß eine solche historische Reconstruction der betreffenden Stadt zu finden wäre. Es ist klar, daß die spätere Veranstaltung immer von der früheren lernt, beziehungsweise sie zu übertreffen sucht. Da wir ja überdies immer ein andres Stück Vergangenheit zu sehen bekommen, so haben die Reconstructionen den Vorzug, niemals monoton zu werden.

Pont au Change.

Wie anders war es „anno dazumal", als noch die Poesie des Posthornes lebte, oder gar noch, als man eine heilige Messe lesen ließ für das Gelingen einer Reise von Schwäbisch-Gmünd nach Ellwangen, welche Strecke heute von der württembergischen Staatsbahn in circa 50 Minuten durchmessen wird. Zu jener Zeit, wo sich nur der Reiche das Reisen erlauben konnte, behielt jedes Land, ja jede Stadt ihre Eigenart; keine war der andern ähnlich. Von diesem Gesichtspunkte aus wird die Reconstruction von Alt-Paris unser Interesse in ganz besonderem Maße in Anspruch nehmen. Der alte Culturboden, auf dem das moderne Paris steht, ließ mit Recht vermuthen, daß der wißbegierige Sucher hier Vieles finden wird, was geeignet sein muß, das Interesse nicht des müßigen Flaneurs, sondern auch des Künstlers, des Ethnographen, des Archäologen zu erregen.

Die Pläne, nach denen Alt-Paris erbaut wurde, stammen vom Architecten Robida, dessen Aufgabe bei der

Chatelet-Thurm.

großen Menge interessanter Bauwerke in der Seinestadt keine leichte war. Auch die Platzfrage mußte gründlich studirt werden, denn wenn auch die Länge des zugewiesenen Raumes auf dem rechten Seine-Ufer genügte, so war die Breite des Quai Debilly völlig unzulänglich. Man entschloß sich daher, den Quai dadurch zu erweitern, daß man einfach eine Straße anlegte, die über der Seine auf Pfeilern schwebt. Dadurch war die Platzfrage gelöst. Auch die Lösung der architectonischen Probleme muß als außerordentlich glücklich bezeichnet werden. Alt-Paris, das einen Flächenraum von 6000 Quadratmetern einnimmt, zerfällt in drei voneinander scharf getrennte Theile. Der Besucher tritt durch die alte Porte St. Michel in das Quartier des Ecoles mit seinen

Die Kirche St. Julien des Menetriers.

winkeligen Straßen, die vom Louvre-Thurm beherrscht werden und sich bis an die Kirche St. Julien des Menetriers hinziehen. Der centrale Theil wird von dem schönsten Renaissancegebäude eingenommen — der Cour des Comptes, das während eines Brandes im Jahre 1737 vollständig eingeäschert wurde. Hier gruppiren sich eine Menge alter Herbergen, Kneipen, Kramläden, ferner ein großer Marktplatz. Der dritte und schönste Theil wird vom alten Chatelet-Viertel gebildet. Man betritt den Pont au Change, auf dem die Geldwechsler ihre Buden hatten, und der zu beiden Seiten mit Häusern bebaut ist. Diese Brücke wird vom Chatelet-Thurm beherrscht, der gleichzeitig als Gefängniß gedient hat. Auch das „Palais" findet man da mit der berühmten Stiege, die zur Sainte Chapelle führte und von der Tour d'Archevêché gekrönt wird. Um die Illusion möglichst vollkommen zu machen, wurden die Gebäude mit den entsprechenden Typen aus jener Zeit bevölkert. Da sieht man, wie aus dem Erker eine Dame in gepuderter Perücke dem Treiben der Gaukler zuschaut, dort verschwindet eine Ronde bärtiger Landsknechte unter dem Thurmthor. Fahrende Schüler singen alt-französische oder provençalische Weisen, und wenn nicht der Eiffelthurm die Illusion stören würde, so könnte man leicht glauben, daß die ganze Renaissance in ihrer Herrlichkeit und Farbenpracht wieder auferstanden sei.

Noch größer ist die Täuschung am Abend, wenn die Glocken auf dem Thurm der Kirche St. Julien des Menetriers verkünden, daß es nun endlich Zeit ist, nach Hause zu gehen.

Nach China.

General A. R. Chaffee, der zum Befehlshaber des nach China bestimmten Contingents ernannt ist, hat die Reise nach seinem neuen Actionsfeld angetreten. Er ist einer der tüchtigsten Officiere, activ und schneidig; er hat das vor Santiago bei El Caney bewiesen. Er steht im Alter von 58 Jahren, trat als gemeiner Soldat 1861 ein und wurde rasch befördert. Nach Beendigung des Bürgerkrieges trat er in die reguläre Armee über, zeichnete sich in Indianer-Kriegen in Texas und Arizona aus, und erhielt in 1899 das

Gen. Chaffee.

Commando des 8. Cavallerie-Regiments. Schon im Jahre 1898, als er Oberstlieutenants-Rang in der regulären Armee bekleidete, wurde er für die Dauer des spanischen Krieges zum Brigade-General in der Freiwilligen Armee gemacht, und als im vorigen Frühjahr die zweite Freiwilligenarmee formirt wurde, erfolgte abermals seine Ernennung zum Brigade-General. Er war zuletzt mit General Brooke als dessen Generalstabs-Chef in Havana und kehrte mit diesem vor einigen Monaten von dort zurück.

Höchste Zeit.

Madame (von der Reise zurückkehrend): „Da bin ich wieder, Guste!"

Köchin: „Gott sei Dank, Madame.. ich habe heute gerade den letzten Teller zerbrochen!"

Hausknecht-Prüfung.

Dorfwirth: „Du willst bei mir Hausknecht werd'n?"

Knecht: „Ja!"

„Alsdann, wann zum Beispiel der Sepp und der Hias raufet werd'n und a Fremder mischt si' drein und will Frieden stiften, was wirst nachher thun?"

„Nachher nimm i den Friedenstifter und schmeiß'n außi!"

„Gut! Du verstehst Dein' Sach' und kannst glei' einsteh'n."

— Der Backfisch. Backfisch: „Ein Schnurrbarthaar in der Suppe — endlich das erste Abenteuer erlebt!"

Der Schah auf Reisen.

Musaffer ed-din, der persische Herrscher, der seit dem Jahre 1896 das sagenreiche Land beherrscht, wo einst ein Cyrus waltete, thut es seinem Vorgänger gleich und beehrt zur Zeit die europäischen Staaten mit seinem Besuch. Die Visiten persischer Schahs in den civilisirten Landen hatten von jeher einen kleinen pikanten Beigeschmack. Als Naßr ed-din, Musaffer's von Mörderhand gefallener Vorgänger, Europas Lande bereiste, wurden die abenteuerlichsten Erzählungen von ihm aufgetischt, und neben der Freude, den interessanten exotischen Fürsten zu

Musaffer ed-din.

schauen, machte sich auf Seiten der Gastgeber stets die bange Furcht geltend, der Mächtige könnte seinen heimischen Gewohnheiten treu bleiben und auch in Europa sich zu Thaten veranlaßt fühlen, die sich für Fürsten ebensowenig wie für Unterthanen geziemen. Mit einer kleinen Verspätung — eine leichte Erkrankung hatte sie verschuldet — leuchtete die „Sonne des Weltalls", wie der Schah in seiner Heimath genannt wird, in Warschau, seiner ersten europäischen Station, auf, wo ein militärisches Aufgebot von nicht weniger als 44 Bataillonen, 15 Schwadronen und 10 Batterien beim Empfang zur Stelle war und vom Bahnhof bis zum Lustschloß Belvedere, dem Absteigequartier des Schahs, Spalier bildete. In Rußland, dessen Sitten und Gebräuche mit dem zunehmenden russischen Einfluß in Persien längst, zum großen Theil auch die des persischen Landes geworden sind, wird sich der Schah kaum noch als Fremder gefühlt haben — es sei denn, daß die Schlösser, die man ihm anwies, in ihm die Sehn-

Schloß Aeschrehabad.

sucht nach dem heimischen Lustschloß Aeschrehabad wachriefen, die, so stolz sie in den modernen Großstädten Europas auch sein mögen, kaum mit dem idyllischen Villencomplex am spiegelnden See, dem hohen, thurmähnlichen „Herrenhaus" und seinen kleinen, verschwiegenen Frauentempeln werden rivalisiren können. Aber man genießt nun einmal die Freuden des Reisens nicht, ohne manche der liebgewordenen heimischen dafür aufgeben zu müssen. Später gebrauchte der Schah die Kur im französischen Badeort Contrexeville, von ihren Erfolgen werden freilich vielleicht manche durch den Aufenthalt in Paris wieder illusorisch gemacht werden. Auf der Rückreise nach seiner orientalischen Heimath wird der Schah auch in Berlin am preußischen Hof zu Gast sein.

Colossale Aehnlichkeit.

„Merkwürdig, wie der Müller seinem Zwillingsbruder ähnlich sieht! Und dabei tragen Beide auch immer gleiche Krawatten, trinken das gleiche Bier, den gleichen Wein ...!"

„Ja, und mir sind sie Beide — sechzig Mark schuldig!"

Zeitkind.

Karl (der zum ersten Male einen Zahn verliert, zu seinem Schwesterchen): „Na, ja, Elschen, man wird alt!"

Die Marksburg.

Die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen hat die Marksburg über Braubach am Rhein vom preußischen Fiscus käuflich erworben. Man beabsichtigt, die schöne alte Feste, die im Ganzen in der ursprünglichen mittelalterlichen Gestalt wohlerhalten ist, in sorgsame Pflege zu nehmen, ihre Unterhaltung auf Jahre hinaus sicherzustellen und diejenigen Bautheile, die durch die Länge der Zeit oder durch unangemessenen Gebrauch gelitten haben, wiederherzustellen. So den stolzen Bergfried, der im 18. Jahrhundert seiner obersten verjüngten Stockwerke beraubt worden ist, und das Innere des mächtigen gothischen Palastgebäudes, das zu nassauischen Zeiten durch die Benutzung als Staatsgefängniß arg gelitten hat. Auf diese Weise gedenkt man sozusagen eine Musterburg zu schaffen, in deren Räumen Sammlungen ein Heim finden sollen, die der Kunde des Mittelalters im Allgemeinen sowie mittelalterlicher Kriegs- und Befestigungsbaukunst im Besonderen dienen. Die Vereinigung zur Erhaltung deutscher

Nach der Restauration.

Burgen konnte für ihre Zwecke keine bessere Wahl treffen. Die Marksburg, nahe bei Koblenz gelegen und leicht zu erreichen auf einer der lebhaftesten Straßen modernen Verkehrs, vermag, was die landschaftlichen Reize ihrer Lage betrifft, mit den berühmtesten Burgen wetteifern.

Braubach wird bereits im 9. Jahrhundert urkundlich erwähnt. Ob die Burgmannen zu Braubach die Rede. Burg, die ihren Namen von der im Hauptthurm befindlichen St. Marcuskapelle erhalten hat, selbst auch ein so hohes Alter hat, mag dahingestellt sein; jedenfalls ist erst im Jahre 1231 von Damals gehörte Braubach den Herren von Eppenstein, von diesen kam es 1283 durch Vertrag an Eberhard von Katzenelnbogen. Nach dem Tode Philipp's des Aelteren im Jahre 1479 fiel die Grafschaft Katzenelnbogen mit all ihren schönen Rheinburgen, darunter auch die Marksburg, an die Landgrafen von Hessen. Von nun an spielte die Marksburg eine wichtige Rolle als Mittelpunkt und Hauptbollwerk der rechtsrheinischen Besitzungen Hessens.

Die Sternwarte in Peking.

Das berühmte kaiserliche Observatorium in Peking, das im Jahre 1279 vom ersten mongolischen Kaiser gegründet wurde, untersteht dem Tribunal der Mathematik. Von seinem Gründer wurde dasselbe arabischen Astronomen anvertraut und blieb unter deren Leitung bis zum Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, dem Zeitpunkte, wo der Jesuit P. Verbiest die Aufmerksamkeit des Kaisers Tschoun-tsche auf die Fortschritte der Astronomie in Europa lenkte. Dieser gelehrte Jesuit erhielt nun die Stelle eines Präsidenten des Tribunals der Mathematik, welche er mit großem Talente versah. Er ließ auch jene prachtvollen astronomischen Instrumente in Bronze gießen, die, obwohl den Unbilden der Witterung ausgesetzt, noch heute ein Gegenstand der Bewunderung aller gebildeten Abendländer sind. Unter denselben ragt be-

Auf dem Observatorium.

sonders ein Himmelsglobus von sechs Fuß Durchmesser hervor. Alle Sterne sind auf ihm in ihrer natürlichen Lage angebracht, alle Himmelskreise im richtigen Verhältnisse aufgestellt. Trotz seines riesigen Gewichtes von mehr als 2000 Pfund genügt die geringste Bewegung, um ihn in die richtige Lage zu bringen. Sein Gestell wird von vier prachtvollen Drachen getragen, wahre Meisterwerke chinesischen Bronzegusses. Mit der Vertreibung der Jesuiten hörte auch die Blüthe dieses Observatoriums auf, und die heutigen Astronomen des Kaisers haben hauptsächlich astrologische Aufgaben zu lösen, sind aber eben deßwegen nicht minder einflußreich geblieben. So besteht ihre Aufgabe darin, durch Befragen der Sterne den richtigen Augenblick für alle wichtigeren Handlungen des Kaisers sowohl in Regierungs- als auch in Familien-Angelegenheiten zu bestimmen, und es liegt somit in ihrer Macht, manche kaiserliche Handlungen aufzuschieben oder überhaupt zu vereiteln.

— Nach der ersten Radtour. Besuch: „Wie ist das Befinden Ihrer Gnädigen heute?" Zofe: „O, sie ist heute noch ganz entzweigeräbert!"

— Höchste Ehrung. Sie: „Zu Deinem Geburtstag laß' ich mich malen in Oel ... wo wirst de hinhängen mein Bild?" Er: „Es soll haben den Ehrenplatz, Laura .. überm Geldschrank!"

Deutsche in Brasilien.

Dona Francisca mit der Hauptstadt Joinville und Blumenau mit der gleichnamigen Hauptstadt sind zwei deutsche Siedlungen im südbrasilianischen Staate Santa Catharina, in denen mehr als 50,000 Deutsche in erfreulichem Wohlstande leben. Die hauptsächlichen Erwerbsquellen dieser Bevölkerung bilden der Ackerbau, Handel und Industrie, sowie handwerkliche Betriebe, welche in hoher Blüthe stehen. Blumenau, gegründet im Jahre 1850, und Dona Francisca, gegründet 1851, sind Colonien von rein deutschem Charakter, sie besitzen beide nach deutscher Art geradezu musterhaft geleitete Ge-

Hafen von Blumenau.

meindeverwaltungen, vorzügliche Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, sowie zwei katholische und eine Anzahl evangelische Kirchen mit nur deutschen Geistlichen. Die mit großer Zähigkeit am Deutschthum hängende, rein germanische Bevölkerung hat das Vereinswesen zu hoher Blüthe gebracht, so daß z. B. während der revolutionären Bewegungen des letzten Jahrzehnts freiwillige Feuerwehr, Schützenvereine und Kriegervereine in beiden Colonien die Ordnung aufrecht erhalten und die Einwohnerschaft vor größerem Unglück schützen konnten. Das subtropische Klima des Landes ist milde und gesund, epidemische Krankheiten kennt man nicht, auch ist die Gegend reich an landschaftlichen Schönheiten. Aber auch Blumenau, das ebenso wie Joinville etwas über 3000 Einwohner hat und von dem wir die Hafenansicht im Bilde bringen, liegt ganz herrlich. Die Ur-

Ansiedlerhaus.

wald-Colonie Hansa, welche zwischen Dona Francisca und Blumenau in herrlicher, überaus fruchtbarer Gegend liegt und erst vor einigen Jahren von der hanseatischen Colonisations-Gesellschaft gegründet worden ist, umfaßt ca. 1,500,000 Acres. Unser zweites Bild veranschaulicht ein Ansiedler-Haus in dieser Colonie. Das Wohnhaus ist aus Palmenstämmen gebaut und mit Palmenblättern gedeckt. Solche Häuser dienen trotz ihrer leichten Bauart Jahre hindurch als Wohnstätte, bis sie mit der fortschreitenden Entwickelung der jungen Ansiedlung einem stattlicheren, aus Backsteinen erbauten Hause Platz machen. Wie in den Schwesteransiedlungen, so werden auch in der Hansacolonie Kaffee, Zuckerrohr, Reis, Mais, süße und andere Kartoffeln, Orangen, europäische Gemüse u. s. w. mit lohnendem Erfolge angebaut, während in den höheren Lagen auch Roggen, Weizen und deutsches Obst vorzüglich gedeihen. Dona Francisca und Blumenau begehen in diesem Jahre die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens.

Künstlerische Nachhilfe.

„Na, wie geht es denn im Haushalt des Malers Klexel? Kann seine Frau jetzt besser kochen?"

„O ja! Jetzt kann sie schon Knödel machen, wenn er die Zeichnung dazu liefert!"

Anno dazumal.

Duodezfürst (zu seinem Minister des Aeußern): „Welch eigenthümlicher Geruch durchzieht mein Land?"

Minister: „Im Nachbarstaate, Hoheit, wird Kaffee gebrannt!"

The Tobey Furniture Co.

Wabash Avenue und Washington Str.

Großer halbjährlicher Verkauf

.. von ..

Möbeln und Gardinen.

Es ist ein riesiges Unternehmen, im Hochsommer einhundert und fünfzig Waggonladungen Möbel und Gardinen absetzen zu wollen. Es ist nur möglich unter den ganz speziellen Bedingungen, zu welchen wir im Stande sind, diese enorme Auswahl von neuen Möbeln direkt von den Fabrikanten zu $33^1/_3$ bis 50 Prozent weniger als den regulären Preisen zu offeriren.

Die Bedingungen füllten unsern Laden letzte Woche mit Käufern, und unsere Verkäufe waren viel größer als in derselben Woche vor einem Jahr. Obgleich wir eine große Anzahl von Mustern halten, wurden viele völlig ausverkauft. Doch wir rechneten auf einen großen Verkauf und machten umfassende Einkäufe, und neue Waaren treffen fortwährend per Wagen und Bahn ein.

Aufs Geradewohl genommen.

Beim Durchsehen der verschiedenen hundert Stücke, die von einem Drittel bis zur Hälfte der regulären Preise markirt sind, scheinen die folgenden spezieller Erwähnung werth zu sein:

	Regulärer Preis.	Herabges. Preis.
Sheraton, eingelegtes Schreibpult	$200.00	$100.00
Mahogany eingelegte Uhr	520.00	395.00
Mahogany Parlor Cabinet	90.00	45.00
Mahogany Politur Noten-Kabinet	16.00	8.00
Mahogany Noten-Kabinet	18.00	12.00
Golden Oak Schreibpulte	30.00	15.00
Golden Oak Bibliothek-Tische	25.00	16.00
Mahogany Bibliothek-Tische	30.00	18.00
Viertelgesägte Dressers	30.00	19.50
Golden Oak Sideboards	30.00	19.00
Mahogany Chiffonieres	37.00	23.50
Mahogany Dressers	40.00	25.00
Eingelegte Parlor-Tische	7.50	5.00
Eingelegte Schaukelstühle	12.00	7.50
Geschnitzte Mahogany Hallen-Stühle	11.00	5.50
Große geschnitzte eichene Schaukelstühle	5.00	2.50
Große Arm-Stühle	6.50	3.25
Ahorn Dressing Tische	18.00	10.00
Prachtvolle Messing-Betten	90.00	60.00
Messing Doppel-Betten	65.00	40.00
Niedliche Messing-Betten	20.00	10.00
Massive eiserne Betten	19.50	12.50
Eiserne Betten	6.00	4.00
Eichene Bücherschränke	25.00	17.00
Geschnitzte eichene Bücherschränke	95.00	65.00
Eichene Porzellanschränke	49.00	32.00
Porzellanschränke, gebogenes Glas	15.00	10.00
Eichene Parlor-Tische	3.00	1.50
Viertelgesägte eichene Bibliothek-Tische	6.75	3.85
Große Tapestry Davenports	45.00	30.00
Eingelegte Parlor Suits	45.00	25.00
Eingelegte Parlor-Stühle	[illegible]	7.75

Mehrere hunderte einzelne Stühle, mit Rohr- sowohl als Leder-Sitz, passend für Warte- oder Empfangs-Zimmer in einer Office, zu halbem Preis.

Viele der jetzt eintreffenden neuen Herbst-Muster werden für diesen Verkauf zu speziell herabgesetzten Preisen markirt.

Gardinen und Stoffe.

Die jetzt während unseres halbjährlichen Verkaufs gebotene Gelegenheit zum Einkauf von Spitzen-Gardinen, Portieren und Polster-Stoffen sollte mit Freuden begrüßt werden. Wir waren außerordentlich glücklich im Einkauf einer Partie zuverlässiger Spitzen-Gardinen für diesen Verkauf zu 25 Prozent unter den regulären Preisen.

Der Trauring.

Eine Badegeschichte von B. Wiesen.

Herr von Hegern war Regierungsassessor, wohlhabend und eine auffallend stattliche Erscheinung. Daß es dem glücklichen Besitzer so liebenswürdiger Eigenschaften nicht an der nöthigen Damenbekanntschaft fehlte, ist selbstverständlich. Trotzdem war er, mit 34 Jahren, noch immer unverheirathet; denn es ist eine leider häufig wiederkehrende Beobachtung, daß man nur das schwer Erreichbare erstrebt, mühelos sich bietendes Glück aber nicht zu schätzen weiß.

Nun waren wieder einmal die Strapazen der gesellschaftlichen Winterkampagne überstanden. — Der Sommer war gekommen und der Gesellschaftsmüde im Besitz eines vierwöchentlichen Urlaubs, der zu einer Erholungsreise ausgenutzt werden sollte.

Lange war der Assessor über die Wahl seines Reisezieles unschlüssig gewesen; dann entschied er sich für ein kleineres Seebad, das ruhige Behaglichkeit und eine malerische Umgebung bot. Hoffentlich würde man dort nicht gleich wieder die „gute Partie" wittern und ihn, der so gern wie das Veilchen im Verborgenen blühen wolle, in den Kreis der Gesellschaft ziehen, ihn mit bekannt zuvorkommender Dringlichkeit für diese oder jene Perle des weiblichen Geschlechts zu erwärmen versuchen.

Der Tag der Abreise war da. Schon war der Assessor zur Thür hinausgeschritten, als er, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, stehen blieb und in's Zimmer zurückkehrte. Er öffnete seinen sorgsam verschlossenen Schreibtisch und suchte in verschiedenen Fächern emsig nach einem wahrscheinlich lange nicht hervorgeholten Gegenstande. Endlich hatte er ihn gefunden. Eine unscheinbare, kleine braune Holztruhe, die Hans von Hegern, in längst vergangenen Jugendtagen, den Gefühlskasten" zu nennen pflegte, denn sie barg allerlei Dinge, an die sich frohe oder wehmüthige Erinnerungen knüpften. — Das obenauf liegende „Band der Chargirten", sowie andere Korpszeichen wurden schnell bei Seite gelegt, ebenso verschiedene bunte Kotillonschleifen — Andenken an Backfische in weißen, mit Vergißmeinnicht oder Heckrosen garnirten Mullkleidern. Ganz unten aber befand sich, wie ein Allerheiligstes, ein besonders kleines Kästchen, welches weiter nichts enthielt, als ein Löckchen grauen Haares und einen Trauring. Das Haar hatte seiner verstorbenen Mutter gehört, der Ring seinem Vater. Der junge Mann nahm den goldenen Reifen heraus und streifte ihn prüfend auf den vierten Finger der rechten Hand. Er paßte. Nun, dann mochte er mit auf Reisen gehen. Es war eine originelle Idee. Daß viele Männer ihren Trauring in die Westentasche stecken, während sie auf Reisen gehen, ist eine allbekannte Thatsache, daß aber ein Unverheiratheter freiwillig das Zeichen des Ehejochs trägt, dürfte ebenso neu als überraschend sein.

Am Abend langte der Regierungsassessor in seinem neuen Aufenthaltsorte an. Das Kurhaus war noch nicht überfüllt, ein komfortables Zimmer zu haben, die Aussicht von dem weit vorspringenden Balkon geradezu wundervoll. Sehr befriedigt ließ sich der Herr von Hegern sein Abendessen serviren, die Kurliste bringen — in der er auch nicht einen bekannten Namen fand — und begab sich zeitig zur Ruhe.

Die nächsten Tage wurden zu Spaziergängen in die Umgegend und zur Besichtigung der verschiedenen Aussichtspunkte benutzt. Der Assessor badete, las, schrieb und schlenderte umher, unbelästigt von der übrigen Kurgesellschaft, die ihn hier weder kannte noch suchte. Es war ganz so, wie er es sich gewünscht hatte. Diese Ruhe that ihm Anfangs wohl. — Nach einiger Zeit aber fand er doch, daß die Tage sich gar zu eintönig an einander reihten. Auch an der schönsten Landschaft kann man sich schließlich satt sehen. Die um zwei Uhr im Kurhause stattfindende table d'hôte brachte auch wenig Anregendes.

Aber an einem der nächsten Tage fand der Assessor, als die Hotelglocke zu Tische rief, die Szenerie verändert. Zwei Damen — augenscheinlich Mutter und Tochter — waren seine Tischnachbarn. Die Mutter rund, gutmüthig, phlegmatisch, die Tochter sehr jung, lebhaft, mit entzückend rosigem Teint und lustigen Schelmenaugen. Assessor von Hegern stellte sich den Damen vor und setzt sich — seines Trauringes eingedenk — im Gefühl völliger Sicherheit — neben die Tochter. Im Laufe der Unterhaltung erfuhr er, daß die ältere Dame Frau Rittergutsbesitzerin von Mertens, eines schlimmen Rheumatismus wegen, warme Seebäder gebrauchen müsse, während Hilda nur zur Gesellschaft der Mama mitgenommen worden sei.

„Es ist zu dumm," erzählte das junge Mädchen lebhaft, „daß Papa, wegen der großen Wirthschaft, nicht auch herkommen konnte. Er ist solch guter Spaziergänger, und hier gibt es so viel zu steigen und zu klettern. Aber was nützt das, Mutterchen wird immer gleich müde, und da sitzen wir denn den ganzen Tag im langweiligen Kurgarten und sehen nichts von der schönen Umgegend."

„Falls Sie mit meiner Gesellschaft vorlieb nehmen wollen, mein gnädiges Fräulein," entgegnete der Assessor keck, und langte recht sichtbar mit der beringten Rechten nach seinem Weinglase, „so würde ich mich Ihnen mit Vergnügen als Beschützer und Wegweiser zur Verfügung stellen."

„Ach, wie nett! "rief die Kleine, verstummte aber schnell vor einem strafenden Blick der Mutter. Diese ließ das Thema fallen. Sie war zwar, als echte Landfrau, in Sachen der äußeren Form nicht skrupulös, doch schien ihr der neue Tischnachbar noch zu fremd, um Verabredungen mit ihm zu treffen. Da sie den goldenen Reifen an seiner Rechten bemerkt hatte, lenkte sie nun das Gespräch nach dieser Richtung.

„Sie sind verheirathet, wie ich sehe, Herr von Hegern, aber ebenfalls allein hier, ohne Ihre Frau Gemahlin?"

„Ja wohl, meine Gnädigste," beeilte sich der Assessor zu versichern. — Er war wirklich roth geworden, obgleich er nie geglaubt hätte, daß ihm dergleichen noch passiren könne.

„Wie drollig," rief Hilda dazwischen, „Mama ist ohne ihren Mann, Sie ohne Ihre Frau hier; da müssen Sie wirklich einer den Andern trösten." Man lachte, die Unterhaltung wurde lebhaft, und schließlich wurde nun doch ein Spaziergang zu Dreien, nach der Försterei, für den nächsten Tag verabredet.

Wie anders erschien dem Assessor jetzt der gewohnte Waldweg, als er ihn neben der luftig umhergaukelnden Mädchengestalt dahin schritt, dem anmuthigen Geplauder des frischen Kindermundes zuhörte, und die Sonnenstrahlen beobachtete, die, durch grüne Tannenzweige sich Bahn brechend, auf Hildas blonde Flechten goldene Lichter streuten.

Mama Mertens lehnte es mit dem Bemerken: „beim Bergsteigen gehe man bequemer allein," ab, den Arm des Assessors zu nehmen, und pustete, auf den Stock ihres Sonnenschirms gestützt, bedächtig hinterher, während die beiden Schnellfüßigen immer ein Stück voraus waren. Hilda hatte fortwährend etwas zu erzählen oder zu fragen, wobei es Hegern auffiel, wie eigenartig frisch und unbefangen ihr ganzes Wesen war. Weder übertrieben schüchtern, noch affektirt burschikos, sondern treuherzig und offen blickten ihn die großen, braunen Kinderaugen an, und ihm, dem sonst Wortkargen, machte es Vergnügen, dem kleinen Landmädchen, welches nie das väterliche Gut verlassen hatte, von den Herrlichkeiten der Großstadt zu erzählen. In der Försterei angelangt, trank man gemeinschaftlich Kaffee, und Hegern erbat sich die Erlaubniß, auch an den folgenden Tagen die Damen begleiten zu dürfen.

Daß in ahnungsloser Freundlichkeit Frau von Mertens das Gespräch häufig auf seine „liebe Frau" brachte, war dem Assessor zwar höchst fatal, doch als gewandter Weltmann fand er sich schließlich in die Situation, und log zuletzt ganz herzhaft, die bewußte Dame befände sich zum Besuch bei Verwandten, weit hinten in Masuren.

Aber allmählich hatte ihn Hildas Zauber gefangen. Er konnte sich garnicht denken, daß einst eine Zeit kommen würde, wo ihre lustigen, braunen Augen ihn nicht mehr anblickten, ihre helle Stimme nicht mehr sein Ohr träfe.

So waren die letzten Tage seines Urlaubs herangekommen. Hegern gestand sich, daß es ihm unsäglich schwer werden würde, den stillen Badeort zu verlassen, ohne Gewißheit zu haben, ob Hilda ihn liebe, wie er sie. Aber wie sollte er das erfahren? — Wäre nur die dumme Geschichte mit dem Trauring nicht gewesen, dann war die Sache ganz einfach. Aber so! — — Hilda und deren Mutter hielten ihn ja für verheirathet. Der Assessor stampfte wüthend mit dem Fuße auf und schleuderte einen recht herzhaften Fluch gegen seine improvisirte Gattin im fernen Masuren.

Es war am vorletzten Tage seines Aufenthaltes in R. Im Kurgarten spielte die kleine Badekapelle ihre häufig disharmonischen Weisen. Frau von Mertens und Hilda saßen, mit Handarbeiten beschäftigt, auf dem gewohnten Eckplatze in der grünumrankten Kolonnade; der Assessor neben ihnen, einsilbiger als sonst. Vergebens hatte er den ganzen Morgen nachgesonnen, wie sich die Sache am geschicktesten aufklären ließe, es war ihm nicht die leiseste Idee gekommen. Sein Blick schweifte ziellos über die vor ihm liegenden Gartenanlagen. Da sah er einen Herrn, quer über den Kiesplatz, gerade auf sich zukommen.

„Wahrhaftig, Hegern, da sind Sie ja. Vor einer Stunde bin ich hier angekommen, las Ihren Namen in der Kurliste und suchte Sie schon in Ihrem Hotel." Dann, auf die Damen deutend: „Wollen Sie mich, bitte, vorstellen."

„Regierungsrath Warbrecht — Frau Rittergutsbesitzer von Mertens, Fräulein Tochter. —"

Man verbeugte sich gegenseitig. Frau von Mertens forderte den Rath auf, Platz zu nehmen.

„Vielen Dank, meine Gnädige." Er setzte sich. „Ich komme nämlich nicht als Kurgast, sondern nur vorübergehend her, da ich in der Umgegend dienstlich zu thun habe. Wie ich aber den Namen meines Kollegen Hegern in der Badeliste entdeckte, wollte ich ihm doch guten Tag sagen und sehen, wie er sich die Zeit vertreibt."

„Nun, ich denke, recht lustig," nickte Hilda unbefangen zu Hegern hinüber, der wie auf Kohlen saß.

„Ja," meinte Frau von Mertens freundlich, „wir haben mit einander viele vergnügte Stunden verlebt und bedauern es sehr, daß der Herr Assessor uns morgen verläßt, aber er selbst wird sich wohl schon nach seiner Häuslichkeit sehnen."

„Nun, da kennen Sie ihn aber doch schlecht, gnädigste Frau," lachte Warbrecht, während es dem Assessor zu Muthe war, als schwebe eine Lawine drohend und unaufhaltsam über seinem Haupte, „solch hartgesottener Junggeselle, wie der da, weiß häusliches Behagen gar nicht einmal zu schätzen."

Jetzt war es heraus! — Jetzt hatte das Verhängniß ihn ereilt! — Der ertappte Sünder wagte kaum sich zu rühren. Nur ein scheuer Blick streifte Hilda. Sie sah mit großen, erschrockenen Augen zu ihm auf, als könne sie das alles nicht begreifen. Frau von Mertens aber hatte sich kerzengerade im Stuhle aufgerichtet, ihr Gesicht war feuerroth geworden und um den sonst so wohlwollenden Mund lag ein Zug abweisender Schärfe.

Eine geraume Weile stockte das Gespräch. Dann versuchte Regierungsrath Warbrecht, der — ohne sich das Warum klar machen zu können — merkte, seine scherzhafte Aeußerung habe Anstoß erregt, es wieder in Gang zu bringen. Doch schien dies ein undankbares Unternehmen. Hegern war erregt, fast verstört, die Damen ganz einsilbig. Bald auch entfernten sie sich, indem Frau von Mertens bemerkte, daß sie vom Bade ermattet und die Musik ihr zu rauschend sei. Man trennte sich eisig höflich.

„Na, um Gotteswillen, nun sagen Sie mir, Hegern, was ist denn plötzlich los?" fragte Warbrecht verblüfft. Mit des Assessors Fassung war es zu Ende.

„Thun Sie mir den einzigen Gefallen, lieber Rath, und fragen Sie mich jetzt nichts. Ein ander Mal, — bitte, heute entschuldigen Sie mich — morgen —", damit drückte er dem älteren Kollegen übermäßig die Hand und war im nächsten Augenblick fortgestürmt.

Morgen! — Dieser eine Gedanke verfolgte den Armen, als er ziellos durch die entlegensten Parkwege streifte. Morgen mußte er sich mit Hildegard aussprechen, eher konnte er auf keinen Fall abreisen, denn schriftlich ließ sich so etwas ja garnicht erklären.

Hegern hatte eine entsetzlich schlechte Nacht.

Endlich war es wirklich Morgen geworden. Der Assessor erhob sich müde und zerschlagen. Er hatte beschlossen, nicht mehr auf ein zufälliges Zusammentreffen zu warten, sondern sich geraden Weges bei den Damen melden zu lassen. Kaum konnte er die Zeit bis zur üblichen Besuchsstunde erwarten, dann harrte er, klopfenden Herzens, vor der Zimmerthür, während der Kellner die Karte hineintrug.

„Gnädige Frau bedauern, keinen Besuch empfangen zu können. Gnädige Frau ist nicht wohl, und das Fräulein ausgegangen."

Also auch das vergebens! Was nun? — Und nur noch fünf Stunden bis zur Abreise — es war zum verzweifeln!

Hegern eilte hinaus. Die belebte Promenade vermeidend, schlug er einen Seitenweg ein. Er wußte selbst nicht, wohin er wollte. Gleichviel, nur allein sein — keinem Menschen begegnen. Am Ausgang des Parkes, wo unter dichtem Gebüsch versteckt, die alte Steinbank steht, hatte er noch vor wenig Tagen mit Hilda gesessen, ihrem herzigen Plaudern zugehört und in die lieben, braunen Augen geblickt, die so vertrauensvoll zu ihm aufschauten. — Vorbei!

Aber was schimmerte denn da durch das Buschwerk hervor? — Sein Schritt stockte — das dunkelblaue Kleid kannte er doch — das kleine Matrosenhütchen — die blonden Flechten —.

„Hilda!"

Das Mädchen schrak empor. — Sie hatte geweint, die Augen waren noch stark geröthet, aber jetzt sprühten sie zornig:

„Was wollen Sie von mir? gehen Sie doch!" —

„Mit Ihnen einen Augenblick ungestört sprechen, das will ich und das werden Sie mir gestatten; nicht wahr, Fräulein Hilda? Wir waren doch bisher so gute Freunde."

„Nein, nein," trotzte das Mädchen, „gehen Sie fort; es ist ja alles Lug und Trug, was Sie sagen."

Heftig wandte sie ihm den Rücken, damit ereid y?ſt,=,=:");134899999 damit er die neu hervorbrechenden Thränen nicht bemerke.

Hegern aber rührte sich nicht vom Platze. Mit leisen und doch beredten Worten begann er zu schildern, wie der übermüthige, in einem unbedachten Augenblick ersonnene Scherz für ihn selbst die schlimmsten Folgen gehabt. Wie er ihn tausendmal bereut und doch nicht habe eingestehen wollen, aus Furcht, Hildas und ihrer Mutter Vertrauen zu verlieren. „So mußte ich die Pein der Lüge tragen," fuhr er fort, „denn ich konnte Ihre Freundschaft, die schönen Stunden des Beisammenseins mit Ihnen, Hilda, nicht mehr entbehren."

„Ach ja," schluchzte das Mädchen, „wir waren so froh zusammen, und auch Mama hatte Sie so gern. Jetzt ist sie aber furchtbar erzürnt, weil Sie uns solche Schnurren aufgebunden haben, und will Sie gar nicht mehr sehen. — Ach Gott, wie schrecklich ist es doch, daß Sie keine Frau haben!"

Da flog zum ersten Mal wieder ein Lächeln über Hegerns Gesicht, und ein Blitz früheren Selbstvertrauens leuchtete in seinen Augen. Er setzte sich dicht neben das weinende Mädchen und mit sanfter Gewalt ihre Hände an sich ziehend, sagte er innig:

„Ja, sehen Sie, Hilda, das finde ich selbst; und weil es so schrecklich ist, daß ich keine Frau habe, so möchte ich Sie fragen, ob Sie es nicht werden wollen — wenn Sie mir nämlich nur halb so gut sind, wie ich Ihnen?!" Dabei hatte er schnell den Trauring abgestreift und an ihren zitternden Finger gesteckt.

„Sehen Sie doch nur, wie hübsch der böse Reif, der so viel Unheil verursacht hat, an dieser kleinen Hand aussieht! — Hilda — liebe, süße Hilda — sage doch: Ja! Ich kann ja nicht mehr leben ohne Dich! —"

Ob sie das Wort wirklich ausgesprochen, läßt sich nicht feststellen, denn sie weinte nur noch heftiger als zuvor. Hans von Hegern mußte aber auch dies für ein günstiges Zeichen halten. Stürmisch umschlang er die Geliebte und preßte ihr thränenüberströmtes Gesichtchen an seine Brust.

— Gründlich im Thran. — Studiosus (schwer bezecht auf den Treppenstufen liegend): „Donnerwetter, drücken heute die Falten des Bettlakens aber!"

— Rücksichtsvoll. — A.: „Die Tochter meines Chefs feiert heute ihren Geburtstag." — B.: „Wissen Sie nicht den wievielten." — A.: „O ja . . . aber das ist Geschäftsgeheimniß."

— Scherz. — „Wie, Sie nennen Ihren Bruder Ihren entfernten Verwandten?" — „Gewiß, wir wohnten immer zusammen und jetzt lebt er in Transvaal! Na, ist das kein entfernter Verwandter?"

— Durchsichtig. — A.: „Besuch' uns doch mal, alter Freund." — B.: „Habe leider sehr wenig Zeit jetzt — —" — A.: „Na, komm' nur, meine Töchter sind alle verlobt!"

— Unter Radlerinnen. — Du, unsere Freundin Stella ist sehr unglücklich verheirathet; ihr Mann ist ein unheilbarer — —" „Schwindsüchtiger, Alkoholist, Morphinist — — ?" — Schlimmer! Ein unheilbarer — Fußgänger."

Ein Abschied.

Von Helene Lang-Anton.

Sie war nach Hause gekommen, zog sich die regendurchtränkte Jacke ab und legte sie zum Trocknen auf einen Stuhl, den sie an den kleinen eisernen Ofen stellte.

Wie sie fror! Wie schrecklich ungemüthlich und ärmlich es in dem kleinen Zimmer aussah! Diese blindgewordenen Möbel, dies abgenutzte Sopha und dieser geflickte Teppich! Nein, es war kein menschenwürdiges Dasein, das sie führte.

Die Anderen hatten es doch alle besser. Sie arbeiteten gleich ihr den ganzen Tag, aber Abends gingen sie ihrem Vergnügen nach.

Sie trugen sich elegant und wohnten gut. Das bischen Gehalt konnten sie zu Putz und anderen Kleinigkeiten verwenden, während sie davon leben mußte.

Leben? Als ob das ein Leben gewesen wäre!

Sie sah nach der Uhr, gleich Neun. Sie zündete den Spirituskocher an und setzte Theewasser auf. Schnell deckte sie den Tisch, Brot und Schmalz, ein Stückchen Wurst von gestern war auch noch übrig, und wartete auf ihn. Mit welchen Gefühlen war das früher geschehen! Und jetzt? Seit drei Jahren kannten sie sich. Sie hatten sich sehr geliebt, aber wie es so im Leben geht, Gewohnheit hatte dieses Gefühl abgeschwächt.

Er kam immer noch täglich, aber wäre er fortgeblieben, sie hätte ihn kaum vermißt.

Vielleicht wäre es ihr Glück gewesen. Sie war jung und hübsch, und Viele, denen es besser ging als ihr, waren das nicht. Er ließ heute auf sich warten, und sie überdachte ihr Verhältniß. Eine „aussichtslose, lächerliche Bekanntschaft" nannte es ihre Wirthin, ein „schreckliches Vergeuden der schönen Jugendzeit" ihre Mitarbeiterinnen. Was die Anderen sagten und meinten, ließ sie ganz kalt. Sie hörte kaum hin. Aber daß diese Liebe, die sie einst so unendlich glücklich gemacht und ihr erbärmliches Dasein mit Sonnenstrahlen überfluthet hatte, ihr abhanden gekommen, gleichsam spurlos aus den Händen geglitten war, begriff sie einfach nicht. Er war in der ganzen Zeit gut zu ihr gewesen und hatte sich um keine Andere gekümmert, und doch ließ sie sein Gehen und Kommen heute kalt. Ja sein zeitweiliges Ausbleiben empfand sie sogar als Erlösung. Warum nur? War er nicht mehr derselbe?

Sie vergegenwärtigte sich die Stunde, wenn sie in früherer Zeit ihn erwartete. Wie erregt lief sie da in ihrem Zimmerchen auf und ab, mit einem Freudenschrei flog sie ihm an den Hals, und sie küßten sich heiß, glühend, innig, bis zur Bewußtlosigkeit! Und heute saß sie ruhig da und dachte fast mit Unbehagen an sein Kommen.

Sollte es wirklich keine treue Liebe geben? Sollte jedes Gefühl schon bei der Geburt den Keim des baldigen Todes in sich tragen? Und doch mußte es so sein; sie erlebte es ja an sich selbst. Diese Liebe, die sie einst so beseligt hatte, war durch das gleichmäßige Sehen und Genießen abgestumpft und an der Langeweile, die ihr erbärmliches, einförmiges Leben mit sich brachte, zu Grunde gegangen. War sie allein schuld? Nein, auch er hatte sich geändert. Dies Frische, Föhnartige an ihm, diese etwas brutale Zärtlichkeit, die sie immer aufs Neue entzückt hatte, war in eine lässige, gleichgiltige Art von Liebkosung übergegangen, die sie nicht befriedigte. An dieser Lauheit hatten sich ihre Empfindungen allmälig abgestumpft. So quälten sie sich wochen-, monatelang neben einander hin, ein Gefühl heuchelnd, das sie nicht mehr empfanden, und Keines von Beiden hatte den Muth, das befreiende Wort auszusprechen. Aber es mußte geschehen, gerade heute war sie in der Stimmung dazu; sie wollte keine Szene machen, sondern ihm einfach sagen, wenn er fortging, daß er nicht wiederkommen möge. Was er wohl dazu sagen würde? Gewiß gierig zugreifen und froh über die wiedergewonnene Freiheit sein.

Merkwürdig! Bei diesen Gedanken erschauerte sie, und eine plötzliche Wuth ergriff sie. Sie wollte dann gleich, aber auch gleich die verlockenden Anträge ihres jungen Prinzipals annehmen.

Da wurde die Thüre aufgemacht, und er kam herein.

„Verzeihe!" sagte er und küßte sie flüchtig. „Ich hatte noch eine Arbeit vor, aber sie hat mir auch ein schönes Stück Geld gebracht. Nun wollen wir essen, ich habe einen Mordshunger."

Er zog den Rock aus und setzte sich auf das Sopha. Sie sah ihn an, es schien, als warte sie auf etwas, auf einen Blick, auf ein Wort, auf eine Liebkosung; aber er griff nach dem Brote. Sie schob ihm auch noch das Schmalz und die Wurst zu, goß ihm den Thee ein; dann ging sie nach den die Hände zu erwärmen, und blieb da stehen.

„Willst Du nicht mitessen, Lore?" fragte er.

„Nein, danke, ich habe schon gegessen."

Sie log, aber was schadete das? Es schmeckte ihm ja auch ohne sie ebniso gut. Sie betrachtete ihn. Was hatte sie an ihm nur so sehr geliebt? Doch nicht das alltägliche Gesicht mit der platten Nase und den hervorstehenden Backenknochen, doch nicht diese breiten, massigen Schultern, diese plumpen Hände?

Wie es ihm schmeckte, wie er gierig aß und mit dem Munde schmatzte! Und doch, das störte sie nicht, es paßte so ganz zu seiner Natur, er that nichts halb. Nun erhob er sich und reckte seine Glieder und schüttelte sich, als wollte er sich von allem, was ihn belastete, befreien. Ihr Blick sog sich an ihm fest, ja, das war's. Dieses Markige, Sehnige, das sich in seiner Gestalt ausprägte, dieses Stürmische, Leidenschaftliche, das nicht einen Theil seines Wesens, sondern er selbst war, hatte es ihr angethan. Das hatte sie an ihm geliebt.

Geliebt, sie fühlte es deutlich, als er nach dieser kurzen Aufwallung ihr ruhig über das Haar strich und sie im gleichgiltigsten Tone fragte, wie es ihr ginge. Sie hätte ihn schlagen können, so empört war sie. Aber sie ließ sich nichts merken, sondern setzte sich zu ihm hin.

Das Gespräch schleppte sich mühsam fort. Sie hatten sich gar nichts zu sagen, bald gähnte sie leise und er laut. Da stand er auf.

„Du bist müde, ich werde nun lieber gehen."

Sie hielt ihn nicht zurück. Er sollte nur gehen und nicht mehr wiederkommen. Es war nicht mehr auszuhalten. Und plötzlich ohne Ueberlegung, ohne alle Vorbereitung sagte sie:

„Ja, geh' und komm' nicht wieder! Einmal muß ja doch alles ein Ende haben!"

Er verstand sie sofort und nickte. Vielleicht war es besser so, denn das Zusammensein in den letzten Monaten war wirklich nicht schön und erquicklich gewesen. Einmal muß alles ein Ende haben. Also auch die heißeste Liebe. Nur in Romanen und Gedichten ist das anders. Er wollte es ihr nicht schwer machen, reichte ihr die Hand und sagte einfach:

„Ich danke Dir, Lore, lebe wohl!" Und er schritt der Thür zu. Sie athmete tief auf. Sie war frei und konnte thun was sie wollte. Nun mußte ja das Glück kommen, sie wollte herrlich und in Freuden leben wie die Anderen. Geringschätzend sah sie sich im dürftigen Zimmer um; dabei streifte ihr Blick den Mann, der noch immer an der Thür stand und sie scharf beobachtete.

Er wandte sich noch einmal zurück, ging auf sie zu, faßte sie an beiden Schultern und schüttelte diese derb.

„An wen denkst Du?"

Sie antwortete ihm nicht. Er hatte etwas in seinem Blick, das sie ängstigte, das ihr beklemmend auf die Brust fiel. Sie erbleichte unter seinem Blick und wagte nicht, ihn anzusehen.

„Lore!" schrie er, und seine Finger bohrten sich fest in ihre Schulter. „Du willst mich los sein, weil Du einen Anderen liebst? Sieh' mich an!"

Gehorsam hob sie ihren Blick. Sie sah in ein wuthverzerrtes Gesicht mit bebenden Nasenflügeln und zuckenden Lippen, aus welchem zornesglühende Augen sie anblitzten. Da war es wieder, das Stürmische, Gewaltige, das sie einst so heiß geliebt, und ob auch die Form eine andere, es berührte sie doch wieder. Es regte sich plötzlich der Wunsch in ihr, die Grenzen dieser elementaren Natur kennen zu lernen, und sich dessen wohl bewußt, was sie wagte, sagte sie furchtsam:

„Ja, der junge Herr im Geschäft—"

Weiter kam sie nicht. Wie ein wildes Thier brüllte er auf, umfaßte sie und warf sie auf das Sopha.

„Ich erwürge ihn, Dich," schrie er, „wenn er Dich nur mit einer Fingerspitze berührt! Mein bist Du, mein, nie sollst Du einem Anderen gehören!" Und er erhob die Hand wie zum Schlage. Sie erschauerte.

Jetzt würde er sie schlagen, sie wartete darauf und lächelte. Wie sie der Körper schmerzte von seinem brutalen Stoßen und Zerren, und wie sie ihn in diesem Augenblick wieder liebte!

Vergessen waren alle Träume von künftigem Glück und Wohlleben, sie wollte nur ihn und so weiter leben in alter Noth und Dürftigkeit.

Ohne ein Wort zu sprechen, warf sie sich ihm an den Hals, und sie küßten sich wie in früheren Zeiten, heiß, glühend, verzehrend — bis zur Bewußtlosigkeit!

J. C. Lutz & Co.

1000 1002 & 1004 Milwaukee Ave. CHICAGO.

Montags-Spezialitäten!

Main Floor.

Um 8.30 Vorm., bis verkauft, 2000 Yards feine Qualität India leinene Rester, werth 10c, 12½c und 15c, Auswahl, per Yard 7c

175 Dutzend lohfarbige Strümpfe für Kinder, werth 10c das Paar, in allen Größen 5c

122 Dutzend gute starke 35c Qualität Sommer-Korsets für Damen, alle Größen, Montag zu 15c

Domestic Dept.—3. Floor.

200 Stücke gute Qualität helle Skirting-Prints, die reg. 5c Qualität, per Yard 2½c

500 Stücke beste blaue Prints vom ganzen Stück, Montag, per Yard 3½c

1000 Yards 25c Qualität französische corded Kleider-Ginghams, so lange der Vorrath reicht, per Yard 5c

1500 Yards Fabrikrester von extra schwerem, schwarz und weiß gestreiftem Skirting Drill, die reg. 10c Qualität 3½c

100 Stücke deutsche Federbett-Tickings, Sateen-Finish, werth 32c die Yard 18c

2000 Yards feine gemusterte Lawn-Rester, werth 10c die Yard 1c

2 Kisten mit extra schwerem gebleichtem Muslin, 36 Zoll breit, ganze Stücke, werth 12½c per Yard 6½c

200 Dutzend ganz große Birds Eye Handtücher mit rothem Border, werth 12½c, das Stück 8c

400 Pfund reine weiße Federn von lebenden Gänsen, regulärer Preis 85c, für Montag, per Pfund 69c

1500 Yards 36zöll. Fischnetz für Sash-Gardinen, werth 12½c die Yard 7½c

Mäntel-Departement.

50 Dutzend Shirtwaists für Damen, gemacht aus feiner Qualität weißem Lawn, die neuesten Muster, hübsch besetzt, alle Größen, werth $1.25 und $1.50, zu 59c

500 Gingham- und Percale-Kleider für Kinder, dunkle und helle Farben, besetzt mit Spitzen und Stickerei, gewöhnlich verkauft für 75c, zu 39c

175 Damen- und Mädchen-Jackets, gemacht aus ganzwollenem Venetian Broadcloth, blau und lohfarbig, durchweg mit Satin gefüttert, alle Größen, die neuesten Moden, werth $5.25, zu 2.75

120 lange seidene Capes für Damen, gemacht aus brocaded Seide, elegant besetzt mit Spitzen, Band, Fransen und Jet, regulärer Preis 5.50, Montag zu 2.98

Putzwaaren.

Gestickte Lawn-Hauben für Babies, besetzt mit voller Lace-edged Rüsche 19c

Lawn-Hüte für Kinder 8c

Schuh-Departement.

Nach-Inventur-Verkauf von Odds und Ends, gehen zu irgend einem Preise.

150 lohfarbige Bicycle-Schuhe für Männer, alle Größen, nur 69c; 1.25 schwarze Bicycle-Schuhe für Knaben, Größen 2½ bis 4, nur 85c

200 lohfarbige Schnürschuhe f. Damen, dunkle Farben, alle Größen, nur 1.00

200 lohfarbige Juliet Schuhe für Damen, alle Größen, im Verkauf zu 1.00

Kleider-Departement.

35 Dutzend fancy gebügelte Percale-Hemden für Männer, mit weißem Neckband und einem Paar Manschetten und einige mit 2 Kragen, angebrochene Nummern, unsere regulären 50c Sorten, Räumungsverkauf 25c

25 Dutzend schwarze Brownies Overalls für Knaben, mit Gummi-Suspenders, Größen 4 bis 13, unsere reg. 35c Sorte, zu 19c

75 Dutzend fancy Balbriggan Unterhemden und Hosen für Männer, mit Perlmutter-knöpfen, unsere reg. 25c Sorte, zu 15c

Basement.

Gute Größe Waschbretter 10c

Gute Größe Diamond Splint Waschkörbe 15c

Feine importirte deutsche Glas-Spiegel, Größe 6½×9½ 7c

Unsere 7c, 8c und 9c Scrub-Bürsten, bei diesem Verkaufe 5c

Wasch-Wringer mit eisernem Frame 75c

Mrs. Potts beste nickelplattirte Bügeleisen 3 Eisen, Griff und Ständer 69c

Grocery-Departement.

Fancy Wisconsin Creamery-Butter, per Pfund 17c

Fancy deutsche Sommerwurst, per Pfd. 10c

Süße deutsche Chokolade, per Stück 5c

Beste deutsche Dill- oder saure Gurken, per Dutzend 4c

Fancy gedörrte Aepfeln, per Pfd. 6½c

Liberty Bäckerei Vanilla Wafers oder Cocoanut Bars, per Pfund 6½c

Fels Naptha-Seife, 5 Stücke für 18c

Beste Parlor Streichhölzer, per Packet 10c

Importirte deutsche Eiernudeln, Macaroni —per Packet 2½c

Unser 19c Peaberry-Kaffee, per Pfund 14c

Speziell von 8:30 bis 9:30 Vorm.

850 Wrappers für Damen, von schwerem Percale und feinem Lawn gemacht, hübsch garnirt mit Novelty Braid und Schulter-Ruffles, 3½ Yds. Sweep, perfekt passend und alle Größen, $1.25 werth, speziell für diese eine Stunde 45c

Ein gutes Geschäft.

Courtol, der Schlangentödter, ist zweifellos einer der eigenartigsten Menschen in Frankreich. Er ist der glückliche Besitzer zweier vollständigen Anzüge aus Schlangenhaut und trägt auch eine spitze Mütze aus demselben Stoffe. Courtol ist der Schrecken aller Vipern, von denen es in der Umgebung der oberen Loire wimmelt. Ohne Courtol wäre wegen der Unmenge von Giftschlangen jenes Land übel daran. Die Behörden beschlossen, auf den Kopf jeder Giftschlange einen Preis von 25 Centimes zu setzen. Diese weise Maßnahme hat Courtol auf die Laufbahn gezogen, die ihn groß gemacht hat. Innerhalb kurzer Zeit schlug er jede Konkurrenz aus dem Felde, und der Ruhm seines Namens erscholl über ganz Frankreich, so daß Calmette, der Direktor des Pasteur-Institutes in Lille und Erfinder eines Heilblutes gegen Schlangengift, für seine Arbeiten über das Schlangengift Courtol zum Mitarbeiter nahm. Dieser einfache Bauernsohn wurde als Lieferant lebendiger Giftschlangen engagirt. Es stellten sich aber andere Schwierigkeiten ein, indem die Eisenbahngesellschaft nach einiger Zeit die Beförderung der lebenden Giftschlangen zwischen dem Wohnorte Courtols und Lille ablehnte. Es hatten sich nämlich einige Male Giftschlangen während der Fahrt auf den Eisenbahnzügen aus der Verpackung befreit und eine Panik unter den begleitenden Beamten angerichtet. Seitdem hat sich Courtol wieder an den von der Behörde ausgesetzten Lohn von 25 Centimes für jede getödtete Schlange halten müssen. Jeden Morgen zieht er mit einem einfachen Stock bewaffnet ins Gehölz und kehrt nach zweistündiger Jagd regelmäßig mit etwa 30 der Ungeheuer, theils als Todten, theils als Gefangenen, zurück. Eine solche Leistung mögen nur wenige Leute nachahmen können, denn die Giftschlangen sind für das ungeübte Auge bekanntlich häufig von der Färbung des Erdbodens gar nicht zu unterscheiden, die sie vielfach nachahmen; auf schwarzen Basaltfelsen nehmen sie eine bläulichschwarze Färbung an, eine röthliche auf rothen vulkanischen Gesteinen. All solchen Listen zum Trotz entgeht dem Schlangentödter von Haute Loire kein einziges der giftigen Thiere. Er kennt ihre Sitten und Gewohnheiten aufs Genaueste, er kennt die Stunden und das Wetter, die sie aus ihren Schlupfwinkeln hervorlocken, er kennt den Wind, den sie für ihre Spaziergänge bevorzugen. So befreit Courtol, der Schlangentödter, seine Heimath jährlich von über 4000 dieser Reptilien, und bezieht für diese Beschäftigung die hübsche Einnahme von 10,000 Franken jährlich.

— Andere Zeiten. — Dame: „Die Zeit der Siegfrieds ist leider vorüber! Solche Helden gibt's nicht mehr!" — Herr: „'s ist bedauerlich, mein Fräulein, denn Drachen gibt's heutzutage leider noch zenug!"

— Milderungsgrund. — Richter: Ist es etwa ehrenhaft, sich einen Kuppelpelz zu erwerben, wie Sie es gethan haben? — Angeklagter: Det jrade nich. Aber bedenken Sie, Herr Jerichtshof, bei die Kälte!

— Durch die Blume. — Herr (zu einer ältlichen Dame): Gehört dieses Hündchen Ihnen, mein Fräulein? — Dame: Ja, mein Herr! — Herr: Was sucht denn das Thierchen fortwährend? — Dame: Einen Herrn!